

DIGITALES ARCHIV

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
ZBW – Leibniz Information Centre for Economics

Gusenko, Gregor

Thesis

Erfahrungen und Wahrnehmungen von Studierenden im Studium der Wirtschaftswissenschaften : ein Fallbeispiel am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg

Provided in Cooperation with:

ZBW OAS

Reference: Gusenko, Gregor (2024). Erfahrungen und Wahrnehmungen von Studierenden im Studium der Wirtschaftswissenschaften : ein Fallbeispiel am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. Hamburg : Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien, Universität Hamburg.
<https://www.wiso.uni-hamburg.de/fachbereich-sozoek/professuren/heise/zoess/publikationen/exma-papers/exma-57-gusenko.pdf>.

This Version is available at:
<http://hdl.handle.net/11159/701694>

Kontakt/Contact

ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft/Leibniz Information Centre for Economics
Düsternbrooker Weg 120
24105 Kiel (Germany)
E-Mail: [rights\[at\]zbw.eu](mailto:rights[at]zbw.eu)
<https://www.zbw.eu/>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Dieses Dokument darf zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Sofern für das Dokument eine Open-Content-Lizenz verwendet wurde, so gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der Lizenz gewährten Nutzungsrechte. Alle auf diesem Vorblatt angegebenen Informationen einschließlich der Rechteinformationen (z.B. Nennung einer Creative Commons Lizenz) wurden automatisch generiert und müssen durch Nutzer:innen vor einer Nachnutzung sorgfältig überprüft werden. Die Lizenzangaben stammen aus Publikationsmetadaten und können Fehler oder Ungenauigkeiten enthalten.

<https://savearchive.zbw.eu/termsfuse>

Terms of use:

This document may be saved and copied for your personal and scholarly purposes. You are not to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public. If the document is made available under a Creative Commons Licence you may exercise further usage rights as specified in the licence. All information provided on this publication cover sheet, including copyright details (e.g. indication of a Creative Commons license), was automatically generated and must be carefully reviewed by users prior to reuse. The license information is derived from publication metadata and may contain errors or inaccuracies.

Gregor Gusenko

**Erfahrungen und Wahrnehmungen von
Studierenden im Studium der
Wirtschaftswissenschaften – Ein
Fallbeispiel am Fachbereich
Sozialökonomie der Universität Hamburg**

Erfahrungen und Wahrnehmungen von Studierenden im Studium der Wirtschaftswissenschaften

—

Ein Fallbeispiel am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg

Gregor Gusenko

ExMa-Papers

ISSN 1868-5005/57

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien

Universität Hamburg

Dezember 2024

Impressum:

Die hier aufgeführten ExMA-Papers (Exemplarische Master-Arbeiten) setzen sich (vornehmlich) aus ausgewählten Lernwerkstatt-, Master-, Bachelor- oder Seminararbeiten von Studierenden des Masterstudiengangs ‚Arbeit, Wirtschaft, Gesellschaft – Ökonomische und Soziologische Studien‘ und des Bachelorstudiengangs Sozialökonomie zusammen, die aufgrund ihrer exemplarischen Interdisziplinarität oder Qualität als Vorbild für andere Arbeiten gelten können und deshalb publikationswürdig sind.

Herausgeber/Redaktion:

Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS)

rouven.reinke@uni-hamburg.de

Universität Hamburg

Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Fachbereich Sozialökonomie

Welckerstr. 8

20354 Hamburg

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	I
Abstract	III
1 Einleitung	1
2 Fragestellung	5
3 Heranführung zum Thema	6
3.1 Die Wirtschaft im Selbstverständnis	6
3.2 Kritik der Pluralen Ökonomik an die Mainstream-Lehre	9
3.3 Qualitative Methoden in der Ökonomik.....	12
4 Methodik	15
4.1 Untersuchungsdesign	15
4.2 Sampling.....	16
4.3 Feldzugang und Kontaktaufnahme.....	18
4.4 Erhebung	18
4.4.1 Erhebungsinstrument – Problemzentriertes Interview (PZI)	18
4.4.2 Ablauf des PZI	21
4.4.2.1 Eingangsfrage.....	21
4.4.2.2 Nachfragephase	22
4.4.2.3 Beendigung des Gesprächs.....	22
4.5 Leitfadenkonstruktion	23
4.6 Auswertung – Qualitative Inhaltsanalyse.....	24
4.6.1 Auswertungsinstrument.....	24
4.6.2 Datenaufbereitung	24
4.6.3 Auswertungsverfahren	25
4.7 Darstellung der Ergebnisse.....	28
4.8 Reflexion und Gütekriterium	28
5 Quantitative Auswertung.....	30

5.1	Plurale Ökonomik als Kritik und interdisziplinärer Ansatz	30
5.2	Intrinsische Motivation für den Kurs	31
5.3	Erkenntnisse und Relevanz	32
5.4	Zwischenfazit	33
5.5	Theoretische Einordnung: Geschichte des Fachbereichs Sozialökonomie	33
6	Qualitative Analyse zu Erfahrungen und Wahrnehmungen.....	37
6.1	Empirie: Methodischer Monismus versus Perspektivenvielfalt.....	37
6.1.1	Tunnelerfahrung durch mathematische Dominanz und Realitätsferne	37
6.1.2	Plurale Ökonomik zur Erfassung der Komplexität	40
6.2	Theorie: Wissenschaftsparadigmen und Mainstream-Lehre.....	45
6.2.1	Kampf der Wissenschaftsparadigmen	45
6.2.2	Pluralismus und Pluralität	48
6.2.3	Ökonomische Metanarrative	51
6.3	Empirie: Fremd- versus Selbstbestimmtes Lernen.....	53
6.3.1	Didaktik und ökonomische Zugänge.....	53
6.3.2	Studienstruktur und Veranstaltungsformat.....	58
6.3.3	Bildungsprozess	61
6.4	Theorie: Bildung	63
6.4.1	Welt- und Selbstreferenz	63
6.4.2	Humboldtscher Bildungsbegriff.....	64
6.4.3	Ökonomisierung der Hochschulbildung.....	67
7	Hauptergebnisse und Diskussion	69
8	Schlussbemerkung und Ausblick	73
	Literaturverzeichnis.....	III
	Anhangsverzeichnis	VIII

Abstract

Die vorliegende Abschlussarbeit untersucht die Wahrnehmungen und Erfahrungen der Studierenden im Studium mit den Wirtschaftswissenschaften. Diese werden durch die Teilnahme an Lehrveranstaltungen zu „Plurale Ökonomik“ kontrastierend dargestellt. Mittels problemzentrierter Interviews und qualitativer Inhaltsanalyse wird die Lebenswirklichkeit von neun Studierende der Universität Hamburg aus dem Sommersemester 2024, die sich im Bachelor- und Masterstudiengang am Fachbereich Sozialökonomie befinden, rekonstruiert. Methodisch ergänzt werden die qualitativen Daten mit quantitativen Evaluationsergebnissen aus dem vorherigen Semester.

Die Ergebnisse zeigen, dass Studierende die Plurale Ökonomik mit Kritik an der vorherrschenden Lehre, alternativen Theorien und Interdisziplinarität verbinden. Erfahrungen in den VWL-Grundkursen sind dagegen stark von formalen, mathematischen Methoden geprägt und werden als „Tunnelerfahrungen“ wahrgenommen, da sie wenig Reflexionsraum zulassen. Unzufriedenheit entsteht nicht nur durch die Dominanz der Mathematik in den Grundlagenkursen, sondern auch durch die Implikationen des einseitigen Mainstream-Paradigmas.

Im Vergleich dazu zeichnen sich die Plurale Ökonomik Kurse durch eine inklusivere Didaktik, Diskussionsmöglichkeiten und interdisziplinäre Ansätze aus. Dies wird als qualitativer Bildungsprozess empfunden, der einen praxisrelevanteren Zugang zu ökonomischen Zusammenhängen bietet. Diese Arbeit richtet sich an Studierende, Lehrende und Interessierende aus dem sozialwissenschaftlichen, sozioökonomischen, wirtschaftswissenschaftlichen und bildungstheoretischen Bereich. Die Ergebnisse lassen sich in die Wirtschaftsdidaktik der Hochschullehre integrieren.

Vorbemerkung

In dieser Arbeit werden neun Teilnehmende von zwei Lehrveranstaltungen der Universität Hamburg interviewt und bilden den Untersuchungsgegenstand. Diese Kurse sind von der lokalen Hochschulgruppe „Netzwerk Plurale Ökonomik“ in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl von Prof. Dr. Arne Heise am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg selbstständig organisiert worden. Die Lokalgruppe in Hamburg organisierte bereits im Wintersemester 2023/2024 eine einführende Lehrveranstaltung mit dem Titel „Plurale Ökonomik“ am Fachbereich Sozialökonomie für den Bachelor-Studiengang. Im Sommersemester 2024 wurde diese Lehrveranstaltung weitergeführt und ein ergänzendes Seminar im Master-Studiengang „Arbeit, Wirtschaft, Gesellschaft – ökonomische und soziologische Studien“ (AWG) angeboten. Die Inhalte der Veranstaltungen sind so aufgebaut, dass ein Überblick in die verschiedenen Denkschulen der Ökonomik gegeben werden.

Der fortgesetzte Bachelor-Kurs im Sommersemester 2024 trug den Titel „Plurale Ökonomik und interdisziplinäre Perspektiven auf gesellschaftliche Transformation“. Der Master-Kurs hieß „Plurale Ökonomik – bedarfsgerechtes und demokratisches Wirtschaften“. Diese beiden Kurse sind Teil von Modulen, die offiziell in der Prüfungsordnung als VWL-Kurse angerechnet werden konnten. Somit erhalten die Teilnehmer nach erfolgreichem absolvieren der Kurse in ihrem Studiengang jeweils sechs European Credit Transfer System Punkte (ECTS). Die Prüfungsleistung besteht im Bachelor aus einer Klausur mit der Möglichkeit der Notenverbesserung durch Abgabe von fünf Lesereports (siehe dazu Kapitel 5.2). Im Master-Kurs galt ein freiwilliges Referat mit Verschriftlichung.

Der erste Entwurf der Kurse entstand während eines Plenums des „Netzwerks Plurale Ökonomik“ von der Lokalgruppe Hamburg am 13.01.2024 und wurde iterativ für das Sommersemester 2024 (01.04. – 30.09.) ausgearbeitet. Im Zuge der beiden Lehrveranstaltungen wurden vom Lehrstuhl von Prof. Dr. Arne Heise explizit zwei wissenschaftliche Hilfskraftstellen ausgeschrieben. Die Anstellung als wissenschaftliche Hilfskraft erlaubte mir einen direkten Zugang zum Untersuchungsgegenstand. Als Mitglied des Netzwerks Plurale Ökonomik partizipiere ich in der Lokalgruppe Hamburg und war Mitorganisator der jeweiligen Kurse.

1 Einleitung

Die Weltfinanzkrise 2008 zeigte ein Bruch zwischen Wirtschaftswissenschaften und der Wirtschaftspolitik. Insbesondere stand die praktische Verwertbarkeit der Wirtschaftswissenschaften als Legitimationsressource nach dem Kollaps des Finanzmarktes in der Kritik (Heise 2016: 2; Porak und Reinke 2024). Gefolgt von der Corona-Pandemie und den klimabezogenen systemischen Fragen und Ereignissen, stehen die Wirtschaftswissenschaften zunehmend unter Druck diesen Krisen gerecht zu werden. *Die* Wirtschaftswissenschaft existiert nicht einheitlich und es gibt zahlreiche unterschiedliche Gesichtspunkte, aus denen *das Wirtschaften* betrachtet werden kann.

Die energiepreisgetriebenen Inflation 2022 hat den Diskurs um die Ursachen, Wirkungen und den Umgang mit adäquaten wirtschaftspolitischen Maßnahmen einen neuen Impuls innerhalb der Wirtschaftswissenschaften hervorgebracht. Dieses Beispiel veranschaulicht unterschiedliche wirtschaftswissenschaftliche Perspektiven. Die monetaristische Denkschule, die auch die Neoklassik und damit den Mainstream prägt, führt die Ursachen der Inflation primär auf die Ausweitung der Geldmenge zurück. Milton Friedman betonte hierzu: „Inflation is always and everywhere a monetary phenomenon“ (Friedman 1963: 16). Eine erhöhte gesamtwirtschaftliche Nachfrage kann kurzfristig die Produktion und das Preisniveau beeinflussen, jedoch führt langfristig eine expansive Geldpolitik unweigerlich zu Inflation, da die Produktionskapazitäten ausgeschöpft werden und die Geldmenge steigt. Deshalb befürworteten Monetaristen eine restriktive Geld- und Finanzpolitik, um die Geldmenge und damit die Inflationsrate zu kontrollieren. Wirtschaftsexperten, wie beispielsweise Lars P. Feld (Berater des Bundesfinanzministers und ehemaliger Vorstand der „Wirtschaftsweisen“) vertreten ähnliche Ansichten. Sie argumentieren, dass die expansive Geldpolitik der Europäischen Zentralbank in Form von niedrigen Zinsen, während der COVID-19-Pandemie wesentliche Treiber der Inflation sind. Die Inflation ist nachfrageseitig dominiert und auf den nachgeholten Konsum aus der Pandemie zurückzuführen (Demary und Taft 2024). Eine Lohnerhöhung würde inflationstreibende Zweitrundeneffekte, wie der Lohn-Preis-Spirale, bewirken (Feld 2023).

Eine weitere Perspektive bringen die Ökonomen¹ Isabella Weber und Evan Wasner (2023) ein, indem sie die angebotsseitigen und strukturellen Bedingungen analysieren. So sind die profitgetriebenen Preissteigerungen seitens der Unternehmen in oligopolistischen Märkten

¹ Aus Gründen der Praktikabilität und flüssigeren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit die maskuline Form verwendet. Wo der Kontext sich anbietet, wird geschlechtsneutral formuliert. Diese Formulierungen sollen alle Menschen unabhängig ihres Geschlechts oder ihrer Selbstzuschreibung ansprechen.

wesentliche Treiber der Inflation („Gierflation“), gefolgt von den steigenden Rohstoffpreisen und Angebotsengpässen (Weber und Wasner 2023). Aufgrund der Preissetzungsmacht konnten branchenspezifische Unternehmen, wie Energie- und Rohstoffsektoren, Lebensmittelindustrie, sowie Transport und Logistik, ihre Preise mehr erhöhen, als die zugrunde liegenden Produktionskosten gestiegen sind. Aus dieser Analyse einer Verkäuferinflation, schlussfolgern Weber und Wasner als wirtschaftspolitische Empfehlung die Einführung eines sektoralen Preisdeckels. Die übermäßigen Gewinne können durch zusätzliche Steuern oder Abgaben gezielt von den Unternehmen abgeschöpft werden, ohne dass es eine Lohnerhöhung bedarf. Weber und Wasner plädieren somit für einen gezielten Eingriff in den besonders betroffenen Sektoren und lehnen eine generelle Nachfragesteuerung durch Zinspolitik ab, da diese nicht die strukturellen Probleme der Preissetzungsmacht adressiert.

Dieses Beispiel soll anhand des divergierenden Ursachenverständnisses zeigen, dass es keine einheitliche Sicht auf ökonomische Phänomene gibt und unterschiedliche Denkschulen zu abweichenden wirtschaftspolitischen Empfehlungen gelangen. Dabei werden fundamentale epistemologische Unterschiede zwischen den Denkschulen deutlich: Die monetaristische Perspektive basiert auf der Annahme stabiler Marktmechanismen und einer signifikanten Rolle der Geldpolitik, während die postkeynesianische Sichtweise die Bedeutung von strukturellen Marktbedingungen und nicht-monetären Faktoren, wie Macht, hervorhebt. Das führt zu unterschiedlichen Auffassungen über die Einflussmöglichkeiten der Wirtschaftspolitik.

Es soll deutlich werden, dass *die* Wirtschaftswissenschaften ein stark umstrittenes, sozialwissenschaftliches Forschungsfeld darstellen. Sie folgen ebenso keinen naturgesetzlichen Mechanismen, die es zu berechnen oder bloß zu beobachten gibt. Diesen Eindruck erweckt jedoch die Volkswirtschaftslehre in Grundstudium bei vielen Studierenden. Aus der Unzufriedenheit der Studierenden über die Einseitigkeit der Lehre und der vielfältigen Krisen, entstanden globale Protestbewegungen an Universitäten (ISIPE 2014). Das „Netzwerk Plurale Ökonomik“ entstand aus einer Studierendenbewegung in Paris, an der Universität Sorbonne im Jahr 2000 und ist seit 2007 ein eingetragener Verein. Das Netzwerk tritt als Akteursgruppe im deutschsprachigen Raum auf und weist 30 Lokalgruppen, mit über 550 Mitgliedern auf. Die Mitglieder sind Studierende, (Nachwuchs-) Ökonomen und Sozialwissenschaftler, die gegen die etablierte „Mainstream“-Ökonomie auftreten. Sie gehen davon aus, dass die gesellschaftlichen Probleme stark mit der Art unseres Wirtschaftens verstrickt sind. Obwohl die Plurale Ökonomik eine Varianz von Theorien und Methoden auf reale Probleme bietet, beschränkt sich die wissenschaftliche Lehre und der Diskurs meist nur auf den neoklassischen Ansatz (ebd.). Nachwuchsökonominnen der (neo-)klassischen Universitäten sind demnach nur begrenzt mit

interdisziplinären und kritischen Perspektiven ausgestattet. Angesichts dessen, dass jedes Semester „fast achtzehn Prozent aller Studienanfänger [...] ‚etwas mit Wirtschaft‘ studieren wollen“ (Graupe 2013: 139-140), prägt das gelehrte Wissen zahlreiche Menschen und Berufsfelder. Anhänger der Pluralen Ökonomik kritisieren, dass der methodische und theoretische Zugang zu stark an der neoklassischen Volkswirtschaftslehre ausgerichtet ist. Es wird ein Zusammenspiel unterschiedlicher Theorien und eine neue Lehre in der VWL gefordert (Urban et al. 2021).

Die vorliegende Forschungsarbeit schließt an den Forschungsstand von Bäuerle, Pühringer und Ötsch (Bäuerle 2022; Bäuerle et al. 2020) an. In ihren Studien von 2020 untersuchen sie die Erfahrungsräume von Studierenden der Volkswirtschaftslehre an deutschen und österreichischen Universitäten, mittels qualitativer Sozialforschung und legen den Fokus auf die subjektiven Erlebniswirklichkeiten. An diesen Forschungsbereich knüpft die Arbeit an, indem sie die individuellen Wahrnehmungen und Erfahrungen von neun Studierenden der Universität Hamburg im Bereich der wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehre durch Interviews untersucht. Die Studierenden sind Teilnehmende an Kursen zur Pluralen Ökonomik. Die Forschungsfrage befasst sich mit den Eindrücken und Erinnerungen aus den Grundkursen der Volkswirtschaftslehre und wie sich die Plurale Ökonomik auf ihr Verständnis von ökonomischen Prozessen und die Wirtschaftswissenschaften als Disziplin auswirkt.

Im nachfolgenden Kapitel wird die Fragestellung formuliert (Kapitel 2). Zur Heranführung des Themas (Kapitel 3) wird ein historischer Einblick in die Entwicklung der Ökonomik als wissenschaftliche Disziplin und ihr Selbstverständnis geboten. Hierbei wird der Status Quo analysiert, wie es zur Ausbildung einer Mainstream-Lehre gekommen ist und welche Bedeutung dies für die wissenschaftliche Praxis hat. Anschließend wird auf die Erhebungsmethode des problemzentrierten Interviews sowie auf das Auswertungsverfahren der qualitativen Inhaltsanalyse eingegangen (Kapitel 4). Darauf folgt der empirische Teil mit einem Überblick über die relevanten Ergebnisse aus den Evaluationsergebnissen der Lehrveranstaltung im Wintersemester 23/24 und deren Interpretation (Kapitel 5). Nach der quantitativen Ergebnisdarstellung folgt die qualitative Inhaltsanalyse der erhobenen Interviews. Hierbei werden zwei Hauptkategorien und fünf Unterkategorien ermittelt, auf die jeweils eine theoretische Einordnung folgt (Kapitel 6). Am Ende der Auswertung werden die Hauptergebnisse in einer Diskussion resümiert (Kapitel 7) und mit einer persönlichen Schlussbemerkung abgerundet (Kapitel 8).

In dieser Arbeit soll nicht konkret auf die verschiedenen Theorien, Paradigmen oder ökonomische Phänomene eingegangen werden. Vielmehr soll aus den erhobenen Daten ergebnisoffen und dicht an den qualitativen Daten, eine gegenstandsbezogene These generiert werden, die

sich an der Lebenswirklichkeit der Studierenden orientiert. Aus den Ergebnissen lassen sich bildungspolitische Ansätze in Bezug auf die wirtschaftswissenschaftliche Hochschullehre ableiten.

Die Motivation meiner Forschungsfrage entstammt aus meiner persönlichen Erfahrung mit der wirtschaftswissenschaftlichen Lehre an der Universität Konstanz. Diese wählte ich als Nebenfach, zuzüglich meines Hauptfachs der Soziologie. Zur Einführung in Volkswirtschaftslehre (VWL) wurde uns das Standard-Lehrbuch von Gregory Mankiw und Mark Taylor (2016) an die Hand gelegt. Die Wirtschaftswissenschaften waren geprägt von einer stark marktbezogenen und methodisch mathematisierten Lehre. Diskussionen mit dem Lehrenden und den Studierenden waren kein Bestandteil der Vorlesungen. Die theoretischen Implikationen und die gesellschaftlichen Kontexte wurden kaum angesprochen und behandelt. Diese Unterschiede fielen mir gerade durch die Soziologie-Seminare auf, die ich eher hinterfragend, leseintensiver und diskussionsfreudiger in Erinnerung habe. Erst im Zuge meines Masterstudiums entdeckte ich durch das „Netzwerk Plurale Ökonomik“ eine Akteursgruppe, die diese Lehre sowohl aus gesellschaftlicher, makroökonomischer und wissenschaftlicher Perspektive kritisiert. So erfuhr ich 2022 von dem Pluralismus-Diskurs innerhalb der Wirtschaftswissenschaften. Mit meiner Forschungsfrage möchte ich an diesem Diskurs anschließen und die Erfahrungen der Teilnehmenden aus den Lehrveranstaltungen „Plurale Ökonomik“ miteinfließen lassen.

2 Fragestellung

Die Fragestellung dieser Arbeit ist im wissenschaftlichen Diskurs der *Social Studies of Economics* (Maeße et al., 2022) verortet und untersucht das Selbstverständnis der Ökonomik als Wissenschaft sowie ihr Verhältnis zu anderen Disziplinen: Die allgemeine Fragestellung lautet:

Welche Wahrnehmungen und Erfahrungen haben die Studierenden am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg im Bereich der Wirtschaftswissenschaften?

Diese Fragestellung greift Ansätze von Bäuerle et al. (2020) auf und erweitert sie um neue empirische Erkenntnisse (siehe Kapitel 3.3). Ziel ist es, bestehende Forschungsergebnisse zu validieren und um Perspektiven aus dem interdisziplinären Umfeld der Sozialökonomie zu ergänzen. Die Erhebung der Daten kann einerseits zu einer Validierung oder Falsifizierung der bestehenden Ergebnisse führen. Ferner ist das Besondere am vorliegenden Untersuchungsbe- reich, dass die befragten Studierenden ein interdisziplinäres Studienfach „Sozialökonomie“ (Bachelor) oder „Arbeit, Wirtschaft und Gesellschaft“ (Master) studieren. Somit bringen die Studierenden eine multi- und interdisziplinäre Sichtweise ein. Die Teilnehmenden dieser Studie besuchten mindestens einen Grundlagenkurs in der VWL und einen Pluralen Ökonomik Kurs. Auf dieser Grundlage formuliert sich eine spezifischere Fragestellung im Kontext des Pluralis- mus-Diskurses:

Welchen Einfluss hat die Teilnahme an „Plurale Ökonomik“-Kursen auf die Wahrnehmung der Wirtschaftswissenschaften durch die Studierenden? Und tragen die angebotenen Kurse zu einem anderen Verständnis ökonomischer Prozesse bei?

Der institutionelle Kontext des Fachbereichs Sozialökonomie an der Universität Hamburg dient als analytischer Rahmen, um die subjektive Wirkung und Wahrnehmung pluraler Inhalte in der Lehre zu untersuchen. Mithilfe leitfadengestützter Interviews wurden die Perspektiven der Stu- dierenden erhoben und durch qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Ergebnisse sollen Be- dingungen für eine „geeigneterere“ ökonomische Bildung aus Studierendenperspektive rekon- struieren und Handlungsempfehlungen für eine studierendenzentrierte Lehre am Beispiel des Fachbereichs Sozialökonomie ableiten. Abschließend werden die Ergebnisse über den institu- tionellen Rahmen der Universität Hamburg hinaus im Kontext der Wirtschaftswissenschaften diskutiert.

3 Heranführung zum Thema

Es wird im theoretischen Teil und zur Heranführung des Themas einen Einblick in den Gegenstand der Wirtschaftswissenschaften gegeben. Der Bezug zur Forschungsfrage wird mit der Herausbildung der Wirtschaft als Wissenschaft skizziert und ihr Selbstverständnis untersucht. Um den wirtschaftswissenschaftlichen Pluralismus-Diskurs einzuleiten, wird eine kritische Gegenwartsdiagnose der Wirtschaftswissenschaften aufgezeigt. Ergänzend dazu wird die Relevanz der methodischen Verfahren, insbesondere die der qualitativen Methoden, in der Disziplin, eingeordnet.

3.1 Die Wirtschaft im Selbstverständnis

Zur Einführung und Einordnung des Wissenschaftsverständnisses der Wirtschaftswissenschaften greift Thielscher (2020) auf die Definition nach Kant zurück. Kant unterscheidet die Wissenschaften nach den zu untersuchenden Objekten, Erkenntnisquellen und Erkenntnisarten (Kant 1989, zitiert in Thielscher 2020: 3). In diesen Kategorien gibt es unter Wirtschaftswissenschaftlern bereits unterschiedliche Betrachtungsweisen und Diskussionen, auf die im weiteren Verlauf eingegangen werden. Auf der etymologischen Ebene kann die Ökonomie aus dem Wortstamm „Oikos“ und „Nomos“ abgeleitet werden. Oikos bedeutet auf griechisch so viel wie „Haus“ und meint den Haushalt mit seinen Gütern und Vermögen (ebd.: 5). Unter Nomos wird ein Brauch, Regel oder Gesetz verstanden. Somit meint die Ökonomie („oikonomia“) eine regelgeleitete Haushaltung bzw. Haushaltsführung (ebd.). Auf dieser betriebswirtschaftlichen Ebene beschreibt die Ökonomie auch die Beziehungen der Mitglieder des Haushalts und lässt sich auf eine Gruppe der Nation ausweiten (Volkswirtschaft oder Nationalökonomie).

Das wissenschaftliche Selbstverständnis der Volkswirtschaftslehre ist eng mit ihrer historischen Entwicklung verbunden. Sie ist Teil der Sozialwissenschaften und entspringt aus der politischen Ökonomie (Hinz 2011: 483). In der deutschen Wissenschaftshistorie wird die Wirtschaftswissenschaft als eine Kombination aus Makro- und Mikroökonomie verstanden, beziehungsweise aus Volkswirtschaftslehre (VWL) und Betriebswirtschaftslehre (BWL). Sie wird im Allgemeinen als eine Wissenschaft bezeichnet, welche Zusammenhänge der materiellen Produktion, Herstellung, Verbreitung und Vermehrung des gesellschaftlichen Wohlstands betrachtet (ebd.). Der Ursprung der Disziplin entstammt aus dem 18. und 19. Jahrhundert, in dem das Wirtschaften als staatlicher Aufgabenbereich angesehen wurde. Somit war „die Wirtschaft“ eng mit der Soziologie und Politik geknüpft und war Bestandteil der Staatswissenschaften. Als Begründer gelten der schottische Moralphilosoph Adam Smith (1723-1790) sowie der britische Ökonom David Ricardo (1772-1823). Die praktische Relevanz erhielt die politische Ökonomie

zur landwirtschaftlichen Versorgung der Bevölkerung. Für die Berechnung der Ernten und Missernten wurde es Teil der Ökonomie, Statistiken über den Pro-Kopf Konsum zu führen (Hinz 2011: 483) und bediente sich zunehmend mathematischen Anwendungen.

Doch was macht die Wirtschaft wissenschaftlich? Unter wissenschaftlichen Tätigkeiten lässt sich allgemein ein systematisches Gewinnen von Erkenntnissen und ihrer Ergebnisse durch Institutionen verstehen (vgl. Kornmeier 2007, zitiert in Thielscher 2020: 7). Jedoch ist nach Thielscher der Untersuchungsgegenstand des Wirtschaftens unter Wirtschaftswissenschaftlern selbst nicht eindeutig. Wer das Wirtschaften mit der optimalen Allokation von knappen Gütern definiert (wie in Mankiw und Taylor 2016), beschreibt damit eine Erkenntnisart, die einen großen Realitätsbereich umfasst (Thielscher 2020: 3). Da Güter in der Realität fast immer knapp sind, muss die Wirtschaftswissenschaft in Abgrenzung zu anderen Wissenschaften ihren Untersuchungsbereich spezifizieren (vgl. ebd.: 4). Zudem wird der wesentliche Erkenntnisfortschritt der Ökonomie an sich bezweifelt, da sie nicht die Realität abbildet, sondern lediglich theoretische Annahmen beinhaltet (verweis auf Helmstädter 2002, zitiert in ebd. 7). Darüber hinaus ist ebenfalls strittig, ob die Wirtschaftswissenschaft einen deskriptiven oder normativen Ansatz verfolgt. Max Weber ordnet der VWL als Sozialwissenschaft einen empirisch deskriptiven Charakter zu, der eine „Werturteilsfreiheit“ zwischen dem „Erkennen und Beurteilen“ und damit der Erkenntnis zwischen „Seienden und Seinsollenden“ (Weber 1904: 24-31) unterscheidet. Hingegen fordern die Vertreter der sogenannten „historischen Schule“ mit ökonomischen Erkenntnissen sozialpolitische und normative Forderungen (ebd.: 8) an „die Wirtschaft“ und ihre Pflicht für die Gesellschaft zu stellen und zu schlussfolgern.

Im Zuge der Ausdifferenzierung der Wissenschaftsdisziplinen erlebte die Staatswissenschaft im sogenannten „Methodenstreit“ eine neue Wende. Der Konflikt besteht aus zwei methodischen Herangehensweisen: den empirisch-induktiven und den logisch-deduktiven Forschungsansätzen (Backhaus und Hansen 2000: 309). Von diesem Methodenstreit ausgehend, entwickelte sich aus den Staatswissenschaften ein sich wandelndes Wissenschaftsverständnis der aufkommenden VWL. Einerseits zwischen der historischen Schule, zu deren Vertretern Gustav Schmoller zählt und eine anwendungsorientierte Nationalökonomie vertrat. Auf der anderen Seite wird Carl Menger in der Tradition der österreichischen Schule hervorgehoben, welcher die theoretische und formalistische orientierte „Grenznutzenschule“ einführte (ebd.). Diese Wende veränderte das Selbstverständnis der VWL nachhaltig. Die logisch-deduktiven Ideen Mengers von Idealzuständen der Güterversorgung in der Volkswirtschaft durch Optimierungsmodelle sowie der individuellen Nutzengrößen der Wirtschaftssubjekte (Backhaus und Hansen 2000: 311) wurden dabei zentral. Dies setzt eine allgemeine Gesetzmäßigkeit des

ökonomischen Geschehens voraus, die es zu entdecken und zu steuern galt. Aus dieser Erkenntnisperspektive der ökonomisch-optimalen Idealzustände rechtfertigte Menger eine liberale Wirtschaftspolitik. Der Staat habe demnach die Aufgabe den Markt so weit wie möglich von Regulierungen freizuhalten, da dieser so am effizientesten funktioniere. Der Mensch erhielt in diesem Konstrukt die Rolle des rational handelnden Subjektes, das nach dem Nutzenmaximum strebt und alle Beteiligten zu einer Orientierung ihres Verhaltens an dem Grenznutzen des Gütereinsatzes veranlasst (ebd.). Dies bildete die Grundlage für die späteren Annahmen des *homo oeconomicus* als Nutzenmaximierer, wie sie John Stuart Mill einführte.

Gustav Schmoller widersetzte sich im besagten Methodenstreit Mengers wirtschaftswissenschaftlicher Auffassung. In seinem Aufsatz lehnte er die strikte Trennung von Natur- und Gesellschaftswissenschaften ab, da die Volkswirtschaftslehre sowohl natürliche als auch geistige Ursachen berücksichtigen müsse (Schmoller 1893: 90). Zudem betonte er, dass in der Ökonomie sowohl deduktive als auch induktive Methoden unverzichtbar sind, um die bestehenden Kausalzusammenhänge zu erforschen (ebd.). Schmoller war prägend für das Verständnis der sozialen Marktwirtschaft, die zu „unverzichtbaren Vorteilen marktwirtschaftlicher Regelungen durch Korrekturen unerwünschter Folgeerscheinungen zur allgemeine Wohlfahrtsförderung“ (Backhaus und Hansen 2000: 319f.) beitrage. Dieses Verständnis des Wirtschaftens für einen politischen und gesellschaftlichen Kontext (politische Ökonomie oder auch Sozialökonomie), steht entgegengesetzt zur liberalen Wirtschaftspolitik Mengers.

Die VWL orientierte sich daraufhin zunehmend an den Mechanismen der Naturwissenschaften und etablierte sich als erklärende Wissenschaft, wodurch sie sich von den verstehenden Sozialwissenschaften distanzierte (Mirowski 1989; Heise 2016: 7f; Graupe und Ötsch 2020). Diese Grenzziehung zwischen Wirtschaft und Gesellschaft wurde weiter verstärkt durch den soziologischen Systemtheoretiker Talcott Parson, der die analytische Trennung zwischen den Wirtschaftswissenschaften und Soziologie vorschlug (Parsons 1935). Angesichts der Ausdifferenzierung dieser Disziplinen konzentrierten sich die Wirtschaftswissenschaften auf die objektive Analyse ökonomischer Prozesse, während die Soziologie den gesellschaftlichen Fokus setzte (Heise et al. 2017). Die erkenntnistheoretische Position von Ökonomen ist somit maßgeblich entscheidend für deren Verständnis von der Volkswirtschaft als wissenschaftliche Disziplin. Aus diesem Standpunkt heraus ist folglich die Bewertung der Beschaffenheit der Lebenswirklichkeit und ihre wünschenswerten Folgen davon beeinflusst.

Zur Heranführung des Themas bietet sich ebenfalls eine wissenschafts- und wirtschaftssoziologische Betrachtung der Ökonomie nach Maeße, Pahl und Sparsam (2017) an. Sie gehen in

ihrer Arbeit darauf ein, wie ökonomisches Wissen produziert, verbreitet und angewandt wird. Dabei spielen Wissensakteure, Machtverteilungen und ihre Performativität eine zentrale Rolle. Performativität ist ein Ausdruck aus den Sozialwissenschaften und setzt an eine handlungstheoretische Herangehensweise an. Sie drückt aus, dass soziale Ereignisse und Tatsachen konstitutiv, also fortlaufend, vollzogen werden (Lautmann 2011: 502f.). In Bezug auf die Wirtschaftswissenschaften bezieht sich die Performativität auf die Art und Weise, wie ökonomische Theorien und Modelle die Ökonomie selbst mitgestalten und produzieren, anstatt sie nur zu beschreiben (vgl. Callon 1998; Mackenzie et al. 2007). Am Beispiel der Finanzmärkte beschreibt der Techniksoziologe Callon, dass Finanzmodelle und -analysen selbst performative Effekte auf die tatsächlichen Werte haben können (ebd.). Das bedeutet, dass sie die Art und Weise, wie ökonomische Akteure handeln und denken, die Realität erst erschaffen oder verstärken können. Dies erlaubt ein sozialkonstruktivistisches Verständnis der Ökonomie außerhalb einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit, wie sie beispielsweise nach den Vertretern Mengers verstanden wird.

Was die Wirtschaftswissenschaften sind und wie ihr Gegenstandsbereich einzugrenzen ist, ist somit nicht eindeutig zu definieren. Auch die Methode, „wie“ der Gegenstand zu untersuchen ist, unterscheidet sich von Vertretern unterschiedlicher Denkschule. Wie der Begriff definiert oder verstanden wird, ist handlungsleitend für die Forschenden, die in dieser Disziplin tätig sind. Ihre wissenschaftliche Betrachtungsweise ist maßgebend für ihre Analyse und Bewertung von ökonomischen Phänomenen. Einen Überblick der kritischen Einordnung der Wirtschaftswissenschaften soll nachfolgend dargestellt werden.

3.2 Kritik der Pluralen Ökonomik an die Mainstream-Lehre

Die Plurale Ökonomik hat ihren Ursprung in der Kritik am derzeitigen Zustand der Wirtschaftswissenschaften (Piétron et al. 2020). Dabei lassen sich zwei Intentionen der Pluralen Ökonomik unterscheiden. Die erste zielt darauf ab, unser Verständnis der Wirtschaft zu verbessern, indem sie einen kritisch-realistischen Ansatz verfolgt (ebd.: 196). Dabei wird versucht, die Komplexität und Vielfalt wirtschaftlicher Phänomene besser zu erfassen und zu erklären. Die zweite Intention widmet sich einer kritischen Betrachtung der Art und Weise, wie wirtschaftliches Wissen produziert wird (ebd.: 198ff.). Hier steht die Hinterfragung der vorherrschenden Methoden und Paradigmen in den Wirtschaftswissenschaften im Vordergrund. In der Wissenschaftstheorie gilt Thomas S. Kuhn (1970) als Begründer der modernen Verwendung des Begriffs „Paradigma“. Er beschreibt Paradigmen als wissenschaftliche Errungenschaften, die einer Fachgemeinschaft temporär als Modell und Werkzeugkasten für Probleme und Lösungen

dienen und in einer Institution oder Peer-Group geteilt wird (1962: 43ff.). Der Paradigmen-Pluralismus ist ein normatives Ziel der Pluralen Ökonomik und kann zugleich den tatsächlichen Zustand in den Wirtschaftswissenschaften deskriptiv beschreiben.

Was beschreibt den Mainstream in den Wirtschaftswissenschaften? Charakteristisch ist der Marktzentrismus, der den Markt als zentralen Koordinationsmechanismus der Wirtschaft in den Vordergrund rückt (Reinke und Porak 2023). Die Ontologie des Positivismus, also einer Erkenntnisart, die auf quantitativen Methoden basiert und einer Annahme einer singulären Wahrheit („one world, one truth,“) steht laut Heise (2016: 10-12) in Zentrum. Zusätzlich wird die Annahme getroffen, dass wirtschaftliche Phänomene von Handlungen der Individuen ausgehen, die ihren individuellen Nutzen maximieren (methodologischer Individualismus). Auf der methodologischen Ebene weist die Neoklassik die ausschließliche Akzeptanz der Deduktion als Datengewinnung im Sinne eines formal-mathematischer Reduktionismus in Kombination mit quantitativer Induktion auf (vgl. Dutt 2014: 482, Lawson 2013, zitiert in Heise 2016: 21). Dieses theoretische, neoklassische Grundgerüst bildet das Mainstream-Paradigma ab (ebd.). Es wird durch verschiedene Ansätze (Variationen) ergänzt und ausdifferenziert. Dazu gehören beispielsweise die Verhaltensökonomik und die experimentelle Ökonomik, die das Verhalten von Wirtschaftsakteuren empirisch untersuchen (Colander et al. 2004).

Es lässt sich seit den 1970er Jahren ein „Empirical Turn“ beobachten, bei dem die empirische Überprüfung von Theorien an Bedeutung gewinnt (Backhouse und Cherrier 2017). Die Wirtschaftswissenschaften sind zudem geprägt durch eine starke Hierarchie zwischen dem dominanten Mainstream und marginalisierten heterodoxen Ansätzen, wie dem Post-Keynesianismus oder Marxismus (Ehnts und Zeddies 2016: 770). Hier lässt sich eine ausgeprägte Zentrum-Peripherie-Struktur erkennen, indem der Mainstream das Zentrum einnimmt und heterodoxe Ansätze an der Peripherie angesiedelt sind. Gleichzeitig erfolgt eine Distanzierung der Wirtschaftswissenschaften gegenüber den nicht-positivistischen Sozialwissenschaften, wie der Soziologie und den Politikwissenschaften. Aufgrund dieser Strukturen spielt, bei der Produktion ökonomischen Wissens, Macht eine zentrale Rolle. Der dominante Mainstream kann seine Position behaupten und alternative Perspektiven marginalisieren (ebd.: 773; Heise 2016).

Die Einseitigkeit der Ökonomik als Disziplin wird kritisiert und nicht von allen Ökonomen geteilt. Heise (2017a) sowie Gräbner und Strunk (2020) verweisen darauf, dass Uneinigkeit im Verständnis des anzustrebenden Pluralismus in den Wirtschaftswissenschaften besteht. Dabei kennzeichnen Paradigmen methodologische, epistemologische und ontologische Dimensionalität (ebd.: 62). Während Pluralität eine deskriptive Kategorie von Vielfältigkeit wiedergibt, hat

Pluralismus einen normativen Anspruch Vielfältigkeit zu legitimieren (vgl. Gräbern und Strunk 2020: 312). Theorieschulen, Scientific Communities oder auch Paradigmen basieren auf unterschiedlichen Kernen von Glaubenssätzen. So kann auf der ontologischen Ebene der Blickwinkel auf den Untersuchungsgegenstand unterschiedlich betrachtet werden: Was *ist* der Untersuchungsgegenstand und wie ist dieser beschaffen? Auf die Forschungsfrage bezogen, stellt sich die Frage: Was *ist* die Wirtschaft? Auf der epistemologischen (erkenntnistheoretischen) Ebene wird gefragt: Wie können wir überhaupt Wissen über den Untersuchungsgegenstand erlangen, und was gilt als legitim? Können Erkenntnisse über „die Wirtschaft“ nur durch objektive, methodische Untersuchungen (Positivismus) gewonnen werden oder spielen soziale Konstruktionen und Performativität (Konstruktivismus) eine zentrale Rolle bei der Entstehung dieses Wissens? Auf der methodologischen Ebene wird gefragt: Mit welchen Mitteln/Methoden/Durchführungen sollen wir an dieses Wissen gelangen? Es beschreibt die Verfahren, Regeln und Prinzipien des wissenschaftlichen Forschungsverlaufs. Beispielsweise können Aussagen vom Einzelfall zum Allgemeinen (induktiv) oder vom Allgemeinen zum Einzelnen (deduktiv) getroffen werden. Im Zuge von multiplen Krisen (Corona-Pandemie, Geopolitik, Klimawandel) stellen sich Kritiker der Mainstream-Ökonomik auf der epistemologischen Ebene die Frage, wie in einer fundamental unsicheren Welt Wissen überhaupt generiert werden kann (Porak und Reinke 2024). Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie sich die Ökonomik transformieren lässt und inwieweit sie selbst zur gesellschaftlichen Transformation beitragen kann (ebd.).

Silja Graupe, Gründerin und Präsidentin der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung in Koblenz, kritisiert neben dem ökonomischen Methodenmonismus auch die objektivierende Perspektive auf Wirtschaft und Gesellschaft. Obwohl den Sozialwissenschaften angehörend, entstammt ihre methodische Herangehensweise und ihr Anspruch aus den Naturwissenschaften. Konkreter bedienen sich die Wirtschaftswissenschaften aus dem Methodenbaukasten der Physik und der Ingenieurwissenschaften, die vom Vertreter der Neoklassik und Initiator der allgemeinen Gleichgewichtsmodelle Léon Walras entstammen (Ötsch 2020: 185ff.). Graupe und Ötsch (2020) stoßen den selbstreflexiven Diskurs in den Wirtschaftswissenschaften in ihrem Grundlagenwerk an. Es stellt die Ökonomie in Bezug zu ihrer theoretischen Ideengeschichte und geht auf die Imaginationsfähigkeit der Ökonomie ein. Darin werden die Bilder und Selbstbilder über Menschen, das wirtschaftliche System und die Zukünfte in ökonomischen Theorien behandelt (ebd.). Diese Form der Sprache manifestiert sich in der Hochschullehre und in der Vorstellungskraft der Studierenden. Silja Graupe betrachtet den neoklassischen Mainstream aus einer kognitionswissenschaftlichen Perspektive (2017). Durch gewisse „Framings“, als gedanklich vorgefertigte Muster, wird die Vorstellungskraft der Menschen durch die Auswahl

bestimmter Worte beeinflusst (ebd.). Dafür untersuchte sie mittels der quantitativen Inhaltsanalyse das makroökonomische Standardlehrbuch von Gregory Mankiw. Graupe bemängelt den Verlust des sozio-kulturellen Zusammenhangs, durch die mathematische Abstraktion und dessen Richtigkeit und Gültigkeit vor jeder menschlichen Erfahrung (ebd.: 848). Sie sieht darin eine „Entwurzelung“ der Ökonomie als wissenschaftliche Disziplin in ihrem Werdegang, der es an kritischer Reflektion mangelt (ebd.). Den damit entstehenden „kognitiven Deutungsrahmen“ sieht sie „1) in einem hochgradig selektiven wirtschaftlichen Erfahrungswissen und 2) aus sogenannten ‚deep seated frames‘, die sich tief im Unbewussten verankert, aus weltanschaulichen und emotionalen Quellen ebenso wie aus wirtschaftsfremden Erfahrungswissen speisen“ (ebd.). Im Mankiw-Lehrbuch entdeckt Graupe die Vermittlung der abstrakten Konzepte ohne den Verweis auf kulturellen Kontext und historischen Hintergrund. Daraufhin schlussfolgert sie ein bewusstes, selektives Framing der Sprache, das auf ein begrenztes Erfahrungswissen abzielt und in Folge alternatives Erfahrungswissen ausblendet. Als Beispiel nennt sie die in klassischen VWL-Lehrbüchern vorangestellte Marktwelt, konstituiert aus einer geld- und warenförmig organisierten Wirtschaft, über die nicht hinausgedacht wird (ebd.). Begriffe der Armut, existentieller Bedrohung, Machtverhältnisse auf dem Arbeitsmarkt und Ausbeutung werden in die theoretischen Annahmen nicht einbezogen. Damit beschreibt sie eine Vergessenheit der Ideengeschichte und eine Ausgrenzung von alternativem Wissen, außerhalb des vorherrschenden Mainstreams.

3.3 Qualitative Methoden in der Ökonomik

Wie bereits angeführt, ist die Ökonomik geprägt von quantitativen Verfahren und mathematischen Methoden. Quantitative Methoden zielen darauf ab, Verhalten durch Modelle, Zusammenhänge und numerische Werte möglichst präzise zu erfassen, um Hypothesen zu überprüfen und zukünftige Entwicklungen des Untersuchungsgegenstands vorherzusagen. Im Gegensatz dazu zeichnen sich qualitative Ansätze durch eine höhere Offenheit und Flexibilität aus, die es erlauben, den Forschungsprozess weniger streng vorab festzulegen. Dies ermöglicht eine tiefere Auseinandersetzung mit der Komplexität und Vielschichtigkeit sozialer Phänomene (vgl. Kruse 2015). Während das deduktive Paradigma auf einem objektivistischen Verständnis basiert, verfolgt die qualitative Forschung einen interaktionistischen Ansatz zur Konstruktion von Wirklichkeit. In dieser Perspektive existiert keine objektive Realität außerhalb der sozialen Interaktionen, durch die, die Wirklichkeit erst erzeugt wird (vgl. Berger und Luckman 2007 [1966]). Die Wirklichkeit ist somit nicht für sich stehend zusehen, sondern das Produkt sozialer Handlungen und Interpretationen. Die Forschungslogik unterscheidet sich schließlich bei beiden Ansätzen grundlegend in Abhängigkeit von der Auffassung der Wirklichkeit.

Die Qualitativen Methoden fanden noch bis in das späte 20. Jahrhundert wenig Verwendung in den Wirtschaftswissenschaften. In ihrer Arbeit verdeutlichen Kim et al. (2006) eine methodische Verschiebung der Wirtschaftswissenschaften, von einer theoriebasierten hin zu einer empirisch geprägten Disziplin. Dieser „Empirical Turn“ fand in den frühen 1970er-Jahren statt. Etwa 77 % der meistzitierten wissenschaftlichen Arbeiten basierten auf theoretischen Grundlagen, während nur 11 % empirisch fundiert waren (Kim et al. 2006: 200). Bis Ende der 1990er-Jahre kehrte sich dieses Verhältnis nahezu um, mit 60 % empirischen Studien und nur noch 11 % theoretischen Arbeiten (ebd.). Quantitative Methoden standen dabei im Vordergrund. Sie ermöglichen es theoretische Annahmen durch Datenanalysen zu testen oder zu falsifizieren. Dies findet insbesondere in der Ökonometrie ihre Verwendung. Backhouse und Cherrier (2017) argumentieren, dass dieser Trend zu einem gewissen Fortschritt in der empirischen Forschung geführt hat. Zur besseren Erfassung der Komplexität ökonomischer Phänomene wird zusätzlich für die Notwendigkeit zur Verwendung von qualitativen Methoden argumentiert. Starr (2014) spricht im Zuge des Mixed-Method Diskurses über eine „kleine Explosion“ der qualitativen Erhebungen in der ökonomischen Forschung. Sie gibt einen Überblick über die zunehmenden ökonomischen Studien, die seit den späten 1990er Jahren neben den quantitativen auch die qualitativ ergänzenden Ansätze umfasst (ebd.: 245ff.). Porak und Reinke (2024) betonen in diesem Zusammenhang die Bedeutung qualitativer Methoden in der Ökonomik, insbesondere in Zeiten komplexer gesellschaftlicher Herausforderungen, die sie als „Polykrisen“ bezeichnen. Qualitative Ansätze, wie Interviews, teilnehmende Beobachtungen und Diskursanalysen, bieten tiefere Einsichten in soziale Phänomene und ermöglichen es neue Theorien zu entwickeln, die über die bestehenden quantitativen Modelle und Annahmen hinausgehen. Diese Methoden fördern ein besseres Verständnis der sozialen Dynamiken und der politischen Ökonomie, die in quantitativen Analysen oft vernachlässigt werden (vgl. ebd.). Eine Methodenkombination scheint somit notwendig, um die Herausforderungen der modernen Ökonomik zu bewältigen und wirtschaftswissenschaftliche Innovationen zu fördern.

Bäuerle, Pühringer und Ötsch (2020) knüpfen an diese Forschungslücke an und untersuchten in ihrem Forschungsgegenstand die Subjektivierungsprozesse, im Rahmen der ökonomischen Hochschulbildung. Mithilfe von narrativen Gruppeninterviews als Datenerhebungsform und der dokumentarischen Methode als Analyseinstrument, rekonstruierten die Autoren die kollektiven Wissensbestände von Studierenden des VWL-Studiums. So zeigen ihre Ergebnisse, dass VWL-Studierende vor allem in den ersten Semestern, bezüglich ihres Studiums negative Erfahrungen und Unzufriedenheit äußern (ebd.: 176). Die strukturellen Rahmenbedingungen in der Hochschule werden als einengend und stresshaft erlebt (ebd.: 174). Als weiteren Grund

nennen sie die Einseitigkeit aus formal-mathematischen Methoden im Studium (ebd.). Die VWL wird als abstraktes und realitätsfernes Fach erfahren, das mit den wertorientierten Motiven im Widerspruch steht. Insbesondere in den anfänglichen Semestern bis hin zur Mitte des Studiums, wird es als standardisiert, reglementiert und fremdbestimmt erlebt (ebd.). Von den Autoren werden dazu drei Konflikte identifiziert:

„(a) eine epistemische Kluft: die Studieninhalte vermitteln zu wenig Wissen über das reale Funktionieren der Wirtschaft, (b) eine praktische Kluft: die Studieninhalte werden nicht als ein Wissen erfahren, das in einer späteren Berufspraxis als verwertbar erscheint, und (c) eine politisch-moralische Kluft: die Studieninhalte besitzen politische und ideologische Implikationen, die im Widerspruch zu eigenen moralischen und politischen Positionen erfahren werden.“ (ebd.)

Die rekonstruktive Forschungspraxis erlaubt es den Autoren, mithilfe der dokumentarischen Methode, die Lebenswirklichkeit der Studierenden zu erfassen und ihnen eine Stimme zu geben. Das VWL-Studium wird für die Studierenden nicht als Bildungsort wahrgenommen, das zum eigenständigen Denken ermutigt und befähigt. Vielmehr werden Disziplinierungsmechanismen hervorgebracht, die auf die strukturellen Rahmenbedingungen ausgerichtet sind (vgl. ebd.: 176f.). Die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit knüpft an die Thematik und qualitative Methodik der Studie an und kontrastiert die Erfahrungen der VWL-Inhalte mit den Eindrücken der Pluralen Ökonomik.

Aus dem Kapitel lässt sich entnehmen, dass sich das derzeitige Mainstream-Paradigma in den Wirtschaftswissenschaften durch eine ontologische, epistemologische und methodologische Einseitigkeit auszeichnet (Piétron et al.: 195f.). Diese Annahmen werden vom Mainstream selten explizit genannt (Heise 2016: 10f.). Der Einsatz qualitativer Methoden kann dazu beitragen, die Erkenntnislücken zu schließen, die durch den übermäßigen Fokus auf quantitative Ansätze entstanden sind. Dies kann einen umfassenderen Blick auf ökonomische Phänomene ermöglichen. Somit plädieren heterodoxe Ökonomen für einen multiparadigmatischen Wissenschaftsansatz. Die vorliegende Forschungsarbeit soll einen Beitrag in diesem Forschungsbereich darstellen und an die ausgeführte Forschungsdebatte anschließen.

4 Methodik

Wissenschaftliche Forschungsmethoden ermöglichen eine methodisch kontrollierte Sammlung und Auswertung von Informationen (vgl. Mayring 2022: 65f). In der vorliegenden Studie wurde zur Datenerhebung das problemzentrierte Interview nach Witzel und Reiter (2022) und zur Datenanalyse die qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) verwendet. Beide Ansätze sind qualitative Verfahren, die unter anderem gegenstands- und prozessorientiert arbeiten, was eine Kombination dieser Methoden begünstigt. Im Folgenden wird ein Überblick über das Forschungsdesigns und die methodische Herangehensweise dieser Studie geboten.

4.1 Untersuchungsdesign

Qualitative Sozialforschung räumt den Erfahrungen des Subjekts eine zentrale Rolle, in der zu untersuchenden Forschungsfrage ein. Sie ist durch einen höheren Grad an Offenheit und Flexibilität im Verlauf des Forschungsprozesses gekennzeichnet. Diese Charakteristika sind für die Forschungsfrage, die sich nach den Erfahrungen und Wahrnehmungen der Studierenden richtet, geeignet. Um die Erfahrungsräume der Studierenden im Rahmen dieser Arbeit adäquat zu erfassen, wurden Interviews leitfadengestützt, auf Grundlage des problemzentrierten Interviews (PZI) nach Witzel und Reiter (2022) erhoben. Für die Analyse wurde die inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) verwendet. Diese Methode sieht vor, dass im Vorfeld eine Liste von Fragen, Annahmen, Themen und Aspekten erstellt wird, nach denen die Interviews durchsucht werden. Diese deduktiven Kategorien dienen als Schlagwortsystem und werden an relevanten Stellen der Interviewprotokolle markiert. Aus dem Material können sich sowohl Unterpunkte und Variationen der vorgegebenen Aspekte und Themen als auch völlig neue Gesichtspunkte ergeben, die dann induktiv in das Kategoriensystem aufgenommen werden. Das abschließende Kategoriensystem bildet die Grundlage für die thematische Struktur der weiteren Analyse.

Die Wahl der qualitativen Inhaltsanalyse wurde aufgrund des spezifischen Forschungsinteresses und der Anzahl von Fällen getroffen. Das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse in dieser Arbeit besteht darin, die Fallzahl von neun Interviews auf verschiedene Aspekte zu untersuchen, um themenbezogene Kategorien zu erkennen. Die deduktiven Kategorien wurden an die Studienergebnisse von Bäuerle et. al (2020) angelehnt, die Studierende aus dem Bachelor VWL zu ihren Erfahrungsräumen untersuchten. Sie fanden vier studentische Orientierungen heraus: Die Studienstruktur dominiert die Studieninhalte (Primat der Studienstruktur). Mathematik wird als unhinterfragte Grundlage des Studiums wahrgenommen (Mathematik als stillschweigende Selbstverständlichkeit). Realitätsbezogene Inhalte werden von den Studierenden vermisst

(realitätsfernes Studium) und in der Einführungsphase als Tunnelerfahrung erlebt. Im Unterschied zu der vorangegangenen Studie enthält das Sample dieser Arbeit auch Masterstudierende. Diese befinden sich in einer späteren Studienphase und wurden durch bereits gemachte Erfahrungen aus klassischen VWL-Kursen in ihrer Studiengangswahl beeinflusst. Zudem sind die Interviewten in dieser Studie aus dem Fachbereich Sozialökonomie. Diese Disziplin stammt per Definition aus einer sozialwissenschaftlicheren Tradition (vgl. hierzu Kapitel 5.5).

Zum Forschungsprozess der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018) wird mit einem deduktiven Kategoriensystem die Datenmenge entlang des Forschungsinteresses strukturiert. Gleichzeitig erlaubt das Vorgehen nach Kuckartz, durch die Ergänzung mit induktiven Kategorien, auf neu entstehende Aspekte und die Besonderheiten einzelner Fälle einzugehen. So bleiben sowohl die Offenheit und Flexibilität als Kriterium der qualitativen Sozialforschung gewahrt, als auch das methodisch kontrollierte Sammeln und Auswerten von Daten.

Im Sinne eines kombinierten Methodenansatzes (Kelle 2014) wird zur Ergänzung des qualitativen Forschungsschwerpunkts dieser Studie die quantitative Auswertung des Evaluationsberichts des Einführungskurses der Pluralen Ökonomik aus dem Wintersemester 2023/2024 herangezogen. Hierbei werden für die Forschungsfrage relevanten Auszüge angeführt. Der Schwerpunkt des Untersuchungsdesigns wird in der qualitativen Inhaltsanalyse der Interviews liegen. Die Ergebnisse beider Auswertungen werden zusammen in Bezug gesetzt.

4.2 Sampling

Als Untersuchungsgegenstand der Forschung gelten Studierende aus den sozialwissenschaftlichen Studiengängen Volkswirtschaftslehre und Soziologie, mit einem Interesse an Pluraler Ökonomik. Der Erhebungsgegenstand sind Teilnehmende aus den Lehrveranstaltungen des Bachelor- und des Masterkurses. Der Bachelor-Kurs im Sommersemester 2024 trug den Titel „Plurale Ökonomik und interdisziplinäre Perspektiven auf gesellschaftliche Transformation“. Der Masterkurs hieß „Plurale Ökonomik – bedarfsgerechtes und demokratisches Wirtschaften“. Um ein möglichst heterogenes Sample zu erhalten, wurden aus beiden Kursen annähernd gleiche Anteile an Teilnehmenden (5 Bachelor- und 4 Masterstudierende) als Interviewpartner ausgewählt. Die fünf Bachelorstudierenden entstammen dem Studiengang „Sozialökonomie“, während die vier Masterstudierenden im Studiengang „Arbeit, Wirtschaft und Gesellschaft – soziologische und ökonomische Studien“ (AWG) eingeschrieben sind. Das Geschlechterverhältnis weist sechs weibliche und drei männliche Teilnehmende auf, was eine überproportionale

Verteilung einer weiblichen Perspektive in dieser Studie darstellt.² Dies ermöglicht eine sonst unterrepräsentierte Darstellung weiblicher subjektiver Wahrnehmungen und Erfahrungen. Im Analyseteil wird diese Thematik von der Interviewteilnehmerin Surina (Kapitel 6.1.2) explizit aufgegriffen. Die Personen umfassen zum Zeitpunkt der Erhebung eine Altersspanne von 22 bis 30 Jahren. Der Bildungshintergrund der Eltern ist gleichmäßig heterogen verteilt (2-mal Hauptschule, 2-mal Realschule, 2-mal Abitur, 3-mal Diplom). Die Spanne der Hochschulse-mester liegt zwischen dem fünften und zwölften Semester. Die Namen der Teilnehmenden wurden pseudonymisiert, da kein Einverständnis zur Veröffentlichung der Namen eingeholt wurde. Gleichzeitig soll ein Lesefluss gewahrt werden.

Das Sample besteht somit aus erfahrenen Studierenden, die bereits Basiskurse in den Wirtschaftswissenschaften absolviert haben und ökonomische Grundlagenkenntnisse besitzen. Daher eignen sich alle Teilnehmenden für meine Forschungsfrage, da sie ihre Erfahrungen mit klassischen VWL-Kursen, mit denen der Pluralen Ökonomik Kurse vergleichen können. Somit lässt sich eine spezifischere und qualifiziertere Aussagekraft, durch den individuell erlebten Kontrast zwischen der klassischen Lehre und der pluralen ökonomischen Lehre herstellen.

Ein paar weitere Charakteristika sollen die Stichprobe kurz beschreiben: Jonas, Eli und Miri sind aktiv in der Lokalgruppe „Netzwerk Plurale Ökonomik“ in Hamburg und engagieren sich auch anderweitig in der Hochschulpolitik. Eli, Siegfried und Vanessa bringen bereits Berufserfahrung aus den Bereichen Gesundheitsökonomie, Immobilienbranche und Schneiderei mit. Die Masterstudierenden haben im Bachelorstudium ebenso wirtschaftswissenschaftlichen Bezug erworben: Siegfried absolvierte einen Bachelor in BWL in Münster, Nils in Soziologie und Wirtschaftswissenschaften in Hannover, Jonas in Nachhaltigkeitsmanagement in Bonn und Paula in Sozialökonomie an der Universität Hamburg.

Um bei der Sampling-Auswahl eine subjektive Verzerrung zu vermeiden, wurde eine offene Anfrage per Mail (siehe Anhang 1.1 und 1.2) an die Studierenden zur Teilnahme an meiner Studie gestellt. Es folgten sieben positive Rückmeldungen. Um die Samplegröße zu erhöhen, sprach ich zwei Teilnehmerinnen des Bachelor-Kurses proaktiv am Universitäts-Campus an, die mir ihre Teilnahmebereitschaft zusagten.

² Die Durchschnittswerte der vergangenen Jahre von Studienbeginnern im Fach Volkswirtschaftslehre (VWL) in Deutschland zeigen eine männliche Ausprägung von 67% und eine weibliche von 33% Quelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/381760/umfrage/studierende-im-fach-volkswirtschaftslehre-in-deutschland-nach-geschlecht/>, abgerufen am 06.10.2024.

4.3 Feldzugang und Kontaktaufnahme

Wie in der Vorbemerkung erwähnt, wurden die zu untersuchende Kurse von der lokalen Hochschulgruppe „Netzwerk Plurale Ökonomik“ in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl von Prof. Dr. Heise am Fachbereich der Sozialökonomie der Universität Hamburg selbstständig organisiert. Die Lokalgruppe in Hamburg organisierte bereits im Wintersemester 2023/2024 eine Lehrveranstaltung mit dem Titel „Plurale Ökonomik“ am Fachbereich Sozialökonomie für Bachelor-Studierende. Im Sommersemester 2024 wurde diese Lehrveranstaltung weitergeführt und ein ergänzendes Seminar im Master-Studiengang (AWG) angeboten. Im Zuge der beiden Lehrveranstaltungen wurden vom Lehrstuhl Prof. Dr. Arne Heise explizit zwei wissenschaftliche Hilfskraftstellen dafür ausgeschrieben. Während der Durchführung der Kurse und der Interviewerhebung bin ich als wissenschaftliche Hilfskraft angestellt worden. Dies erlaubte mir einen direkten Feldzugang und Kontaktaufnahme zum Erhebungsgegenstand.

4.4 Erhebung

Die Erhebung erfolgt durch problemzentrierte Interviews, die auf circa 30-40 Minuten angesetzt waren. Die Erhebung wurde zum Ende der Vorlesungszeit (Stichtag: 15.07.2024) durchgeführt, um die zeitnahe Erfahrung der Teilnehmer zu konservieren. Der Erhebungszeitraum war zwischen Mitte Juni und Mitte Juli 2024. Die Anzahl der Interviews beläuft sich auf neun. Die Interviews fanden am Campus der Universität Hamburg, in unmittelbarer Nähe des Fachbereichs Sozialökonomie, in Präsenz statt. Parallel wurde der Ton des Interviews mit der Aufnahmefunktion des Smartphones aufgenommen. Eine ruhige Umgebung sollte einerseits sicherstellen, dass die Interviewten ihre Aufmerksamkeit der Interviewsituation widmen können und andererseits, dass die Transkription über die automatisierte Transkriptionssoftware so präzise wie möglich erfolgen kann (Näheres dazu in Unterkapitel 4.6.2). Vor dem Start des Interviews wurde jedem Interviewten das Thema und das Forschungsinteresse bekundet. Dieses lautete wie folgt: „Es geht hier um *Deine* Erfahrungen und Wahrnehmungen zum Thema Wirtschaftswissenschaften in der Hochschullehre“ (vgl. Studienanfrage Anhang 1.1 und 1.2). Anschließend wurde auf der Tonspur das Einverständnis zur Tonaufnahme des Interviews und des Weiterleitens für eine automatisch generierte Transkription eingeholt.

4.4.1 Erhebungsinstrument – Problemzentriertes Interview (PZI)

Offene oder auch nicht-standardisierte Interviewformen werden je nach Zweck und Einsatzgebiet in verschiedene Grundtypen unterteilt. In diesem Abschnitt wird zwischen dem „problemzentrierten Interview“ (Witzel 1985) und dem „narrativen Interview“ abgegrenzt. Die qualitative Sozialforschung unterscheidet verschiedene Dimensionen offener Interviews bezüglich des

Einsatzgebiets, des Grades der Strukturierung, des Erkenntnisinteresses, der Rolle des Interviewers und der Interviewsituation (für einen Überblick vgl. hierzu Kaiser 2020: 290). Das Problemzentrierte Interview (PZI) wurde von Andreas Witzel (1985) entwickelt und fokussiert verschiedene soziale Problemstellungen, die aus der Perspektive der Befragten dargestellt und diskutiert werden sollen (Kruse 2015: 153). Das PZI setzt die wissenschaftlich-analytische Relevanz einer Thematik in Korrespondenz mit der lebenspraktischen Relevanz (Witzel und Reiter 2022: 25). Daher wird bereits vor oder mit der Eingangsfrage im Interview darauf verwiesen, dass die individuelle Sichtweise und Erfahrungen im Mittelpunkt des Interviews stehen (ebd.). Dies ähnelt dem narrativen Interview, denn beim PZI wird der Interviewende mit der Eingangsfrage zu einer längeren selbstläufigen Erzählung angeregt (Witzel und Reiter 2022: 19). Darauf basierend werden im weiteren Verlauf gezielte Nachfragen gestellt (auch Ad-hoc-Nachfragen genannt). Im Unterschied zum narrativen Interview liegt der Fokus nicht im textorientierten Sinnverstehen, sondern im problemorientierten Sinnverstehen (Kruse 2015: 153). Während im narrativen Interview ein theoriegenerierender Ansatz verfolgt wird, nutzt der Interviewer beim PZI sein Vorwissen in deduktiver Weise und kann dieses im Interview einsetzen (ebd.). Daher wird ein halbstrukturierter Interviewleitfaden zur Gesprächsführung verwendet, dessen Fragen auf das Problem ausgerichtet sind. Das „Problem“ ist in diesem Fall mein Untersuchungsgegenstand „die Wirtschaftswissenschaften“ und ihre Lehre an Hochschulen.

Der Forscher ist in diesem Fall ein „gut informierter Interviewer, der beim Zuhören immer auch interpretiert und diese Interpretation als Basis dafür nutzt, Anschlussfragen zu stellen“ (Witzel und Reiter 2022: 40). Die Kunst des PZI besteht nach Witzel und Reiter (ebd.: 34) darin, den betrachteten Widerspruch zwischen den Wissens- und Sinnwelten der Beteiligten für eine Wissenserweiterung zu nutzen. Der Verlauf des Interviews ist als iterativer Prozess der Anwendung, Entwicklung, Überwindung und Überprüfung vorläufigen Wissens angelegt (ebd.: 41). Dieses Vorwissen soll der Interviewer nicht aufdrängen, sondern stets in offenen Fragen formulieren (ebd.: 35). Beim PZI besteht die Gefahr, dass es Probleme im wechselseitigen Verstehen zwischen Interviewer und Interviewendem gibt (ebd.: 43). Die Trennung der Wissens- und der Sinnwelt ist dabei hervorzuheben, da der Forschende sich im wissenschaftlichen Kontext befindet, während der Interviewende sich im Alltagskontext bewegt (ebd.). Hier ist es wichtig, das wissenschaftlich fundierte Fremdverstehen zu ermöglichen. Witzel und Reiter (2022) heben folgende Aspekte zur Rolle des Interviewenden hervor:

„Denn durch die mit Theorien und Konzepten gesättigte Brille, mit der die Interviewenden die Aussagen von Interviewten verfolgen, werden vor allem jene Antworten registriert, die kompatibel sind mit ihrer eigenen wissenschaftlichen Sinnwelt. Diese Wissenschaftswelt bildet wiederum den Hintergrund für die implizit

enthaltene theoretische Annahmen ihrer Fragen. Dadurch kann eine systematisch verzerrte Sicht entstehen, die zu einer Zirkularität von Fragen und Antworten führt und blind macht für neue Einsichten. Unter diesen Vorzeichen besteht die Gefahr, dass die Befunde einer empirischen Studie eher die theoretischen Überlegungen der Forschenden widerspiegeln als die originäre Sicht der Studienteilnehmenden. Der Ansatz der PZI soll dazu beitragen, diese verzerrte Sichtweise zu überwinden.“ (Witzel und Reiter 2022: 44)

Durch die Zentrierung der Forschungsproblematik wird eine entscheidende Kontextinformation für die Sinnhaftigkeit der Forschungsbegegnung dargestellt (ebd.: 55). Darauf aufbauend kann das interviewte Subjekt die Relevanz seiner Erfahrungen einschätzen und in alltagsnaher Sprache Erzählungen generieren (ebd.: 56). Dies stellt eine grundlegende Voraussetzung zum wechselseitigen Verstehen im qualitativen Interview dar (ebd.). Zusätzlich entsteht daraus ein Vertrauensverhältnis auf Inhalts- wie auch Beziehungsebene zwischen Interviewer und Interviewten.

Das PZI zeichnet sich als qualitativ-empirischer Ansatz dadurch aus, dass das Vorwissen explizit reflektiert wird und als sensibilisierendes Wissen auf unterschiedlichen Ebenen des Forschungsprozesses eingesetzt wird (ebd.: 67). Das Verhältnis zwischen voraussetzungsloser Datensammlung im Rahmen der Gesprächsführung, konzeptbasierter Vorbereitung und Auswertung der Studie resultiert in einer methodologisch problematischen Haltung gegenüber dem Forschungsgegenstand. Der empirische Erkenntnisgewinn findet somit in einem induktiv-deduktiven Wechselverhältnis statt (Kruse 2015: 154). Induktiv in der Perspektive der Interviewten und der Offenheit des Forschers und deduktiv in theoretischer Perspektive mithilfe von sensibilisierenden Konzepten. Die gegenstandsbezogenen Vorannahmen bleiben so abstrakt, dass sie flexibel eingesetzt, konfrontiert und mit der empirischen Realität überarbeitet werden können (Witzel und Reiter 2022: 68).

Das PZI eignet sich für die vorliegende Forschungsfrage, da die eigene Vorerfahrung mit den Wirtschaftswissenschaften und die Involvierung in das Netzwerk Plurale Ökonomik eigenes Vorwissen in den Forschungsgegenstand einbringt. Dieses Vorwissen wird in den Forschungsprozess produktiv eingebettet. In dieser Forschungsarbeit soll die subjektive Erfahrung der Befragten durch die Form des Erzählens und der Retrospektive im Vordergrund stehen. Hierbei wird durch die Eingangsfrage, die die Intention und Motivation zur Wahl des Studiengangs zum Thema hat, ein biographischer Rückblick angestoßen. Die Forschungsfrage umfasst im Sampling Studierende, die sich der Kritik an der Mainstream-Lehre durch die Initiative der Pluralen Ökonomik bewusst sind. Dieser neue Forschungsrahmen bildet Raum für induktive Kategorien, aus denen neue Ergebnisse generiert werden können und das Postulat der Offenheit gewahrt bleibt. Aus diesem Sampling lassen sich die Erfahrungsräume und Sinnwelten

kontrastieren und eine Perspektive auf die Wirtschaftswissenschaften aus Sicht der Studierenden ermitteln. Der erzählende Charakter von qualitativen Interviews eignet sich, um den Bildungsprozess der Studienteilnehmer zu erfassen.

4.4.2 Ablauf des PZI

Zum besseren Verständnis der Erhebungsmethode soll der detaillierte Ablauf des Interviewverlaufs nachgezeichnet werden. Dieser Verlauf ist gekennzeichnet durch den ersten Kontakt und die Einleitung in das Interview, den Beginn des Interviews durch die Eingangsfrage, die Nachfragephase und die Beendigung des Gesprächs.

Zu Beginn der ersten Phase wird der Teilnehmende begrüßt und die Interaktion eingeleitet. Das Aufnahmegerät wird so früh wie möglich mit einer kurzen Anmerkung eingeschaltet, um die mündliche Einverständniserklärung zur Teilnahme und Aufzeichnung festzuhalten. Dabei erfolgt der Hinweis, dass alle erhobenen Daten vertraulich behandelt und anonymisiert werden. Vor der Eingangsfrage wird auf die Art des Interviews hingewiesen. Der Teilnehmende soll zu Beginn möglichst frei und ausführlich erzählen, während sich die Moderation zurückhält und aktiv zuhört. Zusätzlich wird darauf aufmerksam gemacht, dass Notizen gemacht werden, was den Teilnehmenden nicht irritieren soll.

4.4.2.1 Eingangsfrage

In der zweiten Phase wird ein Erzählstimulus als Eingangsfrage gestellt: *„Erzähle mir etwas über deine Motivation zur Wahl deines Studienfachs. Gehe dabei so weit zurück beziehungsweise so tief, wie du magst und nimm dir so viel Zeit, wie du brauchst. Wie entstand das grundsätzliche Interesse, AWG/Sozialökonomie/Politikwissenschaften/VWL etc. zu studieren?“*. Die offene Fragestellung beabsichtigt einen offenen Erzählraum zu schaffen, in dem die Interviewten ihre Erinnerungen ungezwungen und reflektiert rekapitulieren können. In diesem Rahmen gilt es, eine Erzählung herbeizuführen. Dies schafft eine Rekonstruktion der fremden Sinnwelt in einer vertrauten alltäglichen Kommunikationsform (Witzel und Reiter 2022: 57). Im Kontext des narrativen Interviews wird hier von den Zugzwängen des Erzählens gesprochen, in denen sich der Erzähler befindet, um seine Erzählung in der nötigen Detailliertheit abzuschließen (Küsters 2009: 23f.). Somit wird der Interviewte dazu veranlasst, die gesamte Ereigniskette des Prozesses in seinen einzelnen Phasen zu schildern (ebd.: 26). Im PZI wird ein besonderer Wert auf die Eingangserzählung gelegt, da hier ein Einblick in die individuelle Sichtweise und inhaltliche Logik geboten wird, die kaum vom Interviewer beeinflusst wird und weitestgehend von der interviewten Person selbst strukturiert wird (Witzel und Reiter 2022: 58; Nohl 2017: 40). Während der Eingangserzählung wurden immanente Nachfragen notiert, die auf dem genauen Wortlaut des Interviewten basierten.

4.4.2.2 Nachfragephase

Das Anliegen des PZI versucht die alltäglichen Andeutungen und Aussagen zu Handlungen, Erfahrungen oder Motiven systematisch aufzudecken und Klärungen vorzunehmen, um Erkenntnislücken zu schließen (Witzel und Reiter 2022: 59). Dies erfolgt durch immanente Nachfragen. Diese Nachfragen können im Sinne des Erkenntnisgewinns selbst wiederum Erzählungen anregen und dienen dazu voreilige Sinnunterstellungen des Forschers zurückzuweisen oder zu korrigieren (ebd.: 63). Zudem helfen sie dabei unerzählte Teilprozesse anzustoßen und Nachfragen zu bereits angesprochenen Themen zu stellen. Diese können auf spezifische Details oder auf die Vervollständigung von Informationslücken abzielen: „*Du hast bei deiner Eingangserzählung „XY“ erwähnt. Kannst Du darauf bitte nochmal näher eingehen?*“ oder „*Du hast auch von so einem neoklassischen Klima erzählt. Was genau verstehst du darunter?*“. Die immanenten Nachfragen wurden gestellt, nachdem der Redefluss des Interviewten erschöpft war und mit einer Coda - ähnlich wie „*Das war's*“ – beendet wurde. Wurden in der Eingangserzählung des Interviewten Aspekte zu den interessierenden Dimensionen angesprochen, so wurden diese notiert, im Wortlaut wieder aufgegriffen und um eine weitere Ausführung zum genannten Thema gebeten.

Nach den immanenten Nachfragen folgten die exmanenten Nachfragen. Diese führen zu Themen, die mittels der immanenten, offenen Fragen nicht angesprochen wurden. Dies bringt die interviewte Person Denk- und Handlungsweisen argumentativ zu begründen (Nohl 2017: 13). Hier können Fragen nach Begründungen, Meinungen oder Einschätzungen gerichtet werden. Die exmanenten Nachfragen wurden zur Vorbereitung als Interview-Leitfaden angefertigt (siehe Anhang 1.3). Sie zielen auf das spezifische Erkenntnisinteresse der Forschungsfrage ab und dienen zur Strukturierung des Gesprächs, als Gedächtnisstütze sowie zur besseren Vergleichbarkeit der Antworten der Befragten in Bezug auf die Forschungsfrage. Falls die zu untersuchenden Themen nicht bereits durch die Stegreiferzählung und die immanenten Nachfragen angesprochen wurden, werden sie spätestens durch die exmanenten Nachfragen thematisiert.

4.4.2.3 Beendigung des Gesprächs

Das Interview wird beendet, wenn die exmanenten Fragen gestellt und ausreichend beantwortet wurden. Zum Abschluss wird den Teilnehmenden gedankt, und eine letzte offene Frage wird gestellt: „*Vielen Dank für deine Teilnahme. Möchtest du sonst noch etwas sagen, bevor wir das Interview beenden?*“. Diese Frage soll den Interviewteilnehmern das letzte Wort ermöglichen. Diese offene Frage führte zum Schluss bei einigen Teilnehmern zu qualitativ verwertbaren Aussagen. Nach Beendigung des Gesprächs wurden die soziodemografischen Daten erhoben.

4.5 Leitfadenkonstruktion

Aufbauend auf dem Forschungsinteresse wird ein semi-strukturierter Leitfaden erstellt. Dieser umfasst eine Eingangsfrage, um dem Interviewten einen leicht zugänglichen Einstieg in das Thema und die Interviewsituation zu bieten. Das Ziel der Fragestellung im Leitfaden ist, die subjektiven Sichtweisen und das Erfahrungswissen zu erfassen. Die Fragen sind offen formuliert und beziehen sich auf die Erfahrungen und Wahrnehmungen des Studienlebens. Zunächst wurde allgemein auf die Motivation und Erwartungen des Studiengangs eingegangen. Danach lag der Fokus auf die Problemstellung und die Erfahrungen mit VWL-Kursen. Zur Kontrastierung der Erfahrungen mit klassischen VWL-Kursen fragte ich nach den Erfahrungen im Zusammenhang mit Pluraler Ökonomik. Intention des Fragesegements war: Wie sind die Teilnehmenden zum ersten Mal darauf aufmerksam geworden, welche Eindrücke haben sie davon und welche Unterschiede stellen sie zu klassischen VWL-Kursen fest?

Als nächste relevante Dimension wurden die bildungsbezogenen Aspekte der Lehrveranstaltungen betrachtet. Dabei wurde nach „Aha-Erlebnissen“ gefragt, die die bisherigen Erkenntnisse ihres Studiums einfangen sollten. Da ein Studium im optimalen Fall immer bestimmte Erkenntnisse in Form von Wissensaufnahme produziert, stellte sich die Folgefrage: *„Gab es sonst noch etwas, das dich überraschte?“*. Ziel dieser Dimension ist es, zu untersuchen, welche Art von Bildungsprozess die Teilnehmenden in den Pluralen Ökonomik Kurse durchlaufen. Zum Schluss wurden soziodemographische Daten abgefragt, um kurze Profile der Teilnehmenden zu entwerfen.

Der Leitfaden wurde während der gesamten Erhebung beibehalten und lediglich zwecks Formulierungsoptimierung minimal angepasst. Die Dimensionen und die problemzentrierten Fragestellungen wurden durch die Literatur von Bäuerle et al. (2020) und eine chronologisch sinnvolle Interviewführung bestimmt. Diese Dimensionen umfassten: Allgemeine Erfahrungen und Wahrnehmungen zu klassischer VWL, Wahrnehmungen und Erfahrungen von Pluraler Ökonomik sowie bildungsrelevante Aspekte (siehe Anhang 1.3). Implizite Vorannahmen und Vorkenntnisse flossen in die Fragen aus den Ergebnissen von Bäuerle et al. (2020) ein, welche als deduktive Kategorien festgelegt wurden: Mathematik als stillschweigende Selbstverständlichkeit, Studienstruktur, realitätsfernes Studium und Tunnelerfahrung.

Der semi-strukturierte Leitfaden ermöglichte einen Rahmen zur Fokussierung auf die Problem- und Fragestellung. Gleichzeitig bot er den nötigen Raum für eigene induktive Codierungen und Erkenntnisse, die sich aus den offenen Fragen und ad-hoc-Antworten der Interviews ergaben.

4.6 Auswertung – Qualitative Inhaltsanalyse

4.6.1 Auswertungsinstrument

Zur systematischen und regelgeleiteten Analyse von Leitfadeninterviews bietet sich die qualitative Inhaltsanalyse (Kuckartz 2018) als Auswertungswerkzeug an. Während der Auswertung werden inhaltliche und themenorientierte Kategorien erzeugt, die sowohl durch die Forschungsfragen in das Datenmaterial eingebracht werden als auch zusätzlich aus dem Material selbst hervorgehen können. Das Codieren der Ober- und Unterthemen ermöglicht es, die Daten auf die forschungsleitenden Fragen sowie den neuen Aspekten zu segmentieren. So wird eine intersubjektiv nachvollziehbare Auswertung gewährleistet.

Von der qualitativen Inhaltsanalyse gibt es verschiedene Formen und Verfahren, abhängig von der zugrunde liegenden Forschungsfrage. Die bekannteste Form ist die nach Mayring (2022). Diese richtet den Fokus auf ein theoriegeleitetes Erstellen von Kategorien und wertet die Relevanz einer Kategorie aufgrund ihrer Codierhäufigkeit aus. Die Weiterentwicklung dieser Auswertungsmethode nach Kuckartz eignet sich für meine Forschungsfrage, da sie eine deduktiv-induktive Kategorienbildung zulässt (Kuckartz 2018: 240). Dies korrespondiert mit der Erhebungsmethode des PZI. Kuckartz unterscheidet drei Formen der qualitativen Inhaltsanalyse: Die grundlegende Form ist die inhaltlich-strukturierende qualitative Inhaltsanalyse, bei der das Material nach thematischen oder formalen Aspekten codiert und ausgewertet wird. Weitere mögliche Weiterentwicklungen sind die evaluative und die typenbildende qualitative Inhaltsanalyse. Die vorliegende Studie konzentriert sich aufgrund begrenzter zeitlicher Ressourcen auf die inhaltlich-strukturierende Form. Die Oberkategorien werden in meinem Fall theoriegeleitet durch die Literatur und die Unterkategorien am Interviewmaterial entwickelt.

4.6.2 Datenaufbereitung

Die Interviews und deren Transkription stellen in diesem Fall das Datenmaterial dar. Die empirischen Befunde werden anhand des theoretisch geführten Diskurses reflektiert und in Bezug gesetzt. Die Analyse wird mit dem computerunterstützten Programm MAXQDA erfolgen. Dieses wurde Anfang der 1990er-Jahre von Udo Kuckartz entwickelt und gilt in der Sozialwissenschaft als renommiertes Programm zur Analyse von Texten (Kuckartz 2018). MAXQDA ist eine Software für die Textanalyse, die speziell für die Sozialforschung entwickelt wurde. Laut Herstellerangaben findet MAXQDA in verschiedenen Disziplinen Anwendung, darunter Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft, Gesundheitswissenschaften und Sozialarbeit. Die Software unterstützt, das in der qualitativen Sozialforschung weit verbreitete Arbeiten mit hierarchischen Kategoriensystemen. Die Hauptfunktion von MAXQDA besteht in der Erstellung und Verwaltung eines Codesystems, wobei der Begriff „Code“ in diesem Kontext synonym mit

„Kategorie“ verwendet und als ein „analytisches Instrument“ betrachtet wird. Das Programm MAXQDA bietet neben der Erstellung und Bearbeitung eines Codesystems umfangreiche Funktionen zur Dokumentation des Forschungsprozesses, wie etwa die Nutzung von „Memos“ für persönliche Notizen und Erläuterungen. Es verfügt auch über Suchfunktionen, um relevante Textstellen wiederzufinden, sowie über Optionen zur Erstellung von Übersichten und grafischen Darstellungen. Die computerunterstützte Analyse erleichtert es, die Vielfalt und Komplexität innerhalb der geschilderten Erfahrungen zu erfassen und auch bei umfangreichem Material vielschichtige Strukturen und Muster zu identifizieren (vgl. Kuckartz 2018: 175ff.). In dieser Studie hilft es neben der induktiven Kategorienbildung in der Einzelfallauswertung, die zu den gleichen Kategorien gehörenden Textsegmente zu untersuchen, die Ähnlichkeiten sowie Besonderheiten der einzelnen Fälle zu analysieren und Zusammenhänge zwischen den Kategorien zu erkennen.

Die Transkription erfolgte größtenteils über die MAXQDA-Transkriptionssoftware „Transcript“. Zwei Interviews wurden zum Vergleich der Transkriptionsqualität mit der Software „f4x“ transkribiert. Beide Softwareanbieter geben eine 80-90% Genauigkeit der Transkription an. Die automatische Transkription wurde daraufhin auf Vollständigkeit und Richtigkeit überprüft und soweit überarbeitet, dass der Inhalt verständlich und korrekt wiedergegeben wird. Die ausgewählten Zitate der Teilnehmenden, die im empirischen Teil der Arbeit vorkommen, wurden zur besseren Lesbarkeit in einem einfachen Transkriptionsformat nach Dresing und Pehl (vgl. Kuckartz 2018: 167) dargestellt. Da in dieser Arbeit keine semantisch-phonetische Interpretation beabsichtigt wurde, reicht die einfache Transkriptionsform aus.

Die Auswertungen der quantitativen Daten aus den Evaluationsergebnissen stammen aus dem ersten Einführungskurs „Plurale Ökonomik“ im Wintersemester 2023/2024. Diese wurden vom Arbeitskreis „Plurale Ökonomik“ der Lokalgruppe Hamburg initiiert, durchgeführt und grafisch dargestellt.

4.6.3 Auswertungsverfahren

Zur besseren Verständlichkeit des Auswertungsverfahrens wird im Folgenden schrittweise die Durchführung der Analysearbeit nach Kuckartz (2018) dargestellt. Diese einzelnen Arbeitsschritte sind in Abbildung 1 übersichtlich visualisiert (siehe Seite 27).

In Phase 1 wurde die automatische Transkription als Textdatei in MAXQDA übertragen, erstmals durchgelesen, zentrale Begriffe und Abschnitte farblich markiert, Unklarheiten korrigiert und schriftliche Memos erstellt (Kuckartz 2018: 56ff.). Mithilfe der soziodemografischen

Daten wurde pro Interview eine stichwortartige Fallzusammenfassung für die inhaltliche Ordnung dargestellt.

In Phase 2 wurden die deduktiven Codes, basierend auf dem Leitfaden entwickelt (vgl. ebd.: 101). Dabei wurden Hauptcodes für die offenen Fragen und Subcodes mit spezifischen Bezeichnungen für die geschlossenen Detailfragen erstellt. Mithilfe der Codememo-Funktion wurden Beschreibungen hinterlegt, die zusammen mit dem Codelabel und einem später folgenden Codierungsbeispiel die Definition der Codes bildeten (ebd.: 66; siehe Anhang 4.1). So wird beispielsweise der Satz „Aber es fehlt so der Realitäts- und Umsetzungsbezug“ (03_Jonas_MA, Pos. 319-320) unter der deduktiven Kategorie „Realitätsferne Studium“ eingeordnet.

In Phase 3 wurden zunächst vier Interviews iterativ codiert, wobei neue Codes direkt aus dem Material entwickelt und als Subcodes den bestehenden Hauptcodes zugeordnet wurden. Die Struktur und Reihenfolge des Codesystems wurden dabei geringfügig angepasst. Zudem wurden die Codememos um Beispielcodierungen ergänzt und abschließend überarbeitet.

In Phase 4 wurden den Themen farbliche Markierungen zur Übersichtlichkeit zugewiesen und Anpassungen in Haupt- und Subcodes durchgeführt. Beispielsweise wurde die Aussage: „ein Eye Opener für mich [war], dass gewisse Narrative vorherrschen“ (03_Jonas_MA, Pos. 327), als „Aha-Erlebnis“ codiert, farblich grün markiert und in die Hauptkategorie „Bildung“ zugeordnet (siehe Anhang 4 und 5). Mit der weiteren Erhebung der Interviews bis zur vollständigen Codierung wurden diese Schritte wiederholt.

In Phase 5 erfolgte der zweite Codier-Durchgang mit dem überarbeiteten deduktiv-induktiven Codesystem. Dabei wurde gelegentlich die Verbindung zwischen Transkript und Audioaufnahme genutzt, um die Aussagen im Originalton nachzuhören. Aufgrund der Vertrautheit mit dem Datenmaterial wurden bereits im ersten Codierungsdurchgang induktive Codes erstellt, anstatt separate Durchgänge für deduktive und anschließend für induktive Codes durchzuführen (vgl. ebd.: 101ff.).

In Phase 6 wurden schließlich alle Codierungen im *Summary Grid*³ (siehe Anhang 1.4) zusammengefasst. Diese „Themenmatrix“ (ebd.: 49) stellt eine Übersicht dar, in der die Codierungen nach Interviews und Codes sortiert sind und für jedes Interview zusammengefasst werden können. So wird auf der horizontalen Ebene eine kategorienorientierte Analyse möglich (siehe Anhang 4.2). Dadurch lässt sich beispielsweise erkennen, wie oft „methodische Unzufriedenheit“ von den Befragten genannt wird (ebd.: 119f.).

³ Dies stellt den Funktionsreiter in MAXQDA dar.

In Phase 7 wurden die Sub- und Hauptkategorien sowie ihre Zusammenhänge auf inhaltlicher Ebene im empirischen Teil verschriftlicht. An dieser Stelle werden die empirischen Daten in Bezug auf die Forschungsfrage, mit der Theorie in Verbindung gesetzt. Im Ergebnisbericht gilt es dabei zu prüfen, ob die Forschungsfrage durch die Studie ausreichend beantwortet werden konnte. Zudem sollte erörtert werden, welche Fragen offengeblieben sind, wo Wissenslücken bestehen und welche neuen Fragen sich während des Forschungsprozesses ergeben haben. Abschließend sollte auch betrachtet werden, welche zukünftigen Forschungsperspektiven sich daraus ableiten lassen (vgl. Kuckartz 2018: 120f.).

Die Ergebnisse beanspruchen keine Gültigkeit für die Grundgesamtheit und lassen sich nicht auf alle Studierenden mit Erfahrungen der VWL übertragen. Vielmehr soll aufgrund des Samplings ein Verständnis darüber gegeben werden, wie die wirtschaftswissenschaftliche Lehre von Studierenden wahrgenommen wird und wie sich diese aus inhaltlicher und didaktischer Sicht verbessern lässt. Auf Basis der Erfahrungen mit den Kursen der Pluralen Ökonomik an der Universität Hamburg können Ansätze für eine geeignetere und bedarfserfüllendere Hochschullehre herausgearbeitet und übertragen werden.



Abbildung 1: Ablaufmodell der Datenaufbereitung in Anlehnung an die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz 2018: 100. Quelle: Eigene Darstellung

4.7 Darstellung der Ergebnisse

Die Ergebnisse werden kategorienorientiert dargestellt. Zunächst folgt die empirische Darstellung der Ergebnisse am Material entlang. Diese werden durch adäquate Zitate der Interviewteilnehmer ergänzt und belegt. Nach jeder empirisch dargestellten Hauptkategorie folgt die theoretische Einordnung. Diese abwechselnde Form der Ergebnisdarstellung erlaubt eine unmittelbare Verknüpfung zwischen dem empirischen Material und den theoretischen Konzepten. So kann die Interpretation der Ergebnisse besser nachvollzogen und das Gütekriterium der Validität gewahrt werden. Das erleichtert es dem Leser, die Bedeutung der empirischen Daten im Lichte der bestehenden Theorie und Literatur zu verstehen. Zudem fördert diese Ergebnisdarstellung eine kontinuierliche Reflexion und Analyse, da die Ergebnisse fortlaufend mit der Theorie in Beziehung gesetzt werden.

Rekonstruktive Forschung hat das Ziel einer Theorieproduktion, die auf der Empirie basiert und deren zunehmende Verdichtung verfolgt. Alternativ ist es auch möglich, den Empirie- und den Theorieteil einzeln darzustellen. Dies hätte den Vorteil einer klareren Struktur und eines umfassenderen Einblicks in die empirischen Ergebnisse. Jedoch kann in dieser getrennten Darstellungsart die Reflexion und Verknüpfung zur Theorie für den Leser schwieriger nachvollzogen werden. Aus den oben genannten Gründen wird nachfolgend die Darstellung der Ergebnisse im Wechsel von Empirie und Theorie vorgenommen.

4.8 Reflexion und Gütekriterium

Die qualitative Forschung unterliegt bei der Durchführung von Interviews bestimmten Gütekriterien. Wichtige Aspekte sind die systematische Vorgehensweise, die Klärung des Verhältnisses zur Theorie sowie die Neutralität und Offenheit des Forschers (Kaiser 2020: 290f.). Dabei bedeutet systematische Vorgehensweise die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Datenerhebung und -analyse. Diese Gütekriterien werden durch die Offenlegung der Auswahlkriterien der Interviewpartner, die Bereitstellung des Leitfadens und die Beschreibung der Interviewsituation sowie die Darstellung der Auswertungsmethode erfüllt (Steinke 1999, zitiert in Kaiser 2020: 291).

In beiden Forschungstraditionen ist es unerlässlich, Willkür und Zufälligkeit bei der Datenerhebung zu vermeiden, da dies nicht dem wissenschaftlichen Standard entspricht. Jedoch unterscheidet sich die qualitative Forschung darin, dass sie das Kriterium der „Objektivität“ – verstanden als die Unabhängigkeit der Ergebnisse von den Forschenden (vgl. Helfferich 2014: 573) – nicht als anwendbar erachtet, da die Subjektivität in Interviewsituationen unvermeidlich ist. Während die standardisierte Forschung Subjektivität als unvereinbar mit wissenschaftlicher

Methodik ansieht, akzeptiert die qualitative Forschung methodisch kontrollierte und reflektierte Subjektivität als ein Gütekriterium für wissenschaftliche Qualität (ebd.).

Ein weiterer Unterschied besteht darin, wie mit dem Kontext der Datenerhebung umgegangen wird. Während die standardisierte Forschung darauf abzielt, dass Daten unabhängig vom Kontext identisch sind, ist in der qualitativen Forschung die Kontextgebundenheit der erzeugten Daten ein elementarer Aspekt. Aus diesem Grund wird Reliabilität (vgl. Helfferich 2014: 573) als Gütekriterium in der qualitativen Interviewführung als wenig sinnvoll erachtet. Stattdessen liegt der Fokus auf der Berücksichtigung der spezifischen Entstehungsbedingungen der Daten. Das Ziel besteht nicht in der identischen Wiederholung der Datenerhebung, sondern in der Bewertung der Auswirkungen unterschiedlicher Erhebungskontexte auf die generierten Daten. Die Validität wird dabei durch Offenheit und Distanz in der Erhebungssituation gewährleistet. Eine offene Erhebung ermöglicht eine differenziertere Entfaltung subjektiver Bedeutungen und führt so zu einer validen Erfassung der relevanten Aspekte.

5 Quantitative Auswertung

Für den ersten Bachelor-Kurs „Plurale Ökonomik“ im Wintersemester 23/24 wurde eine evaluative Befragung der Lehrveranstaltung durchgeführt. Neben dem Schwerpunkt der qualitativen Erhebung und Analyse dieser Arbeit, soll als methodische Ergänzung ebenfalls ein kurzer quantitativer Überblick gegeben werden. Diese Umfrage umfasste teils standardisierte Fragen und teils offene Antwortfelder, die zu Beginn (20.10.2023) und zum Abschluss (02.02.2024) des Kurses erhoben wurden. Im Folgenden sollen die für meine Forschungsfrage relevanten (standardisierten) Fragen hervorgehoben werden. Hierbei handelt es sich um die Evaluation der Lehrveranstaltung im Wintersemester 23/24, da im Jahr 2024 keine evaluativen Umfragen durchgeführt wurden. Bei der Eingangsbefragung bestand das Sample ($n=73$) aus knapp 80 % Sozialökonomie-Studierenden. Dieser Anteil erhöhte sich aufgrund der geringeren Teilnehmerzahl an der Abschlussevaluation ($n=53$) auf 90 %. Den restlichen Anteil bildeten Studierende aus VWL, Politikwissenschaften, Lehramt, AWG und Sonstige (siehe Anhang 2.1).

5.1 Plurale Ökonomik als Kritik und interdisziplinärer Ansatz

Unter der Frage „Was verstehen Sie unter Plurale Ökonomik?“, wurde zu Veranstaltungsbeginn in einem offenen Antwortfeld nach drei Schlagwörtern gefragt, die die Teilnehmenden zu nennen hatten (siehe Anhang 2.2)⁴. Die Teilnehmerzahl beträgt $n=73$ bei insgesamt 174 Antworten. Als häufigste Assoziation wurde im Zusammenhang mit der Pluralen Ökonomik „Kritik“ (31-mal) genannt. Diese Kritik bezieht sich auf die aktuellen Wirtschaftswissenschaften sowie die Hinterfragung der bestehenden Modelle der klassischen VWL-Lehre. Zudem wurden mit Pluraler Ökonomik „verschiedene und alternative“ Theorien (19-mal) sowie Ansätze und Perspektiven zur vorherrschenden Mainstreamlehre der Ökonomie verbunden. Als dritt häufigstes Wort wird Interdisziplinarität (12-mal) angegeben. Diese bezieht sich auf die Verknüpfung der Wirtschaft mit gesellschaftlichen Aspekten.

Aus den meistgenannten Begriffen ist erkennbar, welche Assoziationen die Studierenden mit der Pluralen Ökonomik im Vorfeld hatten und wie sie diese wahrgenommen haben. Gleichzeitig lassen sich ihre kritischen Vorannahmen sowie ihre Erfahrungen mit klassischen VWL-Kursen erahnen. So kann man aus den Ergebnissen herauslesen, dass eine selbstkritische Betrachtung der eigenen Disziplin in ihren bisherigen Kursen nicht praktiziert oder zumindest von den Studierenden nicht wahrgenommen wird. Zudem kann von einseitigen Methoden und

⁴ Die Daten sind in das MAXQDA-Programm importiert und als Wortwolke dargestellt worden. Damit lässt sich die Häufigkeit der genannten Wörter nach ihrer Größe illustrieren. Dabei werden Wörter, die mindestens drei Mal erwähnt wurden, in die Darstellung aufgenommen. Gleiche Wortstämme wie „kritisch“ und „Kritik“ werden zusammengefasst und aufsummiert. Als Ergänzung ist eine tabellarische Ansicht im Anhang vermerkt.

Theoriezugängen der VWL ausgegangen werden, wenn unter Pluraler Ökonomik weitere „alternative“ Perspektiven verstanden werden. Somit besteht unter dem Begriff der Pluralen Ökonomik die Erwartung an eine breitere Zugangsmöglichkeit an den Gegenstand der Wirtschaft, als sie bislang von den Studierenden erfahren wurde. Eine weitere Hypothese könnte sein, dass die Studierenden mit der Pluralen Ökonomik die Einbindung gesellschaftlicher Zusammenhänge in die Ökonomie betonen. Aus der Annahme lässt sich schlussfolgern, dass diese gewünschte Interdisziplinarität bei den bisherigen Ökonomik-Kurse entweder nicht vorhanden oder nicht wahrgenommen wurde.

5.2 Intrinsische Motivation für den Kurs

Aus der Frage „Motivation für den Kurs“, mit möglicher Mehrfachnennung, geht hervor, dass bei 73 Teilnehmenden die intrinsische Motivation (66-mal) mit signifikantem Abstand der Hauptgrund für die Teilnahme am Kurs war (siehe Anhang 2.3). Diese Motivation korrespondiert mit den zuvor erhobenen Daten, in denen „Kritik“ als häufigste Assoziation mit der Pluralen Ökonomik genannt wurde. Die Studierenden zeigen demnach ein hohes Eigeninteresse an kritischen und alternativen Perspektiven auf die Wirtschaftswissenschaften.

Als zweithäufigste Motivation (22-mal) wurde das Kursformat genannt. Zum Kursformat ist anzumerken, dass wöchentlich ein unterschiedlicher wirtschaftswissenschaftlicher Ansatz von einem der jeweiligen Referenten vorgestellt wurde. In der darauffolgenden Woche fand eine Textdiskussion in Kleingruppen sowie im Plenum zum behandelten Thema statt. Zur Textdiskussion konnten freiwillig „Lesereports“⁵ abgegeben werden, die als Zusammenfassungen des Textes eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Inhalt fördern sollten. Bei der Abgabe von fünf Lesereports zum Ende des Semesters, gab es eine Notenverbesserung. Der wöchentliche Wechsel zwischen Theorieschulen und Textdiskussionen ermöglichte einen interaktiven Lernansatz und förderte die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen ökonomischen Ansätzen. Dies steht im Einklang mit der Forderung nach Paradigmenpluralismus, der als didaktische Abwechslung verstanden werden kann, da Lernfortschritte abseits von klassischem Frontalunterricht und punktuellen Leistungsabfragen in der Klausur gefördert werden. Die qualitative Analyse zeigt, dass die fluktuierenden Denkschulen zwar eine Übersicht boten, jedoch die Vielzahl derer teilweise als „überfordernd“ (vgl. Kapitel 6.1.2) wahrgenommen wurde.

⁵ Ein Lesereport ist eine elektronische DIN-A4 Vorlage bestehend aus vier Fragen: 1. „Was sind die zentralen Aussagen des Textes?“ 2. „Nenne maximal drei Schlüsselbegriffe mit Definition“ 3. „Hebe ein zentrales Zitat deiner Wahl hervor und begründe“ 4. „Fertige eine Verständnis- oder Diskussionsfrage an“.

Die dritthäufigste Motivation (18-mal) war die Teilnahme von Freunden am Kurs, was darauf hinweist, dass auch soziale Faktoren eine Rolle bei den Studierenden spielen. Möglich wäre, dass die intrinsische Motivation der Teilnehmenden mit dem sozialen Umfeld des Fachbereichs zusammenhängt und die im Kurs besprochenen Themen ihren privaten Interessen entsprechen. Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass der Kurs bei Studierenden mit einem ausgeprägten Interesse an kritischen und vielfältigen Perspektiven auf große Resonanz stößt und die Lehrmethoden diesen Erwartungen entsprechen. Der Aspekt der intrinsischen Motivation ist hier besonders interessant, da in den Wirtschaftswissenschaften nur 60 % der Studierenden ein ausgeprägtes Fachinteresse angeben – deutlich weniger als in anderen Studiengängen wie der Medizin (91 %) oder den Kultur- und Sozialwissenschaften (79 %; siehe Multrus et al. 2017: 7). Im Gegensatz dazu ist die extrinsische Motivation durch spätere Einkommensaussichten mit 57 % deutlich stärker ausgeprägt als mit 15% in den Kultur- und Sozialwissenschaften (ebd.).

5.3 Erkenntnisse und Relevanz

Die Abschlussbefragung des Einführungskurses zur Pluralen Ökonomik zeigt eine deutliche Zustimmung der Studierenden: 43 von 53 Antwortenden bewerteten die Vorlesung als wichtig bis sehr wichtig für ihr Studium und sprachen sich für eine Fortsetzung des Formats aus (siehe Anhang 3.1). Hervorzuheben ist, dass 51 von 53 Teilnehmenden viele bis sehr viele neue Erkenntnisse aus dem Kurs gewinnen konnten (siehe Anhang 3.2). Die neu gewonnenen Einsichten entstanden insbesondere durch den umfassenden Überblick über verschiedene ökonomische Paradigmen, den die Teilnehmenden erhielten (siehe Anhang 3.3).

Diese Ergebnisse unterstreichen nicht nur die Relevanz des Themas, sondern deuten auch darauf hin, dass das innovative Lehrformat auf eine bisher fehlende inhaltliche Breite in der ökonomischen Lehre reagiert. Dass viele Teilnehmende Bachelor-Studierende waren, könnte erklären, warum der Kurs als besonders erkenntnisreich wahrgenommen wurde, da diese im Grundstudium sonst möglicherweise keinen Zugang zu pluralistischen Ansätzen hatten. Die positive Resonanz zeigt, dass ein bislang unbeachtetes Bedürfnis nach einer breiteren theoretischen Grundlage im Studium besteht, welches durch diesen Kurs angesprochen wurde. Die fortlaufenden Veranstaltungen im Sommersemester 2024, die ebenfalls pluralistische Perspektiven behandelten, reflektieren das anhaltende Interesse und bilden die Basis für die vorliegende Studie.

5.4 Zwischenfazit

Im Hinblick auf die Forschungsfrage, wie Studierende die Wirtschaftswissenschaften in der Hochschullehre wahrnehmen und welchen Beitrag die Plurale Ökonomik dazu leistet, lässt sich feststellen, dass viele Studierende die aktuelle Lehre als zu einseitig empfinden und eine stärkere Berücksichtigung alternativer Ansätze fordern. Die Plurale Ökonomik spielt hierbei eine bedeutende Rolle, indem sie vielfältige Perspektiven einbringt und kritische Reflexion fördert, was von den Studierenden positiv wahrgenommen wird. Die Betonung der „Interdisziplinarität“ verdeutlicht zudem, dass die Studierenden eine stärkere Einbindung gesellschaftlicher Kontexte in die ökonomische Lehre erwarten. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass der bisherige wirtschaftswissenschaftliche Unterricht als unzureichend interdisziplinär und einseitig erfahren wird.

Zudem zeigen die Motivationsergebnisse, dass die Teilnahme am Kurs überwiegend aus intrinsischen Gründen erfolgte, was ein starkes Eigeninteresse an kritischen und pluralistischen Perspektiven unterstreicht. Der wöchentliche Wechsel zwischen theoretischen Vorträgen und Textdiskussionen fördert eine vertiefte Auseinandersetzung mit verschiedenen Denkschulen. Diese Lehrmethode stellt eine willkommene Abwechslung zum klassischen Frontalunterricht dar und zeigt sich didaktisch fruchtbar. Die Evaluation der Erkenntnisgewinne belegt außerdem, dass der Kurs den Teilnehmenden einen umfassenden Überblick über verschiedene Paradigmen der Wirtschaftswissenschaften vermittelte, wobei die Mehrheit der Studierenden den Kurs als wichtig für ihr Studium einschätzte und sich weitere Vertiefungsmöglichkeiten wünschten.

Insgesamt verdeutlicht die Analyse, dass der Kurs nicht nur das Bedürfnis nach pluralistischen Ansätzen adressiert, sondern auch einen signifikanten Beitrag zur Verbesserung der wirtschaftswissenschaftlichen Lehre leisten kann.

5.5 Theoretische Einordnung: Geschichte des Fachbereichs Sozialökonomie

Da sich die Forschungsfrage sich auf den Fall der Universität Hamburg und den Fachbereich Sozialökonomie bezieht, ist es sinnvoll, den historischen Verlauf des Fachbereichs zu beleuchten. In Anbetracht der überproportionalen Teilnehmerzahl von Sozialökonomie-Studierenden lassen sich die Ergebnisse als den Wunsch nach einer Ökonomik mit gesellschaftlichem Bezug verstehen. Dies erinnert an das Verständnis der Wirtschaft in der Tradition der historischen Schule (vgl. Methodenstreit in Kapitel 3.1), die das Verständnis von Ökonomik eng mit sozialpolitischen Forderungen verknüpft.

Dieser Zusammenhang kann durch die Entstehungsgeschichte des Studiengangs beeinflusst sein. Im Jahre 1948 beschlossen Gewerkschafts- und Genossenschaftsvertreter sowie Sozialdemokraten in Hamburg die Gründung der „Akademie für Gemeinwirtschaft“ (vgl. Pusback 1998: 7). Bereits zu Beginn wurden unkonventionelle und zugleich innovative strukturelle Maßnahmen umgesetzt, beispielsweise die Zulassung von Personen ohne Abitur, ein starker Praxisbezug und Interdisziplinarität. Diese Akademie galt zunächst als „Ausbildungsinstitut für den Führungsnachwuchs der Gewerkschaften und Genossenschaften“ (Pusback 1998: 9). Mit der Einführung des Marshall-Plans und der marktwirtschaftlichen Neuordnungen änderten sich die politischen Rahmenbedingungen (vgl. dazu auch Heise 2016 et al.: 19). Der Anspruch der Akademie veränderte sich zur Versachlichung und Entdogmatisierung der wirtschaftsordnungspolitischen Debatte (Pusback 1998: 11f.). Im Jahre 1970 änderte die Akademie unter diesen Umständen ihren Namen in „Hochschule für Wirtschaft und Politik“ (HWP). Im Wissenschaftsverständnis der Reformuniversität wurde das Ziel verfolgt, die bisher marginalisierten Interessen von abhängig Beschäftigten und sozial benachteiligten Personen zu berücksichtigen (Heise 2017b: 1). Dieses veränderte Verständnis führte zur Einberufung und Rekrutierung von Wissenschaftlern, abseits der dominierenden Paradigmen und Denkschulen (Heise/Sander/Thieme 2017: 76ff., zitiert in Heise 2017b: 1f.). Die Lehrinhalte vertraten damals das, was der ehemalige Sozialökonom der HWP wie Alfred Oppolzer (1990) unter Sozialökonomik verstand.:

„1. Die Berücksichtigung von Zusammenhängen und Wechselwirkungen der ökonomischen mit anderen Sphären der Gesellschaft sowie die Thematisierung der Bedeutung der Ökonomie für Politik und Gesellschaft [...]. 2. Praxisrelevanz, Problembezug und empirische Orientierung sind für sozialökonomische Ansätze kennzeichnen bei der Auswahl ihrer Fragestellung. [...] 3. Interdisziplinarität und Kooperation zwischen verschiedenen sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen bei der Bearbeitung komplexer Sachverhalte ...“ (Oppolzer 1990: 23f.).

Im Jahr 2005 erfolgte im Zuge der Austeritätspolitik und der Hochschulreform in Hamburg die Angliederung der HWP an die Universität Hamburg, gemäß dem politischen Willen des Hamburger Senats. Das Ziel war die Bündelung der Stärken beider Hochschulen für den nationalen und internationalen Wettbewerb im akademischen Bereich (Nording 2004). Die Integration führte zur Schaffung des Fachbereichs „Sozialökonomie“, innerhalb der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg. Die Lehrpläne und Studiengänge wurden reformiert und an die Standards der Universität Hamburg angepasst, was zu einer stärkeren Akademisierung und einer Reduktion des praxisorientierten Ansatzes führte. Diese Integration löste bei den Beschäftigten und Studierenden der HWP Proteste aus. Einige Stimmen sind der Meinung, dass die heterodoxe Ausrichtung seitdem vollständig verloren gegangen ist (Heise 2017b: 5).

Die oben genannten Forderungen nach Pluralismus und Interdisziplinarität von den Studierenden sind somit nicht neu. Vielmehr ist es der Ruf des altbekannten Selbstverständnisses der (Sozial-) Ökonomik, die ihren gesellschaftswissenschaftlichen Anspruch verloren hat und in das naturwissenschaftliche und vermeintlich werturteilsfreie Selbstverständnis Ende des 19. Jahrhunderts entglitt. Mit den Evaluationsergebnissen lässt sich im Zusammenhang mit der Gründungsgeschichte des Fachbereichs Sozialökonomie ein Verständnis der Ökonomik im Sinne der historischen Schule erkennen, die den gesellschaftlichen Fokus und sozialpolitische Forderungen verfolgt. Zudem kann man den Studierenden bei der Wahl des Studiengangs „Sozialökonomie“ unterstellen, dass sie diesen Schnittstellenbereich zwischen Sozialem und Ökonomischen in der Lehre erwarten und deswegen die intrinsische Motivation bei der Wahl des Kurses so hoch erscheint.

Als weiteres Interpretationsergebnis der hohen Beteiligung und des Eigeninteresses von Studierenden an der Interdisziplinarität und Pluralen Ökonomik kann daran liegen, dass das ökologische Bewusstsein zum Klimawandel Handlungsbedarfe für eine sozialökologische Transformation veranlasst. Diese interdependenten Krisen drängen auf Transformationsprozesse in allen Systemen, deren Gestaltung und Durchsetzung heute zentrale Herausforderungen für die globale Gesellschaft darstellen. Transformation beschreibt dabei eine Phase zwischen zwei Zuständen (Kollmorgen et al. 2015: 11) und impliziert dadurch eine analytische Dimension des aktuellen Zustands (Wie ist es?) sowie eine kreative Dimension möglicher Zukünfte (Wie könnte es sein?). Schneidewind et al. (2016) schlagen in diesem Kontext das Konzept der Transformativen Wissenschaft vor, dass zur Bewältigung der Herausforderungen durch die soziale und ökologische Krise beitragen soll. Der Kern des Konzepts liegt dabei in der intervenierenden Rolle von Wissenschaft, da diese nicht nur als beobachtend und beschreibend charakterisiert wird. Sie soll stattdessen transformative Potenziale identifizieren und die gesellschaftliche Reflexion von Transformation ermöglichen (ebd.: 31). Diese reflexive Rolle sollen nach Schneidewind et al (2016) auch die Wirtschaftswissenschaften einnehmen, um ihre ökologischen und sozialen Effekte auf andere Subsysteme zu hinterfragen (ebd.: 31 ff).

Die Analyse der Ergebnisse der evaluativen Befragung zu dem Bachelor-Kurs „Plurale Ökonomik“ an der Universität Hamburg zeigt deutlich, dass sowohl die Studierenden als auch die strukturellen Merkmale des Fachbereichs Sozialökonomie stark durch den gesellschaftlichen Bezug und die interdisziplinäre Ausrichtung geprägt sind. Verwurzelt in der Tradition der historischen Schule bringt der Fachbereich eine lange Geschichte mit sich, die unkonventionelle Ansätze, wie die Zulassung von Studierenden ohne Abitur und einen starken Praxisbezug umfasst. Die Ergebnisse der Befragung belegen, dass ein hoher Wunsch nach interdisziplinär

ausgerichtetem Wissen und der Einbindung gesellschaftlicher Fragestellungen in die wirtschaftswissenschaftliche Lehre besteht. Die hohe intrinsische Motivation der Studierenden, sich mit diversen ökonomischen Theorien und gesellschaftlichen Zusammenhängen auseinanderzusetzen, deutet auf eine tiefergehende Reflexion über die Rolle der Wirtschaftswissenschaften in einer sich verändernden Welt hin, insbesondere im Kontext der sozialen und ökologischen Krisen. Somit lassen sich die Evaluationsergebnisse auch als Anzeichen verstehen, dass die Wirtschaftswissenschaften hinsichtlich der sozial-ökologischen Transformation ausgerichtet werden sollten. In diesem Verständnis könnten die sozialen und ökologischen Herausforderungen als Chance angesehen werden, die Plurale Ökonomik in der Hochschullehre zu revitalisieren und auf neue gesellschaftliche Bedürfnisse und Herausforderungen einzugehen.

6 Qualitative Analyse zu Erfahrungen und Wahrnehmungen

Die qualitative Auswertung der Interviews kann nun die quantitativen Daten, mit den detaillierteren, lebensweltlichen Erfahrungen füllen und die Dimension der Antworten erweitern. Die Namen der Interviewten sind pseudonymisiert. Die Wahrnehmungen bezüglich der Wirtschaftswissenschaften und wie die Plurale Ökonomik (nachfolgend mit „PÖ“ abgekürzt) die Wahrnehmung der Studierenden beeinflusst, werden in jeweilige Hauptkategorien eingeteilt. Diese ergeben die Überschriften und Oberthemen, die die Befragten ansprechen. Jede Überschrift in der vorliegenden Arbeit bildet somit eines der am meisten genannten Themenfelder ab. Im Folgenden werden in den jeweiligen Kapiteln aussagekräftige Zitate hervorgehoben, die die Erfahrungsräume auf das problemzentrierte Themenfeld „Wirtschaftswissenschaften in der Hochschullehre“ der Interviewten besonders anschaulich darstellen. Die Einzelfälle wurden anhand von Memos in MAXQDA kategorisiert und anschließend in den entsprechenden Kategorien zusammengeführt. Hinter den Zitaten werden die Interviewnummer, der pseudonymisierte Name, der angestrebte akademische Grad und die Zeilennummerierung angezeigt. Alle Interviewten studieren im Bachelor Sozialökonomie (mit unterschiedlicher Schwerpunktwahl⁶) sowie im Master „Arbeit, Wirtschaft und Gesellschaft“ (AWG), in unterschiedlichen Semestern.

6.1 Empirie: Methodischer Monismus versus Perspektivenvielfalt

6.1.1 Tunnelerfahrung durch mathematische Dominanz und Realitätsferne

„Aber im Grunde genommen [...] ging es wirklich nur rein darum trockene, herzlose Modelle zu rechnen“ (01_Nils_MA, Pos. 331-332).

Die Erfahrung von mathematischen Modellen und Verfahren kommt bei jedem Interviewten zu Wort. Manchen liegt die mathematische Kompetenz nach eigenen Angaben mehr (in der Fallstudie vgl. Nils, Paula, Eli und Vanessa) und manchen weniger (vgl. Jonas, Miri, Surina, Henrike). Surina entdeckte diese beispielsweise erst während des Studiums für sich. Obwohl eine Heterogenität der mathematischen Kompetenz besteht, sind die Meinungen der Interviewten hinsichtlich der mathematischen Dominanz in den Wirtschaftswissenschaften homogen. So äußern sich alle Beteiligten kritisch über die erlebten Studieninhalte und ihre formal-statistischen Methoden.

Im einführenden Zitat hat der Master-Student Nils die Inhalte des VWL-Studiums als Rechenpraxis von „trockenen“ und „herzlosen Modellen“ in Erinnerung. Dies deutet darauf hin, dass

⁶ Nach Abschluss des ersten Studienjahres im Bachelorstudiengang „Sozialökonomie“ ist ein Studienschwerpunkt zwischen BWL, VWL und Soziologie zu wählen. Vier der fünf Bachelor-Studierenden haben VWL und Henrike Soziologie als Schwerpunkt gewählt.

er die vermittelten Modelle und Konzepte als emotionslos, abstrakt und möglicherweise wenig praxisrelevant empfindet. Nils absolvierte den Bachelor im Hauptfach Soziologie und im Nebenfach Wirtschaftswissenschaften in Hannover. Durch das Studium beider Disziplinen, erlebt er hier ein Kontrast der wissenschaftlichen Herangehensweisen. Demnach scheinen die VWL-Inhalte durch die starke Fokussierung auf die mathematischen Methoden, die soziologischen Wechselwirkungen nicht einzubeziehen. Das lässt vermuten, dass Nils eine Entfremdung oder eine Distanz zum Studieninhalt empfindet, da die Modelle nicht in einem lebensgetreuen oder anwendbaren Kontext dargestellt werden. Im Begriff des „trockenen“ lässt sich ferner vermuten, dass er diese Inhalte als wenig inspirierend empfindet.

Die Bachelor-Studentin Miri schildert, dass im VWL-Kurs der internationalen Makroökonomik in den ersten Stunden viel über die Annahmen der Modelle gesprochen wurde (07_Miri_BA, Pos. 124-129). Schließlich wird im Laufe des Kurses von diesen Annahmen „nicht mehr wirklich abgewichen“ (Pos. 131). Wenn es inhaltlichen Verbesserungsbedarf an den Modellannahmen gab, konnte die Dozentin „ein bisschen davon abweichen“ (Pos. 133), was Miri sehr spannend fand. Jedoch war die Thematik „sehr, sehr kleinteilig“ (ebd.) sodass sie mit ihren Gedanken tief in die Mathematik eintauchen musste und eine Reflexion über die Inhalte nicht stattfinden konnte:

man steckt gefühlt drin in diesem Kurs und man ist auch so ja okay, entweder man macht das irgendwie mit oder nicht so und ich hatte das Gefühl, dadurch war es viel weniger das, dass ich mir Gedanken darum gemacht habe, wie das in der Realität aussieht und ob das so Sinn ergibt, sondern es ist dann so ein Runtergerattere und ich glaube, das würde ich ja stark kritisieren (07_Miri, Pos. 135-138).

Das Gefühl, „irgendwie mit[zumachen] oder nicht“ drückt die Einseitigkeit der methodischen Herangehensweise an die makroökonomischen Phänomene aus. Es wird eine Methode vermittelt, während für alternative Ansätze oder Rückfragen kein Raum geboten wird. Zudem drückt es die Unausweichlichkeit aus, die sie erfahren musste, um den Kurs bestehen zu können. Als Kommunikationsart dienen die mathematischen Methoden. Das Abweichen von den angenommenen Modellen empfand Miri jedoch als sehr spannend, was ihre Offenheit für Kritik des Status Quo zeigt. Diese mikroökonomische Vorgehensweise in der Makroökonomik wird von ihr als mechanisches „runtergerattere“ erlebt und mit einem fehlenden Realitätsbezug eingeordnet. Nachdem sie daraufhin gefragt wurde, ob der Realitätsbezug bei den PÖ-Kursen gebener sei, kritisiert Miri die mikroökonomische Herangehensweise erneut:

Teils, also ja, glaube ich schon. (...) Wo ich es auch schwierig finde, weil es also es bleibt halt sehr theoretisch auch da teilweise. (...) Aber ich würde sagen, man hat schon das Gefühl, man kann es besser auf seine Umwelt irgendwie anwenden und

durchdenken als jetzt in so einem klassischen, vor allem mikrofundierten VWL-Kurs (07_Miri, Pos. 141-144).

Zwar bleibe es im PÖ-Kurs ebenfalls sehr theoretisch, allerdings fühle sie einen größeren Bezug zur Umwelt. Obwohl auch dort theoretische Aspekte präsent bleiben, empfinden Studierende diese Ansätze als hilfreicher für die Reflexion über reale ökonomische und gesellschaftliche Probleme. Dies deutet darauf hin, dass die mathematische Dominanz in klassischen VWL-Seminaren von ihr als hinderlich wahrgenommen wird, um reale komplexe Zusammenhänge zu verstehen.

Die Kritik der mikroökonomischen Herangehensweise wird von Surina ebenfalls explizit erwähnt. Sie „sehe darin nicht viel Sinn“ und es ist für sie „schwer greifbar, weil das die Komplexität von makroökonomischen Themen so runterbricht“ (08_Surina, Pos. 78-81). Gleichzeitig fällt es ihr schwer „den Rückschluss wieder auf diese Makroebene zu ziehen“ (ebd.). Ergänzend zu dieser Erfahrung zeigt ebenso Paulas Erinnerung, dass sie Mikroökonomik als „reine Mathe“ (02_Paula_MA, Pos. 126) wahrnahm. Die Beschreibung „reine Mathe“ drückt eine Abstraktion der Mathematisierung von ökonomischen Sachverhalten aus, die fernab von wirtschaftlichen Zusammenhängen scheint. Diese Sichtweisen und Aspekte konnten in die deduktive Kategorie „Realitätsfernes Studium“ eingeordnet werden, da sie zeigen, dass die vermittelte Theorie nicht ausreichend mit der Praxis oder der Lebensrealität der Studierenden verknüpft wird.

Aus den in diesem Abschnitt hervorgehobenen Zitaten spiegeln sich die Erfahrungsräume der Tunnelerfahrungen und der Realitätsferne wider. Die Formeln und Modelle bieten den Rahmen für den Tunnel, der die Studierenden an ein Ziel bringen soll. Das Ziel einer vermeintlich kalkulierenden Antwort auf ökonomische Fragen. Das „Runtergerattere“ reiche für das erfolgreiche Absolvieren der Prüfung durch die Sprache der Mathematik. Ein Horizont außerhalb des Tunnels ist nur selten sichtbar. Die ökonomischen Phänomene werden im Lichte der Zahlen begutachtet während andere Zugänge zur Wirtschaft im Schatten bleiben.

Eine ähnliche Erfahrung drückt die Bachelor-Studentin Eli aus. Sie kritisiert den fehlenden Realitätsbezug der formalistisch-mathematischen Modelle und den begrenzten Erkenntnishorizont dieser Methoden. Eli äußert ihr Gefühl, dass in ihren bisherigen VWL-Kursen gelernte Modelle nicht zu den empirischen Daten passen. Im Kontext ihrer Erzählung über ein Seminar, indem es um die Arbeiten von dem französischen Ökonomen Thomas Piketty ging, spiegelt sie die fehlende Kongruenz zwischen den empirischen Modellen und der angewandten Theorie in den VWL-Kursen wider:

man hat eigentlich Modelle und irgendwie sollte man ja schon irgendwo gucken. Passen die Modelle zur Empirie, also zur Realität? Ich habe aber das Gefühl, dass das oft nicht passiert. Zumindest bis jetzt noch nicht in den Fächern, in denen ich die so sehr Theorie basiert waren. (...) Und sieht man ja vielleicht auch ein bisschen daran, dass je nachdem. In welcher Theorie man sich Sachen anguckt (...) Phänomene genau zum gegenteiligen Ergebnis kommen. Und spätestens dann muss man sich ja irgendwann mal auch angucken, okay, wenn A eintritt. Wie entwickelt sich dann B und welches Modell ist dann vielleicht auch irgendwie passender? (05_Eli_BA, Pos. 100-107).

Eli weist darauf hin, dass nach ihrer Wahrnehmung in den klassischen VWL-Kursen nicht überprüft werde, ob die in den Modellen beschriebenen Zusammenhänge tatsächlich der empirischen Realität entsprechen. Diese Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis wird als problematisch empfunden, da unterschiedliche Theorien oft zu gegensätzlichen Ergebnissen führen können. Hier sieht die Befragte die Notwendigkeit, Modelle stärker an realen Entwicklungen zu messen, um deren Nützlichkeit zu bewerten. Dies spiegelt den Kritikpunkt „Realitätsfernes Studium“ wider, wonach Studierende das Gefühl haben, dass die vorherrschenden mathematischen Modelle in der klassischen VWL nicht hinreichend mit der realen Wirtschaftswelt abgeglichen werden. Dieses Gefühl spiegelt die Kritik der Pluralen Ökonomik (wie in Kapitel 3.2 im Methodenstreit mit Gustav Schmoller erwähnt) wider.

Im Zusammenhang mit der Forschungsfrage „Wie nehmen Studierende die Wirtschaftswissenschaften wahr?“ zeigt diese Aussage, dass die mathematische Dominanz, neben der subjektiven Unzufriedenheit, als wissenschaftliche Problemlage zum ökonomischen Gegenstand verstanden wird. Hingegen werden plural-ökonomische Ansätze von Studierenden als potenziell praxisnäher wahrgenommen. Obwohl auch dort theoretische Aspekte präsent und diffus erscheinen können, empfinden Studierende diese Ansätze als hilfreicher für die Reflexion über reale ökonomische und gesellschaftliche Probleme.

6.1.2 Plurale Ökonomik zur Erfassung der Komplexität

„Aber, dass das eine Theorie ist von vielen, das habe ich erst nach dem Plurale Ökonomik Kurs richtig verstanden. Das sagt einem im Grundkurs ja auch keiner“ (08_Surina_BA, Pos. 266-268).

Im Zusammenhang der PÖ-Kurse wird von den Interviewten oftmals betont, dass die verschiedenen Ansätze zum Erkennen sozioökonomischer Sachverhalte und deren Komplexität beitragen. Dieser wird konkret von fünf Personen explizit erwähnt und insgesamt 19-mal codiert. Diese Häufigkeit deckt sich mit den Evaluationsergebnissen in der quantitativen Auswertung. Außerhalb des klassischen VWL-Studiums finden Studierende nur erschwerten Zugang zu den pluralen Wirtschaftswissenschaften. Fünf der neun Befragten (Miri, Paula, Nils, Surina, Eli und Henrike) geben an, dass sie durch Veranstaltungen außerhalb ihrer VWL-Kurse mit den

Erkenntnissen eines Mainstream-Paradigmas und der Existenz einer Pluralen Ökonomik vertraut wurden. Jonas erfuhr erstmalig durch seinen Dozenten im Bachelor, der ebenfalls aktiv im Netzwerk PÖ tätig war. Siegfried (MA) und Vanessa (BA) nahmen erst während der Anmeldungsphase der Lehrveranstaltung über das Hochschulinformationssystem von der PÖ Kenntnis.

Nils erfasst mit pluralen Ansätzen die gesellschaftliche Komplexität sowie deren wirtschaftspolitischen Entscheidungen besser, als wenn nur neoklassische Ansätze herangezogen werden würden (01_Nils_MA, Pos. 352-354). Hier dokumentiert sich die Wirtschaft in ihren interdependenten Beziehungen und Folgen zu anderen Teilsystemen, wie der Politik und der Gesellschaft. Alle Interviewten sprechen im Verlauf des Interviews die paradigmatische Einseitigkeit der wirtschaftswissenschaftlichen Lehre an. Für Nils sei es aber auch wichtig, die Neoklassik als Mainstream-Lehre ebenfalls gelehrt zu bekommen, da das aktuelle Wirtschaftsverständnis darauf basiere:

Ja, ich finde es halt interessant, viele unterschiedliche Theorien zu behandeln, auch die Neoklassik, weil im Grunde genommen brauchst du auch Neoklassik (...) unsere Wirtschaft (...) basiert vor allem auf diesen theoretischen Annahmen, die in der Neoklassik getroffen werden (01_Nils_MA, Pos. 260-265).

Ihm sei es wichtig, über den Mainstream hinaus auch andere Ansätze zu behandeln, da diese einen anderen Blick und eine kritische Betrachtung auf die dominierende Theorie richten. Dieses Zitat zeigt, wie die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen ökonomischen Theorien den Bildungshorizont von Nils erweitert. Gleichzeitig möchte er, im Sinne der Offenheit, ebenfalls die Mainstream-Theorie der Neoklassik verstehen. Hier blickt die Intention des Verstehen-wollens von Nils durch. Darüber hinaus reflektiert er die Wirtschaftswissenschaften in seinem Bachelor-Studium als unpolitisch, da diese Themenbereiche „nicht so viel stattgefunden“ (01_Nils_MA, Pos. 338) haben. Wenn über wirtschaftspolitische Maßnahmen gesprochen wurde, erinnert er sich, wurde sich „eher kritisch gegenüber staatlichen Eingriffen positioniert“ (01_Nils_MA, Pos. 340-341). Dies verdeutlicht er am Beispiel der Flugsteuer, die als wirtschaftspolitische Maßnahme den natürlichen Regeln der Märkte entgegenwirkt beziehungsweise widerfährt. Hier zeigt sich, wie die Studieninhalte der VWL mit den mathematisch geprägten Grenznutzenfunktionen auf eine liberale Wirtschaftspolitik tendieren. Diese markliberale Vorstellung findet sich im Bachelor-Studium von Nils wieder.

Der Bachelor-Studentin Miri fällt auf, dass es Unvereinbarkeiten in den wirtschaftstheoretischen Denkschulen gibt. Auf die Frage hin, was sie denn während des Studiums bisher überrascht habe, antwortet sie:

Also, dass so verschiedene Grundannahmen sich halt einfach gar nicht decken lassen (...) das war mir insgesamt für die Wirtschaft, also für verschiedene Denkrichtungen in der Wirtschaft, nicht bewusst (...) wie weit die Annahmen auseinander liegen können (07_Miri_BA, Pos. 289-293).

Miri erkennt die Unvereinbarkeiten in den wirtschaftstheoretischen Denkschulen und zeigt damit auf, dass ihr während des Studiums bewusst wurde, wie weit die Grundannahmen in den verschiedenen Denkrichtungen der Wirtschaft auseinanderliegen können. Dies deutet auf das implizite Paradigma der klassischen VWL hin, das oft ein vereinfachtes Weltbild präsentiert („one world, one truth“), ohne diese Vereinfachungen explizit zu benennen (vgl. Heise 2016: 10f.). Auch Surina moniert den Wahrheitsanspruch der Grundkurse und die gelehrten Gleichgewichtsmodelle. Sie kritisiert die Suggestion der Wirtschaftswissenschaft als „Naturgesetz“ und drückt ihre Erkenntnis durch den PÖ-Kurs folgendermaßen aus:

Aber, dass das eine Theorie ist von vielen, das habe ich erst nach dem Plurale Ökonomik Kurs richtig verstanden. Das sagt einem ja im Grundkurs ja auch keiner. Das wurde ja schon eher so didaktisch rübergebracht, dass das, dass es die Wahrheit und dass es die einzige Wahrheit. Und so funktioniert unser Wirtschaftssystem und so funktioniert unsere Gesellschaft. Aber, dass das eine Theorie ist und, dass auch andere Theoretikerinnen irgendwie eine Antwort auf andere Probleme versuchen zu finden und vielleicht auch gefunden haben, das wird einem da ja nicht gesagt. Das finde ich sehr schade, weil das formt ja auch bei den Studierenden dann eine sehr einseitige Sicht. Beziehungsweise reproduziert ein Verständnis von Wahrheit, wo ja eigentlich gar nicht unbedingt die Wahrheit liegen muss (08_Surina_BA, Pos. 266-274).

Surina beschreibt an dieser Stelle zentrale Kritikpunkte, seitens der PÖ auf die Hochschullehre und das vorherrschende Mainstreamparadigma. Besonders hervorgehoben wird, dass die Implikationen theoretischer Annahmen und die kulturelle Weitergabe von Wissensansprüchen, gegenüber jungen Nachwuchsökonominnen, latent vollzogen wird. Um bei der Metapher des Tunnels aus dem vorherigen Abschnitt zu bleiben: In der Mainstream-Lehre wird nicht deutlich gemacht, dass Studierende in einen von vielen möglichen erkenntnistheoretischen Tunneln gelenkt werden und es auch andere Wege zu wissenschaftlichen Erkenntnissen gibt.

Jonas bewertet hingegen den Anspruch der Offenheit und der breiten Perspektiven der PÖ positiv. „Das eigene Denken nicht unbedingt als geschlossen zu betrachten“ ist für ihn eine „sehr wertvolle Qualität“ (03_Jonas_MA, Pos. 374-377). Er sieht darin auch einen befruchtenden Ansatz für die Wirtschaftswissenschaften, da ein Austausch „auf Augenhöhe“ (03_Jonas_MA, Pos. 378-380) mit Menschen möglich ist, die andere Meinungen vertreten und daher eher eine Konsensfähigkeit entstehen kann. Als ich nach einem konkreteren Beispiel fragte, in welchem Kontext er eine Erkenntnis erlangte, führte er die Schuldenbremse an und griff auf die sprachliche Konnotation und Deutungshoheit des Begriffs „Schuld“ zurück. Hierbei herrschen

gewisse Narrative vor, die ein negatives Bild von Schulden als moralische Schuld prägen (vgl. 03_Jonas_MA, Pos. 327-333). Daraus folgt, dass das Aufnehmen von Schulden per se als negativ dargestellt wird und ungeachtet der realen (beispielsweise infrastrukturellen) Konsequenzen vermieden werden sollte (ebd.). Diese Aussage erinnert an den kognitiven Deutungsrahmen und die „deep seated frames“ (vgl. Graupe 2017: 848; Kapitel 3.2), die speziell im deutschen Sprachgebrauch ihre Wirkung entfalten. Während im Englischen zwischen „debt“ (Zahlungsverpflichtung) und „guilt“ (Schuld) unterschieden wird, wird im Deutschen die Zahlungsschuld mit der moralischen Schuld synonym verwendet. Daraus kann sich eine ideologisch und kognitiv negativ beeinflusste Haltung, gegenüber Schulden äußern.

Als weiteres Beispiel, wie sich die Plurale Ökonomik am wirtschaftlichen Verständnis bemerkbar macht, greift Paula ein Beispiel aus einem Buch „This is not Economics“ von Christian Felber auf. Daraus beschreibt Paula ihre Erkenntnis, dass sich England erst durch die Erhöhung der Löhne zu der führenden Industrienation weltweit entwickelte (vgl. 02_Paula_MA, Pos. 343-368). Durch die höheren Löhne habe sich die Investition in Maschinen, in Relation zur Arbeitskraft rentiert. Durch die Zunahme der Maschinen in der Produktion, stieg folglich die Produktivität und die Prosperität der Industrienation England. Daraus folgt die weitere Erkenntnis, dass sich die heutigen Entwicklungsländer langsamer industrialisieren, „weil die Lohnkosten einfach noch so gering sind, dass sich einfach die Investition praktisch gar nicht lohnt“ (02_Paula_MA, Pos. 360-362). Der Faktor der hohen Löhne sowie seine historischen und globalen Auswirkungen kommen in den heruntergebrochenen Produktionsfunktionen der Mainstream-VWL nicht vor (02_Paula_MA, Pos. 367-368). Paula veranschaulicht mit dem Beispiel, dass die Produktionsfunktionen in der VWL-Lehre diesen strukturellen Aspekt außerhalb der Grenznutzenfaktoren ausklammern.

Surina hingegen beschreibt ihre Erkenntnisse aus dem PÖ-Kurs an einer geschlechtsspezifischen Richtung und wie die Sozialisierung einer Person bereits eine andere Perspektive auf die Welt und somit auch auf die Ökonomie wirft. Sie bemängelt, dass diese Perspektive wenig bis kaum repräsentiert ist, und begrüßte die Vorlesung zur feministischen Ökonomik im PÖ-Kurs:

Einfach weil Themen, die für eine FLINTA⁷ Person sehr relevant [und] für einen Mann vielleicht nicht so relevant sind. Also so speziell Carearbeit, Arbeitsmarktintegration [...] verschiedene Diskriminierungsformen von FLINTA Personen, denen jetzt ein weißer heterosexueller Mann in den meisten Fällen ja nicht ausgesetzt (08_Surina_BA, Pos. 120-125).

⁷ Die Bezeichnung „FLINTA“ ist ein Akronym und steht für Frauen, Lesben, inter- und nicht-binäre, trans und agender Personen. Sie soll die Perspektiven von nicht-männlichen und nicht-heterosexuellen Personen sichtbar machen.

Sie plädiert dafür, mehr Perspektiven von FLINTA-Personen am Fachbereich zu haben, da sich der Ausgangspunkt der Betrachtungsweise auf einen Gegenstand, in dem Fall die Ökonomik, verschieben würde. Dies würde „gerade weibliche Perspektiven auf gesellschaftliche Probleme nochmal stärker [aufgreifen]“ (08_Surina_BA, Pos. 128-129). Sichtbar werde dieser Umstand am Beispiel des Gender Pay Gaps⁸ und des Gender Pension Gaps⁹, in der eine FLINTA Person von Diskriminierungen explizit betroffen ist:

wo sie dann auch durch ihre Diskriminierung am Arbeitsmarkt und ihre höhere Lebenserwartung dann irgendwie länger, nachträglich auch noch Schäden davontragen muss, dass sie weniger Geld bekommt. Gerade sowas so Gender Pension Gap. Ich glaube nicht, dass wir das wirklich bearbeitet haben in irgendeinem der Volkswirtschaftslehre-Kurse, die ich hier so besucht habe. Und ich denke schon, dass das einen Einfluss darauf hat, dass männliche Menschen da jetzt nicht so betroffen sind von. Ich könnte mir vorstellen, (...) würde eine FLINTA Person mehr Kurse geben, auf sowas auch aufmerksam gemacht worden wäre und die Forschung da auch intensiver wäre und damit ja auch die Lehre (08_Surina_BA, Pos. 150-159).

Diese Passage zeigt eindrücklich die Marginalisierung von sozioökonomischen Perspektiven nicht-männlich gelesener Personen und die soziokulturellen Machtgefüge, die sich in den Gegenstand der Ökonomik bemerkbar machen. So sind nach Erhebungen des Vereins für Sozialpolitik von allen in der Volkswirtschaftslehre tätigen Personen, im wissenschaftlichen Bereich an deutschen Universitäten, lediglich 29% weiblich (Friebel et al. 2021: 144). Auf der Ebene der Professur halbiert sich der Anteil der Frauen nahezu auf 15% (vgl. ebd.: 145). Dies bekräftigt die Aussage von Surina, dass die weibliche Perspektive in der VWL unterrepräsentiert ist. Das führt dazu, dass geschlechterspezifische Themen in der Lehre vernachlässigt werden, was eine direkte Auswirkung auf die Forschung sowie sozial- und wirtschaftspolitische Strukturen haben kann.

Diese Aussagen werden unter der Überkategorie „methodischer Monismus“ zugeordnet, da die Mainstream-Lehre diese Perspektiven der sozialen Ungleichheit wenig bis kaum einnimmt. Zudem wurde die obige Passage zu den induktiven Kategorien „Perspektivenvielfalt“ und „PÖ zur Erfassung von Komplexität“ zugeordnet, die zur breiteren Erschließung ökonomischer Phänomene beitragen. Insgesamt wird in diesem Unterkapitel verdeutlicht, dass die Interviewten

⁸ Der Gender Pay Gap umfasst den Verdienstabstand pro Stunde zwischen Frauen und Männern. Der unbereinigte Gender Pay Gap liegt bei 18% und der bereinigte bei 6%.

Quelle: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Verdienste/Verdienste-GenderPayGap/inhalt.html>: abgerufen am 18.10.2024

⁹ „Der Gender Pension Gap wird auch als »geschlechtsspezifische Altersvorsorgelücke« oder »Rentenlücke« bezeichnet. Der Indikator beschreibt den relativen Unterschied der Alterssicherungseinkommen von Männern und Frauen ab 65 Jahren. Er gibt an, um wie viel Prozent die durchschnittlichen Alterseinkünfte von Frauen höher (negativer Wert) oder niedriger (positiver Wert) sind als die von Männern“. Quelle: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Gleichstellungsindikatoren/gender-pension-gap-f33.html>: abgerufen am 18.10.2024

der pluralen Ökonomik eine entscheidende Rolle bei der Erfassung der Komplexität sozioökonomischer Sachverhalte und marginalisierter Perspektiven zuschreiben. Insbesondere wird von mehreren Personen betont, dass pluralistische Ansätze besser geeignet sind, die gesellschaftliche und wirtschaftliche Komplexität zu erfassen, als es rein neoklassische Ansätze vermögen.

6.2 Theorie: Wissenschaftsparadigmen und Mainstream-Lehre

Verknüpfend an den empirischen Teil, beleuchtet dieses Kapitel die Entwicklung monistischer Strukturen in den Wirtschaftswissenschaften. Die wissenschaftstheoretischen Grundlagen basieren insbesondere auf Karl Popper (1971) und Thomas S. Kuhn (1978). Darauf aufbauend wird der Unterschied zwischen Pluralität und Pluralismus erörtert, um die Bedeutung heterodoxer Ansätze für den wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs zu verdeutlichen. Im Anschluss wird die Rolle ökonomischer Metanarrative und ihre Auswirkungen auf den Umgang mit sozial-ökologischen Herausforderungen thematisiert. Hierbei wird die Plurale Ökonomik als Antwort auf den methodischen Monismus betrachtet. Dieses Kapitel skizziert die Herausbildung des Mainstreams in den Wirtschaftswissenschaften und liefert Begründungen einer Paradigmenvielfalt.

6.2.1 Kampf der Wissenschaftsparadigmen

Wie kommt es dazu, dass die Wirtschaftswissenschaften überhaupt eine monistische Ausprägung hat? Dafür hilft es, den Wissenschaftsbegriff näher zu erläutern. Der Philosoph Karl Popper prägte den Diskurs in der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie maßgeblich. Für Popper kennzeichnet Wissenschaft den Prozess der Falsifikation von Hypothesen (Popper 1971, zitiert in Bayertz und Schleifstein 1977: 15). Ohne empirische Falsifikation haben Hypothesen die wissenschaftliche Berechtigung als wahr gelten zu können. Das menschliche Erkenntnisvermögen sei nach Popper begrenzt und kann keine endgültige Gewissheit erlangen. Dieser wissenschaftsphilosophische Blickwinkel wird „kritischer Rationalismus“ genannt (ebd.). Somit ist es nach Popper in einer Wissenschaft möglich, verschiedene gegenläufige Hypothesen parallel einem Wahrheitsgehalt zuzusprechen, solange sie nicht widerlegt worden sind. Poppers Betonung der vorläufigen, naturwissenschaftlichen Erkenntnis macht seine Philosophie auch für die Wirtschaftswissenschaften relevant, besonders wenn es um das Prüfen von Modellen geht, die auf der empirischen Realität basieren sollen.

Der Wissenschaftstheoretiker Thomas S. Kuhn stellt in seinem Buch „Die Struktur der wissenschaftlichen Revolutionen“ (1978 [1962]) die Wissenschaftsentwicklung als lineare Wissensakkumulation kritisch in Frage und hebt die Widersprüche und Umbrüche von Wissenschaft hervor, die er als Paradigmenwechsel beschreibt. Paradigmen versteht er als Denkmuster,

die die Arbeit einzelner Wissenschaftler verknüpfen. Sie werden beispielsweise durch die Herausgabe von Lehrbüchern oder eines Lehrkanons von Studieninhalten einer akademischen Institution erkennbar. Im Reifungsprozess einer Wissenschaft, über Generationen von Fachleuten, kann ein Paradigma zu einer institutionalisierten „Normalwissenschaft“ innerhalb einer Disziplin werden (Kuhn 1978: 37ff.). Diese löst Probleme innerhalb des festgesetzten ontologischen Denkmusters und versucht, „die Natur in die vorgeformte und relativ starre Schublade, welche das Paradigma darstellt, hineinzuzwängen“ (Kuhn 1978: 38). Als Charakteristikum führt Kuhn hier die Sichtverengung und die Konzentration auf Probleme an, die durch das Paradigma definiert sind und deren Lösungen nur im Rahmen des Paradigmas gefunden werden können (ebd.). Im Kontrast verwendet er den Begriff der „revolutionären Wissenschaft“, die Phänomene außerhalb der gegebenen Denkmuster miteinbezieht und zu verstehen versucht. Wenn die Grundlagen der vorhandenen Denkmuster hinterfragt werden und mehrere Alternativen parallel in den wissenschaftlichen Diskurs eingebettet werden, kann dies zu einem Paradigmenwechsel führen. Beispielhaft hierfür nennt Kuhn die kopernikanische Wende (ebd.: 160f.). Kuhns Konzept des Paradigmenwechsels ist entscheidend, um den Wandel und die Evolution in den Wirtschaftswissenschaften zu verstehen. Es erklärt, warum etablierte Theorien in Frage gestellt und warum manchmal neue Theoriesysteme dominieren können.

Lakatos' Erweiterungen des Kuhnschen Modells zeigen, dass es nicht nur um Paradigmenwechsel geht, sondern auch um den „Wettkampf der Forschungsprogramme“ (1978). Sie heben hervor, dass der wissenschaftliche Fortschritt ein dynamischer Prozess ist, bei dem der Erfolg von Theorien auf deren Fähigkeit beruht, Antworten auf gegenwärtige und zukünftige Fragen zu liefern. Doch wie erfolgt dieser Wettkampf und wie lässt sich das bessere Paradigma ermitteln? Die Ausbildung der progressivsten Theorie sei kein zwangloser Zwang des besseren Arguments (frei nach Jürgen Habermas 1989), in dem das beste Argument durch rationale, reine Überzeugungskraft und ohne äußeren Druck entsteht. Heise et al. (2017) erklären die Herausbildung eines wissenschaftlichen Mainstreams durch das soziologische Konzept des Machtfelds mithilfe der Feldanalyse Bourdieus. Demnach wird die Ausstattung der Forschungsprogramme weniger durch objektive und rationale Kriterien bestimmt. Vielmehr entwickelt sich ein Machtfeld der verschiedenen sozialen, ökonomischen, kulturellen und symbolischen Kapitalarten, die mit einem selbstverstärkenden (Netzwerk-) Effekt auf das „Schlachtfeld“ der Wirtschaftswissenschaften auswirkt (ebd.: 170).

So zeigte sich Anfang des 20. Jahrhunderts mit dem Methodenstreit, dass sich die Wirtschaftswissenschaften in einem „frühen und vorparadigmatischen Reifezustand“ befanden (Heise et al. 2017: 170), indem sowohl mikroökonomische als auch marxistische Ansätze neben der

dominierenden „historischen Schule“ koexistierten. Nach dem Zweiten Weltkrieg datieren Heise et al. (2017) die Entwicklung des Mainstreams, angeführt durch US-amerikanische Elite-Universitäten und deren Hegemonie (ebd.: 61f.). Der paradigmatische Kern der Wirtschaftswissenschaften seit den 1960er Jahren wurde durch formalistische Konzepte bestimmt. Beispielshaft hierfür sind das Marshall'sche Marktdiagramm von Angebot und Nachfrage, allgemeine Gleichgewichtstheorien, Spieltheorien, Wachstums- und Optimierungsmodelle sowie der Grenznutzenanalyse. Diese Konzepte folgen einer ontologischen Ausrichtung entlang einer Markt-Heuristik, bei der der Markt als sich selbst regelnde Entität begriffen wird und stets für Markträumung und Gleichgewichte ansteuert (ebd.: 176).

Diese Modelle werden im volkswirtschaftlichen Lehrbuch von Paul Samuelson (1948) und später von Gregory Mankiw (1997) vertreten. Sie gelten als die renommiertesten und weitverbreitetsten Lehrbücher in der Wirtschaftswissenschaft (vgl. Heise et al. 2017: 170). Alternative Theorien, wie die Heterodoxe Ökonomie bekamen weniger Zugang zu finanziellen Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und zu wissenschaftlichen A-Journals. Ihre Reproduktion wurde mangels geringer Ausstattung mit ökonomischem Kapital eingeschränkt (ebd.: 174). So bildeten sich „Scientific Communities“ heraus, die von dem sozialen Kapital innerhalb einer wissenschaftlichen Denkschule abhängig waren und Lehrstühle nach der Gleichgesinntheit vergaben. Diese teilten wirtschaftsliberale und teils marktradikale Gedanken von Ökonomen der US-amerikanischen Universität in Chicago (Chicagoer School). Als eine Art „Think Tank“ gründete der österreichische Ökonom Friedrich August von Hayek die „Mont Pèlerin Society“ (MPS). Sie wurde zu einer Zunft von Ökonomen, die nach dem Zweiten Weltkrieg eine marktliberale Wirtschaftspolitik gestalteten (vgl. hierzu Mirowski 2015).

Die Akkumulation der Kapitalarten führte nach Heise et al. (2017) dazu, dass aus den mathematischen und positivistischen Methoden die einzig legitimierte Art der Wirtschaftswissenschaft wurde (ebd.: 56). Genau diese Dominanz kritisieren die Studierenden in den Interviews an ihrem VWL-Studium, wenn sie von Einseitigkeit und fehlender Interdisziplinarität sprechen. Die starke Prägung des ökonomischen Denkens durch mechanistische Analogien hemmt das tiefere Verständnis von gesellschaftspolitischen Konsequenzen auf die soziale Realität. Diese Erfassung der Komplexität ist das, was die Interviewten mithilfe der PÖ versuchen zu verstehen. Mathematik als Methode, um sich ökonomischen Phänomenen anzunähern und auszudrücken, ist durchaus sinnvoll. Es als einzige oder dominierende Methode zu praktizieren, marginalisiert auch andere fruchtbare Erkenntniswege.

Nach der Darstellung des Paradigmenkampfes innerhalb der Wirtschaftswissenschaften stellt sich die Frage, wie dieser Konflikt im Diskurs um Pluralität und Pluralismus konkret zum Ausdruck kommt. Im nächsten Abschnitt wird dieser wissenschaftstheoretische Diskurs näher beleuchtet.

6.2.2 Pluralismus und Pluralität

Zum Verständnis des wissenschaftstheoretischen Diskurses ist die Unterscheidung von Pluralität und Pluralismus nötig. Zudem soll ein kurzer Überblick über die heterodoxen Perspektiven gegeben werden, um nachvollziehen zu können, was die Interviewten unter der Erfassung der Komplexität von ökonomischen Zusammenhängen durch die PÖ meinen.

Gräbner und Strunk (2020) untersuchen in ihrer Arbeit den Diskurs um Pluralität und Pluralismus in den Wirtschaftswissenschaften. Pluralität ist als eine deskriptive Kategorie anzusehen, die die Vielschichtigkeit eines Gegenstandes ausdrückt (Mäki 1997, zitiert in Gräbner und Strunk 2020: 312). Pluralismus ist dabei als normatives Prinzip zu verstehen, das die Vielzahl eines Gegenstandes begründet, legitimiert oder fordert (ebd.). Gräbner und Strunk gehen auf das Argument ein, dass die Wirtschaftswissenschaften bereits pluralistisch seien. So haben sich in den letzten Jahrzehnten verschiedene Teildisziplinen in den Wirtschaftswissenschaften, wie beispielsweise die Verhaltensökonomik, herausgebildet. Zudem kamen qualitative Methoden hinzu, die einen breiteren Erkenntnisgewinn ermöglichten. Die Autoren verweisen jedoch darauf, dass man die Dimensionen von Pluralität (Epistemologie, Methodologie, Ontologie usw.; vgl. Tabelle ebd.: 312) und den Grad unterscheiden muss. Zusätzlich muss untersucht werden, ob diese Entwicklungsschritte im selben Paradigma verlaufen und der gleichen Ontologie unterworfen sind. So kann auf thematischer Ebene von einer Pluralität gesprochen werden, da die Ökonomik sich auf ein breites Spektrum sozialer Phänomene erstreckt (Politik, Familie, Kriminalstatistiken etc.) (ebd.: 314). Auf methodischer Ebene kann die Pluralität nicht bestätigt werden, da es in der Praxis eine ausgewählte Kernmethodik gibt, die als wissenschaftlich gilt. Nicht-formalisierte und qualitative Ansätze sind mit dem vorherrschenden Paradigma, den methodologischen und den epistemologischen Dimensionen unvereinbar (ebd.).

Gräbner und Strunk (2020) unterscheiden zwischen komplementären und substitutiven Theorien in der Ökonomie (ebd.: 316-317). Komplementäre Theorien ergänzen sich gegenseitig und können nebeneinander bestehen, weil sie verschiedene Aspekte eines Problems beleuchten oder unterschiedliche methodische Zugänge bieten. Sie tragen gemeinsam zu einem umfassenderen Verständnis bei. Substitutive Theorien hingegen stehen im Wettbewerb zueinander, weil sie dieselben Fragen beantworten, jedoch mit unterschiedlichen Ansätzen und oft

widersprüchlichen Ergebnissen (ebd.). Diese Theorien konkurrieren darum, die dominante Erklärung für ein Phänomen zu sein. Gräbner und Strunk bringen das Beispiel im Forschungsfeld der Verhaltensökonomik an. So haben Vertreter in diesem Gebiet, wie Ernst Fehr und Daniel Kahnemann, das Menschenbild des homo oeconomicus mit der vollkommenen Rationalität in Frage gestellt und neue Verhaltensannahmen, unter Unsicherheiten in Nutzenmaximierungsmodelle integriert (ebd.: 316). Dies zeigt einen komplementären Theorieansatz, der Forschungserkenntnis innerhalb der epistemologischen Dimensionalität (oder auch Kernaxiome, vgl. dazu Heise 2017a: 64) hervorbringt. Ihre Arbeiten wurden in den führenden Fachzeitschriften aufgenommen, fanden Einzug in die Lehrpläne der VWL und gewannen hohe Reputation in der Scientific Community und darüber hinaus. Auf der anderen Seite wird das Beispiel von Gerd Gigerenzer und Kumaraswamy Velupillai angeführt, die ebenfalls in der Verhaltensökonomik tätig sind und in ihren Entscheidungsmodellen die Berechnungen von Nutzenmaximierung und die Anwendung mathematischer Optimierungsmodelle auf ökonomische Probleme kritisierten (Gräbner und Strunk 2020: 318). Sie schlugen demnach einen substitutiven Ansatz vor, der mit der Kernaxiomatik von „dynamisch-stochastischen Gleichgewichtsmodellen“ (vgl. Heise 2017a: 59) unvereinbar ist. Obwohl die Exzellenz der Arbeiten von anderen wissenschaftlichen Gemeinschaften, wie der Psychologie und Informatik, anerkannt wurde, fand sie in den ökonomischen Kreisen kaum Resonanz (vgl. Gräbner und Strunk 2020: 318).

Die Heterodoxe Ökonomik, als Gegenpol zum Mainstream, umfasst eine Vielzahl von Denkschulen, die die dominierenden neoklassischen Paradigmen kritisieren. Zu den Hauptströmungen zählen unter anderem der Postkeynesianismus, die Institutionenökonomie und die feministische Ökonomie. Die gemeinsame Grundlage dieser Ansätze ist die Ablehnung der Annahmen, von vollkommen markteffizienten Koordinierungslösungen (Walras-Gesetz) und stabilen Gleichgewichtszuständen bei gleichzeitiger methodologischer Offenheit für weniger formale, narrative Deduktionen und auch induktive Verfahren (Heise 2017a: 65).

Kuhn (1978: 160f.) betont, dass verschiedene Paradigmen nicht objektiv vergleichbar sind, da sie unterschiedliche Beobachtungsdaten, Fragen und Problemlösungen anerkennen. Wie zuvor beschrieben, ist ein Paradigmenwechsel aufgrund des Widerstands von Akteuren, innerhalb und außerhalb der Disziplin schwierig. Gräbner und Strunk (2020) diskutieren die Inkommensurabilität bzw. Nicht-Kompatibilität von Theorieschulen. Diese beschreibt die Schwierigkeit, Theorieschulen mit unterschiedlichen Annahmen, Methoden und Paradigmen zu vergleichen (ebd. 8; vgl. auch Heise 2016: 18). Dies stellt ein Hindernis für eine gemeinsame wissenschaftliche Basis und den Austausch zwischen den Schulen dar. Entlang dieser Dimensionalität haben Paradigmen keine gemeinsame Sprache oder Bewertungsmaßstäbe, um ihre Ansätze zu

vergleichen oder zu integrieren (ebd.: 8–9). Diese Inkommensurabilität sprach auch Miri an, als sie erkannte, dass „verschiedene Grundannahmen [der verschiedenen Denkrichtungen] sich nicht decken lassen“ (07_Miri_BA, Pos. 289-293).

Gräbner und Strunk betonen jedoch, dass dies nicht zwangsläufig völlige Unvereinbarkeit bedeutet. Ein pluralistischer Ansatz könnte zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung und Bereicherung führen, auch wenn die Theorieschulen inkommensurabel bleiben (ebd.: 10). Sie sehen darin eine Chance für den Erkenntnisfortschritt in der Ökonomie. Ähnlich wie der Masterstudent Jonas es als „sehr wertvolle Qualität“ ansieht, ein Denksystem nicht als geschlossen zu betrachten, sieht er es als wichtig an, auf Augenhöhe die unterschiedlichen Blickwinkel anzuhören (vgl. 03_Jonas_MA, Pos. 374-377). Dabei sollen die validen Punkte des Gegenübers in die eigene Betrachtungsweise einbezogen werden. Zudem heben Gräbner und Strunk (2020) hervor, dass die Diskussion zwischen inkommensurablen Theorieschulen selbst fruchtbar sein kann, indem sie Forscher dazu zwingt, ihre eigenen Annahmen kritisch zu hinterfragen und zu präzisieren (2020: 14). Dies fördert eine reflexive Wissenschaft (im Sinne von Schneidewind et al.) und könnte zur Weiterentwicklung und Verbesserung der bestehenden Theorien führen. Insgesamt sehen sie im Pluralismus nicht nur eine Erweiterung des Erkenntnisgegenstandes, sondern auch eine Förderung des Dialogs, der die Ökonomie widerstandsfähiger gegenüber methodischen oder theoretischen Engführungen machen würde (ebd.: 15).

Somit bieten pluralistische Ansätze die Möglichkeit, neue Fragestellungen und Lösungsansätze zu entwickeln, die in einem monistischen Paradigma möglicherweise übersehen werden (Gräbner und Strunk 2020: 12f.). Durch die Berücksichtigung alternativer Theorieschulen können Ökonomen komplexere wirtschaftliche Probleme besser verstehen und umfassendere Lösungen erarbeiten. Dies führt zu einem breiteren Wissensfundament und verringert die Gefahr, dass wichtige Aspekte der Realität ignoriert werden, nur weil sie nicht in das dominierende Paradigma passen. So bewerten auch Heise et al. (2017a: 4) wissenschaftliche Pluralität in den Sozialwissenschaften als unerlässlich, da es nicht um feste Gesetze geht, sondern um die Beschreibung offener, komplexer Sozialsysteme, die mittels empirischer und narrativer Methoden getestet werden. Der wissenschaftliche Imperativ verlangt eine paradigmatische Pluralität, die auf ontologischen und epistemologischen Inkompatibilitäten und Inkommensurabilitäten basiert (2017b: 3).

Der Mainstream erlaubt zwar Variationen, jedoch bildet diese nicht echte Pluralität ab. Laut Heise (2017a) erfordert Pluralismus nicht nur verschiedene Theorien und Methoden (Theorie- und Methodenpluralismus), sondern auch die Anerkennung unterschiedlicher

Erkenntnistheorien (epistemologischer Pluralismus). Heterodoxe Ansätze, die von den dominierenden Heuristiken abweichen, werden ausgegrenzt. Diese Ausgrenzung führt sowohl zu einem Verlust an wissenschaftlicher Legitimation als auch zu einer Einschränkung der Wissenschaftsfreiheit.

6.2.3 Ökonomische Metanarrative

Heller und Sagvosdkin (2020) untersuchen in ihrer Arbeit die marginalisierten Perspektiven durch die Ausbildung des Mainstreams und knüpfen an die sprachlichen Framings (in Anlehnung an Graupe 2017: 848). Sie fassen die „rational ökonomischen Metanarrative“ als Form einer „epistemischen Gewalt“ (2020: 14) zusammen. Der Ausdruck findet seinen Ursprung im postkolonialen Diskurs. Gayatri Spivak (1988) entwickelt den Begriff der epistemischen Gewalt als Form von Macht und Unterdrückung, die sich in Prozessen der Wissensproduktion und -reproduktion manifestiert. Marginalisierte Personengruppen sind durch hegemoniale Machtstrukturen daran gehindert, ihr Wissen und folglich ihre Perspektive in den wissenschaftlichen Diskurs einzubringen. Wissenschaft und Macht sind aus dieser Perspektive immer in Abhängigkeit zueinander. Hierbei sei an Surina (in Kapitel 6.1.2) erinnert, die marginalisierten Perspektiven von FLINTA-Personen ansprach.

Im Zusammenhang mit den Wirtschaftswissenschaften werden Erkenntnisse, die nicht der herrschenden Wissensordnung, also dem neoklassischen Mainstream entsprechen, als irrational und subjektiv abgewertet (Heller und Sagvosdkin 2022: 5.f). Auf die globale Umweltpolitik bezogen, werden Umweltprobleme als externe Effekte marginalisiert und in CO₂-Maßstäben quantifiziert (ebd.: 15). Damit wurde ein Vergleichssystem zwischen Kosten-Nutzen-Verhältnissen konstruiert, das zur weiteren Mensch-Natur-Trennung führt (ebd.). Die Internalisierung von externen Effekten wird in dynamisch-stochastische Modelle überführt. Der Handel mit Emissionszertifikaten und CO₂-Ausgleichszahlungen würde das Gleichgewicht der Umweltverschmutzung wiederherstellen (ebd.: 16). Heller und Sagvosdkin verweisen hier auf Kuhnhenh (2018), der die quantitative Überführung der ökologischen Externalitäten in neoklassische Modelle anmerkt. Dabei wird die inhärente Logik des Wirtschaftswachstums als konstante Variable mit einbezogen. Wissenschaftliche Meinungen, die vom (wirtschafts-) wissenschaftlichen Mainstream abweichen und andere Lösungsräume eröffnen, werden nicht integriert, sodass weiterhin Wissenschaftler des globalen Nordens mit ihren Vorstellungen der kapitalistischen Moderne die Diskussion dominieren (vgl. nach Kuhnhenh 2018, zitiert in Heller und Sagvosdkin 2020: 18). Kuhnhenh spricht der wissenschaftlichen Nutzung von Modellen in komplexen Zusammenhängen prinzipiell eine wichtige Bedeutung zu. Die ökologischen Krisen drohen jedoch marginalisiert zu werden, da sie in ihrer Mannigfaltigkeit nicht in Parameter zu

quantifizieren sind (vgl. Moreno et al. 2016, zitiert in Heller und Sagvosdkin 2020: 67). Heller und Sagvosdkin (2020) plädieren daher dafür, die wissenschaftlichen Metanarrative mit subjektiven Erfahrungen, Werten und Motiven zu ergänzen, um neuen Lösungen für die ökologischen, sozialen und demokratischen Herausforderungen entgegenzukommen (ebd.: 18). Sie kommen zu dem Schluss, dass die neoklassische Lehre nicht über ihren eigenen kognitiven Deutungsrahmen hinwegkommt (ebd.: 19). Ein neues Wissenschaftsverständnis soll durch das Zulassen anderer und mehrerer Narrative gewonnen werden. Beispielsweise setzt die ökologische Ökonomik auf den Rückgang des Wachstums, zur Erhaltung der planetaren Grenzen und stellt die gesellschaftlichen Ziele über das Wirtschaftswachstum (ebd.: 20). Durch die Inklusion der Narrative unterschiedlicher Blickwinkel entsteht eine Öffnung des demokratischen Dialogs. Damit beschreiben sie eine Vergessenheit der Ideengeschichte und eine Ausgrenzung von alternativem Wissen außerhalb des vorherrschenden Mainstreams. Zudem sollten Praktiker in die Diskussion integriert werden, um einen interdisziplinären Ansatz für die komplexe sozio-ökologische Transformation zu erreichen und den Raum für die Vielfältigkeit der Narrative zu öffnen (ebd.: 21).

Die Teilnahmebereitschaft und die intrinsische Motivation der Studierenden zeigen die Forderung nach progressiveren Ansätzen in den Wirtschaftswissenschaften. Dem sonst erlebten methodischen Monismus in der VWL-Lehre wird durch die Plurale Ökonomik entgegengewirkt, um die gewünschte Interdisziplinarität von gesellschaftlichen und ökonomischen Prozessen zu thematisieren. Damit einhergehend kann interpretiert werden, dass die Studierenden die gegenwärtigen Krisen mit der Art des aktuellen Wirtschaftens verbinden und dieses mit einer kritischen Reflexion des Wirtschaftens besser verstehen möchten. Angesichts der Pluralismus-Debatte und den realexistierenden Krisen scheint eine Transformation der Wirtschaftswissenschaften alternativlos. Der vermehrte Einbezug von heterodoxen Lehrstühlen und neuen Narrativen mit gesellschaftlich relevanten Werten und Bezügen sei hier als notwendige Variable angeführt.

6.3 Empirie: Fremd- versus Selbstbestimmtes Lernen

In dieser Kategorie werden die Eindrücke der Studierenden zwischen den Erfahrungen von klassischen VWL-Kursen und den PÖ-Kursen, hinsichtlich der Didaktik und des methodischen Zugangs kontrastierend dargestellt. Der mathematische Zugang, seine neoklassischen Implikationen, sowie die Reproduktion des Inhalts als Prüfungsleistung werden als „Fremdbestimmtheit“ kategorisiert. Die Herangehensweise in den PÖ-Kursen, die mithilfe des Lesens von Texten, Diskussionsfragen und der Befassung mit unterschiedlichen Theorien erfolgt, wird hier als selbst- beziehungsweise eigenständiges Lernen interpretiert. Diese Erfahrungen der Studierenden sowie die Kategorisierungen hängen mit der Studienstruktur und dem Veranstaltungsformat zusammen, die ein geeigneteres Umfeld zum Anstoß eines subjektiven Bildungsprozesses bieten.

6.3.1 Didaktik und ökonomische Zugänge

„durch die Plurale Ökonomik [habe ich] erst so wirklich einen anderen Bezug [zur Wirtschaft] dazu bekommen, (...) allein wie man darüber nachdenkt, was Wirtschaft ist, weil ich habe das auch als gegeben hingenommen“ (07_Miri_BA, Pos. 164-168)

Die Teilnehmer eint die Erfahrung, Mathematik als Umgangssprache und Werkzeug zu Themen mit wirtschaftlichem Bezug zu verwenden. Dies stellt ihren hauptsächlichen Zugang zu ökonomischen Phänomenen dar. Jeder ökonomische Zusammenhang wird in eine Funktion übersetzt und aufgestellt. Mit der Metapher der „Stellschrauben“ beschreibt Miri die Analyse eines Zusammenhangs unter der Annahme, dass sich nur die betrachtete Variable ändert, während alle anderen ökonomischen Variablen gleichbleiben (ceteris-paribus-Klausel). Ihr Zugang zur Wirtschaft hat sich durch die PÖ-Kurse dahingehend geändert, dass sie sich die grundsätzlichen Fragen über die Wirtschaft stellt:

Und ich glaube, das Verständnis hat sich dann in dem Sinne geändert, dass es halt für mich mittlerweile eher so eine Frage [...] ist so das Grundsätzliche, *wofür gewirtschaftet* wird, so was, also das ist ja am Ende des Tages, das es halt eher so *ein* Ding ist: Wie ordnen wir unser Zusammenleben [...] als wie sind diese einzelnen Stellschrauben miteinander in Abhängigkeiten (07_Miri, Pos. 185-189).

Miri spricht das soziale Konstrukt des Wirtschaftens an, dass aus Akteuren resultiert und auf aggregierter Ebene auf die Gesellschaft wirkt. Zusätzlich erinnert ihre Aussage an einen Gegenentwurf zur strukturfunktionalistischen Denkweise des Soziologen Talcott Parsons (1935). Anstelle der ausdifferenzierten Denkweisen von Systemen mit ihren eigenen Logiken und Grenzen wurde Miri bewusst, dass Gesellschaft ein zusammenhängendes Gebilde, „ein Ding“ ist. Außerdem wird ihr die grundsätzliche Intention des Wirtschaftens klarer. Dass die PÖ-Kurse dieses Erkenntnis in den Vordergrund rücken zeigt, dass die klassische VWL diese Inhalte

in den Hintergrund legt und im Verborgenen lässt. So kann bei den Studierenden die Kompetenz zur kritischen Reflexion entstehen. Dies verdeutlicht auch Miris Aussage (in Pos. 154), dass Studierende „in den Zahlen bleiben können“, ohne die mathematischen Inhalte in die Realität miteinzubeziehen:

Wenn du einen guten Zugang zu Mathe hast, dann kannst du durch dieses durch diese Studiengänge halt auch einfach so durch. So, dann ist es egal, wie viel du zur Realität packst, Du kannst in den Zahlen eigentlich bleiben, habe ich das Gefühl (07_Miri_BA, Pos. 152-154).

So fällt das volkswirtschaftliche Studium für Menschen mit mathematischer Affinität leichter. Man kann mathematische Formeln rechnen und das Studium schaffen, ohne die Inhalte zu hinterfragen oder die Formeln anzuzweifeln. Sie selbst schätzt sich nicht als „Mathegenie“ ein (ebd.: Pos. 149) und findet es daher spannender, Texte zu lesen und zu diskutieren (Pos. 150-151).

Ähnlich beschreibt es Surina, für die es ein „großes Lernhindernis“ darstellt, einen Zugang zu ökonomischen Phänomenen auf der mathematischen Abstraktionsebene zu finden (08_Surina_BA, Pos. 180-184). Für sie ist die Lernerfahrung ein „stupidus Auswendiglernen“ (ebd., Pos. 183). Vanessa bezeichnet diese Erfahrung ebenfalls als ein „Bulimie auswendig lernen“ (06_Vanessa_BA, Pos. 210). Im Gegensatz dazu hat sie beim PÖ-Kurs das Gefühl, dass man die Inhalte durch die Diskussionen mit den anderen Teilnehmenden nachhaltiger verfestigt (06_Vanessa_BA, Pos. 209-210):

Also ich erlebe das so, dass ich diese Abstraktionsebene, die (...) Formeln und die starke Mathematisierung von Problemen mit sich bringen, für mich häufig ein großes Lernhindernis darstellen, weil ich den Zugang häufig nicht so richtig finden kann. Und das ist für mich ein stupidus Auswendiglernen von: Was bedeutet welcher Buchstabe und wie muss ich diese Formel umstellen? Wie muss ich die ableiten, damit ich dann da hinkomme? (06_Vanessa_BA, Pos. 211-212).

Trotz oder gerade wegen des „Bulimie auswendig Lernens“ empfindet sie das Rechnen als Praxis und befürwortet einen Methoden-Mix aus quantitativen und qualitativen Ansätzen (ebd.: Pos. 117-120). Das Zitat illustriert, dass Mathematik in der VWL als selbstverständlich vorausgesetzt wird, ohne dass ihre Dominanz in Frage gestellt wird. Für mathematisch weniger affine Studierende stellt dies ein „großes Lernhindernis“ dar, da sie das Gefühl haben, nur Formeln auswendig lernen zu müssen, ohne die Möglichkeit, die Modelle in einem realen Kontext zu verstehen. Die mathematischen Methoden werden von diesen Studierenden als unzugänglich und wenig intuitiv beschrieben, was zu einer Entfremdung von den Studieninhalten führt. Gleichzeitig empfindet Vanessa es als Entspannung, im „Rechentunnel“ zu sein. Vanessas Ausdruck des „Bulimie-Lernens“ deutet darauf hin, dass sie das Gelernte nur kurzfristig behält und

keinen tiefen Zugang zu den Inhalten findet. Diese Form des Lernens beschreibt das gedankliche Loslassen von eigenen Ideen und die Konzentration auf das Lösen von mathematischen Gleichungen, bis zur Klausurprüfung. Zum Bestehen der Prüfungen und des Studiengangs kann man also rein „bei den Zahlen bleiben“ (07_Miri_BA, Pos. 154). Aufgrund dieser Interpretation wurden diese Textpassagen unter Fremdbestimmtes Lernen kategorisiert. Diese Art der Entfremdung beschreiben Bäuerle et al. (2020) in ihrer Studie als pädagogische Disziplinierung, indem das Bestehen der Prüfung als Zweck an sich betrachtet wird (vgl. ebd.: 76ff.). Diese pädagogische Disziplinierung kann ihre Wirkung nur beschränkt entfalten, da die Studierenden sich in einem Umfeld der kritischen Auseinandersetzung mit den Wirtschaftswissenschaften befinden. Durch außeruniversitäre Veranstaltungen und die interdisziplinäre Schwerpunktwahl können Studierende die Inhalte differenzierter wahrnehmen und einordnen.

Als Master-Student fand Nils es überraschend, dass im AWG-Master „wirklich eigentlich gar nicht gerechnet wird“ (01_Niklas_MA, Pos. 363-364). Hier dokumentiert sich in seiner Erfahrung der Umgang mit wirtschaftlichen Zusammenhängen stets mit Zahlen und Rechnungen. Dies deutet auf „Mathematik als stillschweigende Selbstverständlichkeit“ (Bäuerle et al. 2020: 111) hin, die er aus den Wirtschaftswissenschaften im Bachelor kennt und im Masterstudium nun irritiert wird. Obwohl er das Lösen von Gleichungen als „ein bisschen trocken“ (Pos. 367 und 371) empfand, konnte er sich Zusammenhänge gut herleiten:

Was passiert, wenn irgendwie Staatsinvestitionen runtergehen oder was passiert, wenn das Konsumverhalten runtergeht? Was macht das mit der Güternachfrage oder so was? (...) War schon ganz cool irgendwie (01_Niklas_MA, Pos. 368-371).

Nils resümiert, dass es „ganz cool“ war, solche wirtschaftlichen Zusammenhänge aus der Finanzwissenschaft durch Mathematik zu erklären, „auch wenn es ein bisschen trocken war“ (01_Nils_MA, Pos. 371), wiederholte er ergänzend. Denn beim Lesen von Theorien falle es ihm dagegen schwer den Inhalt „zu versinnbildlichen“ (01_Nils_MA, Pos. 373):

Oder man muss sich halt wirklich extrem lange und sehr intensiv mit einer bestimmten Theorie auseinandersetzen, um das halt wirklich (...) zu erfassen. Obwohl ich das aber auch cool finde, weil Theorien an sich bieten halt auch mehr Raum, sag ich jetzt mal, um halt direkt weiterzudenken und zum eigenen Nachdenken anzuregen (01_Nils_MA, Pos. 373-378).

An dieser Passage ist zu sehen, wie es in seiner Erinnerung „cool“ war, mathematische Methoden anzuwenden und klare Ergebnisse zu erhalten. Dieser Herangehensweise steht im Kontrast zur intensiven Auseinandersetzung mit Theorien, da man sich „extrem lange und sehr intensiv mit einer bestimmten Theorie auseinandersetzen muss, um das halt wirklich (...) zu erfassen“ (ebd.). Elis Erfahrung deckt sich mit der von Nils, da sie den Einführungskurs mit den

unterschiedlichen Theorien, neben dem VWL-Grundkurs, „ziemlich überfordernd“ und „schwer greifbar“ fand (05_Eli_BA, Pos. 124 und Pos. 130). Dies kann dadurch erklärt werden, dass die parallel stattfindenden Kurse viel theoretischen Input auf einmal bieten. Zudem kann das Verständnis der verschiedenen Theorieschulen zu Beginn, für Studienanfänger in den Wirtschaftswissenschaften verwirrend oder überfordernd sein, da die Inkommensurabilität der Paradigmen latent ist und nicht explizit zu Wort kommt. Da Eli der Umgang mit Zahlen Spaß macht, kann sie dem VWL-Grundkurs, der ihr wie eine Mathevorlesung vorkommt, sehr gut folgen (vgl. ebd.: Pos. 153-154). Es geht darum, Modelle zu verstehen und zu rechnen. Auf der anderen Seite nimmt sie den PÖ-Kurs tiefergehend wahr:

Man setzt sich wirklich auch tiefgehend mit den einzelnen Dingen auseinander und versucht sie nachzuvollziehen und auch aktiv, irgendwie vielleicht auch kritischer zu betrachten. Was sind die Stärken, was sind die Schwächen? Worauf kann man das anwenden? Und das fällt finde ich in den normalen Kursen komplett weg (05_Eli_BA, Pos. 170-173).

Daraus lässt sich ableiten, wie die Mathematik als logische Sprache einen leichteren und geschickteren Weg zu einer Artikulation von wirtschaftlichen Sinnzusammenhängen darstellen kann. Wohingegen theoretische Diskussionen eine intensivere und mühseligere Auseinandersetzung fordern, die beispielsweise aus der Sicht von Nils, „mehr Raum“ zum Weiterdenken und „zum eigenen Nachdenken“ (01_Nils_MA, Pos. 373-378) anregt.

Hier zeigen Nils, Eli und Vanessa eine positive Einstellung gegenüber der intensiven theoretischen Auseinandersetzung, die in ihrem Studium gefordert wird. Trotz der Herausforderungen schätzen sie es, dass Theorien im neuen Studiengang Raum für eigenständiges und tiefgründiges Nachdenken bieten. Dies deutet auf eine Wertschätzung für die kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten hin, auch wenn es anspruchsvoll zu sein scheint. Gleichzeitig impliziert diese Passage, dass die mathematische Auseinandersetzung weniger zum eigenen Nachdenken anregt und sich, je nach individueller Kompetenz, leichter und unhinterfragter bewältigen lässt. Diese Passagen können der induktiven Kategorie „Selbstbestimmtes und eigenständiges Lernen“ zugeordnet werden. Sie zeigt, dass die Studierenden den PÖ-Kurs als intellektuell anregend empfinden und die Möglichkeit schätzen, Raum für eigenständiges und kreatives Denken zu erhalten. Dies wird als eine gegensätzliche Position zur zuvor beschriebenen Tunnelerfahrung gewertet.

Für die Bachelor-Studentin Eli macht es dagegen „Spaß, ein paar Formeln auszurechnen“ (05_Eli_BA, Pos. 335), da sie sich darin vertiefen kann. Sie betrachtet das Lesen der Texte mit einem anderen Anspruch als das Rechnen. Sie erhält Impulse von Themen, über die sie zuvor

nie nachgedacht hat (Pos. 337). Gleichzeitig erlebt sie jedoch auch, dass manche Texte „richtig zäh“ (Pos. 338) sind. Weiter führt sie fort, dass sie den Anspruch des ökonomischen Zugangs beim PÖ-Kurs höher einschätzt, da im Gegensatz dazu die mathematische Kausalitätskette von „wenn A passiert, dann passiert B“ (05_Eli_BA, Pos. 350), als „recht simpel“ (Pos. 351) erscheint. Wohingegen sie bei der PÖ merkt, dass ökonomische Sachverhalte ein ambivalentes und komplexes System darstellen:

wenn A passiert, passiert nicht B so, dann passiert vielleicht B, aber gleichzeitig passiert auch noch B bis Z und das ist ein total komplexes System ist und das irgendwie zu fassen ist sehr viel anspruchsvoller und ich finde auch manchmal ein bisschen. So ernüchternd, weil man nicht einfach einen Text lesen kann und dann hat man es verstanden und dann weiß man, wie es funktioniert, sondern man muss sich richtig tief in Sachen einarbeiten. Und das ist ja auch viel Mühe und viel Arbeit. Und das ist. (..) Ja glaube ich, schwieriger als jetzt irgendwie zwei Formeln auswendig zu lernen (05_Eli_BA, Pos. 354-360).

Bei Texten erlebt sie neue Perspektiven und kommt mehr in den Verstehensprozess. Allerdings sind damit auch „viel Mühe und viel Arbeit“ verbunden, was sie als „ernüchternd“ und „anspruchsvoll“ wahrnimmt. Diese Erkenntnis der Nichtlinearität von ökonomischen Prozessen empfindet auch Paula. Es gibt aufgrund der Vielzahl von unterschiedlichen Perspektiven ein breiteres Verständnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge, die über die linearen hinausreichen (02_Paula_MA, Pos. 287-288). Sie betont die Schwierigkeit, aber auch den Gewinn der pluralistischen Perspektiven. Gleichzeitig beschreibt sie Herausforderungen, die sich durch das Eintauchen in komplexe Systeme ergeben, da wirtschaftliche Prozesse selten monokausal ablaufen und stattdessen eine Vielzahl von Faktoren sich gegenseitig bedingen.

Diese Wahrnehmungen, die sich auf einen Zugang zur Ökonomik, außerhalb der mathematisch-formalistischen Methode beziehen, wurden als induktive Kategorie des „alternativen Zugangs zur Ökonomie“ codiert. Dies deckt sich einerseits mit der deduktiven Kategorie der „stillschweigenden Selbstverständlichkeit der Mathematik“, in der die Studierenden in einen Tunnelblick sozialisiert und akademisiert werden. Diese methodische Vorgabe wird unter „fremdbestimmtes Lernen“ kategorisiert, da den Aussagen der Studierenden zufolge alternative Methoden in den VWL-Kursen kaum verbalisiert und nahegebracht werden.

Auf der anderen Seite werden didaktische Methoden, die sich auf das Lesen von Texten und die Diskussion beziehen, als Oberkategorie des „selbstbestimmten Lernens“ zugeordnet. Die Interviewten berichten, dass diese Umgangsformen das Verständnis wirtschaftlicher Zusammenhänge fördern. Dabei stützen sie sich auf konstruktivistische und multikausale Annahmen, die die Performativität der Wirtschaft berücksichtigen. Der Austausch von Ideen und die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Perspektiven, bieten einen tieferen Zugang zu

komplexen ökonomischen Phänomenen und stehen im Kontrast zur mechanischen Anwendung mathematischer Modelle in den klassischen VWL-Kursen.

6.3.2 Studienstruktur und Veranstaltungsformat

„Das war mal ein bisschen eine andere [didaktische] Herangehensweise, Das ist ja in VWL-Kursen sonst auch nicht so. Sonst steht da einfach jemand vorne und betet da die Vorlesung runter und erklärt die Formeln und man sitzt halt da und versucht mitzukommen. Es ist wenig selbst erarbeiten“ (08_Surina_BA, Pos. 97-101)

Surina beschreibt in einer Passage die Unterschiede in der didaktischen Gestaltung zwischen VWL-Grundlagenkursen und Soziologie-Seminaren. Sie resümiert, dass es in der VWL weniger Gruppenarbeiten, Vorträge und Hausarbeiten gibt (Pos. 108-110). Für ihr Empfinden trägt das dazu bei, „inwiefern Leute den Stoff besser verstehen“ (Pos. 111). Folglich bezieht sie die didaktische Gestaltung des Kursformats auf ihren eigenen Bildungsprozess:

Wenn ich mir das selbst erarbeite, dann verstehe ich das in den meisten Fällen auch besser, als wenn jemand vor mir steht und mir da irgendwie in so einem vier Stunden Slot einfach nur Formeln beibringen will und Modelle (08_Surina, Pos. 108-114).

Sie schätzt den Bildungserfolg durch eigenständiges Erarbeiten in Gruppen, Vorträgen und Hausarbeiten somit höher ein als durch das Beibringen von Formeln und Modellen. Hier kann eine Fremdbestimmtheit dokumentiert werden, die die klassische VWL-Lehre durch Modelle und Formeln auslöst. Dies ähnelt den Erfahrungswerten von Miri, die diese didaktische Methode als „Runtergerattere“ (07_Miri, Pos. 138) beschreibt. Surina nimmt die PÖ-Kurse inklusiver und barrierefreier wahr, da auf „Verständnisebene argumentiert wird“. Von Kommilitonen mit Nicht-VWL-Schwerpunkt hört sie, dass es ihnen leichter falle, sich mündlich zu den Inhalten zu äußern (08_Surina_BA, Pos. 196-206). Dadurch, dass die Zusammenhänge in verbalen Satzverbindungen ausgedrückt und erklärt werden, schlussfolgert sie eine nachhaltigere Wissenskonservierung, für die weniger matheaffinen Studierenden (08_Surina_BA, Pos. 208). Diese Nachhaltigkeit der Bildung durch Texte und Diskussionen, wurde auch von den matheaffineren Studentinnen Paula, Eli und Vanessa erwähnt. Die stillschweigende Selbstverständlichkeit der Mathematik als Zugang zu ökonomischer Bildung wird hier durchbrochen und mündlich im Kollektiv diskutiert. Dies schafft, wie Surina anmerkte, eine Inklusivität und Raum für Ideen und Alternativentwürfe, im Sinne einer Sozialwissenschaft.

Henrike beschreibt sich selbst beispielsweise nicht als matheaffin. Im Gegenteil, Mathe sei „nicht ihr Ding“ (09_Henrike_BA, Pos. 111). Daher wählte sie den Soziologie-Schwerpunkt. In der Schulzeit war sie als Schulsprecherin engagiert und politisch sehr aktiv. Sie entschied sich für den Bachelor in Sozialökonomie, weil ein Freund aus ihrem Schulsprecherkreis ihn ihr

vorschlug (Pos. 18-21). Von allen Interviewteilnehmern hat sie die VWL-Kurse am schlimmsten wahrgenommen: „Sobald es dann um irgendwelche Modelle oder Funktionen oder Ableitungen geht, ist mein Gehirn einfach nicht mehr available [dt.: verfügbar]“ (Pos. 111-113). Sie beschreibt den PÖ-Kurs als ihre Rettung, da sie in diesem keine Mathematik vorfand und ihr der soziologisch-gesellschaftliche Zugang zur VWL mehr Spaß machte (Pos. 174-177). Das Kursformat, bestehend aus dem Lesen von Texten, dem Anfertigen von Lesereports und dem mündlichen Austausch, bietet ihr einen inklusiven Rahmen, in dem sie „auch was von VWL versteh[t]“ (Pos. 313). Außerdem betont sie die Besonderheit der studentischen Initiative, die sie an ihr Engagement aus Schulzeiten erinnert und der Lehre partizipativen Charakter verleiht:

Als sich dann auch der Arbeitskreis Plurale Ökonomik vorgestellt hat, dachte ich „voll cool“, weil ich es einfach immer liebe, wenn diese Teilhabe von Studierenden mit in die Lehre reinkommt. Und das hat mich natürlich ein bisschen erinnert an so mein Schulsprecherdasein früher (09_Henrike_BA, Pos. 167-169).

Zudem verwies sie darauf, dass sie den Dozenten souverän und gleichzeitig auf Augenhöhe empfand (Pos. 300-303). Paula und Jonas verweisen diesbezüglich auf die besonderen Eigenschaften der PÖ-Kurse, die durch die studentische Initiative der Lokalgruppe „Plurale Ökonomik“ entstanden sind¹⁰. Dies ließ beispielsweise eine freiere Atmosphäre in kleiner Runde zu (02_Paula_MA, Pos. 241-243). Jonas hebt zusätzlich das Gemeinschaftsgefühl und seine intrinsische Motivation hervor, die er beim Austausch über die Inhalte innerhalb der Peer-Group hat (vgl. 03_Jonas_MA, Pos. 272-295). Die Formate der PÖ-Kurse führten (teilweise) auch zum Aufbrechen der klassischen Dozierenden-Studierenden-Dichotomie.

Darüber hinaus wird von den Befragten häufig das soziale Klima im PÖ-Kurs, unter den Studierenden angesprochen. In der Passage „Studienstruktur“ (04_Siegfried_MA, Pos. 98-107) beschreibt der Masterstudent Siegfried aus seinen Erfahrungen im BWL-Bachelor ein „Leistungsprinzip“ (04_Siegfried_MA, Pos. 88) und eine „Ellenbogenmentalität“ (Pos. 116). Er begründet dies mit der hohen Bewerberanzahl des BWL-Studiengangs in Münster. Um eine praktische Wissensvermittlung an der Universität zu ermöglichen, werden die Strukturen so gewählt, dass eine „Durchkommensquote von 30-40%“ (Pos. 100) erreicht wird. Diese Dezimierung an Studieneinsteigern betrachtet er als „logische Konsequenz“. Da sei eine „intensive Auseinandersetzung“ nur schwierig möglich, betont Siegfried (Pos. 101-102). Zusätzlich kontrastiert er die Erfahrung des BWL-Bachelors weniger als „Bildungscharakter mit Eigenreflexion“, sondern mehr als eine Art „Ausbildung“ (Pos. 96). Dies deutet darauf hin, dass er den

¹⁰ Hier sei auf den Effekt der sozialen Erwünschtheit verwiesen, da der Interviewer auch als Mitorganisator und Moderator des Masterkurses auftrat. Diese Kombination der Rollen kann zu einer positiven Verzerrung der Antworten führen

Masterstudiengang AWG und dementsprechend die Universität eher als einen Bildungsort wahrnimmt, da es in Münster einer Ausbildungsstätte gleicht. Damit differenziert er Bildung von Ausbildung. Wie er selbst hinzufügt, assoziiert er Bildung mit „Eigenreflexion“ für die persönliche Weiterentwicklung und die Ausbildung folglich als Ausbildungsstätte für den „Arbeitsmarkt“ (Pos. 137), den er nachfolgend anspricht. Die Passage wird als eine Ökonomisierung der Hochschulbildung im Theorieteil (6.4.3) weiter ausgeführt.

In Bezug auf den AWG-Master führt Paula in der Passage an, dass die Pluralität am Fachbereich Sozialökonomie zum großen Teil an den Lehrenden liegt (vgl. 02_Paula_MA, Pos. 375-383). Ihrer Meinung nach hat der Fachbereich „aufgeschlossene und plurale Professoren“ (ebd.), von denen die didaktische und inhaltliche Atmosphäre abhängt. So bewertet sie die Lernumgebung für sich als passend und ist zufrieden mit ihrem Studium, da ihr der nötige Raum geboten wird, „anders über Dinge nachzudenken“ (Pos. 390). Sie fühlt sich nicht einem externen Anpassungsdruck und der Reproduktion von Wissen ausgesetzt (Pos. 391).

Um meinen persönlichen Bezug zum Forschungsthema offenzulegen, soll eine eigene Erfahrung aus dem Studium geschildert werden, die meine Sichtweise geprägt hat. Die obige Aussage von Paula, erinnerte mich an ein Seminar im Master AWG von Prof. Dr. Ulrich Fritsche, das ich als didaktisch unkonventionell und innovativ empfand. Es richtete sich an einen Ansatz aus der hochschuldidaktischen Erwachsenenbildung nach Degenhardt und Karagiannakis (2008). Der ökonomische Gegenstand des Seminars war die „Inflation“ unter den inhaltlichen Schwerpunkten von Theorien, Erwartungen und Narrativen. Die Prüfungsleistung beinhaltete das kontinuierliche Sammeln von Gedankennotizen und Reflexionen in Form eines Lernjournals während des Semesters. Zum Ende des Semesters sollte ein individuell gestaltetes Lernportfolio abgegeben werden, das die Lernerfahrung dokumentiert und den Lernprozess während des Semesters in Bezug nimmt. So wurden im wöchentlichen Rhythmus Texte gelesen, in Gruppen besprochen und einzeln reflektiert. Die Ausgestaltung des Portfolios, bezogen auf das Medium und die Darstellungsart, war unter den grundlegenden wissenschaftlichen Anforderungen des Fachbereichs, möglichst freigehalten. Dies habe ich als positive didaktische Seminarform in Erinnerung, die die individuellen Lernbedürfnisse berücksichtigte und mir den nötigen Rahmen bot, weitere Bezüge und Querverweise herzustellen. Die Anfertigung des Portfolios hat mir, durch den Reflexionsprozess eigener Erfahrungen Spaß bereitet und ist mir nachhaltig in Erinnerung geblieben. Die Einbindung der eigenen Erfahrung soll die Reflexivität und Transparenz des Forschers zum Forschungsgegenstand verdeutlichen.

6.3.3 Bildungsprozess

*„wenn man [die Wirtschaft] so vorgelebt bekommt (...), dass sie wie ein Naturgesetz ist, dann hat man auch das Gefühl, da sind Annahmen, die alle gleich vertreten, weil das nicht hinterfragbar ist“
(07_Miri_BA_Pos. 293-297)*

Die Teilnehmenden beschreiben in allen Fällen einen Bildungsprozess, den ich hier sinnbildlich als Horizonterweiterung kategorisiere. Dieser steht im Kontrast zur Erfahrung der fremdbestimmten Tunnelerfahrung. Die Teilnehmer der PÖ-Kurse resümieren, dass sie die Wirtschaft als Gesellschaftswissenschaft und als nicht-exakte, ambivalente Wissenschaft kennenlernen. Der mutmaßliche Wahrheitsanspruch, den die klassische VWL durch die mathematischen Modelle suggeriert, wird brüchiger und ambivalenter betrachtet. Beispielsweise wird von Paula das „höhere Maß an Unsicherheit“ als Erkenntnis und Qualitätsmerkmal gewertet:

weil wir halt irgendwie nicht lernen, dass es *die* Regel. Und so ist es. es gibt halt keine einfache Antwort. Also ich finde so im Laufe des Studiums entwickeln sich eigentlich mehr Fragen als Antworten, weil man eigentlich mehr versteht und auch mehr, also mehr Perspektiven versteht. Und jede Perspektive hat ja irgendwo ihre Berechtigung und jede Theorie hat ihre wahren Elemente. Aber es gibt ja irgendwie noch keine so einheitliche Gesamtheorie, die alles umfasst, sondern es ist ja irgendwie verschiedene Aspekte aus verschiedenen Richtungen stimmen
(02_Paula_MA, Pos. 169-177).

Hier wird der regelbasierte Wahrheitsanspruch relativiert. Die Erfahrung von vielschichtigen Perspektiven führt sie zu der Erkenntnis, dass es „keine einfache Antwort“ gibt. Dies führt dazu, dass sie „mehr Fragen als Antworten“ erhält. An dieser Stelle soll auf den Humboldtschen Bildungsbegriff aus dem Theorieteil (6.4.2) verwiesen werden. Dieser ermöglicht ein besseres Verständnis von unterschiedlichen Theorien und Perspektiven zu ermöglichen. Eine eigenständige Reflexion wird didaktisch gefördert, während Wissensinput von außen für eine eher oberflächliche Wissensaufnahme sorgt. Zudem ist ihr bewusst, dass es keine „einheitliche Gesamtheorie“ in den Wirtschaftswissenschaften gibt. Sie sagt im Folgenden weiter, dass die Wirtschaftswissenschaften den Anspruch auf eine Gesamtheorie erheben, indem sie versuchen, das „in Formeln zu packen, um mit mathematischen Rechenregeln zu beweisen, dass das richtig ist“ (02_Paula_MA, Pos. 183-184). So funktioniere nach ihrem Verständnis die Ökonomie nicht, „weil, wie gesagt, Gesellschaft eine Rolle spielt, weil Umweltfaktoren eine Rolle spielen und dass einfach zu viele Variablen vorhanden sind, um das jetzt irgendwie, um da ein richtig oder falsch zu antworten“ (02_Paula_MA, Pos. 185-187). Es könne lediglich Tendenzen und Ideen geäußert werden, wie etwas „richtig“ zu sein hat. Damit beschreibt sie nicht nur eine relativistische Position auf die Wirtschaftswissenschaft und ihren wissenschaftlichen

Wahrheitsanspruch, sondern schreibt den Wirtschaftswissenschaftlern als Personen eine Normativität der Aussagen zu.

Eine ähnliche Erkenntnis hat auch Vanessa, als sie ihr Studium reflektiert: „Also ja, immer mal wieder habe ich den Punkt, dass ich das Gefühl habe, je mehr ich weiß, desto mehr merke ich, wie wenig ich weiß“ (06_Vanessa_BA, Pos. 218-219). Auch Miri versteht sich in einem „Findungsprozess, da es Daseinsberechtigung für viele Formen gibt, so, aber dass es halt nicht nur das eine sein kann“ (07_Miri_BA, Pos. 308-311).

Diese Aussagen lassen sich als Ausdruck eines reflektierten Entwicklungsprozesses deuten, der der sokratischen Erkenntnis „Ich weiß, dass ich nicht weiß“ gleicht. Sie zeigt eine Phase der Unsicherheit als Qualitätsmerkmal, die sich durch Offenheit gegenüber verschiedenen Ansätzen äußert und hinsichtlich der PÖ und des Bildungsprozesses als positiv zu bewerten gilt. Die ausgewählten Aussagen drücken aus, dass es nicht nur eine richtige Herangehensweise gibt, sondern dass mehrere Ansätze ihre Daseinsberechtigung haben. Zudem verdeutlichen sie, dass sie noch keine endgültige Position einnehmen, was als typisch für Studierende in einer Phase des intellektuellen Wachstums gesehen werden kann. Miri hat den Eindruck, dass die Motivation bei den Teilnehmenden der PÖ-Kurse intrinsischer Herkunft ist. Das wirkt sich demnach auf die Art des Lernens und der Bildung aus (vgl. Pos. 367). Es gehe ihr dabei nicht um die bloße Reproduktion von Wissen.

Die Studierenden beschreiben, wie die Inhalte des (Master-)Studiums beziehungsweise die Plurale Ökonomik ihre Haltung zur Wirtschaftswissenschaft verändert. Insbesondere wird die zuvor vermeintliche Wahrheitskonstruktion von wirtschaftlichen Sachverhalten irritiert, was zu einem eigenständigen Bildungsprozess anregt. Es fällt auf, dass in den PÖ-Kursen mehr Texte gelesen und miteinander diskutiert werden, während in klassischen VWL-Studiengängen neben dem Frontalunterricht viel mit Modellierungen und Formeln gerechnet wird. Hier lässt sich ein methodischer Unterschied in der didaktischen Herangehensweise beobachten. Aus den Aussagen der Studierenden ist herauszulesen, dass das Lesen und Diskutieren dabei helfen, komplexe Sachverhalte aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. Zudem wird ein breiteres Verständnis von wirtschaftlichen Denkschulen und die Durchbrechung der (neoklassischen) Grundannahmen als Erkenntnis genannt.

6.4 Theorie: Bildung

Dieses Kapitel beleuchtet den Bildungsbegriff in der Hochschullehre und den Wirtschaftswissenschaften, insbesondere im Zusammenhang mit der Pluralen Ökonomik. Dabei wird Bildung als ein Prozess der Welt- und Selbstreferenz verstanden, der eigenständiges und reflexives Denken fördert. Der Humboldtsche Bildungsansatz betont eine ganzheitliche Entwicklung des Individuums, die im Gegensatz zu einer stärker auf ökonomische Verwertbarkeit ausgerichteten Lehre durch die Bologna-Reform steht. Abschließend wird die zunehmende Ökonomisierung der Hochschulbildung kritisch hinterfragt und der bildungstheoretische Unterschied, zwischen den klassischen VWL-Kursen und pluralen ökonomischen Ansätzen verdeutlicht.

6.4.1 Welt- und Selbstreferenz

Der Bildungstheoretiker Marotzki (2006; 1999) ordnet den Bildungsbegriff im Diskurs ein und grenzt ihn von Erziehung ab. Erziehung hat ein funktionales oder utilitaristisches Ziel, nämlich den Menschen zu einem „brauchbaren und nützlichen Glied der Gesellschaft“ zu formen (Marotzki 2006: 60). Bildung hingegen setzt auf die Reflexivität des Individuums, wobei es um die Entwicklung einer Selbstreferenz sowie einer Weltreferenz geht (ebd. 61). Welt und Selbst werden als Konstrukte verstanden, die durch wahrnehmungs- und interpretationsgebundene Prozesse entstehen und sich durch soziale Interaktionen stabilisieren oder verändern. Reflexion dient dabei als Mittel der Selbstvergewisserung und Orientierung in gesellschaftlichen Verhältnissen (ebd.). In Anlehnung an Wilhelm Dilthey wird die Bildung als ein Prozess der Selbstbestimmung und der menschlichen Entfaltung gesehen. Dilthey beschreibt die „Hauptarbeit des Lebens“ darin, dass das Individuum für sich selbst erkundet, was es als wertvoll erachtet (Dilthey 1907: 374, zitiert in Marotzki 2006: 63). Diese Erkundung bedeutet für Dilthey die Verknüpfung von Zusammenhängen, die als wesentliche Elemente von Lernen und Bildung angesehen werden. Diese Prozesse laufen durch Negationen und Entscheidungen ab, wobei Wertentscheidungen von jedem Einzelnen in Bezug auf sich selbst und die Welt getroffen werden (ebd.). Eine Bewertung vorzunehmen bedeutet, Informationen, Ereignisse und Erlebnisse so einzuordnen, dass sie Bedeutung erhalten. Aus diesen resultierenden Zusammenhängen wird eine bestimmte Haltung und Auffassung zur Welt und zu sich selbst hergestellt (Welt- und Selbstreferenz). Aus dieser Haltung folgt eine grundsätzliche Verantwortung. In Anlehnung an Klafki wird der Bildung eine Verantwortungsbereitschaft, in Bezug auf gegenwärtige gesellschaftliche Problemlagen und zukünftige Herausforderungen verliehen (Klafki 1975, zitiert in ebd.: 63). Demnach sollten Institutionen, die sich der Bildung verschrieben haben, Engagement und Reflexion integrieren und sich der gesellschaftlichen Wirklichkeit öffnen. Marotzki folgt

aus dem bildungstheoretischen Diskurs, dass es darauf ankomme, eine hinreichende Diversität individueller Formen kennenzulernen, zu verstehen und akzeptieren zu können:

„Bildung bedeutet, eine Mannigfaltigkeit möglicher Weltanschauung kennenzulernen, einige exemplarisch zu durchleben, um sich dadurch orientieren zu können. In diesem Sinne ist der Mensch ein Weltenwanderer, der gerade dadurch eine hohe kognitive Flexibilität aufbieten kann“ (Marotzki 1999: 336).

Diese Form der Orientierung und der Wegbereitung eines Bildungsortes stellt den ideellen Anspruch einer Hochschule dar. Diese „Mannigfaltigkeit möglicher Weltanschauungen“ ist es, die die Plurale Ökonomik im Vergleich zu der monistischen, klassischen VWL-Lehre anstrebt. Die Aussagen aus den Interviews belegen, dass diese Tendenz auch von den Studierenden erfahren wird. Die Mannigfaltigkeit der ökonomischen Denkweisen verlangt eine Abkehr von einer einfachen Antwort¹¹ und Weltanschauung. Diese kognitive Flexibilität spiegelt sich in den PÖ-Kursen wider, in denen Studierende dazu angeregt werden, „mehr Fragen als Antworten“ (02_Paula_MA, Pos. 169) zu formulieren und eigene Überzeugungen zu ökonomischen Ansätzen zu entwickeln. Studierende (Nils, Vanessa und Eli), beschreiben den Prozess als „anspruchsvoll“ und „mühevoll“, was zeigt, dass eigenständiges Denken und kritische Reflexion gefordert werden. Diese Reflexion über die Wirtschaft, ihre Wechselwirkungen, ihre Vermittlung und den eigenen Bezug dazu, steht im Einklang mit dem oben beschriebenen Bildungsbegriff. Sie bringt das Verständnis und die kritische Auseinandersetzung mit wirtschaftlichen Themen und ihrer Lehrform zusammen.

6.4.2 Humboldtscher Bildungsbegriff

Die Plurale Ökonomik kann demnach als Bildungsansatz verstanden werden, der sich vom erziehungswissenschaftlichen Stil der klassischen VWL-Lehre abgrenzt. Haarmann (in Urban et al. 2021) greift den Humboldtschen Bildungsbegriff auf und sieht in der sozioökonomischen Hochschulbildung eine Alternative zur neoklassischen Ausbildung (Haarmann 2021: 27). Wilhelm von Humboldt fordert eine Fokussierung auf das lernende Subjekt und dessen individuelles Bildungsinteresse. Er prägte das Universitätskonzept im deutschsprachigen Raum. Bildung ist laut Humboldt davon abhängig, dass das Individuum sich eigenständig und ganzheitlich mit dem Lerngegenstand auseinandersetzt (ebd.: 30). Stojanov (2006, zitiert in Haarmann 2021) ergänzt diesen Ansatz und versteht Bildung als einen aktiven und selbstreflexiven

¹¹ Hierzu greife ich beispielhaft auf die Aussagen von Paula und Vanessa aus Kapitel 6.3.3 zurück:

1. „weil wie gesagt, Gesellschaft eine Rolle spielt, weil Umweltfaktoren eine Rolle spielen und dass einfach zu viele Variablen hat, um das jetzt irgendwie, um da ein richtig oder falsch Antwort zu geben“ (02_Paula_MA, Pos. 185-187)
2. „Also ja, immer mal wieder habe ich den Punkt, dass ich das Gefühl habe, je mehr ich weiß, desto mehr merke ich, wie wenig ich weiß“ (06_Vanessa_BA, Pos. 218-219)

Entwicklungsprozess, der nicht gesteuert werden kann. Der AWG-Studierende Siegfried hat den wahrgenommenen Unterschied des „Bildungscharakters mit Eigenreflexion“ in seinem Masterstudiengang und den vordefinierten Ausbildungscharakter im BWL-Bachelor bereits angesprochen.

Haarmann kommt zu dem Schluss, dass Bildung vielfältige und teils kontroverse Perspektiven eröffnet. Sie fördert eine kritische Reflexion sowohl der eigenen Sichtweise als auch der Denkweisen und Ansichten anderer, einschließlich wissenschaftlicher Theorien. Im Bildungsprozess wird die gegenseitige Abhängigkeit und Beeinflussung dieser Perspektiven bewusst (ebd.: 30f.). Dieser Prozess beinhaltet zudem eine Auseinandersetzung mit wissenssoziologischen Fragen, die für eine kritische Reflexion von Selbst- und Fremdwahrnehmung unverzichtbar sind. Bildung erweist sich als grundsätzlich unvollendet, da sie fortwährend neue Fragen aufwirft (Humboldt 2017c: 68, zitiert nach Haarmann 2021: 31). Dadurch entfaltet sie eine Eigen-dynamik, die den subjektiven Bildungsprozess trägt und kontinuierlich weiterführt.

Die Erfahrungen der Studierenden aus den PÖ-Kursen können, im Vergleich zu denen der klassischen VWL-Kurse, mit dem humboldtschen Bildungsbegriff der Offenheit, Reflexivität und des eigenständigen Denkens interpretiert werden. Eine Ausbildung im (neo-)klassischen Sinne, beziehungsweise nach der Bologna-Reform, steht demnach im Gegensatz zu Humboldts Universitätsvorstellung (ebd.: 31). Zumal vor dem Hintergrund der naturwissenschaftlichen Prämisse einer „one world, one truth“, die Wirtschaftswissenschaft diesen Idealen aufgrund der erkenntnistheoretischen Einschränkungen nicht entsprechen kann.

Haarmann sieht Studierende und Lehrende, die in einer reaktiven Schulung von Glaubenssätzen einer marktfundamentalistischen Ökonomik unterliegen, in der aufklärerischen Tradition, neue Ansätze dieser Wirtschaftslehre zu fordern (ebd.: 33). Angesichts der empirischen Daten und der hervorgehobenen Zitate, können sich die Interviewteilnehmenden in diese Tradition einordnen lassen. Zumindest der Fachbereich Sozialökonomie scheint dem humboldtschen Bildungsanspruch gerechter zu werden als die „reinen“ VWL-Studiengänge (vgl. Bäuerle et al., 2020). Dabei soll nicht auf die Studierenden selbst Bezug genommen werden, sondern vielmehr auf die Studienstruktur, die sich durch die Ökonomisierung der Hochschulbildung auszeichnet. Es müsse Anliegen der universitären Institutionen sowie der (Bildungs-)Politik sein, diesen Bildungsanspruch wiederzubeleben und stärker zu praktizieren. So zeigt sich, dass die Studierenden in dieser Erhebung ihr Bildungsengagement außerhalb der Studienstrukturen, zum Beispiel in hochschulpolitischen Arbeitskreisen oder durch Selbststudium, suchen (vgl. auch Bäuerle et al. 2020: 181).

Im Sammelband von Urban et al. (2021) werden didaktische Erfahrungen zu bildungsinnovativen Gestaltungsmöglichkeiten von sozioökonomischen und volkswirtschaftlichen Inhalten geteilt. Nach den Praxiserfahrungen des Hochschullehrers Marcel Beyer (in Urban et al. 2021: 62ff.), zeigt sich der Bildungserfolg von multiparadigmatischer Wirtschaftslehre an einem konkreten Anwendungsbeispiel (in diesem Fall „12€ Mindestlohn?“). Die unterschiedliche Herangehensweise und Argumentation verschiedener Paradigmen auf einen fallbezogenen ökonomischen Sachverhalt helfen den Studierenden, eine realitätsnähere Einordnung herzustellen (Beyer 2021: 70). Das kann den Studierenden dabei helfen, den nötigen Sinn hinter einer wirtschaftspolitischen Maßnahme zu erfassen und gesellschaftliche sowie wirtschaftliche Zusammenhänge zu knüpfen. Eine weitere Methode stellt der „Dialogische Pluralismus als Polit-Talk“ (vgl. Egerer 2021: 239-251) dar. Diese Methode setzt an der Inkommensurabilität von Paradigmen (siehe Kapitel 6.2.2) an, in der die erfolgreiche Kommunikation zwischen den unvereinbaren Paradigmen zu fruchtbaren, epistemologischen Erkenntnissen führen kann. Mithilfe der Fishbowl-Methodik werden, in Form eines Rollenspiels, verschiedene ökonomische Denkweisen von Studierenden eingenommen und ein breit formuliertes Thema diskutiert (ebd.: 249).

Als weiteres Beispiel kann die Hochschule für Gesellschaftsgestaltung in Koblenz dienen, die von einer Gruppe interdisziplinärer Wissenschaftler (unter anderem Silja Graupe, Walter Ötsch und Lukas Bäuerle) und Studierenden im Jahr 2015 gegründet wurde. Die Hochschule soll als Bildungs- und Gestaltungsort dafür dienen, neue Ansätze und Transferwissen innerhalb der Gesellschaftswissenschaften zu fördern. Die mit Fokus auf „Transformatives Lernen“ ausgerichtete Hochschule soll menschliche Kreativität und Innovation durch „beständigen lebensstiftenden Wandel von Institutionen“ (Graupe 2024: 5) ermöglichen. Eine aktive, praktische Teilhabe von Studierenden und Lehrenden unterschiedlicher Expertisen soll die Entwicklung innovativer Lösungen für Probleme der Gegenwart (soziale Ungleichheit, Umweltfragen, Digitale Transformation) mit Verantwortungsübernahme in einer konkreten Handlungssituation (ebd.: 6) ermöglichen.

Daran wird deutlich, dass Bildungsinnovationen innerhalb der Ökonomisierung der Hochschulbildung beziehungsweise der Bologna-Reform möglich sind. Der humboldtsche Bildungsansatz steht heute im starken Kontrast zu den Entwicklungen, die durch die Ökonomisierung der Hochschulbildung im Zuge der Bologna-Reform ausgelöst wurden, wie der folgende Abschnitt zeigen wird.

6.4.3 Ökonomisierung der Hochschulbildung

Wie konnte es zu diesem Ausbildungscharakter der Hochschule entgegen dem humboldtschen Bildungsideal kommen? Mit der Unterzeichnung der Bologna-Erklärung im Jahr 1999 durch 29 europäische Bildungsminister und deren anschließender Umsetzung hat sich die Studiensituation für Studierende an europäischen Hochschulen grundlegend gewandelt. Die vormals vielfältige Hochschullandschaft, mit unterschiedlichen Abschlüssen und Bildungstraditionen sollte, durch eine umfassende Reform in den kommenden elf Jahren in einen einheitlichen europäischen Hochschulraum überführt werden. Zu den wichtigsten Reformzielen zählten die Einführung eines zweistufigen Systems mit den Abschlüssen Bachelor und Master, die Ausgabe standardisierter „Diploma Supplements“, die Etablierung eines europäischen Leistungspunktesystems (ECTS), sowie die Förderung der Mobilität von Studierenden, Lehrenden, Forschenden und Hochschulmitarbeitenden (vgl. Europäische Bildungsminister 1999, zitiert in Bäuerle et al. 2020: 77). Diese Vereinheitlichung des europäischen Hochschulraums wird von Kritikern als Entwurzelungsprozess des humboldtschen Ideals gesehen. Leitmotive waren, neben der Anpassung an gesellschaftlichen Anforderungen und der wissenschaftlichen Fortschritte, die Stärkung der internationalen Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Hochschulausbildung und -forschung (ebd.: 79).

Bäuerle et al. (2020) argumentieren, dass die US-amerikanische Humankapitaltheorie der 1960er Jahre mit in die Umsetzung der Bologna-Reform eingeflossen ist. Diese umfasst den Bildungsbegriff als Ressource (Humankapital) und bettet sie in den ökonomischen Kontext des Arbeitsmarktes mit einem Kosten-Nutzen Verhältnis ein. In Anlehnung an den Begründer der Humankapitaltheorie, Theodore W. Schultz, sind Investitionen in Humankapital entscheidend, um die Produktivität der Arbeit zu steigern (vgl. Schultz 1960 in Bäuerle et al. 2020: 84). Bildung zielt darauf ab, die Leistungsfähigkeit der Arbeit zu maximieren, was sich individuell in höherem Einkommen und gesamtwirtschaftlich im Wirtschaftswachstum zeigt. Bildungsarbeit, die nicht zum Zwecke der Wohlstandssteigerung beiträgt, wird als Konsum von knapper Zeit und Ressourcen betrachtet und nicht als produktive Investition (Schultz 1960: 380f.; 1961: 15, zitiert in ebd.: 84). Aus dieser Vorstellung des Bildungsbegriffs, des damaligen Chicagoer Ökonomen, wurde die Bildung zunehmend kommodifiziert und als quantifizierbare Variable behandelt. Die Bologna-Reform hat damit eine Änderung der humboldtschen Bildungsform mit funktionalistisch-utilitaristischen Faktoren herbeigeführt und begünstigt.

Bezogen auf die klassischen VWL-Kursen werden diese Mechanismen in Form der „pädagogischen Disziplinierung“ (Bäuerle et al. 2020: 76ff.) sichtbar. In Anlehnung an Foucaults Konzept der „Disziplinarmacht“ in „Überwachen und Strafen“ (1977), wenden die Autoren diese

Disziplinierungsmechanismen auch auf die Ökonomisierung der Hochschulbildung an. Die Durchsetzung der Disziplinarmacht erfolgt auf drei Ebenen: die hierarchische Anordnung des Raumes, die Strafen und Normalisierungsprozesse und die Wissensabfrage in Form der Prüfungsleistung. Insbesondere in Prüfungssituationen, die nicht auf das Verständnis der Inhalte abzielen, sondern auf die Rekapitulation von Wissen in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort, wird eine pädagogische Disziplinierung ersichtlich. Diese Situation wird von den Studierenden beispielsweise als „stupidus Auswendiglernen“ (Surina) und „Bulimie-Lernen“ (Vanessa) beschrieben. Mechanisches „Runtergerattere“ (Miri), die Anwendung mathematischer Gleichungen und das Umstellen von Formeln sind zentral sowie selbstverständlich geworden, um das VWL-Studium zu bestehen.

Zurückbezogen auf den Untersuchungsgegenstand, der Universität Hamburg und des Fachbereichs Sozialökonomie lässt sich ableiten, dass die Bologna-Reform einen maßgeblichen Einfluss auf die Fusion der damaligen HWP mit der Universität ausübte. Der Verwertungsdruck und die Ökonomisierung fanden durch die Modulhandbücher und Studienordnungen auch im Fachbereich Sozialökonomie Einzug. Die bildungsorientierten Erfahrungen, die aus den erhobenen Daten, in Bezug auf die PÖ-Kurse hervorgehen, vermitteln den Eindruck einer zumindest selbstbestimmteren und reflexiveren Form der Bildung. Diese kann ein handlungsleitendes Potenzial entwickeln, das in politische Motivation und Engagement münden und zur Persönlichkeitsentfaltung beitragen kann.

7 Hauptergebnisse und Diskussion

Im Folgenden werden die Hauptergebnisse aus den Oberkategorien und den jeweiligen induktiv generierten Unterkategorien mit den zentralen Ergebnissen und Erkenntnissen dargestellt. Anschließend werden sie diskutiert und die Grenzen der Arbeit aufgezeigt. Als Referenz soll erneut auf das Forschungsinteresse und die zuvor verfasste Fragestellung hingewiesen werden:

1. *Welche Wahrnehmungen und Erfahrungen haben die Studierenden am Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg im Bereich der Wirtschaftswissenschaften?*
2. *Welchen Einfluss hat die Teilnahme an „Plurale Ökonomik“-Kursen auf die Wahrnehmung der Wirtschaftswissenschaften durch die Studierenden? Und tragen die angebotenen Kurse zu einem anderen Verständnis ökonomischer Prozesse bei?*

Die Analyse der Interviews mit den Studierenden am Fachbereich Sozialökonomie und Teilnehmenden der PÖ-Kurse an der Universität Hamburg zu ihren Erfahrungen und Wahrnehmungen auf die Wirtschaftswissenschaften, brachten folgende zentrale Ergebnisse hervor:

1. Die Ergebnisse der qualitativen Daten erlauben einen komplementären und tieferen Einblick in die Evaluationsergebnisse aus der Umfrage. So wurden die meistgenannten Assoziationen mit Plurale Ökonomik (1) Kritik auf die vorherrschende Lehre, (2) alternative Theorien und (3) Interdisziplinarität von den Interviewten selbstständig angesprochen und stellten wichtige Bezugspunkte und Motive der Studierenden auf das Verständnis Sozialökonomie dar (Kapitel 5).
2. Die Erfahrungen mit den Grundkursen der VWL sind geprägt von formalistischen und mathematischen Methoden. Die Erlebnisse des Rechnens werden als Tunnelerfahrung (in Anlehnung an Bäuerle et al. 2020) kategorisiert, da sie als einzige Methode zur Erschließung ökonomischer Phänomene gelehrt werden. Die Studierenden erleben diese als mechanistische Vorgänge, die kaum bis keinen reflexiven Charakter haben. In Summe haben sie die Grundkurse als mathelastige Fächer in Erinnerung (Kapitel 6.1).
3. Die Unzufriedenheit liegt (nicht nur) an der dominierenden Mathematik. Es ist auch die unausgesprochene Implikation der Mathematik, als einziger Zugang zur Ökonomik und des gelehrt (neoklassischen) Mainstream-Paradigmas. Die damit einhergehende naturwissenschaftliche Sichtweise der Ökonomik auf ermittelbare Gesetze und Regelmäßigkeiten wird kritisiert. Durch Veranstaltungen außerhalb der besuchten VWL-Kurse wurden die Studierenden erst auf die verschiedenen wirtschaftswissenschaftlichen Paradigmen aufmerksam (Kapitel 6.2).

4. Die Studierenden weisen einen reflektierten und differenzierten Blick auf die Wirtschaftswissenschaften auf. So verwerfen sie, trotz der Unzufriedenheit, die Mathematik als Methode zur Erschließung ökonomischer Phänomene nicht kategorisch. Vielmehr sehen sie sie als eine Methode von Alternativen, die herangezogen werden müssen, um die wechselseitigen sozioökonomischen Verhältnisse und Auswirkungen so ambivalent wie möglich zu erfassen (Kapitel 6.2).
5. Die PÖ-Kurse weisen Unterschiede in der Didaktik auf und werden als inklusiver wahrgenommen. Neben der Einbeziehung wissenschaftstheoretischer Paradigmen und historischer Hintergründe, erfolgt durch Textlektüre und Diskussionen eine intensivere Auseinandersetzung mit den Inhalten. Dies wird als eine partizipativere und nachhaltigere Form der Vermittlung ökonomischer Sachverhalte aufgefasst (Kapitel 6.3).
6. Im Kontrast zur mathematischen Tunnelerfahrung der besuchten VWL-Kurse wird der Plurale Ökonomik-Kurs als Bildungsprozess erlebt. Eine dichotome Wahrnehmung zwischen der pädagogischen Erziehungs- und Disziplinierungsweise und dem reflexiven Bildungscharakter der Sozialökonomie konnte nachgezeichnet werden (Kapitel 6.4).

Angesichts der zu interessierenden Forschungsfrage können die Ergebnisse die Fragestellung ausreichend beantworten. Es wurde, durch die Kombination der Evaluationsergebnisse und der inhaltlichen Tiefe der Interviews, ein prägnantes Bild der Erfahrungswelt der Studierenden am Fachbereich Sozialökonomie rekonstruiert und interpretiert. Die Aktualität der Erfahrung aus den Plurale Ökonomik Kursen half dabei, die Erzählungen anzustoßen und in Kontrast zu setzen. Dies erlaubte eine differenzierte Einschätzung der Teilnehmenden. Darüber hinaus konnten die deduktiven Kategorien, aus den Ergebnissen von Bäuerle et al. (2020) in dieser Fallstudie validiert und innerhalb der erhobenen Untersuchungseinheit reproduziert werden (Ergebnispunkt 2 und 3). Auf Grundlage der Erfahrungen aus den PÖ-Kursen konnten auf explorative Weise weiterführende induktive Kategorien generiert werden (Ergebnispunkt 1, 4, 5 und 6). Auch zur Beantwortung der letzten Teilfrage konnten Fallbeispiele von den Studierenden benannt und Aufschluss, über die Zunahme des Verständnisses zu ökonomischen Prozessen gegeben werden.

Als Grenzen der Untersuchung bleibt festzuhalten, dass die Ergebnisse nicht repräsentativ sind und ein Rückschluss von der Untersuchungseinheit auf die Grundgesamtheit nicht möglich ist. Dies entspricht jedoch den Zielen einer qualitativen Untersuchung. Zugleich muss betont werden, dass der eigene Forscherbias immer mit in die Interpretation einfließt und ich mit den Aussagen der Interviewten rasoniert habe. Darüber hinaus soll betont werden, dass sich die Erfahrungen hauptsächlich auf die Grundlagenkurse der VWL beziehen. Bei Bäuerle et al.

(2020) wurde bei der Untersuchungseinheit der VWL-Studierenden ab dem dritten oder vierten Semester eine größere Selbstbestimmung hinsichtlich der Wahlfreiheit von Fächern möglich, was als „befreiend“ wahrgenommen wurde (ebd.: 174). Es ist wichtig zu berücksichtigen, dass durch die Erhebungsform des problemzentrierten Interviews das „Problem“ der wirtschaftswissenschaftlichen Hochschullehre bereits im Vorfeld in den Fokus der Untersuchung gerückt wird, was tendenziell zu einem negativen Framing der Thematik führen kann. Dennoch wurde bei der Interviewführung mittels offen gestellter Fragen ein Framing zurückgehalten. Die retrospektive Sichtweise auf die Erfahrungen und Erinnerungen der Befragten spiegelt die Relevanz der Ereignisse in den subjektiven Lebenswirklichkeit wider. In Bezug auf die qualitative Auswertung und Interpretation hätte jedoch noch mehr Raum zur Analyse gegeben, die ich als einzelner Forscher im Rahmen dieser Studie nicht ausschöpfen konnte. Dies hätte ich gerne auch in einem Peer-Feedbackverfahren angewendet. In der qualitativen Sozialforschung ist es ohnehin schwierig zu beurteilen, wann ein Datensatz inhaltlich ausschöpfend analysiert wurde. Angelehnt an die Lehrenden, die didaktisch und inhaltlich an der Ausrichtung einer progressiveren Wirtschaftslehre orientiert sind (Urban et al. 2021), stehen die angeführten PÖ-Kurse in einem ähnlichen Licht. So zeigen die Autoren und Akteure des Netzwerks Plurale Ökonomik eine Lehre, die sich näher an den Sinnhorizont der Lebenswirklichkeit (der Studierenden) orientiert. Sie scheint nicht nur aus inhaltlicher Sicht praxisrelevanter, sondern auch aus didaktischer Sicht nahbarer zu sein. Eine pluralistische Lehre kann demnach auch zu einer vielfältigeren und abwechslungsreicheren Form des Lehrens und Lernens werden (vgl. Urban et al. 2021). Dies verleiht in der Wahrnehmung der Studierenden, wie auch die Datenlage dieser Studie zeigt, den Anstoß eines nachhaltigeren Bildungsprozesses. Dieser kann in das politische Engagement der Studierenden wirken und eine partizipativere Gesellschaft befürworten, in der das Wirtschaften wieder zum Zweck und Wohl der Gesellschaft erhoben wird. Mit einer breiten Aufstellung von Themen aus der Ideengeschichte, der wirtschaftstheoretischen Auseinandersetzung, sozialökonomischen sowie wirtschaftspolitischen Fragestellungen und Konsequenzen wären Studierende besser in der Lage, reflektiert mit dem Gegenstand der Ökonomik, im Sinne als Sozialwissenschaft umzugehen.

Zusammenfassend soll die Beantwortung der Forschungsfrage folgendermaßen lauten:

Wenn eine studierendenzentrierte Ausgestaltung der Lehre von Bildungsinstitutionen als wichtig erachtet wird, lässt sich aus dem Beispiel der Universität Hamburg am Fachbereich Sozialökonomie lernen, dass die Integration von pluralistischen und interdisziplinären Ansätzen in die Lehre nicht nur das Verständnis ökonomischer Prozesse fördert, sondern auch ein

reflexiveres und partizipativeres Lernumfeld schafft. Dies trägt dazu bei, dass Studierende ihre eigenen Erfahrungen und Perspektiven einbringen, was letztlich zu einem nachhaltigeren Bildungsprozess, Verantwortungsbewusstsein und einem effizienteren politischen Engagement führen kann.

Zudem ist der Austausch zwischen Heterodoxie und Mainstream-Forschenden essenziell. Die Diskussion um Plurale Ökonomik sollte nicht isoliert in der Heterodoxie beziehungsweise Peripherie bleiben. Im Diskurs über Pluralität in den Wirtschaftswissenschaften sollte deutlich gemacht werden, was Ökonomen jeweils unter Pluralität verstehen – sei es in ontologischer, epistemologischer oder methodologischer Hinsicht. Angesichts der erfolgreichen Veranstaltungen und der wachsenden Nachfrage nach Pluraler Ökonomik, sollten pluralistische Konzepte, Veranstaltungen und Institutionen in der Hochschullehre weiterhin gefördert und ausgebaut werden.

8 Schlussbemerkung und Ausblick

Während der Bearbeitungszeit dieser Studie ist mir aufgefallen, dass es bei genauerer Recherche eine weitläufige Literatur bezüglich bildungsinnovativer Ansätze wirtschaftlichen Lehrens bereits vorhanden ist. So hätten wir als Lokalgruppe Hamburg des „Netzwerks Plurale Ökonomik“ auf den bisherigen Erkenntnissen von heterodoxen Denkern und Lehrenden (wie im Sammelband „Wirtschaft neu lehren“ von Urban et al. 2021) unsere Kurse aufbauen und die vorgestellten didaktischen Methodiken anwenden können. Im Sinne des wissenschaftlichen Arbeitens „auf den Schultern der Riesen“ (frei nach Robert K. Merton) hätten wir auf „höheren“ Stand der Forschung ansetzen und die Literatur zu didaktischen Lernvarianten, vor dem Start der Lehrveranstaltungen prüfen können. Persönlich begrüße ich diese Ambitionen und transformativen Prozesse in der Hochschulbildung. Zum Start des Bachelorstudiums habe ich bei der Wahl des Nebenfachs „Wirtschaftswissenschaften“ erwartet, dass wir über die Entstehung und Entwicklung des Wirtschaftens, der verschiedenen möglichen Wirtschaftsweisen von Kulturen, die Beziehungen und Wechselwirkungen sowie kapitalistische Wirtschaftsformen sprechen. Nachdem ich mit mathematischen Aufgaben unter wirtschaftlichen Fragestellungen beschäftigt war, kann ich die Tunnelerfahrung und die Fremdbestimmtheit nachempfinden. Umso mehr war ich erfreut, dass es Akteursgruppen im hochschulpolitischen Kontext wie auch in der Wissenschaft gibt, die diese Unzufriedenheit der Lehre teilen und dennoch nicht das intrinsische Interesse am Gegenstand der Ökonomik in seiner sozialwissenschaftlichen Ausrichtung verloren haben. Darüber hinaus wird im performativen Akt gemeinsam an einer wirtschaftswissenschaftlichen Lehre gearbeitet, die die eigenen Erwartungen an das Studium für Nachwuchsökonom*innen, insbesondere Nachwuchsökonominnen, erfüllen soll. Zudem bin ich froh darüber, dass ich jeden Interviewteilnehmenden in dieser Arbeit mindestens einmal mit einem wörtlichen Zitat sichtbar machen und zu Wort kommen ließ.

Als Ausblick bleibt zu hoffen, dass das Engagement von Studierenden an Hochschulen bestehen bleibt und Kurse zur Pluralen Ökonomik weiterhin institutionalisiert und gefördert werden. Ein positiver Aspekt im Rahmen der Untersuchung ist bereits, dass die Universität Hamburg finanzielle Mittel aus dem Transferfonds 2024 für das Projekt ‚Plurale Ökonomik und sozialökologische Transformation‘, auf Antrag der Lokalgruppe Hamburg bereitstellt. Damit wird die hochschulpolitische Arbeit nicht nur finanziell wertgeschätzt und ermöglicht, sondern auch durch institutionelle Unterstützung wissenschaftlich und im Kontext der Hochschullehre legitimiert. Dies sollte in Anbetracht von Pluralismus als Beispiel dienen.

Angesichts globaler Herausforderungen wie Klimawandel und sozialer Ungleichheit muss die Plurale Ökonomik ihre gesellschaftliche Relevanz unter Beweis stellen. Ein konstruktiver Dialog zwischen Mainstream-Ökonomik, Pluraler Ökonomik und Sozialwissenschaften kann zu einer zukunftsfähigen Wirtschaftsbildung beitragen, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt und die Beziehung zur Umwelt bewusst in den Fokus rückt. Solche Bildungsansätze fördern die Herausbildung selbstbestimmter und kritisch denkender Individuen, die sich verantwortungsvoll mit ihrer Umwelt und möglichen Zukunftsaussichten auseinandersetzen. Dies erfordert das Entwickeln alternativer Narrative und positiver Zukunftsvisionen, die über bisherige ökonomische Denkmuster hinausgehen.

Literaturverzeichnis

- Backhaus, Jürgen und Reginald Hansen. 2000. Methodenstreit in der Nationalökonomie. *Journal for General Philosophy of Science* 31: 307-336.
- Backhouse, Roger und Béatrice Cherrier. 2017. The Age of the Applied Economist. *History of Political Economy* 49: 1-33.
- Bäuerle, Lukas. 2022. *Ökonomie - Praxis - Subjektivierung. Eine praxeologische Institutionenforschung am Beispiel ökonomischer Hochschulbildung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Bäuerle, Lukas, Stephan Pühringer und Otto Walter Ötsch. 2020. *Wirtschaft(lich) studieren. Erfahrungsräume von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften*. Wiesbaden: SpringerVS.
- Bayertz, Kurt und Josef Schleifstein. 1977. *Mythologie der „kritischen Vernunft“*. Zur Kritik der Erkenntnis- und Geschichtstheorie Karl Poppers. Köln: Pahl-Ruggenstein Verlag.
- Berger, Peter und Thomas Luckmann. 2007. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag.
- Beyer, Marcel. 2021. „Warum sagt einem das niemand?“ Pluralität und Reflexivität für die schulische (sozio-)ökonomische Bildung. In: *Wirtschaft neu lehren. Erfahrungen aus der pluralen, sozioökonomischen Hochschulbildung*, Hrsg. Janina Urban, Lisa-Marie Schröder, Harald Hantke und Lukas Bäuerle, 61-73. Wiesbaden: Springer VS.
- Callon, Michel. 1998. An essay on framing and overflowing. In: *The Laws of the Markets*, Hrsg. Michel Callon, Oxford and Malden: Blackwell Publishers/The Sociological Review.
- Colander, David, Barkley Rosser und Richard Holt. 2004. The changing face of mainstream economics. *Review of Political Economy* 16: 485-499.
- Degenhardt, Marion und Evangelia Karagiannakis. 2008. Lerntagebuch, Arbeitsjournal und Portfolio. Drei Säulen eines persönlichen Lernprozess-Begleiters. In: *Neues Handbuch Hochschullehre : Lehren und Lernen effizient gestalten. [Teil] C. Lehrmethoden und Lernsituationen. Aktivierende Lehrmethoden.*, Hrsg. Brigitte Berendt, Hans-Peter Voss und Johannes Wildt, 42. Berlin: Raabe.
- Demary, Markus und Niklas Florian Taft. 2024. Angebotsseitige Inflationsphasen als Herausforderung für die Geldpolitik. *Institut für Deutsche Wirtschaft. IW-Trends. Vierteljahresschrift zur empirischen Wirtschaftsforschung* 1: 11-18.
- Egerer, Elsa. 2021. Dialogischer Pluralismus als Polit-Talk – Ein Seminarkonzept zur Vermittlung von Diskurskultur und angewandter Pluraler Ökonomik. In: *Wirtschaft neu lehren. Erfahrungen aus der pluralen, sozioökonomischen Hochschulbildung*, Hrsg. Janina Urban, Lisa-Marie Schröder, Harald Hantke und Lukas Bäuerle, 239-251. Wiesbaden: Springer VS.
- Ehnts, Dirk und Lino Zeddies. 2016. Die Krise der VWL und die Vision einer Pluralen Ökonomik. *Wirtschaftsdienst. Zeitschrift für Wirtschaftspolitik* 96: 769-775.
- Feld, Lars P., 2023. „Wir sind weit weg vom Untergang des Abendlandes“. In Capital. Ein Interview mit Jannik Tillar. Veröffentlicht am 07.08.2023. <https://www.capital.de/wirtschaft-politik/oekonom-lars-feld---wir-sind-weit-weg-vom-untergang-des-abendlandes--33691576.html>. Zugriffen am 05.11.2024.
- Friebel, Guido, Nicola Fuchs-Schündeln und Alisa Weinberger. 2021. Statusbericht zum Frauenanteil in der Volkswirtschaftslehre an deutschen Universitäten. *Perspektiven der Wirtschaftspolitik* 22: 142-155.

- Friedman, Milton. 1963. Inflation: causes and consequences. First Lecture. In: „*Dollars and Deficits: Inflation, Monetary Policy and the Balance of Payments*“. Hrsg. Robert Leeson und Palm Charles G., 21-46. Bombay: Council for Economic Education.
- Gräbner, Claudius und Birte Strunk. 2020. Pluralism in economics: its critiques and their lessons. *Journal of Economic Methodology* 27: 311-329.
- Graupe, Silja. 2013. Ökonomische Bildung: Die geistige Monokultur der Wirtschaftswissenschaften und ihre Alternativen. *Coincidentia. Zeitschrift für europäische Geistesgeschichte*. Beiheft 2: 139-165.
- Graupe, Silja. 2024. Dem Sinn ein Leben geben: Transformatives Lernen an der Hochschule für Gesellschaftsgestaltung. Working Paper Serie des Instituts für Ökonomie No.72. Koblenz: Hochschule für Gesellschaftsgestaltung. Institut für Ökonomie. 9.
- Graupe, Silja und Walter Otto Ötsch (Hrsg.). 2020. *Imagination und Bildlichkeit der Wirtschaft. Zur Geschichte und Aktualität imaginativer Fähigkeiten in der Ökonomie*. Institut für Ökonomie. Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung. Bernkastel-Kues. Wiesbaden: Springer VS.
- Haarmann, Moritz Peter. 2021. Lehre im Interesse der Studierenden: Selbstverständnis, Prinzipien und Praktiken einer bildungswirksamen Hochschullehre. In: *Wirtschaft neu lehren. Erfahrungen aus der pluralen, sozioökonomischen Hochschulbildung*, Hrsg. Janina Urban, Lisa-Marie Schröder, Harald Hantke und Lukas Bäuerle, 25-46. Wiesbaden: Springer VS.
- Habermas, Jürgen. 1989. *Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heise, Arne. 2016. Pluralismus in den Wirtschaftswissenschaften - Klärungen eines umstrittenen Konzepts. Expertise für die Hans Böckler Stiftung. *Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK)*. 47.
- Heise, Arne. 2017a. Wirtschaftspolitischer Diskurs ohne Alternativen. Zur Notwendigkeit einer pluralen Ökonomik. Discussion Papers. Hamburg: Universität Hamburg, Fak. Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, FB Sozialökonomie, Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien (ZÖSS).
- Heise, Arne. 2017b. Die Ökonomik als wissenschaftliches Macht- und Schlachtfeld. Eine Analyse im Lichte Bourdieus und Lakatos'. In: *Die Innenwelt der Ökonomie: Wissen, Macht und Performativität in der Wirtschaftswissenschaft*, Hrsg. Jens Maeße, Hanno Pahl und Jan Sparsam, 55-74. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Heise, Arne, Henrike Sander und Sebastian Thieme. 2017. *Das Ende der Heterodoxie? Die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS.
- Helfferrich, Cornelia. 2014. Leitfaden- und Experteninterviews. In: *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 559-574. Wiesbaden: Springer VS.
- Heller, Hannah und Valentin Sagvosdkin. 2020. Die narrative Krise der (Wirtschafts-) Wissenschaft und ihre Bedeutung in der globalen Umweltpolitik. *Working Paper Serie des Instituts für Ökonomie*, 11(64)
- Hinz, Manfred. 2011. *Politische Ökonomie*. Lexikon zur Soziologie. Werner Fuchs-Heinritz, Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Urs Stäheli, Christoph Weischer und Hanns Wienold. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 5: 483-484.
- ISIPE. International Student Initiative for Pluralism in Economics). 2014. *Internationaler studentischer Aufruf für eine Plurale Ökonomik*.

- Kaiser, Robert. 2020. Offene Interviews – Von Semistrukturiert bis Narrativ. In: *Handbuch Methoden der Politikwissenschaft*, Hrsg. Claudius Wagemann, Achim Goerres und Markus B. Siewert, 285-304. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Kelle, Udo. 2014. Mixed Methods. In: *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Nina Baur und Jörg Blasius, 153-164. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kim, E. Han, Adair Morse und Luigi Zingales. 2006. What Has Mattered to Economics Since 1970. *Journal of Economic Perspectives* 20: 189–202.
- Kollmorgen, Raj, Wolfgang Merkel und Hans-Jürgen Wagener. 2015. Transformation und Transformationsforschung: Zur Einführung. In: *Handbuch Transformationsforschung*, Hrsg. Raj Kollmorgen, Wolfgang Merkel und Hans-Jürgen Wagener, 11-27. Wiesbaden: Springer.
- Kruse, Jan. 2015. *Qualitative Interviewforschung*. Weinheim Basel: Beltz Juventa Verlag.
- Kuckartz, Udo. 2018. *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Kuhn, Thomas S. 1978. *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Küstners, Ivonne. 2009. *Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lakatos, Imre. 1982 [1978]. *Die Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme*. Braunschweig/Wiesbaden: Friedr. Vieweg&Sohn.
- Lautmann, Rüdiger. 2011. *Performativität*. Lexikon zur Soziologie. Werner Fuchs-Heinritz, Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Urs Stäheli, Christoph Weischer und Hanns Wienold. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 5: 502-503.
- Mackenzie, Donald. 2007. Is Economics Performative? Option Theory and the Construction of Derivates Markets. In: *Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics*, Hrsg. Donald Mackenzie, Fabian Muniesa und Lucia Siu, 54-86. Princeton: University Press.
- Maeße, Jens, Hanno Pahl und Jan Sparsam. 2017. *Die Innenwelt der Ökonomie*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Maeße, Jens , Stephan Pühringer, Thierry Rossier und Pierre Benz. 2022. *Power and Influence of Economists. Contributions to the Social Studies of Economics*. London and New York: Routledge.
- Mankiw, N. Gregory und Mark P. Taylor. 2016. *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Marotzki, Winfried. 1999. Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Methodologie - Tradition Programmatik. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 2: 325-341.
- Marotzki, Winfried. 2006. Bildungstheorie und Allgemeine Biographieforschung. In: *Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung*, Hrsg. Heinz-Hermann Krüger und Winfried Marotzki, 59-70. Wiesbaden: VS Verlag.
- Mayring, Philipp. 2022. Qualitative Inhaltsanalyse. In: *Texte verstehen: Konzepte, Methoden, Werkzeuge*, Hrsg. Andreas Boehm, Andreas Mengel und Thomas Muhr, 159-175. Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz.
- Mirowski, Philip. 2015. *Untote leben länger. Waurm der Neoliberalismus nach der Krise noch stärker ist*. Berlin: Metthes und Seitz Verlag.
- Multrus, Frank, Sandra Majer, Tino Bargel und Monika Schmidt. 2017. *Studiensituation und studentische Orientierung. Zusammenfassung zum 13. Studierenden survey an Universitäten und Fachhochschulen*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

- Nohl, Arnd-Michael. 2017. *Interview und Dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer VS.
- Nording, Werner. 2004. Vor der Fusion: Hamburg. <https://www.deutschlandfunk.de/vor-der-fusion-hamburg-100.html>.
- Oppolzer, Alfred. 1990. Sozialökonomie - Zu Gegenstand, Begriff und Geschichte eines interdisziplinären und praxisbezogenen Wissenschaftskonzeptes. *Sozialökonomische Beiträge (SozB)* 1: 6-29.
- Ötsch, Otto Walter. 2020. Bilder in der Geschichte der Ökonomie. Das Beispiel der Metapher von der Wirtschaft als Maschine. In: *Imagination und Bildlichkeit der Wirtschaft. Zur Geschichte und Aktualität imaginativer Fähigkeiten in der Ökonomie*, Hrsg. Silja Graupe und Otto Walter Ötsch, 171-205. Institut für Ökonomie. Cusanus Hochschule für Gesellschaftsgestaltung. Wiesbaden: Springer VS
- Parsons, Talcott. 1935. Sociological elements in economic thought: II. The analytical factor view. *The Quarterly Journal of Economics* 49(4): 646-667.
- Piétron, Dominik, Laura Porak und Sebastian Thieme. 2020. Gastbeitrag: Plurale Ökonomik – eine kurze Einführung. In: *Wirtschaftswissenschaften verstehen: Eine Einführung in ökonomisches Denken*, Hrsg. Christian Thielscher, 189-205. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Porak, Laura und Rouven Reinke. 2024. The contribution of qualitative methods to economic research in an era of polycrisis. *Review of Evolutionary Political Economy* 5: 31-49.
- Pusback, Bärbel. 1998. Keine Hochschule für den Sozialismus. Die Anfänge der HWP als Akademie für Gemeinwirtschaft. In: *Von der Gemeinwirtschaft zur Sozialökonomie. 50 Jahre Hochschule für Wirtschaft und Politik Hamburg*, Hrsg. Wulf D. Hund, 7-18. Hamburg: VSA-Verlag.
- Reinke, Rouven und Laura Porak. 2023. The charm of emission trading: Ideas of German public economists on economic policy in times of crises. *ICAE Working Papers Series* 145.
- Schmoller, Gustav. 1893. *Die Volkswirtschaft, die Volkswirtschaftslehre und ihre Methode*. Sub Göttingen. Frankfurt: Deutsches Textarchiv.
- Schneidewind, Uwe, Reinhard Pfriem und Silja Graupe. 2016. Transformative Wirtschaftswissenschaft im Kontext nachhaltiger Entwicklung. Für einen neuen Vertrag zwischen Wirtschaftswissenschaft und Gesellschaft. *Ökologisches Wirtschaften - Fachzeitschrift*: 30-34.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 1988. Can the Subaltern Speak? In: *Marxism and the Interpretation of Culture*, Hrsg. Cary Nelson und Lawrence Grossberg, 271 – 313. Urbana: University of Illinois Press.
- Starr, Martha A. 2014. Qualitative and Mixed-Methods Research in Economics: Surprising Growth, Promising Future. *Journal of Economic Surveys* 28: 238-264.
- Thielscher, Christian. 2020. *Wirtschaftswissenschaften verstehen: Eine Einführung in ökonomisches Denken*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Urban, Janina, Lisa-Marie Schröder, Harald Hantke und Lukas Bäuerle. 2021. *Wirtschaft neu lehren. Erfahrungen aus der pluralen, sozioökonomischen Hochschulbildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Weber, Isabella und Evan Wasner. 2023. Sellers' inflation, profits and conflict: why can large firms hike prices in an emergency? *Review of Keynesian Economics* 11: 183-213.
- Weber, Max. 1904. Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 19(1): 22-87.

- Witzel, Andreas. 1985. Das problemzentrierte Interview. *Qualitative Forschung in der Psychologie: Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*, 227-255.
- Witzel, Andreas und Herwig Reiter. 2022. *Das problemzentrierte Interview - eine praxisorientierte Einführung*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Anhangsverzeichnis

<u>Anhang 1: Erhebungs- und Auswertungsverfahren.....</u>	<u>IX</u>
<u>Anhang 1.1: Einladung zur Studienteilnahme (MA).....</u>	<u>IX</u>
<u>Anhang 1.2: Einladung zur Studienteilnahme (BA).....</u>	<u>IX</u>
<u>Anhang 1.3: Interviewleitfaden.....</u>	<u>X</u>
<u>Anhang 1.4: Summary-Grid.....</u>	<u>XII</u>
<u>Anhang 2: Eingangsbefragung des Einführungskurses „PÖ“ WiSe 23/24.....</u>	<u>XIII</u>
<u>Anhang 2.1: Anteile der Studiengänge.....</u>	<u>XIII</u>
<u>Anhang 2.2: Assoziationen mit „PÖ“.....</u>	<u>XIV</u>
<u>Anhang 2.3: Motivation für den Kurs.....</u>	<u>XV</u>
<u>Anhang 3: Abschlussevaluation des Einführungskurses „PÖ“ WiSe 23/24.....</u>	<u>XVI</u>
<u>Anhang 3.1: Begrüßung zur Fortführung des Kurses.....</u>	<u>XVII</u>
<u>Anhang 3.2: Allgemeine Erkenntnisse.....</u>	<u>XVII</u>
<u>Anhang 3.3: Erkenntnisse der Paradigmen.....</u>	<u>XVIII</u>
<u>Anhang 4: Codebuch.....</u>	<u>XIX</u>
<u>Anhang 5: Codierte Segmente.....</u>	<u>XXIII</u>

Anhang 1: Erhebungs- und Auswertungsverfahren

Anhang 1.1 Einladung zur Studienteilnahme (MA)

2024

JUN

11

Anfrage zur Studienteilnahme

Publiziert von Gusenko, Gregor am 11.06.2024, 13:06

Hallo lieber Teilnehmer aus dem Kurs Plurale Ökonomik,

Ich bin gerade dabei meine Masterarbeit zu schreiben. Es geht um die Wahrnehmung von Studierenden auf die Wirtschaftswissenschaften am Fallbeispiel der Uni Hamburg - Und damit bist **Du** gefragt 🙋

Ich suche 5 Interviewpartner aus dem Master-Kurs. Das Interview ist auf 30 bis 45 Minuten angepeilt. Die Fragen werden offen gestellt und sind teils narrativer Art. Das heißt es geht vorrangig um Dich, deine Wahrnehmung und deine Eindrücke aus der (wirtschaftswissenschaftlichen) Hochschullehre.

Hast Du Lust an meiner Studie teilzunehmen? Ich schenke Dir mein Ohr und hoffentlich anregende Nachfragen... Und vorallem würdest Du mir mit deiner Teilnahme einen sehr großen Gefallen tun!

Ich freue mich, wenn du Dich kurz auf diese Mail hier meldest, damit wir einen Termin ausmachen 😊

Die Interviewdurchführung sollte im Idealfall zwischen Mitte Juni (also ab sofort) und Anfang Juli erfolgen.

Danke und liebe Grüße

Gregor

Anhang 1.2 Einladung zur Studienteilnahme (BA)

2024

JUN

20

Anfrage zur Studienteilnahme

Publiziert von Gusenko, Gregor am 20.06.2024, 17:36

Hallo liebe*r Teilnehmer*in aus dem Kurs Plurale Ökonomik,

Ich bin Gregor und gerade dabei meine Masterarbeit in AWG zu schreiben. Es geht um die Wahrnehmung von Studierenden auf die Wirtschaftswissenschaften - Und damit bist **Du** gefragt 🙋

Ich suche 5 Interviewpartner*innen aus dem Bachelor-Kurs. Das Interview ist auf 30 bis 45 Minuten angepeilt. Die Fragen werden offen gestellt und sind teils narrativer Art. Das heißt es geht vorrangig um Dich, deine Wahrnehmung und deine Eindrücke aus der (wirtschaftswissenschaftlichen) Hochschullehre. (Es geht mir also nicht explizit um ein inhaltliches Verständnis dieses Kurses).

Hast Du Lust an meiner Studie teilzunehmen? Ich schenke Dir mein Ohr und hoffentlich anregende Nachfragen... Und vorallem würdest Du mir mit deiner Teilnahme einen sehr großen Gefallen tun!

Ich freue mich, wenn du Dich kurz auf diese Mail hier meldest, damit wir einen Termin ausmachen 😊

Die Interviewdurchführung sollte im Idealfall zwischen Ende Juni (also ab sofort) und Mitte Juli erfolgen.

Danke und plurale Grüße 🌈

Gregor

Anhang 1.3 Interviewleitfaden

Vorab Info: Es geht hier um deine Erfahrungen und Wahrnehmungen zum Thema „Wirtschaftswissenschaften in der Hochschullehre“. Du darfst so umschweifend und ausholend erzählen, wie Du magst. Ich höre Dir aufmerksam zu und werde dir gegebenenfalls nachfragen stellen. Dazu werde ich mir Notizen machen, lass dich also nicht davon ablenken.

Eingangsfrage

- Erzähle mir zu Beginn etwas über deine Motivation zur Wahl deines Studienfachs. Gehe dabei so weit zurück, wie Du magst und nimm Dir so viel Zeit, wie du brauchst. Wie entstand das grundsätzliche Interesse AWG/Sozialökonomie... zu studieren?

Offene Nachfragen

Allgemein Erfahrungen und Wahrnehmungen auf klassische VWL

- Welche Erwartungen hattest Du in Bezug auf dein Studium?
- Was hat dich daran interessiert?
- Welche Erfahrungen hast Du mit VWL-Kursen? Wie hast Du diese in Erinnerung?
- Gibt es aus deiner Sicht Unterschiede zu anderen Studiengängen, die Du selbst erlebt hast oder von Freunden/Bekannten gehört hast?
(Hinsichtlich Studienstruktur, Prüfungen, Professoren, Beziehung zu Kommilitonen)

Wahrnehmungen und Erfahrungen von Plurale Ökonomik

- Was bedeutet für dich Wirtschaft als solche?
- Erzähle mir etwas über die Plurale Ökonomik. Wie bist du generell darauf aufmerksam geworden?
- Was sind deine Eindrücke von der Pluralen Ökonomik?
Was bedeutet das für dich?

- Was hat Dich dazu bewegt am Kurs teilzunehmen?
Wie würdest Du den Inhalt und die Struktur des Kurses beschreiben?
- Kannst Du beschreiben, worin sich der Kurs „Plurale Ökonomik“ von den anderen VWL-Kursen unterscheidet?

Bildungsrelevante Aspekte

- Gab es für Dich „Aha“-Erlebnisse während des Kurses oder beeinflussend davon?
- Gibt es etwas, das dich überrascht hat?
- Haben sich Deine Ansichten oder Einstellungen zu wirtschaftlichen Themen durch die Teilnahme am Kurs verändert? Wenn ja, inwiefern?
- Kannst Du das näher erläutern beziehungsweise Beispiele nennen?
- Findest Du die Plurale Ökonomik Seminare relevant für ein breiteres wirtschaftliches Verständnis?
- Hast Du ein Fallbeispiel, an dem Du es mir erklären kannst aus unterschiedlicher Perspektive? Beispiel Mindestlohn/Verbrenneraus/Flugsteuer.
- Gibt es sonst noch etwas, dass Du mir gerne mitteilen würdest?

Soziodemografische Daten

- Alter
- Geschlecht
- Hochschulemester
- Eigener Bildungsweg
- Höchster Schulabschluss der Eltern

Anhang 1.4: Summary-Grid

Start

Nur aktivierte Dokumente

Nur aktivierte Codes

Namen in den Spalten: volle

Knoten als Zahlen anzeigen

Schriftart vereinheitlichen

Herkunftsangaben anzeigen

Kommentare anzeigen

Memos anzeigen

Summary-Tabellen

Summary Explorer

01_Nils_MA

PÖ=andere Ansätze außerhalb von GG-Modellen

	Nike...	08_Surina_BA	07_Miri_BA	06_Vanessa_BA	05_Eil_BA	04_Siegfried_MA	03_Jonas_MA	02_Paula_MA	01_Nils_MA
Paraphrasierte Segmente		1	6	1	5	3	7	6	9
PÖ				1		1	2		
neue Perspektiven/Alternativen	2	2			1			1	1
österreichische Schule und d									2
Erkenntnis von neoklassisch				1					
feministische Ökonomik und		2							
Pluralismus			1						
vergleich von verschiedenen				1					
Verschiedene Denkschulen				1	1			3	
PÖ für Erfassung der Komplexität	1				2		1	1	1
breiteres Verständnis von Wi							1	2	
"Logik"/Quantitative Met				1					
PÖ außerhalb der Lehrveranstalt		1			1			2	1
AK PÖ als Berührungspunkt 1			1						
PÖ hat mehr Interesse ge			2						
PÖ Einführungskurst überforderr				1	2				
Transformationsprozesse			2						
Klimawandel			1						
systemische Ebene							1		
Primat der Studienstruktur (D)		1				1		1	
andere Didaktik / Format		1							
PÖ gute Erfahrung da auf		1							
Textarbeit und Diskussior				1	2			2	
PÖ=andere Ansätze auß		1	1						2

Codierte Segmente (2)

Was ich da entdeckt habo, ist halt einfach andere Ansätze von vom wirtschaftlichen Verständnis. Also ich sage jetzt mal so, dass also zum Beispiel das mit dem Gleichgewicht, mit mit dem Gleichgewicht, dass halt zum Beispiel sage ich jetzt mal in der Nähe, also dass mein Studium im Bachelor war halt wirklich sehr halt wie gesagt auf diesem, auf diesen Gleichgewichtsberechnungen halt aufgebaut oder so und. Jetzt habe ich halt auch irgendwie Ansätze kennengelernt von sage ich jetzt mal wirtschaftswissenschaftlichen Theorien, wo halt dieses Gleichgewichtsprinzip halt nicht so stark im Vordergrund steht oder so oder halt andere andere Indikatoren wichtig für wirtschaftliche Prozesse sind.

Wie gesagt, mich hat es überrascht, dass wirklich eigentlich gar nicht gerechnet wird irgendwie

Summary

Abbildung 2: Screenshot aus der MAXQDA-Datei im Reiter "Summary Grid" am Beispiel des Codes "PÖ andere Ansätze außerhalb von Gleichgewichtsmodellen"

Anhang 2: Eingangsbefragung des Einführungskurses „PÖ“ WiSe 23/24

(Durchführung: 20.10.2023)

Anhang 2.1 Anteile der Studiengänge

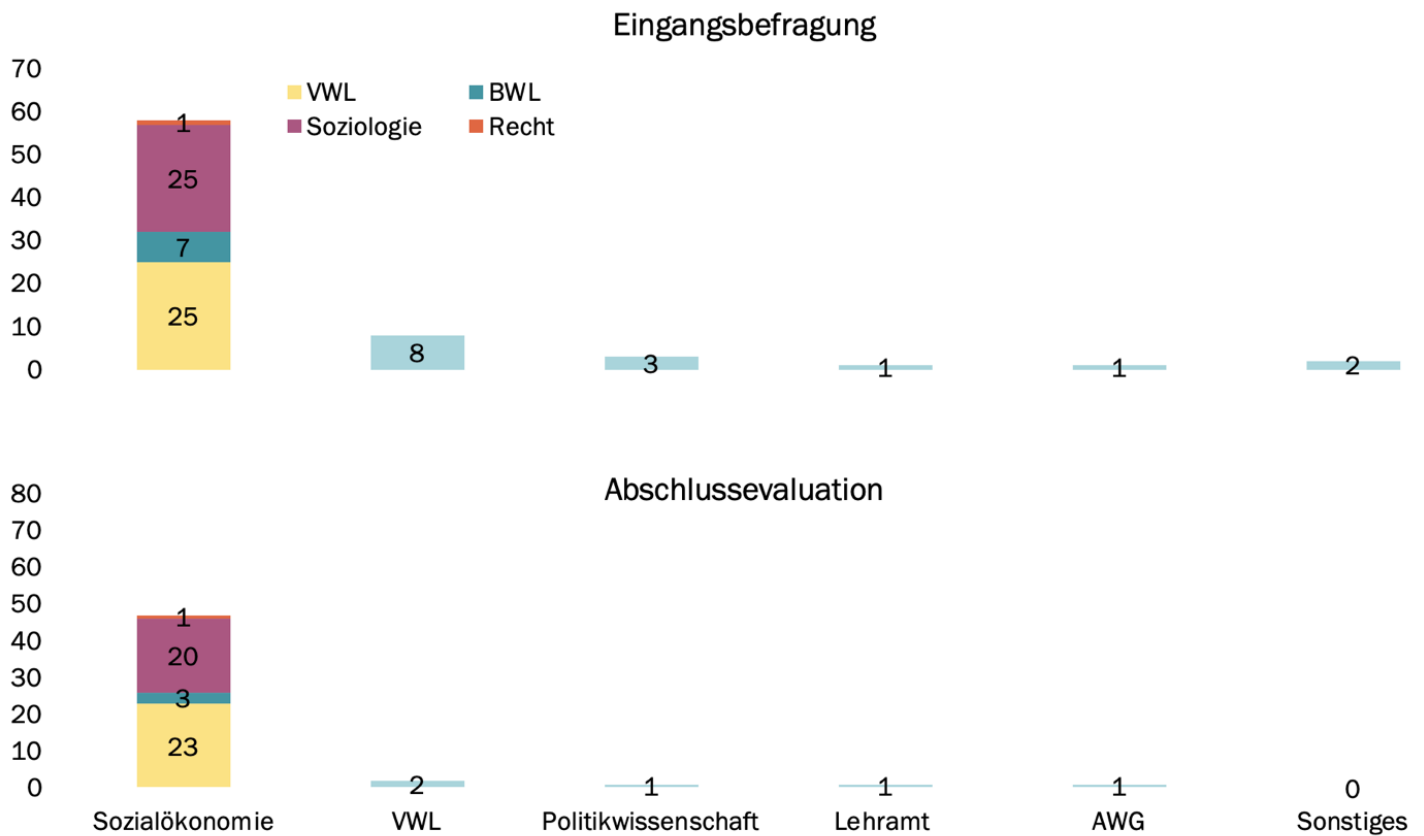


Abbildung 3: Darstellung der Lokalgruppe "Plurale Ökonomik" Hamburg. Die Farben bei "Sozialökonomie" drücken die Schwerpunktwahl aus. N=73

Anhang 2.2: Assoziationen mit „PÖ“

	A	B	C	D	E	F
1	Wort	Häufigkeit	%	Rang	Dokumente	Dokumente %
2	Kritik	31	8,66	1	29	46,03
3	Theorie	19	5,31	2	18	28,57
4	Verschiedene	19	5,31	2	16	25,40
5	Ökonomie	18	5,03	4	16	25,40
6	Interdisziplinarität	12	3,35	5	12	19,05
7	Vielfalt	9	2,51	6	9	14,29
8	Neoklassik	8	2,23	7	7	11,11
9	Perspektive	8	2,23	7	8	12,70
10	VWL	7	1,96	9	7	11,11
11	Lehre	6	1,68	10	6	9,52
12	Reflektion	6	1,68	10	6	9,52
13	Denken	5	1,40	12	5	7,94
14	Ansatz	4	1,12	13	4	6,35
15	Auseinandersetzung	4	1,12	13	4	6,35
16	Diversifizierte	4	1,12	13	3	4,76
17	Gesellschaft	4	1,12	13	4	6,35
18	hinterfragen	4	1,12	13	4	6,35
19	Modell	4	1,12	13	4	6,35
20	Veränderung	4	1,12	13	4	6,35
21	wissen	4	1,12	13	4	6,35
22	bestehend	3	0,84	21	3	4,76
23	Mainstream	3	0,84	21	3	4,76
24	Mehr	3	0,84	21	3	4,76
25	Methodenpluralismus	3	0,84	21	3	4,76
26	umdenken	3	0,84	21	3	4,76

Abbildung 4: Eigene Darstellung. Auszug aus MAXQDA. N=73 bei 174 Antworten mit der möglichen Nennung von maximal drei Begriffen.



Abbildung 5: Wortwolke. Eigene Darstellung. Auszug aus MAXQDA

Anhang 2.3: Motivation für den Kurs

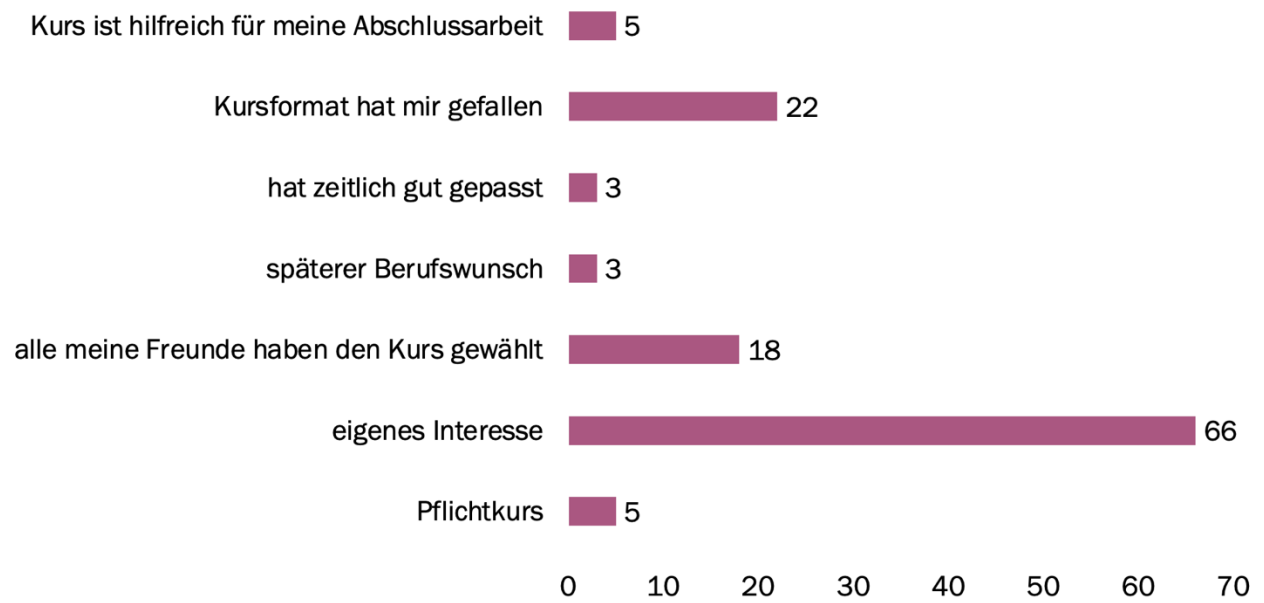


Abbildung 6: Darstellung der Lokalgruppe "Plurale Ökonomik" Hamburg. N=73; 122 Antworten insgesamt mit Mehrfachnennung

Anhang 3: Abschlussevaluation des Einführungskurses „PÖ“ WiSe 23/24

(Durchführung: 02.02.2023)

Anhang 3.1: Begrüßung zur Fortführung des Kurses

Ich würde eine weiterführende Veranstaltung zu Pluraler Ökonomik begrüßen?

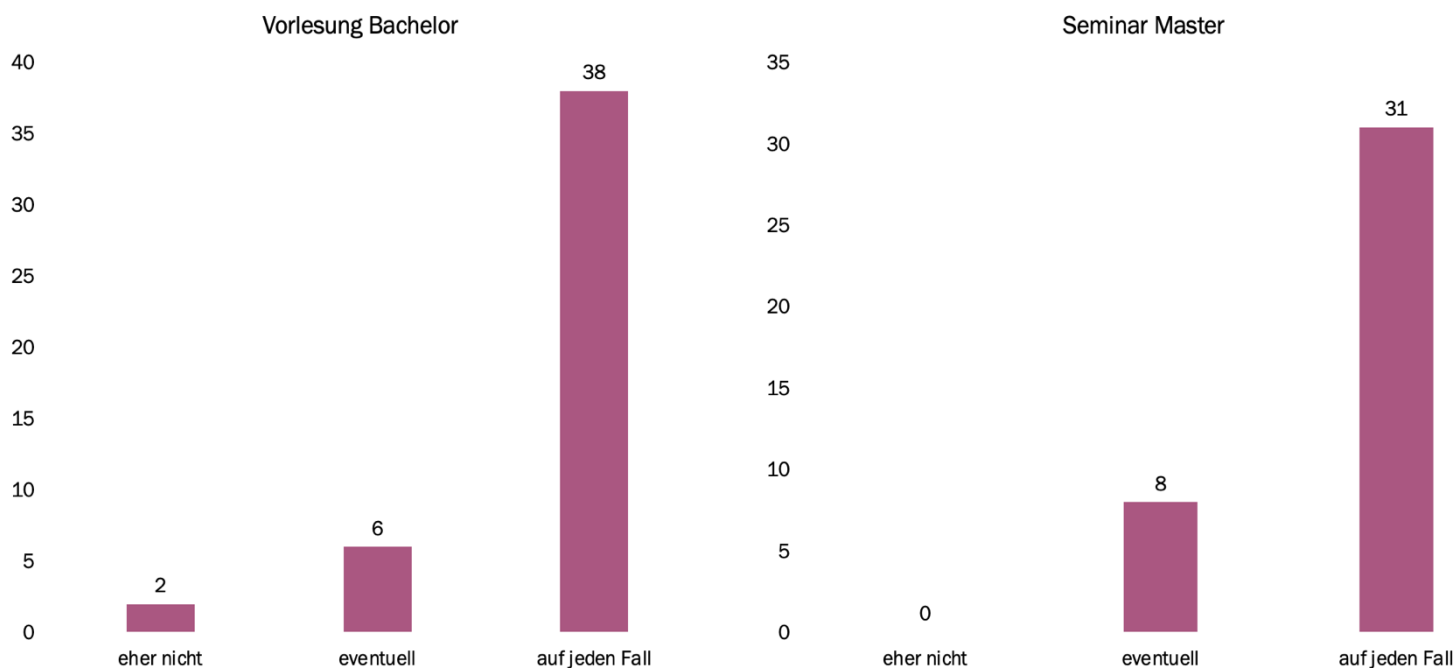


Abbildung 7: Darstellung der Lokalgruppe "Plurale Ökonomik" Hamburg. N=53

Anhang 3.2: Allgemeine Erkenntnisse

Die Vorlesung Plurale Ökonomik hat mir insgesamt neue Erkenntnisse gebracht.

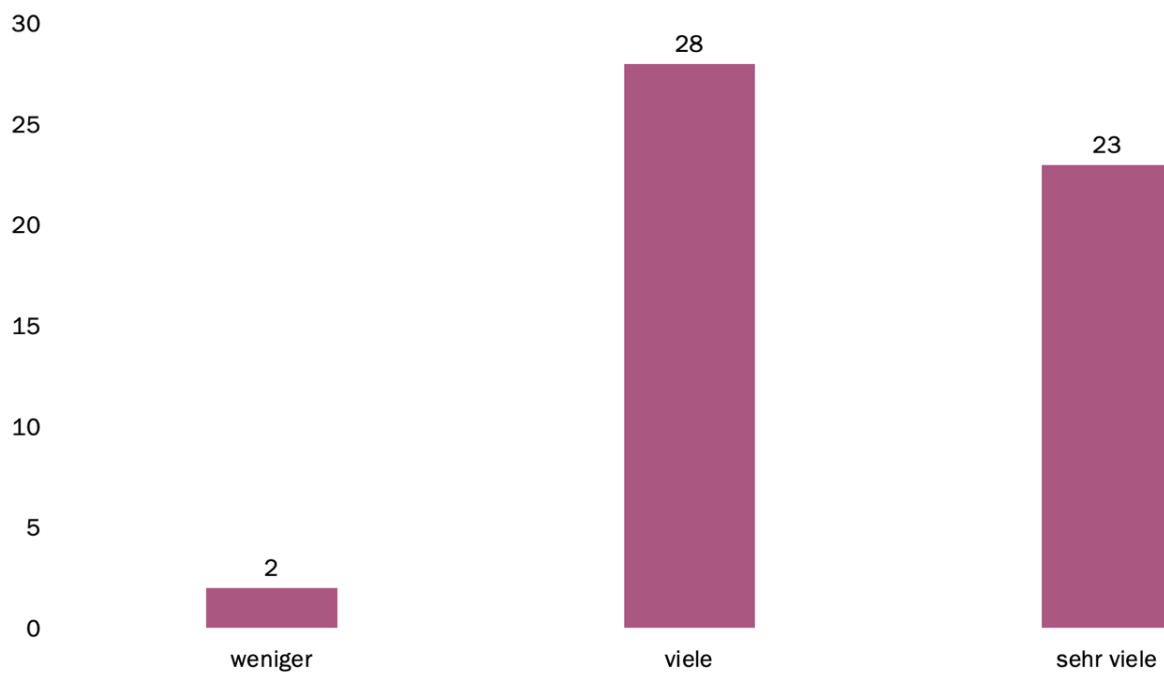


Abbildung 8: Darstellung der Lokalgruppe „Plurale Ökonomik“ Hamburg. N=53

Anhang 3.3: Erkenntnisse der Paradigmen

Ich habe zu diesem Thema neue Erkenntnisse erlangt

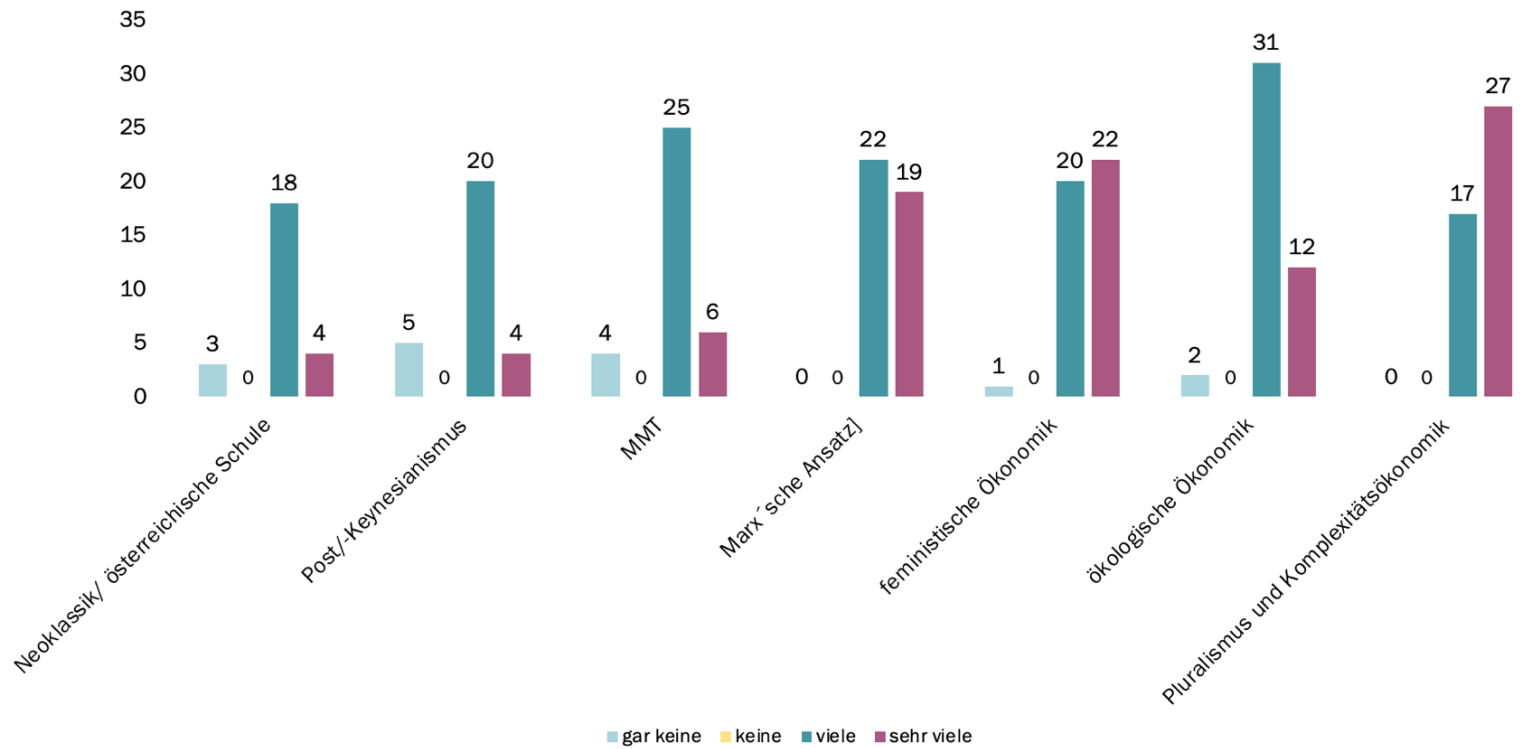


Abbildung 9: Darstellung der Lokalgruppe "Plurale Ökonomik" Hamburg: N=53

Anhang 4: Codebuch

Codesystem mit Codier-Häufigkeiten

1 Paraphrasen	38
2 PÖ	4
2.1 neue Perspektiven/Alternativen	8
2.1.1 österreichische Schule und deren Verständnis auf Wirtschaft	2
2.1.2 Erkenntnis von neoklassischen Paradigma durch PÖ	1
2.1.3 feministische Ökonomik und Flinta Perspektive	2
2.1.4 Pluralismus	1
2.1.5 vergleich von verschiedenen Paradigmen sinnvoll	1
2.1.6 Verschiedene Denkschulen	5
2.2 PÖ für Erfassung der Komplexität	6
2.2.1 breiteres Verständnis von Wirtschaft durch PÖ	3
2.2.1.1 "Logik"/Quantitative Methoden tut auch manchmal gut	1
2.3 PÖ außerhalb der Lehrveranstaltungen entdeckt	5
2.3.1 AK PÖ als Berührungspunkt für Recherchen darüberhinaus	1
2.3.1.1 PÖ hat mehr Interesse geweckt	1
2.3.1.1.1 PÖ aus eigenem Interesse	1
2.4 PÖ Einführungskurst überfordernd	3
2.5 Transformationsprozesse	2
2.5.1 Klimawandel	1
2.6 systemische Ebene	1
2.7 Primat der Studienstruktur (D)	3
2.7.1 andere Didaktik / Format	1
2.7.1.1 Lernatmosphäre auf Augenhöhe	1
2.7.1.2 PÖ gute Erfahrung da auf Verständnisebene und nicht Formalebene	1
2.7.1.3 Textarbeit und Diskussion statt Rechnen	5
2.7.1.4 PÖ=andere Ansätze außerhalb von GG-Modellen	4
2.7.1.5 PÖ liegt an Lehrenden	3
2.7.1.6 PÖ inklusiver	4
2.7.1.7 Plurale Ökonomik nicht mathelastig	2
2.7.2 Studienstruktur / Lernformat unterscheidet sich	3
2.8 Angebot von PÖ Kursen	1
2.9 Definition von Wirtschaft	2

2.10 Erster Kontakt mit PÖ	1
2.11 Meinung	0
2.11.1 Meinung: es braucht Pluralität im wiwi-Diskurs	3
2.12 Offenheit als Qualität - undogmatisch	3
2.13 PÖ aus unternehmerischer Sicht: multiple Ziele (SDGs)	1
2.14 PÖ schwer greifbar	1
2.15 Themenfindung sehr, sehr frei	1
2.16 sozialer Aspekt	2
3 Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG	0
3.1 FB Sozialökonomie vs klassische VWL	5
3.1.1 Clash of Wiwis	1
3.2 Motivation:	2
3.2.1 Motivation: BWL/VWL für Arbeitsmarkt	3
3.2.2 Interdisziplinarität	8
3.2.2.1 fehlende Interdisziplinarität	2
3.2.2.2 Wirtschaftspolitik / Politische Ökonomie	3
3.2.2.3 Interdependenzen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft	6
3.2.3 Motivation: Lernen	1
3.3 Lesen= Sinnvoll + anstrengend	1
3.4 mühevoll	1
3.5 AWG: "sehr politisiert"	1
3.6 AWG=wenig Leistungsdruck	3
3.7 Mensch im Zentrum, mehr Raum für Soziales	2
3.8 Motivation zu Sozialökonomie: Berufsperspektive	2
3.9 Nicht-Berechenbarkeit	1
3.10 Systemkritik	1
3.11 generalistisch	2
3.12 keine Bevorurteilung	1
3.13 nachfrageorientierte wirtschaftliche Ansätze	2
4 Bildung	5
4.1 Uni als Bildungsort	5
4.2 Methoden-Kombination macht das Lernerlebnis	3
4.3 Lesen/Diskussion = nachhaltiges Wissensaufnahme/Bildung	4
4.4 Aha-Erlebnis	0
4.4.1 Aha-Erlebnis: Politik entgegengesetzt zu Wissenschaft	1
4.4.2 Aha Erlebnis: Kraft der Narrative	1

4.4.3 Aha Erlebnis: Sensibilität von Märkten und Gesellschaft	2
4.4.4 Aha-Erlebnis: Paradigmenvielfalt	2
4.4.5 Aha-Erlebnis: fundierte Kapitalismuskritik	1
4.5 Bildungsbegriff	2
4.5.1 Bildung: mehr Fragen als Antworten?	1
4.6 Engagement	3
4.6.1 hochschulpolitisch aktiv	2
4.7 Qualität des Studiums durch Selbstkritik und Holistik geprägt	1
4.8 Respekt- und Autoritätsinstitution Universität	1
4.9 Steuern als Lenkungswirkung auf soziale Prozesse	1
4.10 Unsicherheit als Qualitätsmerkmal	1
4.11 Wissenschaftsanspruch?	2
4.12 gesellschaftlichen Bezug	2
4.13 zum eigenen Nachdenken anzuregen.	2
5 Deduktive Kategorien (D)	0
5.1 Epistemische Kluft	0
5.2 Praktische Kluft	0
5.3 Tunnelerfahrung (D)	0
5.3.1 Formlen werden nicht hinterfragen	1
5.3.2 Trockene, herzlose Modelle	1
5.3.3 VWL Bulimie lernen	1
5.3.4 weniger selbstständig / mehr fremdgesteuert	1
5.4 politisch-moralische Kluft	0
6 Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi	2
6.1 Realitätsfernes Studium (D)	2
6.1.1 Kritik an fehledem Realitätsbezug von Grundlagenkurs VWL	7
6.1.1.1 fehlender Praxisbezug	2
6.2 Lernerfahrung	0
6.2.1 fehlender Dialog	1
6.2.2 kein soziales Klima	1
6.2.3 Prüfung bestehen	2
6.2.4 Mathematik entspannt in Bezug auf Klausur	2
6.2.5 Abstraktionsebene durch Mathe ein Lernhindernis	1
6.2.6 Leistungsprinzip	3
6.2.7 Einseitig	1
6.2.8 Lernerfahrung: repetetiv	1
6.2.9 unbefriedigend	1
6.3 Kritik: fehlende neokoloniale Sicht	1

6.4 Entfremdung der Ökonomie in Wachstums- und Gewinnmax.	2
6.5 Kritik über staatliche Eingriffe	2
6.6 Mainstream=Lehrbücher	1
6.7 Mikroökonomik	2
6.7.1 Homo Oeconomicus Annahme in Verhaltensökonomik	1
6.7.2 Neoklassik Klausurrelevant	1
6.8 Modelle und Kausalitäten	2
6.8.1 Gleichgewichtsmodelle	2
6.8.2 Monokausalität "Stellschrauben"	2
6.9 VWL als Naturwissenschaft	4
6.9.1 klassische VWL unpolitisch	2
6.9.2 Wahrheitsanspruch	3
6.9.3 Kritik an VWL als Naturwissenschaften	4
6.10 Verzweckung des Studiums	3
6.10.1 Arbeitsmarkt	2
6.10.2 Verzahnung von Arbeitsmarkt-Akquise in der HS-Lehre	1
6.11 männlich geprägt	1
7 Mathe als stillschweigende Selbstverständlichkeit (D)	1
7.1 neoklassische VWL	5
7.1.1 Mathematische Methoden	3
7.1.1.1 Mathe als Belastung	1
7.1.1.2 Mathematik in der "klassischen VWL"	6
7.1.1.3 Mathe extrem im Vordergrund	4

Anhang 5: Codierte Segmente

Die codierten Segmente werden in chronologischer Reihenfolge des Codebuchs angezeigt.

Code	Codierte Segmente
Paraphrasierte Segmente	Ähm, ja. Ich glaube, dass allein schon die Sozialisierung als Flint A Person einen anderen Blickwinkel auf die Welt als Ganze und damit auch auf die Ökonomie wirft. Einfach weil Themen, die für eine Flint A Person sehr relevant sind. Für einen Mann vielleicht nicht so relevant sind. Also so speziell Carearbeit, Arbeitsmarktintegration von Flinta Personen, verschiedene Diskriminierungsformen von Flinta Personen, denen jetzt ein weißer heterosexueller Mann in den meisten Fällen ja nicht ausgesetzt ist, und allein diesen Blickwinkel zu haben und ja, auch Diskriminierungserfahrungen, also zwangsläufig angesammelt zu haben in seiner, in seinem Leben als Person, glaube ich, ändert die Perspektive. Und würden wir mehr Flinterpersonen am Fachbereich haben, die auch dozieren, die auch eine Professur haben, glaube ich, würde sich der Fokus noch mal ein bisschen verschieben. Oder es würden vor allem auch andere, gerade weibliche Perspektiven auf gesellschaftliche Probleme noch mal stärker aufgegriffen werden. Und das würde, ja, es ist ja, ich meine, es werden ja hier auch sehr viele Personen, die den Studiengang wählen und es ist doch dann vielleicht auch sinnvoll, dass da auch Themen behandelt werden, die auch das Leben von der Person betreffen. (...) Ja, das würde ich wichtig finden. Das findet nicht so statt. So wenig Halt auf jeden Fall über die Plurale Ökonomie in dem Kurs. Da wurde ja auch feministische Ökonomie vorgestellt. Und vor allem ist mir da gut gefallen hat ist, dass darauf geachtet wurde, dass auch Flinta Personen Vorträge halten und nicht nur Gäste männliche Gäste eingeladen werden, sondern auch Gästinnen da sind. Es ist ein bisschen schade, dass das so am Fachbereich selber nicht so stattfindet. Ich weiß nicht, in wie fern da Quoten eingehalten werden müssen, aber das ist nicht so ultra viel. (...) [0:14:05.1] Surina über die Perspektiven von Flinta Personen und deren Wirkung auf die Ökonomie Memos > 08_Surina_BA: 119 - 138 (0) S1: Magst du mal näher drauf eingehen über die Unterschiede zwischen denen die klassisch mathelastigen VWL Kursen und denen, wo man ja mehr redet vielleicht. [0:09:34.5] S2: Naja, ich glaube das eine ist halt du hast die, du hast irgendwie die Modelle und die anderen, die in dieser Welt so gelten seit Jahrzehnten, die lernst du weiter. Du hast irgendwie deinen Grundstock an Sachen, die in diesen Büchern stehen und die lernst du. Und dann gibt es ja ein paar Professorinnen, die auch irgendwie teils davon abweichen und neue Sachen reinbringen und so, das will ich ja gar nicht jetzt jeder jeder irgendwie so wegnehmen. Aber an sich hat man schon das Gefühl, dass es so ein Reproduzieren einfach nur ist. Und in so einem so einem Kurs wie plurale Ökonomie ist dann. Ja, es fühlt sich nicht so festgefahren an, man ist ein bisschen freier. Es ist auch ein bisschen so, ja, wird fast schon sagen, so ein bisschen als als würde es noch so auch die Option lassen, für Studierende irgendwas zu erwecken, was vielleicht noch nicht erkannt ist. Bzw nicht Jetzt ist man das Rad neu erfinden muss aber teils halt schon so und ich glaube dafür ist da dann halt mehr Raum, auch dadurch, dass es mehr Gespräch ist und nicht so, wir haben jetzt diese Form und am Ende des Semesters wenden wir diese sieben Formeln an und du hast ganz viele Gleichgewichte ausgerechnet. Und dann Glückwunsch! (...) [0:10:45.9]

Miri beschreibt die Unterschiede zw. mathelastigen VWL Kursen und redeaffinieren: beim ersten werden Inhalte von Lehrbücher reproduziert beim zweiten gibt es mehr Raum "für Studierende etwas zu erwecken"

Memos > 07_Miri_BA: 108 - 122 (0)

Also ich glaube, das kommt drauf an, was man gut kann. So, ich war jetzt nicht, das größte Mathegenie. Deswegen glaube ich, finde ich es spannender mir irgendwelche Texte durch zu lesen und das irgendwie zu beleuchten. (...) Ja, aber ich glaube, deswegen reproduziert sich das halt auch. Vielleicht zu sehr, weil es halt, wenn du. Wenn du einen guten Zugang zu Mathe hast, dann kannst du durch dieses durch diese Studiengänge halt auch einfach so durch. So, dann ist es egal, wie viel du zur Realität packst, Du kannst in den Zahlen eigentlich bleiben, habe ich das Gefühl. Und ich glaube, dadurch kann es. Dadurch ist es erst möglich, dass es so zwei große Komponenten wird gefühlt, wo es einmal so ein so sehr frei wird und einmal so sehr mathelastig halt, wo es irgendwie nur Zahlen sind und irgendwelche Zusammenhänge

beschreibt mathematischen und textlichen Zugang zu "der Wirtschaft"

Memos > 07_Miri_BA: 149 - 157 (0)

Naja, ich muss sagen, es ist halt auch. Also es ist viel glaube ich auch durch die plurale Ökonomik erst so wirklich ein anderer Bezug dazu gekommen, weil. (...) Weil das so ein bisschen mehr Interesse geweckt hat zu so Themen die mir wichtig erscheinen und zukunftsrelevant erscheinen, die halt. Ja, wo man halt auch das Gefühl hat, dass da irgendwie was sich noch ändern kann. Teilweise. Ich glaube das alles und so, diese Transformationsprozesse und alles das hat mir schon einen anderen Zugang zur Wirtschaft gegeben. Allein wie man drüber nachdenkt, was Wirtschaft ist, weil ich habe das auch als gegeben hingenommen

sozialkonstruktivistischerer Zugang zu "die Wirtschaft" durch PÖ Kurse

Memos > 07_Miri_BA: 162 - 168 (0)

Und ich glaube, das Verständnis hat sich dann in dem Sinne geändert, dass es halt für mich mittlerweile eher so eine Frage ist okay, was, was ist das? Was ist so das Grundsätzliche, wofür gewirtschaftet wird, so was? Also das ist ja am Ende des Tages, das ist halt eher so ein Ding ist wie ordnen wir unser Zusammenleben mehr als wie sind diese einzelnen Stellschrauben miteinander in Abhängigkeiten. Und dass diese Abhängigkeiten vielleicht auch nicht so gegeben sind, wie sie gerade sind, so dass da teilweise auch Sachen gibt, die wahrscheinlich, wo es schwer vorstellbar ist, dass es jetzt so ganz eine andere Richtung geht, Ist ja total fair. Aber ich glaube, das ist der Grundgedanke erstmal, der ist, dass es erstmal nur zur zum zum gemeinsamen Leben helfen soll. [0:17:30.4]

Hier beschreibt Miri die VWL aus dem Einführungskurs als Zusammenhänge von Stellschrauben und ihre Abhängigkeiten von einander, wenn eine Stellschraube gedreht wird. Das Verständnis hat sich dazu gewandelt, was die Stellschrauben eigentlich darstellen

Memos > 07_Miri_BA: 185 - 193 (0)

Ich würde schon als eher holprig bezeichnen, so weil ich glaube ähm. Also beim ersten Kurs habe ich auch nicht so viel mitbekommen, wie da genau die Anfangsplanungen liefen. Aber auch beim zweiten ist es halt dann doch irgendwie was anderes, wenn wenn Studierende sich drum kümmern, dass das da halt irgendwie so ein Kurs entsteht, dass. [0:21:27.2] Da halt auch viele Hürden sind. Und ich glaube da einfach viel der Lernprozess noch vorhanden ist, wo halt ja Dozentinnen einfach schon den Zugang haben, wie die Strukturen laufen, so wann was fertig sein muss, was schlau ist in der Didaktik und so was, was halt. [0:21:44.9] Erst mal nicht so einleuchtend ist. Was wir auch mit mir auch nicht so bewusst war, woran man so denkt, weil ich das dann mitbekommen, woran die anderen noch so denken oder woran der, der das jetzt umsetzt, halt noch so denkt. Ja, das ist einfach doch noch Fair is. Aber auch das. (...) [0:22:03. 4] Ja, ist einfach auch viel Arbeit ist, wenn es so nebenbei durch ein paar Leute gemacht wird, das dann Organisation einfach ein großes Ding ist. Und wenn es alles auf einer freiwilligen Basis herrscht, dass dann halt auch irgendwie schnell chaotisch wird. Ja. [0:22:20.5]

S1: Würdest du sagen, dass ihr die Ansprüche, die die also das Netzwerk Plurale Ökonomik oder Plurale Ökonomik wie auch immer, die Akteursgruppe also hat sie. Es ist jedem Anspruch gerecht geworden durch den Kurs oder durch die Kurse jetzt. [0:22:39.2]

S2: Ich weiß nicht so genau, ehrlich gesagt. Also, ich glaube, dass es noch viel Luft nach oben gibt. So, aber. Also ich fand es schon nicht schlecht, weil ich hatte. Glaube ich auch. Mein Anspruch war, glaube ich, recht gering. Ich fand es einfach wichtig, dass so was dann in die Lehre kommt. Und ich weiß auch noch ich war. Ich habe dann auch von anderen Studierenden mitbekommen, ob sie den dann gut fanden oder schlecht fanden. Den ersten Kurs vor allem. Und ich weiß, dass mich das richtig genervt hat, wenn dann Leute irgendwie so darüber gemeckert haben oder so, vor allem wenn es irgendwie Bekannte waren, weil es mich irgendwie so genervt hat. Weil ich so gesehen habe, wie viel Arbeit Leute da reinstecken, dass überhaupt irgendwie so ja irgendwie organisiert zu bekommen und dann das dann da irgendwie gar kein Verständnis für ist das ist der erste Anlauf ist und dass das das das Feedback wichtig ist, dass es auch Sachen gibt, die kritisiert werden müssen. Aber das ist halt konstruktiv, einfach geschehen muss. Und deswegen fand ich fand es gut so für den ersten Start und so und daraus wurde ja auch viel gelernt, glaube ich. Was, was gut läuft, was schlecht läuft und so Ähm, ja, ich weiß noch, dass ich da sehr ich weiß nicht, war irgendwie so ein so ein Thema, wo ich mich richtig schnell aufregen konnte, dass Leute da drüber gemeckert haben. Ich weiß nicht, aber immerhin haben die mal irgendwas probiert, weil ähm, ist halt sonst einfach so ein Trottel von Ja, ich will halt meine Creditpoints, meine Kurse und meine zwölf Coins zu bekommen um dann in sechs Semestern durch zu sein. Und ich kann mich dann darüber aufregen, dass unser unser unser Lehrplan nicht so coole Dinge hergibt. Aber selber mache ich auch erstmal meine Credits so und ich weiß nicht warum, aber es hat mich damals ich war da nicht sehr. Ich kann das jetzt nicht gut beurteilen, wie

Erzählung über Erfahrung mit den PÖ Kursen

Memos > 07_Miri_BA: 232 - 264 (0)

Wie verschieden die Sachen teilweise sein können. Also dass so verschiedene Grundannahmen sich halt einfach gar nicht decken lassen

Inkommensurabilität

Hm. Also im Kurs Plurale Ökonomik. Ich habe den im vergangenen Semester und den in diesem Semester gehabt. und da wurde meinem Verständnis nach zumindest. (...) Herausgearbeitet, dass viele Kurse, die wir auch in der Sozialökonomie haben, irgendwie von einem. Neoklassischen Paradigma ausgehend unterrichtet wird werden, ohne dass das in irgendeiner Form thematisiert oder deutlich gemacht wird. Also der Ökonometrie Kurs zum Beispiel der Spieltheorie Kurs der Mikroökonomie Kurs Makro glaube ich auch. Das ist aber auch schon eine Weile her. (...) Und ich fände es total sinnvoll, wenn es mehr Pluralität in den Paradigmen gäbe und vor allen Dingen, wenn man da überhaupt drauf aufmerksam machen würde. Man kann ja auch Kurse aus dem VWL Bachelor besuchen. Als Vertiefungskurs kann man das irgendwie wählen. Da hatte ich den habe ich nie zu Ende gemacht. Aber da habe ich einmal Geldtheorie gewählt bei Pez. Der ist Anhänger der Modern Monetary Theory und der hat das aber auch nicht deutlich gemacht, dass er gerade aus einem anderen, zumindest in meiner Erinnerung, aus einem anderen Paradigma die Sachen und Themen erklärt. Das hätte ich total cool gefunden. Hm, genau. Und dann habe ich eigentlich einfach die Kritik aus dem Grundkurs Plurale Ökonomik aufgegriffen, zu sagen, dass in der Neoklassik, dass die so hauptsächlich vertreten ist und dass die durch diese mathematischen Methoden sich so ein bisschen den Anstrich einer Naturwissenschaft gibt, die aber VWL auch meiner Auffassung nach gar nicht sein kann.

[Vanessa kritisiert, dass die VWL Kurse transparent machen sollten, aus welchem Paradigma gewisse wirtschaftliche Themen erklärt werden](#)

Ein bisschen Mathe und ein bisschen mit Graphen und da hat man so Modelle und irgendwie, wenn das passiert, dann passiert das so irgendwie, dass also zu lernen macht mir schon Spaß und ich finde es auch interessant. Ich denke mir aber oft irgendwie schon so Ja, weiß ich nicht. Also keine Ahnung. Ich hatte jetzt neulich für Makro schon mal bisschen zusammenfassend geschrieben und dann war da irgendwie so drin Gütermarkt. Und wie entwickelt sich die Nachfrage bei Preissteigerung irgendwie so? (..) Oder? Oder ging es um Geldmarkt? Ich weiß nicht. Auf jeden Fall war es irgendwie so es gab eine Preissteigerung und es wird davon ausgegangen, dass die Nachfrage genau gleich bleibt. Und dann denke ich mir so Ja, wenn alles teurer wird, bleibt aber die Nachfrage nicht gleich. Also das ist so manchmal sehr vereinfacht, dass ich mir halt denke, na ja, es passt jetzt wahrscheinlich nicht so richtig zur Realität. Ähm. (...) Ja, aber sonst habe ich gerade noch Ungleichheit. Das ist auch ein VWL Kurs, aber der ist. Finde ich schon recht soziologisch. Dann nimmt man das Buch von Piketty durch oder die Piketty Bücher. (...) Und das finde ich eigentlich ganz interessant, weil das ist halt so ein bisschen mehr Empirie lastig. Also man guckt sich wirklich an, okay, so wie ist eigentlich gerade die Ungleichheit, wie ist sie über die Jahre entstanden Und es wird sich natürlich auch irgendwie angeguckt, Woran kann das liegen? Und ich finde, das ist deutlich sinnvollerer Weg, auch wirklich dann zu gucken, wie es in Realität und was ist zum Beispiel politisch passiert? Ähm, und worin unterscheiden sich zum Beispiel die Politik in den einzelnen Ländern und was hat das dann für Auswirkungen auf die Ungleichheit und nicht irgendwie sehe ich dann eine Modell anzugucken und zu sagen ähm, also auf Ungleichheit im Modell, das findet ja oft auch gar nicht statt so ähm, aber das finde ich schon irgendwie bisschen interessanter, weil ich mir denken ja, so kann man irgendwie auch Sachen wirklich vielleicht besser herleiten, woran könnte es liegen? Und dann natürlich auch viel besser. Idealerweise politisch entgegenwirken. [0:09:33.4]

Beschreibung ihres VWL Grundlagen-Kurses und die von VWL mit Pijetty

Memos > 05_Eli_BA: 76 - 97 (0)

Ich habe es gar nicht gecheckt. Also ich kam da hin und die haben mir so eine Karte gegeben, wo so ganz viele verschiedene Perspektiven drauf stehen und haben halt gesagt so, man lehrte den Klassik, aber es gibt noch viel mehr als eine Neoklassik und ich dachte, so was ist die Neoklassik? Keine Ahnung. Was erzählte mir gerade. Also ähm, so für jemanden, der so gar keine Ahnung hat, war es komplett überfordernd. So, mir hat der komplette Kontext gefehlt. Ähm, ich weiß auch nicht, aber ich habe es unbedingt. Die Zielgruppe war. (...) Bzw. Also vielleicht geht man schon davon aus, dass halt Leute, die irgendwie anfangen zu studieren, irgendwie das Studienfach auch gewählt haben, weil sie ein gewisses Interesse daran haben. Und dann denke ich aber so ganz ehrlich, wenn Leute mit 18, 19, teilweise mit 17 Abi machen und irgendwie die Standardfächer in der Schule hatten und sich denken so ja, alle anderen studieren BWL, so mache ich auch mal irgendwas mit Wirtschaft. Ach, dann gibt es ja irgendwie weiß ich nicht auch noch VWL, dann fangen die das glaube ich auch relativ blauäugig an zu erzählen Und. (...) Wird man da halt auch so reingeschubst und dann würde ich mir auch, also hätte ich so quasi vielleicht diesen Workshop nicht gemacht und wäre nicht auch recht schnell so ein bisschen irgendwie auch so hochschulpolitisch aktiv geworden, Dass ich so auch verschiedene Initiativen und Arbeitskreise und so kennenlernen, hätte ich mir wahrscheinlich auch gedacht. Na ja, gut, es ist halt VWL, was ich hier lerne und es gibt das. Also ich hätte, glaube ich, auf dem Weg gar nicht mitbekommen, dass es überhaupt so verschiedene Perspektiven gibt. Mhm, das war deine Frage. [0:25:48.8]

Ela erzählt, wie sie anfangs den PÖ WS überfordernd fand. Gleichzeitig ist sie der Meinung, ohne das NPÖ und ihr hs-politischen Engagement wäre sie nie mit anderen VWL Strömungen in Berührung gekommen

Memos > 05_Eli_BA: 229 - 246 (0)

Glaubst du, dass dann gerade so Bachelorstudierende, die vielleicht nicht hochschulpolitisch engagiert sind oder eben bei Plurale Ökonomik Veranstaltungen nicht mitmachen, dass sie dann eher dann diesen neoklassischen Annahmen folgen? Ja. [0:27:38.9]

S2: Definitiv. Also weil ich finde. Also wie gesagt, wenn man sich jetzt und ich glaube viele studieren so also ich habe auch vorher selbst so studiert und ich kenne ja auch Freunde, die studiert haben und das ist einfach oft so, die Leute studieren halt und das bedeutet, man macht halt die Module, also geht da irgendwie hin und ballert sich halt irgendwie drei Tage vor der Klausur das Wissen irgendwie rein und weiß ich nicht, säuft sich da noch die Birne weg. So. Also da ist jetzt also ich glaube, die wenigsten haben so viel Interesse im Studium einfach, dass sie sagen auch außerhalb davon. (...) Informiere ich mich noch und ich sitze in den Vorlesungen und ich finde es mega interessant und das haben glaube ich auch nicht viele Leute so. Die meisten sitzen halt sonst langweilig. Also man sieht es ja auch, wenn man weiter hinten sitzt, auf der Hälfte der Laptop zu spielen halt irgendwie hier Farmerama oder wie das heißt und hören halt nicht mal in der Vorlesung richtig zu. Und wenn man sich nicht außerhalb von den Vorlesungen mit den Themen beschäftigt, kriegt man auch nicht mit, dass es noch was außer diesem normalen VWL gibt. [0:28:46.5]

Passage über klassischen Studienalltag

Memos > 05_Eli_BA: 260 - 274 (0)

Jetzt aus Sicht der Arbeitsgruppe. (...) Ich würde sagen, also bei uns in der Arbeitsgruppe haben wir irgendwie schon. So Curriculum Change als Ziel also das irgendwie mehr diese pluralen Kurse wirklich implementiert werden, dass das irgendwann vielleicht auch von alleine läuft und nicht sich da immer Studis hinsetzen müssen und das machen oder halt zumindest, dass auch die Rahmenbedingungen dafür gegeben sind, was jetzt gerade ja noch sehr stark von einzelnen Personen abhängt. Das ist halt so ein bisschen institutionalisiert wird, ähm, würde ich sagen, ist auf jeden Fall ein Ziel. Auch dass die normale VWL vielleicht auch ein bisschen kritischer gelernt wird. Also ich kann ja im Grundkurs die ganzen neoklassischen Modelle lehren, aber ich kann ja auch in drei Sätzen einfach immer erklären, so was, was daran passt jetzt vielleicht eigentlich gerade nicht so und auch so ein bisschen die Schwächen aufzeigen. Also ich finde, das gehört irgendwie dazu. Wenn man forscht, ist das ja auch Qualitätsmerkmal, Dinge transparent zu machen. Genauso könnte man es ja, finde ich, auch in der Lehre machen. (...) Und das zweite ist, glaube ich so ein bisschen auch Personen dafür zu begeistern und aufzuklären, auch wenn man jetzt irgendwie Lesekreise hat oder Abendveranstaltung. Also in den bei den Leuten so ein bisschen das Interesse auch wecken, ein bisschen über die normalen VWL Kurse hinaus, sich zu informieren. [0:31:43.6]

Passage +über Ziele der PÖ

Memos > 05_Eli_BA: 285 - 299 (0)

S2: Also es ist ja irgendwie ein Interesse auf unterschiedlicher Ebene. Also klar macht es mir irgendwie Spaß, ein paar Formeln auszurechnen und irgendwie so ein bisschen hin und her und so, das weiß ich nicht, da kann ich so richtig drin mich vertiefen. Und ich finde aber, mein Anspruch, wenn ich einen Text lese, ist ja ein anderer. Sondern also so, dann lese ich halt die Sachen und denke mir so ja, interessant, ist noch nie so drüber nachgedacht oder so, also ich meine manche Texte lese einfach denken so, das ist richtig zäh, gerade gar keinen Bock mehr. Es ist jetzt auch nicht so, dass jeder Text immer geil ist und ich alles cool finde. Was lerne Ähm. Aber so ist es ja auch irgendwie cool zu verstehen, wie funktioniert eigentlich die Welt so und das System, in dem wir leben? Und weiß ich nicht. Irgendwie kann es auch Spaß machen, auf dem Fußballfeld ein bisschen mit dem Ball durch die Gegend zu kicken, aber irgendwie ein strategisches Fußballspiel zu verstehen, ist ja dann doch mehr als nur Spaß, sondern es ist ein schlechter Vergleich. Egal. (...) Aber Also weißt du, was ich meine? So. Also ich will ja auch verstehen, wie die Dinge funktionieren und das ist ja auch ein gewisses Interesse dahinter. Ähm. [0:36:16.7]

S4: Ja. (...) [0:36:19.1]

S2: Also ich finde es auf jeden Fall anspruchsvoll. Also Leute, die Schwierigkeiten in Mathe haben, würden es vielleicht nicht so sagen, aber ich finde es auf jeden Fall anspruchsvoller, weil in der normalen. Also wenn ich irgendwie Sachen rechne und Formeln habe, dann habe ich ja ganz klar okay, wenn A passiert, dann passiert B so und weiß ich nicht. Wenn die Nachfrage steigt, dann passiert auch etwas und das kann ich irgendwie alles recht simpel und einfach irgendwie ausrechnen und wiedergeben. Und ich finde, das ist auch sehr greifbar, während so in wenn man sich so dann anfängt, so mit plurale Ökonomik zu beschäftigen und eben dann in dem Umfeld auch anfängt Texte zu lesen, merkt man eben, wenn A passiert, passiert nicht B so, dann passiert vielleicht B, aber gleichzeitig passiert auch noch B bis Z und das ist ein total komplexes System ist und das irgendwie zu fassen ist sehr viel anspruchsvoller und ich finde auch manchmal ein bisschen. So ernüchternd, weil man nicht einfach einen Text lesen kann und dann hat man es verstanden und dann weiß man, wie es funktioniert, sondern man muss sich richtig tief in Sachen

einarbeiten. Und das ist ja auch viel Mühe und viel Arbeit. Und das ist. (...) Ja glaube ich, schwieriger als jetzt irgendwie zwei Formeln auswendig zu lernen. (...) [0:37:39.8]

Passage über Mathe und Texte lesen. Beim Rechnen kann sie sich vertiefen und es ist "alles recht simpel". Bei Texten erlebt sie neue Perspektiven und kommt mehr in den Verstehensprozess. Allerdings ist das auch "ernüchternd" und "anspruchsvoller" für sie

Memos > 05_Eli_BA: 333 - 360 (0)

hat man in Münster schon sehr gemerkt mit 800 zum Wintersemester und 200 zum Sommersemester, also 1000 Studieneinsteigern in dem BWL Studium und Bachelor. Das ist schon eine Ansage und du hast eine Durchkommensquote von glaube ich so 30 40 %, die dann am Ende auch wirklich fertig machen. Und ähm, ja, das da ergibt sich ja dann irgendwo auch in der Herangehensweise wie will man denn bei 1000 Leuten da irgendwie eine intensive Auseinandersetzung machen? Das ist halt Wissensvermittlung ganz klar aufgebaut in meiner Vorlesung Tutorien und dann die Klausur und das ist halt halt halt eher was von einer Behörde, wenn man so will. Also eher so, wie die Interaktion mit einem Staat funktioniert, so ist dann auch die Interaktion auf der Ebene. Aber es ist ja eine logische Konsequenz, wie will man es auch anders machen?

Beschreibt das "Primat der Studienstruktur": Aufgrund der hohen Bewerbeeranzahl muss Durchkommensquote von 30-40% liegen. Er legitimiert dies als "logische Konsequenz" und vergleicht die Struktur die mit einer Behörde oder eines Staates.

Memos > 04_Siegfried_MA: 97 - 107 (0)

Natürlich bei so vielen Menschen. Da hast du immer eine größere Abdeckung von Leuten, die sehr ehrgeizig sind und nicht so ehrgeizig. Ich würde aber sagen, bei Betriebswirtschaft und Allgemeinem, was man ja auch bei jungen Leuten immer mehr hat, glaube ich so dieses neoklassische Klima bei jedem, der so ein bisschen in der Lage ist, drei Mal um die Ecke zu denken, der merkt, dass er selber Ellenbogen hat. Und das ist, glaube ich, so was, was dort sehr verbreitet ist. Und dass du auch so viel so alte alte Strukturen so nach dem Motto so wer was, wer was von der Gesellschaft auf sich hält, der schickt sein Kind dann irgendwie so nach Münster oder nach Heidelberg oder sowas. Das sind ja, da hast du ja dann da auch noch mal Bevölkerungsgruppen, die vielleicht überproportional, ähm, so ein, so ein so ein so ein Geldadel, aber so die Nachkommen so ein bisschen daraus auch auch reproduzieren und das ist hier was, was so das ist jetzt kein das ist jetzt kein super soziales Klima, was da herrscht, das ist eher so ein so ein liberales Klima, würde ich sagen. [0:08:25.8]

Studienklima

Memos > 04_Siegfried_MA: 111 - 124 (0)

Ganz anders würde ich es beschreiben. Ich würde sagen, das ist. (4) Das ist ich. Ich weiß nicht, inwieweit das Wort selbstgerecht auf die Menschen bezogen, ohne das in eine negative Konnotation ziehen zu wollen. Weißt du was ich mein? Es ist halt einfach so ein bisschen sensibler alles. Es geht mehr um den, es geht mehr um den Menschen. Also der Mensch steht mehr im Zentrum, die Leistungsfähigkeit vielleicht auch. Es geht weniger um die Leistungsbereitschaft, es geht mehr um die

Fähigkeit. Also es wird weniger, denn es wird. Es ist, glaube ich, mehr Raum für Soziales. Es ist auch mehr Raum für für Schwäche. So ein bisschen, wenn man das sagen, ohne dass Schwäche was Negatives ist. Aber wo man so ein Hemmnis hat, wo man dann, wo es halt eher dann darum geht okay, fühlst du dich jetzt gerade wohl, während du diese Aufgabe machst und wird nicht immer nur gefragt okay, das muss jetzt halt unbedingt sein usw reiß dich mal zusammen und so. Das hat natürlich sein Sein, sein für und Wider, aber das würde ich so als Grundmerkmal beschreiben. [0:13:58.1]

Passage Klima Master Sozialökonomie

Memos > 04_Siegfried_MA: 188 - 201 (0)

Person2: Ähm, ich würde sagen, dass die Motivation sich aus dem so erschlossen hat, was ich vor allem in meinem Bachelorstudium interessant fand. Vor meinem Bachelorstudium wusste ich noch gar nicht so richtig, in welche Richtung ich gehen möchte und deswegen habe ich mir da einen Studiengang ausgesucht, der sehr breit ausgelegt ist. Also da hatte ich wirtschaftswissenschaftliche Inhalte, aber vor allem aus einer BWL Perspektive und Nachhaltigkeit und BWL vermischt zusammen aber auch eben Einflüsse aus Philosophie und Kunst zum Beispiel. Und. In dem Studium habe ich dann bemerkt, dass die Soziologie und die VWL, also die Disziplinen sind. Wenn ich in dem Bereich Seminare belegt habe oder Seminare diese Bereiche angeschnitten haben, dass das für mich diejenigen waren, wo ich am meisten Interesse hatte und am meisten aufgegangen bin, auch dann über das Seminar hinaus weiterrecherchiert und gelesen habe und. Dadurch, dass ich in meinem Bachelorstudium auch ein VWL Seminar hatte. Bei einem Dozenten, der selbst damals als Student bei Pluraler Ökonomik aktiv war, bin ich schon recht früh auf das Thema Plurale Ökonomik gekommen und eben auch auf das Netzwerk. Und dann war es für mich so, dass ich dann bei der Mastersuche auch auf der. Es gibt so eine Auflistung auf der Webseite von Pluraler Ökonomik mit Studiengängen, die Wirtschaftsinhalte und eben auch eben diese gesellschaftlichen, pluralen, soziologischen Inhalte irgendwie gut verbinden. Und da war ich dann zwischen drei Studiengängen und habe mich für den hier in Hamburg entschieden.

[über Dozenten auf Plurale Ökonomik und das Netzwerk schon in der Grundlagenvorlesung aufmerksam geworden. DOzent kam aus der Commonsforschung](#)

Memos > 03_Jonas_MA: 18 - 37 (0)

Person2: Ich würde sagen, dass es vor allem dann, wenn wir uns unterhalten haben und man dann über gewisse Konzepte spricht, die. Sich mit der VWL beschäftigen, die also ich dann zum Beispiel auf die ich gerade gestoßen bin und dann irgendwie interessant fand und wir uns dann ausgetauscht haben und er hat das dann. Also mein Freund, mit dem ich mich unterhalten habe, gar nicht kannte. Also ich glaube zum Beispiel jetzt nicht mal der Name Keynes war da wirklich ein Begriff, also. Ansatz an Wirtschaftswissenschaften heranzugehen. Auch so eine Denkschulen und eine Geschichte des ökonomischen Denkens. Weil es in seinem Studium nicht wirklich Thema war. Dann eben auch neuere Bewegungen, die ich an sich interessant fand, wie Donut, Economics oder mmt. Also irgendwie Dinge, die dann, für die ich dann gestoßen bin, mich informiert habe und dann eben auch bei uns im Studium zumindest mal erwähnt oder angerissen wurden, die bei ihm gar kein Thema waren. Also das war so der der größte Unterschied, der mir so aufgefallen ist. Also jetzt gar nicht, dass wir so ins Detail gegangen sind oder irgendwie diskutiert haben, sondern eher so dieses ein bisschen drüber reden über Dinge, die einen interessieren und dann. Ja, dass da wenig Überschneidungen.

[Unterschiede seines VWL Studiums \(mit Ideengeschichte, alternative Ansätze, unterschiedliche Denkschulen\) wird in Kontrast mit dem klassischen Vwl-Studium seines Freundes bewusst.](#)

Memos > 03_Jonas_MA: 120 - 135 (0)

Iso ich habe jetzt in dem Zusammenhang mit diesem einen bestimmten Freund der VWL in der Uni Bonn studiert hat. Der war eigentlich die ganze Zeit mit seinem

Studium sehr unzufrieden und hat also für ihn war vor allem das Gefühl, dass das alles irgendwie ein bisschen. Dass es ihm vor allem so der der Praxisbezug gefehlt hat in dem Sinne von, dass man dann sehr mathematischen Zugang hat und. Ihnen dann oft die Perspektive gefehlt hat. Also diese Formel an sich ist irgendwie schön und funktioniert, aber wie implementiert man das? Oder wo ist jetzt genau irgendwie der Zusammenhang mit dem, was dann real in der Wirtschaft passiert? Und da habe ich mir dann öfter gedacht, dass eben, wenn man an sich ein Interesse an VWL hat, dass einem dann. Ein bisschen Praxis also das eben jetzt in dem bestimmten Fall diesem Freund von mir, der. Größere Bezug zu einer Praxis und Umsetzung, dass das seinem Interesse wahrscheinlich ein bisschen mehr entfacht hätte, weil es für ihn eigentlich die ganze Zeit so war. Es ist auch in seinem Master, dass er mit dem Studium eigentlich ziemlich unzufrieden ist, aber es ist trotzdem die ganze Zeit durchgezogen hat, weil er dann auch nicht so richtig wusste, was er dann sonst irgendwie machen will. Und das wäre jetzt für mich zum Beispiel voll die schlimme Vorstellung, was zu studieren, wo ich gar nicht wirklich den Sinn drin sehe und das jetzt nur für einen Abschluss zum Beispiel zu machen.

fehlender Praxisbezug des Freundes in der klassischen VWL. Jonas hat ihn unzufrieden mit seinem Studium erlebt. Er kann sich selbst so ein Studienleben nicht vorstellen "schlimme Vorstellung" wo er selbst keinen Sinn drin sieht

Memos > 03_Jonas_MA: 137 - 155 (0)

Es ist schwierig, wenn man dann auch oft irgendwie in in. Ja so einem comichaften Abbild von von einer Disziplin spricht, was eigentlich auch nicht der Realität gerecht wird. Also gerade eben, wenn man in der. Also weil ich ja auch mit der mit dem Netzwerk und der Hochschulgruppe Plurale Ökonomik vernetzt bin, man dann oft einen Blick auf die VWL hat von irgendwie einer Gegnerstellung und man dann ja so überzeichnet, dass es irgendwie komplett der Realitätsbezug fehlt, dass man ein Menschenbild hat von einem Homo oeconomicus was in sich. Wenn man es dann wirklich anschaut, wie Menschen agieren, nicht stichhaltig ist und ein. Ja relativ verschlossene Denkschule gegenüber, also im Sinne davon, dass die Bereitschaft, sich zu öffnen oder sich selbst im Kontext der Gesellschaftswissenschaften zu sehen, fehlt. Und wenn man. Sich die Vorgehensweise anschaut, man das Gefühl hat, dass sich manche Wirtschaftswissenschaftler als Naturwissenschaftler und nicht als Gesellschaftswissenschaftler verstehen. Und ja, das würde ich sagen, ist halt so ein bisschen dieses überzogene Bild, wo ich, also wo glaube ich, auch bewusst sein muss, dass das nicht der Realität entspricht. Und es ist ja auch sehr reflektierte Menschen in der klassischen VWL Denkschule gibt. Aber das wäre so, wenn ich jetzt irgendwie ein überzogenes Bild darstellen würde, wäre das würde das in die Richtung gehen.

hier verweist Jonas auf die "comichaften" und überzeichn Gegenüberstellung von orthodoxe/Mainstream-Ökonomie und die Heterodoxen Denkschulen. Klassische VWL als Naturwissenschaftler während die Heterodoxen einen gesellschaftswissenschaftlichen Anspruch hab

Memos > 03_Jonas_MA: 202 - 220 (0)

Ähm, genau. Es war für mich so, nachdem er das erwähnt hatte, habe ich dann erstmal also ebenso dem Netzwerk, dem Verein Plurale Ökonomik auf Social Media gefolgt und dann hin und wieder mal auf die Website Exploring Economics geschaut, wo er auch so grundsätzlich Begriffe erklärt werden und Texte Paper vorgestellt werden und teilweise auch untersucht und kritisiert werden. Hab mir das so, also vor allem so aus einer Beobachter konsumentenhaltung irgendwie angeschaut und ähm, dann habe ich letztes Jahr dadurch mitbekommen, dass eine Sommerakademie veranstaltet wird und habe mich dann einfach dazu entschieden, dass ich mir das ganz gerne mal anschauen würde und war dann für ein längeres Wochenende dort. Und ähm, habe eben da einen Kurs belegt und sehr viele Menschen, die sich für plurale Ökonomik interessieren, kennengelernt und habe das sehr positives Erlebnis empfunden und habe dann. Als ich hier nach Hamburg gekommen bin. Eben dadurch, dass ich dann auch schon eine Person kannte, die auch hier in der Ortsgruppe aktiv ist, da auch recht schnell dann den Kontakt gesucht. So war dann eigentlich der Weg dazu. Also. Dadurch, dass also das der erste Kontakt ziemlich

ziemlich positives Erlebnis war, also eben erstes so eine. Beobachterrolle und habe mich dann auch entschieden, dass ich, weil ich die Sommerakademie so cool fand, dass ich dann auch die nächste mitorganisieren will. Jetzt bin ich eben nicht nur so, d

[Erählung wie Jonas zu den PÖ kam. Besuchte die Sommerakademie und hat es als "positives Erlebnis empfunden". Von der Beobachter- und Konsumentenrolle hat ihn sein Interesse und Engagement zum Mitorganisator der Sommerakademie 2024 geführt.](#)

Memos > 03_Jonas_MA: 245 - 263 (0)

Person2: Es war irgendwie eine sehr angenehme Lernatmosphäre. Es war sehr deutlich, dass es einfach so eine freiwillige Sommerakademie war, was irgendwie komplett losgelöst von dem, was man halt sonst in der Schule und dann eigentlich auch im Studium hat, mit so einem klaren Interesse und Spaß daran, aber auch ein bisschen diesen Zwang dahinter. Okay, ich muss ja auch die Hausarbeit schreiben und bekommen sowas und es war einfach so eine Stimmung von wir kommen wieder zusammen, wenn uns ähnliche Themen interessieren und man lernt einfach gemeinsam und hat dann nach dem Lernen auch einfach nur eine gute Zeit. Und ähm, ja, kann sich echt die ganze Zeit über Dinge austauschen, die einen interessieren. Was ich dann davor in meinem Freundeskreis nicht so sehr hatte mit irgendwelchen Podcasts und Büchern, über die man dann spricht. Und dann war das da auf einmal so okay, das kannten auch alle anderen und das war irgendwie ein sehr cooles Erlebnis für mich, mich dann auch über Dinge auszutauschen, wo ich das Gefühl davor hatte, dass mich das einfach interessiert und ich mich da in persönlichen ein bisschen weiterbilde. Aber eben das jetzt auch in einer Gemeinschaft tun zu können.

[Gemeinschaftliches Lernen](#)

Memos > 03_Jonas_MA: 266 - 281 (0)

Hatten deine Freunde die klassisch VWL Kurse besucht haben, auch so ähnliche Gruppen, oder? Also außer lehrveranstaltungsmäßige Aktion?

Person2: Ähm, nee, das nicht. Also was ich mich so erinnern kann, was da so erzählt wurde, das ist schon dann auch im Studium, wenn man dann also eben an sich relativ frustriert oder teilweise auch gelangweilt von den Inhalten, dass das eher noch mal einen Push gegeben hat, wenn man dann auf Dinge gestoßen ist, die von Interesse waren. Also es war eben bei diesem einen Freund zu der es dann im. Hatte ein Seminar zur Verhaltensökonomik und zum Nudging. Und da war das für ihn, hat er so erzählt, eben so ein bisschen so ein Opener. Okay, warte, hier habe ich irgendwie was, das habe ich das Gefühl, da gibt es irgendwie einen direkten Umsetzungsbezug und irgendeine Relevanz für in dem Bereich in Bezug auf Nachhaltigkeit. Und das hat auf jeden Fall noch mal. Motivationsschub gegeben und dann auch seine Bachelorarbeit in dem Themenbereich geschrieben. Aber ja eher in dem Raum von dem Seminar und jetzt nicht über.

[Freund im klassisch VWL Kurs hatte keine Gruppenbezug](#)

Memos > 03_Jonas_MA: 296 - 309 (0)

machbar das Studium und ich glaube auch im Master schon machbar.

[Studium ist "machbar"](#)

Memos > 02_Paula_MA: 38 - 39 (0)

Notenvergabe ist jetzt auch nicht wahnsinnig streng, aber ich finde es thematisch trotzdem relevant und anspruchsvoll.

[Entkopplung von Strenge der Notenvergabe und thematischen Inhalt der "trotzdem relevant und anspruchsvoll" ist](#)

Memos > 02_Paula_MA: 40 - 41 (0)

son 2: Also ich meine so in die. Ich glaube die Eingangshürde ist nicht so hoch. Also ich glaube, man kommt relativ schnell rein. Man braucht jetzt keinen hohen NC oder so was und ich glaube die so der Anspruch in den Prüfungen ist jetzt auch nicht irgendwie so, dass man es nicht schafft. Was ich auch finde ich ja gut. Also es ist

grundsätzlich eine gute Sache, dass es jetzt man hat nicht so viel Leistungsdruck und so was, aber das wurde halt manchmal auch so ein bisschen negativ verkauft als der ist da nicht so hoch angesehen oder keine Ahnung, ist jetzt was. Manche profilieren sich ja so ein bisschen mit, aber mein Studium ist so schwer und bei uns ist halt mehr. Es sitzt halt so, jeder kann es bestehen, aber es sind trotzdem relevante Dinge, so den man sich beschäftigt.

[Narrativ: viel Leistungsdruck = hoch angesehen](#)

Memos > 02_Paula_MA: 48 - 57 (0)

Der Studiengang ist halt jetzt nicht so der klassische BWL Studiengang, wo danach so auf dem Arbeitsmarkt irgendwie total durchstarten, sondern es ist halt eher so ein bisschen. Alternativer und vielleicht deswegen einfach nicht so? Keine Ahnung. Nicht so, nicht so gemacht für die Karriereleiter, aber auch nicht unbedingt negativ. Also.

[Verzweckung des Studiums](#)

Memos > 02_Paula_MA: 64 - 68 (0)

ich, auch der Fachbereich so ein bisschen bekannt, dass er. Eine alternative Herangehensweise hat und klar, also so was ich was ich jetzt von Leuten weiß, die VWL studieren, haben die halt nur reine, so reine Mainstream VWL Theorie, also die klassischen Uni Lehrbücher. So und ich habe eigentlich nie so ein Uni Lehrbuch in der Hand gehabt, aber wir haben halt jede Woche einen unterschiedlichen Text von irgendwie unterschiedlichen Ökonomen aus unterschiedlichen Schulen gelesen. Also es war halt irgendwie von Anfang an viel weniger so, das ist die Regel und so machen wir es. Und ähm, Hauptsache du kannst mir den Beweis vorrechnen, sondern es war halt irgendwie mehr debattieren und diskutieren über unterschiedliche Faktoren. #-4#

[unterschiedliche Methoden und Herangehensweisen an den Gegenstand "die Wirtschaft" von Mainstream und Alternativen Herangehensweisen](#)

Memos > 02_Paula_MA: 156 - 165 (0)

Person 2: erstmal besseren Style (lacht) Spaß. (...) Wahrscheinlich ein höheres Maß an Unsicherheit, weil weil wir halt irgendwie nicht lernen, dass es die Regel. Und so ist es es gibt halt keine einfache Antwort. Also ich finde so im Laufe des Studiums entwickeln sich eigentlich mehr Fragen als Antworten, weil man eigentlich mehr versteht und auch mehr, also mehr Perspektiven versteht. Und jede Perspektive hat ja irgendwo ihre Berechtigung und jede Theorie hat ihre wahren Elemente. Aber es gibt ja irgendwie noch keine so einheitliche Gesamtheorie, die alles umfasst, sondern es ist ja irgendwie verschiedene Aspekte aus verschiedenen Richtungen stimmen irgendwie, aber das Gesamtbild ist irgendwie noch ein bisschen unklar. #-0#

[hier wird die klassischen Humboldtscher Bildungsbegriff in Bezug gebracht, der es ermöglicht ein besseres verstehen von unterschiedlichen Theorien und Perspektiven zu ermöglichen statt auf eine Generalweisheit mit Wahrheitsanspruch zu postulieren](#)

Memos > 02_Paula_MA: 169 - 177 (0)

Darunter verstehe ich auf jeden Fall, dass Konzepte von Adam Smith und David Ricardo wie zum Beispiel der komparative Kostenvorteile so besprochen wurden. Dann wurden halt klassische Modelle, sage ich jetzt mal. Besprochen, wie zum Beispiel ISLM Modell oder die Phillipskurve und halt auch halt einfach bestimmte Annahmen wie zum Beispiel Lohn Preis Spirale. Aber dadurch, dass ich es halt auch nur im Nebenfach studiert habe, hat sich das halt auch noch relativ in Grenzen gehalten. Aber es wurden halt wenig, auch vor allem wenig andere Autorinnen aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften halt auch besprochen. Ja.

[Verständnis von Neoklassik: komparative Kostenvorteile, ISLM Modell, Phillipskurve, LP-Spirale](#)

Memos > 01_Nils_MA: 26 - 34 (0)

Also zum Beispiel. Es ging halt also in einer Vorlesung, das war relativ interessant. Da ging es um das Thema Steuern und Subventionierungen. Und da

wurde ein Beispiel gemacht mit so, ähm, mit einer, mit einer Flugsteuer. Und da hat dann halt die Dozentin halt auch darüber geredet, wie halt dann zum Beispiel halt auch so ja sich halt Steuern halt auch so nachteilig sag ich jetzt mal auf. Soziale auf soziale Prozesse einwirkt, also zum Beispiel, dass bei einer Flugsteuer das dann so wäre, dass dann sage ich jetzt mal nur noch Reiche sich das leisten könnten und so was oder eher reichere Leute. Ich kriege das jetzt auch nicht mehr so so hin, aber auf jeden Fall ging es halt viel darum. Also jetzt mit dem Thema Steuern und Subventionierung. Da wollte ich darauf hinaus, dass halt viel darüber geredet wurde, dass staatliche Eingriffe halt auch sehr nachteilig sein können und ähm sehr halt mit Vorsicht getroffen werden sollen. Also daran kann ich mich auf jeden Fall erinnern, dass das so sehr rausgestochen ist. Sorry für den inhaltlich, für das inhaltlich. Ich glaube, das habe ich jetzt nicht mehr so ganz so hinbekommen, wie das jetzt damals gesagt wurde. Aber das mit diesem ja, daran kann ich mich zum Beispiel noch erinnern

Erinnerungen an VWL Kurs: staatliche Eingriffe in die Wirtschaft am Beispiel der Flugsteuer und den soziale Auswirkungen

Memos > 01_Nils_MA: 82 - 97 (0)

Also ich sage mal so, ich würde jetzt AWG vor allem jetzt erstmal mit Studiengängen vergleichen, wo die Leute jetzt entweder irgendwas sozialwissenschaftliches oder studiert haben oder sage ich jetzt mal Mono Wirtschaftswissenschaften, weil andere Leute kenne ich nicht. Ähm. Oder? Ich glaube, ich weiß gar nicht, ob es Sinn machen würde, es mit einem Jurastudium zu vergleichen. Ähm, also ich würde sagen, der Studiengang ist sehr, sehr politisiert, würde ich sagen. Also es werden überall, ähm, sag ich jetzt mal, es wird halt, wenn es um Wirtschaftswissenschaften geht oder ist ein wirtschaftswissenschaftliche Kurse sind geht es halt auch immer viel um ja halt eben das, was ich gesagt habe. Wie wirken sich bestimmte Strukturen auf Gesellschaft aus? Das würde ich sagen. Es ist stärker als in anderen. Ähm, was ich so mitbekomme in anderen Studiengängen, also da geht es dann entweder nur um Gesellschaft losgelöst vom Markt oder halt entweder nur um, sag ich jetzt mal. Wirtschaft.

Passage Studienstruktur AWG:

AWG ein politisierter Studiengang, der sich fragt "Wie wirken sich bestimmte Strukturen auf Gesellschaften aus?" und setzt diese in Zusammenhang --> Interdisziplinär

Memos > 01_Nils_MA: 152 - 165 (0)

Oder reden dann halt auch mal Dozentinnen, sag ich jetzt mal von pluralökonomischen Ansätzen. Aber so richtig so aufgezeigt wird das halt nicht. Wie breit hat eigentlich die Wirtschaftswissenschaft ist ja und im Grunde genommen habe ich jetzt auch erst durch den Master durch andere Studierende das so richtig entdeckt. Mhm.

breitere wirtschaftliche Ansätze erst im MA und PÖ entdeckt. --> im BA wurde das nicht erwähnt

Memos > 01_Nils_MA: 177 - 181 (0)

Ja, also, ich habe mich. Das war jetzt tatsächlich nicht im Rahmen von Plurale Ökonomik. Das war in der Theorie VWL Vorlesung. Da habe ich mich mit der Evolutionsökonomik und Joseph Schumpeter und dem Innovationsbegriff beschäftigt. Und da geht es darum, dass Du kannst halt Konjunkturzyklen quasi äquivalent zu Innovationsfindung und technischem Fortschritt quasi analysieren. Und das fand ich sehr interessant. Das war ein Aha Erlebnis und ein anderes Aha Erlebnis war halt oder wie man es. Also war dadurch, dass ich mich ein bisschen mit dem Keynesianismus auseinandergesetzt habe und das sage ich jetzt mal, da halt dann auch eher nachfrageorientierte wirtschaftliche Ansätze im Vordergrund stehen und ähm, ja und halt auch so dieses, dass der Staat halt auch eigentlich als Investor oder so oder staatliche Ausgaben halt auch sehr wichtig für Prosperität sind. Und sage ich jetzt mal, in diesen

neoklassischen Ansätzen, die ich halt im Bachelorstudiengang studiert habe, war das halt so, dass halt auch größtenteils der Markt halt losgelöst, sag ich jetzt mal von vom Staat war und halt wirklich wirtschaftspolitische Entscheidungen nur wirklich ganz in ganz kleinen Rahmen stattfinden müssen. Aber gerade jetzt halt auch so im gesellschaftlichen Transformationsprozess finde ich halt Ansätze, wo staatliche Investitionen im Vordergrund stehen. Auch fand ich sehr interessant.

Passage Aha-Erlebnis: nachfrageorientierte wirtschaftliche Ansätze im Vordergrund mit staatlichen Eingriffen die zur Prosperität von Wirtschaft führen und Wi-Po Entscheidungen für Trafoprozesse relevant sind

Memos > 01_Nils_MA: 199 - 216 (0)

Und ich fand das halt auch spannend und ich konnte das halt auch in gewisser Art und Weise halt nachvollziehen, dass gesagt wurde ja, irgendwie so der Staat, der Markt ist so komplex, das kann man gar nicht so richtig so irgendwie, das kann halt kein Mensch so richtig nachvollziehen. Und ich finde das eigentlich auch. Irgendwo finde ich, ist das ja teilweise auch immer noch so, oder? Ich finde, das ist

Passage PÖ Kurs: Markt so komplex, dass es ein Informationslücken gibt. Sozialphilosophie von Hayek ausbauen? und Milei bezug einbauen?

Memos > 01_Nils_MA: 228 - 233 (0)

Ja, auf jeden Fall. Ich finde es halt auch, auch wenn ich im Bachelor Also ich finde es auch. Ja, ich finde es halt interessant, viele unterschiedliche Theorien zu behandeln, auch die Neoklassik, weil im Grunde genommen brauchst du auch Neoklassik, weil sag ich jetzt mal, unsere Wirtschaft, so sage ich es mal, basiert vor allem auf diesen theoretischen Annahmen, die in der Neoklassik getroffen werden. Und deswegen finde ich es auch wichtig, das zu lernen. Und ich finde auch nicht alles daran schlecht. Zum Beispiel, dass halt irgendwie versucht wird, ein relativ hohes, ähm ein relativ hohes Arbeits Arbeitsvolumen in der Gesellschaft zu schaffen, auch wenn das sage ich jetzt mal in der Realität halt immer auch ganz anders aussieht. Aber. Ja, ich finde, ich finde alles interessant und irgendwie hat alles so seine Berechtigung auch.

reflektierter Umgang mit Neoklassik und Mainstream-Paradigma: Wichtig die theoretischen Annahmen zu lernen Anspruch hohes Arbeitsvolumen in der Gesellschaften zu schaffen findet er gut.

Memos > 01_Nils_MA: 259 - 269 (0)

a. Also im Grunde genommen war es, war der Kurs relativ unpolitisch. Es war halt wirklich so, ähm, es war wirklich einfach nur ganz trocken. Modelle rechnen, sag ich jetzt mal so, wie gesagt, mit Adam Smith oder David Ricardo sage ich jetzt mal ganz klassisch nur mal, aber das war, da wurde nicht richtig in die Tiefe gegangen. Also nur so mal so, so basic Theoretiker quasi so anzuweisen. Aber im Grunde genommen war es sehr. Ging es wirklich nur rein um. Trockene, herzlose Modelle zu rechnen? Ja.

VWL Grundlagen Kurs war "unpolitisch" und hatte keinen Anspruch darauf. Adam Smith und David Ricardo "die Basics" wurden beigebracht und das Rechnen von "trockenen, herzlose Modelle"

Memos > 01_Nils_MA: 326 - 332 (0)

Ich weiß nicht, ob man jetzt unbedingt sagen kann trocken gelegt, aber auf jeden Fall haben die nicht so viel stattgefunden. Und wenn, wenn es dann stattgefunden hat, dann waren es halt auch eher, sag ich jetzt mal. Wie dieses Beispiel mit der Flugsteuer, das dann auch eher kritisch gegenüber staatlichen Eingriffen sich positioniert wurde.

VWL Grundkurs unpolitisch und "eher kritisch gegenüber staatlichen Eingriffen" --> Ideologie des Marktes favorisierend

Memos > 01_Nils_MA: 337 - 341 (0)

, kann man mit verschiedenen Begründungen mehr Pluralität in den Wirtschaftswissenschaften fordern, oder? Das tut tun die verschiedenen Organisationen der Pluralen Ökonomik, die da irgendwie aktiv sind, auch. Und eine Forderung wäre nach mehr verschiedenen Methoden und eine andere nach verschiedenen Paradigmen, weil aktuell die Neoklassik ganz herrschend in der Forschung und der Lehre vertreten ist.

Memos > 06_Vanessa_BA: 160 - 164 (0)

Plurale Ökonomik hatten und wo man dann auch die Themenfindung sehr, sehr frei

Memos > 04_Siegfried_MA: 68 - 69 (0)

hatten in an sich in dem Bachelorstudium ein VWL und ein VWL Vertiefungsseminar und da haben mich die haben wir ein relativ breiten Überblick, würde ich sagen, aus einer ziemlich pluralen Perspektive auf die VWL bekommen. Das ist jetzt schon einige Jahre her. Ich kann mich gar nicht mehr so richtig daran erinnern. Und das war auch jetzt gar nicht so, dass er das so, also jetzt irgendwie diese plurale Ökonomik an sich so verkauft. Hat er das bloß einfach mal erwähnt, dass man, wenn einem diese Themen interessieren, auf der Seite auch irgendwie über zum Beispiel über Exploring Economics, dann dort sich weiter informieren kann.

Memos > 03_Jonas_MA: 81 - 88 (0)

Aber ich verbinde damit schon, dass man. Sich da einen Ansatz raus sucht, indem man einfach möglichst breit Ökonomik denken möchte und offen ist für neuen Input und im. Ja das eigene Denken nicht unbedingt als geschlossen zu betrachten und das finde ich schon eine sehr wertvolle Qualität und etwas, was ich daran schätze, dass man dann im Optimalfall auch auf auf Augenhöhe sich austauscht mit Leuten, die anders denken und wirklich daran interessiert ist. Wo sind da Punkte, die kann ich in mein eigenes Denken mit übernehmen.

Memos > 03_Jonas_MA: 373 - 380 (0)

PÖ > neue Perspektiven/Alternativen

es ist nicht alles so, weil es halt einfach so ist, sondern weil sich halt auch immer wieder aktiv dafür entschieden wird. Quasi. Und gerade was halt so den Staat angeht, finde ich diese Mmt halt auch sehr spannend. Und ähm, also die Modern Monetary Theory.

Memos > 09_Henrike_BA: 276 - 278 (0)

Iso für manche mag das irgendwie offensichtlich gewesen zu sein. Für mich war es das aber nicht. Das ist halt schon auch so, halt viele verschiedene, sehr differenzierte Denkansätze halt gab. (..)

Memos > 09_Henrike_BA: 340 - 341 (0)

wo eine Flinta Person ja eine andere Perspektive hat, weil sie zum Beispiel von Diskriminierung am Arbeitsmarkt sei. Das Gender Pay Gap sei, das Gender Pension Gap zum Beispiel betroffen ist, wo sie ja dann auch durch ihre Diskriminierung am Arbeitsmarkt und ihre höhere Lebenserwartung dann irgendwie länger, nachträglich auch noch. Schäden davontragen muss, dass sie weniger Geld bekommt. Gerade sowas so Gender Pension Gap. Ich glaube nicht, dass wir das wirklich bearbeitet

haben. Ähm, in irgendeinem der der Volkswirtschaftslehre Kurse, die ich hier so besucht habe. Und ich denke schon, dass das einen Einfluss darauf hat, dass männliche Menschen da jetzt nicht so betroffen sind von. Ich könnte mir vorstellen, dass würde eine Person mehr Kurse geben, auf

Memos > 08_Surina_BA: 149 - 156 (0)

Dank dem. Dank den Kursen, die ja der Arbeitskreis da in Zusammenarbeit mit der Professur auch auf die Beine stellt. Ein bisschen weniger aber wäre das nicht, hätte ich wahrscheinlich wenig Berührungspunkte mit anderen Perspektiven gekriegt. Das finde ich sehr schade. (...) [0:02:25.1]

Memos > 08_Surina_BA: 244 - 247 (0)

Plurale Ökonomik Kurs und auch irgendwie nach ganz anderen Sichtweisen auf Geld und Wirtschaft und wie das alles zustande kommt, habe ich ein bisschen mehr gelernt, dass jetzt vielleicht nicht primär abzulehnen, sondern irgendwie auch in Frage zu stellen, weil davor war ich mehr darauf getrimmt, das, was man an der Uni gelehrt bekommt und das, was der Professor da vorne sagt, das hat dann schon auch irgendwie allgemeine Gültigkeit. Und dass dem aber gar nicht so ist und ich nicht unbe

Memos > 08_Surina_BA: 258 - 262 (0)

Vielleicht ist es auch so ein Bubble Ding, aber zumindest in dem Bereich, in dem ich mich aufhalte, dass ich irgendwie auch schon das Gefühl habe, dass so viele Studierende in so eine gemeinsame irgendwie Meinung haben und irgendwie auch so die Wirtschaftsform und das System so ein bisschen hinterfragen und sich auch. Irgendwie Gedanken darüber machen, wie könnte es alternativ aussehen?

Memos > 05_Eli_BA: 198 - 202 (0)

wie sollen wir da irgendwie die festgesetzten Strukturen

Memos > 02_Paula_MA: 275 - 275 (0)

neue Perspektiven

Memos > 01_Nils_MA: 246 - 246 (0)

PÖ > neue Perspektiven/Alternativen > österreichische Schule und deren Verständnis auf Wirtschaft

konservativere ökonomische, also die österreichische Schule halt so, dass argumentiert wie deren Verständnis von Wirtschaft ist.

Memos > 01_Nils_MA: 227 - 228 (0)

wirtschaftsliberalere Sicht.

Memos > 01_Nils_MA: 278 - 278 (0)

PÖ > neue Perspektiven/Alternativen > Erkenntnis von neoklassischen Paradigma durch PÖ

Also im Kurs Plurale Ökonomik. Ich habe den im vergangenen Semester und den in diesem Semester gehabt. und da wurde meinem Verständnis nach zumindest. (...) Herausgearbeitet, dass viele Kurse, die wir auch in der Sozialökonomie haben, irgendwie von einem. Neoklassischen Paradigma ausgehend unterrichtet wird werden, ohne dass das in irgendeiner Form thematisiert oder deutlich gemacht wird. Also der Ökonometrie Kurs zum Beispiel der Spieltheorie Kurs der Mikroökonomie Kurs Makro glaube ich auch. Das ist aber auch schon eine Weile her.

Memos > 06_Vanessa_BA: 97 - 101 (0)

PÖ > neue Perspektiven/Alternativen > feministische Ökonomik und Flinta Perspektive

Da wurde ja auch feministische Ökonomie vorgestellt. Und vor allem ist mir da gut gefallen hat ist, dass darauf geachtet wurde, dass auch Flinta Personen Vorträge halten und nicht nur Gäste männliche Gäste eingeladen werden, sondern auch Gästinnen da sind. Es ist ein bisschen schade, dass das so am Fachbereich selber nicht so stattfindet.

Memos > 08_Surina_BA: 133 - 136 (0)

. Ich könnte mir vorstellen, dass würde eine Person mehr Kurse geben, auf sowas auch aufmerksam gemacht worden wäre und die Forschung da auch intensiver wäre und damit ja auch die Lehre. Weil es ist ja was, was jede Flinta Person im Endeffekt zu einer großen Wahrscheinlichkeit betreffen wird, weil einfach der Gender Pay Gap nicht bereinigt, nicht behoben ist und damit auch kein Gender Pension Gap behoben sein kann.

Memos > 08_Surina_BA: 156 - 160 (0)

PÖ > neue Perspektiven/Alternativen > Pluralismus

Modelle so nein, das kann ich nicht realistisch abbilden so, aber ich glaube, davon bin ich auch weg. Ich habe eher das Gefühl, dass ähm. (..) Also ich glaube, ich bin noch voll in diesem Findungsprozess, wo ich mich da seh. Ehrlich gesagt. Ich hab da keine finale Antwort für. Aber das ist halt mehr so ist, dass es Daseinsberechtigung gibt für viele Formen. So, aber das ist halt nicht nur das eine sein kann. Also du kannst nicht probieren alles formell auszudrücken, aber teilweise gibt es ja Abhängigkeiten, die so geschehen und ich glaube, mit denen kann man auch schon arbeiten.

Memos > 07_Miri_BA: 307 - 312 (0)

PÖ > neue Perspektiven/Alternativen > vergleich von verschiedenen Paradigmen sinnvoll

Also ich finde die Idee, viele verschiedene Paradigmen zu betrachten, zu vergleichen und so heranzugehen, das finde ich mega sinnvoll.

Memos > 06_Vanessa_BA: 176 - 177 (0)

PÖ > neue Perspektiven/Alternativen > Verschiedene Denkschulen

, kann man mit verschiedenen Begründungen mehr Pluralität in den Wirtschaftswissenschaften fordern, oder? Das tut tun die verschiedenen Organisationen der Pluralen Ökonomik, die da irgendwie aktiv sind, auch. Und eine Forderung wäre nach mehr verschiedenen Methoden und eine andere nach verschiedenen Paradigmen, weil aktuell die Neoklassik ganz herrschend in der Forschung und der Lehre vertreten ist.

Memos > 06_Vanessa_BA: 160 - 164 (0)

wie man vielleicht auch sich so Perspektiven anguckt und kritisch auch hinterfragt und will irgendwie, dass das weitergeführt wird Und. (..) Deswegen bin ich da!

Memos > 05_Eli_BA: 257 - 259 (0)

So, und jetzt im Master hatten wir VWL Theorie vom guten Fritschi Und ja, das war auf jeden Fall spannend. Haben wir eigentlich richtig? Also haben wir eigentlich richtig viele verschiedene Theoretiker kennengelernt und eigentlich jedes, also jede Woche einen anderen Text gelesen und viele unterschiedliche Schulen kennengelernt. Ähm, und da wurde das auch dementsprechend eingeordnet. Also das fand ich schon gut und es hat einem auch so ein bisschen die das klar gemacht, wie wie unterschiedlich da die Perspektiven sein können. Ja. #-6#

Memos > 02_Paula_MA: 126 - 133 (0)

Eine alternative Herangehensweise hat und klar, also so was ich was ich jetzt von Leuten weiß, die VWL studieren, haben die halt nur reine, so reine Mainstream VWL Theorie, also die klassischen Uni Lehrbücher. So und ich habe eigentlich nie so ein Uni Lehrbuch in der Hand gehabt, aber wir haben halt jede Woche einen unterschiedlichen Text von irgendwie unterschiedlichen Ökonomen aus unterschiedlichen Schulen gelesen. Also es war halt irgendwie von Anfang an viel weniger so, das ist die Regel und so machen wir es. Und ähm, Hauptsache du kannst mir den Beweis vorrechnen, sondern es war halt irgendwie mehr debattieren und diskutieren über unterschiedliche Faktoren.

Memos > 02_Paula_MA: 156 - 165 (0)

a, schon So also praktisch. Also der Fakt, dass es so mehrere Wirtschaftstheorien gibt und dass irgendwie nicht so ein Ding

Memos > 02_Paula_MA: 221 - 222 (0)

PÖ > PÖ für Erfassung der Komplexität

Auch eher so mit meinem so soziologischen gesellschaftlichen Verständnis halt die VWL mehr zu verstehen

Memos > 09_Henrike_BA: 179 - 180 (0)

Auch so Texte lesen in der normalen VWL ist auch macht man ja auch nicht so viel, wo es dann ja aber auch immer viel drum ging. Also klar, manche waren so ein bisschen theorielastiger, aber dadurch, dass man. Eine Stunde quasi immer nur ein Vortrag gehört hat und die Stunde darauf diskutiert hat, hat man ja auch schon eher diskutiert. Okay, das was wir gerade gelernt haben, sehen wir, dass in der Realität kann man das heute noch anwenden, Wenn man zum Beispiel Marx hat, dann haben wir darüber diskutiert Passt das eigentlich heute noch, dass es quasi nur zwei Klassen gibt? So was ist mit dieser ganzen Mittelschicht oder mit diesen Supermanagern, die halt unglaublich viel Geld verdienen, aber de facto eigentlich kein Kapital haben. So zählen die rein und da also diskutiert man schon eher viel mehr darüber. Findet man das so wieder? Man setzt sich wirklich auch tiefgehend mit den. Einzelnen Dingen auseinander und versucht sie nachzuvollziehen und auch aktiv, irgendwie vielleicht auch kritischer zu betrachten. Was sind die Stärken, was sind die Schwächen? Worauf kann man das anwenden? Und das Feld finde ich in den normalen Kursen komplett weg.

Memos > 05_Eli_BA: 162 - 173 (0)

Und ich finde, das ist auch sehr greifbar, während so in wenn man sich so dann anfängt, so mit plurale Ökonomik zu beschäftigen und eben dann in dem Umfeld auch anfängt Texte zu lesen, merkt man eben, wenn A passiert, passiert nicht B so, dann passiert vielleicht B, aber gleichzeitig passiert auch noch B bis Z und das ist

ein total komplexes System ist und das irgendwie zu fassen ist sehr viel anspruchsvoller und ich finde auch manchmal ein bisschen

Memos > 05_Eli_BA: 352 - 356 (0)

Und da habe ich mir dann öfter gedacht, dass eben, wenn man an sich ein Interesse an VWL hat, dass einem dann. Ein bisschen Praxis also das eben jetzt in dem bestimmten Fall diesem Freund von mir, der. Größere Bezug zu einer Praxis und Umsetzung, dass das seinem Interesse wahrscheinlich ein bisschen mehr entfacht hätte, weil es für ihn eigentlich die ganze Zeit so war.

Memos > 03_Jonas_MA: 145 - 149 (0)

für mein eigenes Verständnis wichtig, möglichst viele verschiedene Perspektiven kennenzulernen, weil sonst wäre ich ja auch. Also sonst wird man auch nicht schlauer

Memos > 02_Paula_MA: 235 - 237 (0)

mit pluraleren Ansätzen die Komplexität, auch die gesellschaftliche Komplexität von so einer wirtschaftspolitischen Entscheidung viel besser erfassen kann, als wenn man nur, sage ich jetzt mal neoklassische Ansätze nimmt.

Memos > 01_Nils_MA: 352 - 354 (0)

PÖ > PÖ für Erfassung der Komplexität > breiteres Verständnis von Wirtschaft durch PÖ

Also ich habe jetzt nicht das Gefühl, dass ich komplett breit aufgestellt bin in der VWL, mich über alles mit allem auskennen, sondern eben der Vorteil von dem, dass ich so relativ generalistisch aufgestellt bin, ist halt, dass ich sehr vieles behandeln kann, was mich interessiert. Aber auch eben jetzt zum Beispiel jetzt bei diesem Studiengang habe ich jetzt nicht das Gefühl, ich komme als Experte für irgendwas Bestimmtes raus, sondern irgendwie kann. Bei sehr vielen Gesprächen. Also irgendwie folgen und mit dabei sein

Memos > 03_Jonas_MA: 193 - 199 (0)

Ja, also wie gesagt, ich finde, man hat ein weiteres Verständnis davon, weil man mehr Perspektiven kennenlernt und unterschiedliche Sichtweisen auf eine Sache und dann kann man irgendwie aus. Ja, kann man da irgendwie ein breiteres Ergebnis draus ziehen oder vielleicht verschiedene Aspekte besser verstehen als nur lineare Zusammenhänge?

Memos > 02_Paula_MA: 284 - 288 (0)

Also an den Lehrenden. Also ich finde, dass das, ähm, also ich weiß nicht, ob das so im Lehrplan festgeschrieben ist, unbedingt was sie machen oder was sie irgendwie auch im Seminar mitteilen. Aber ich finde, dadurch, dass wir einfach aufgeschlossene und plurale Professoren haben, ist ja irgendwie auch schon die Atmosphäre da, was, was was zugelassen wird, weil das merkst du ja schon bei unterschiedlichen Professoren auch wie Plural werden Dinge behandelt und wie nicht so. Also ich glaube, die machen es schon auch ein bisschen aus. #-2#

Memos > 02_Paula_MA: 376 - 383 (0)

PÖ > PÖ für Erfassung der Komplexität > breiteres Verständnis von Wirtschaft durch PÖ > "Logik"/Quantitative Methoden tut auch manchmal gut

Also auf jeden Fall, finde ich, ist es auch wichtig, quantitativ zu arbeiten und Zusammenhänge zu berechnen und dafür sinnvolle Modelle aufzustellen mit irgendwie Güte Merkmalen, die man vergleichen kann.

Memos > 06_Vanessa_BA: 119 - 121 (0)

PÖ > PÖ außerhalb der Lehrveranstaltungen entdeckt

s ist schon ein bisschen her, glaube ich. Ich meine, dass ich den Arbeitskreis kennengelernt hatte über Kommilitoninnen und ich damals noch nicht so wirklich was damit anfangen konnte. Ich hatte zu der Zeit, zu dem Zeitpunkt glaube ich, erst den normalen Grundkurs belegt und war dann auch ab und zu beim Plenum. Und durch

Unterhaltungen dann eben mit Mitgliedern des Arbeitskreises und Kommilitoninnen habe ich dann ein bisschen mehr verstanden, was das, was es damit auf sich hat. Und dadurch kam ich dann auch auf den Kurs und habe dann durch diesen Einführungskurs überhaupt erst so den Facettenreichtum von pluraler Ökonomik so generell verstanden. Bis dato war mir schon klar, dass es außer dem, was wir hier gelehrt kriegen, ja bestimmt auch noch andere Herangehensweisen,

Memos > 08_Surina_BA: 233 - 240 (0)

Und dann denke ich aber so ganz ehrlich, wenn Leute mit 18, 19, teilweise mit 17 Abi machen und irgendwie die Standardfächer in der Schule hatten und sich denken so ja, alle anderen studieren BWL, so mache ich auch mal irgendwas mit Wirtschaft. Ach, dann gibt es ja irgendwie weiß ich nicht auch noch VWL, dann fangen die das glaube ich auch relativ blauäugig an zu erzählen Und. (..) Wird man da halt auch so reingeschubst und dann würde ich mir auch, also hätte ich so quasi vielleicht diesen Workshop nicht gemacht und wäre nicht auch recht schnell so ein bisschen irgendwie auch so hochschulpolitisch aktiv geworden, Dass ich so auch verschiedene Initiativen und Arbeitskreise und so kennenlernen, hätte ich mir wahrscheinlich auch gedacht. Na ja, gut, es ist halt VWL, was ich hier lerne und es gibt das. Also ich hätte, glaube ich, auf dem Weg gar nicht mitbekommen, dass es überhaupt so verschiedene Perspektiven gibt.

Memos > 05_Eli_BA: 236 - 245 (0)

Und ja, und halt auch so übers Studium, so dass wir eigentlich von Anfang an dann irgendwie auch in den eigentlich in den studentischen Kreisen uns viel darüber ausgetauscht haben. Ich glaube, viel von der pluralen Lehre hat auch nicht im Seminar unbedingt stattgefunden, sondern mehr so in den. Wenn man so im Knallo sitzt und redet und irgendwie unterschiedliche Verständnisweisen der Welt teilt und mit seinen Kommilitonen darüber redet, so dass es eigentlich viel aufgekommen, so dass Dinge auch anders sein können

Memos > 02_Paula_MA: 209 - 216 (0)

Genau deswegen so mehr Freizeit.

Memos > 02_Paula_MA: 226 - 226 (0)

außer Lehrveranstaltung ist Lesekreisen, Diskussionsabenden oder so, also halt vor allem durch den Arbeitskreis Plurale Ökonomik

Memos > 01_Nils_MA: 173 - 175 (0)

PÖ > PÖ außerhalb der Lehrveranstaltungen entdeckt > AK PÖ als Berührungspunkt für Recherchen darüberhinaus

Und ich finde das sehr motivierend und gleichzeitig halt auch einfach, um so Berührungspunkte zu schaffen, so dass. Also wie oft habe ich da irgendeinen Namen gehört, den ich dann erst irgendwie kannte oder wo man dann doch noch mal googelt hat. Ach ja, was war das noch mal so? Nur weil halt irgendjemand neben dir darüber geredet hat Und ich glaube, dass das darf man nicht unterschätzen, weil das dann teilweise halt so in den Kursen nicht vorhanden ist in dem Ausmaß und in dem Bereich halt vor allem nicht. Das ist einfach. (..) Ja. Wie? Wie halt. Es ist ja wie halt das soziologische Grundkonzept von so wann Wo? Mit was bekommst du in Berührung während deines Lebens? Und das sind halt die Pluralos in so einem Studium. Dafür sind die halt schon wirklich gut. (...) [0:20:36.7]

Memos > 07_Miri_BA: 220 - 228 (0)

PÖ > PÖ außerhalb der Lehrveranstaltungen entdeckt > AK PÖ als Berührungspunkt für

mehr Interesse geweckt

Recherchen darüberhinaus > Memos > 07_Miri_BA: 164 - 164 (0)
PÖ hat mehr Interesse geweckt

PÖ > PÖ außerhalb der Lehrveranstaltungen entdeckt > AK PÖ als Berührungspunkt für Recherchen darüberhinaus > PÖ hat mehr Interesse geweckt > PÖ aus eigenem Interesse

Ja, ich habe das Gefühl, da ist es schon mehr Interesse da. Also lese ich mir was durch und ich möchte es auch wissen, was da steht. So und ich lese mir nicht durch, um es zu reproduzieren

Memos > 07_Miri_BA: 367 - 368 (0)

PÖ > PÖ Einführungskurst überfordernd

Hm, ein ganz bisschen ist es auch deprimierend, weil ich habe das Gefühl, dass ich nicht mal das neoklassische Paradigma total verstanden habe. Und zu wissen, es gibt noch unzählige weitere, die ich auch noch viel. Weniger verstanden habe. Das ist cool, weil das eröffneten Raum, aber es ist auch ein bisschen deprimierend, weil dann weiß ich. Ja noch viel weniger, als ich dachte.

Memos > 06_Vanessa_BA: 177 - 180 (0)

Ja, die Pluralen Ökonomik Kurse hatte ich, ähm. Ich habe einmal den Einführungskurs gemacht und mache jetzt auch den Vertiefungskurs über gesellschaftliche Transformationen. (...) Genau. Und das? Finde ich auch sehr interessant. Ich war beim Einführungskurs ziemlich überfordert am Anfang. (...) Weil ich den quasi parallel mit meinem VWL Grundkurs hatte. Also es war eigentlich so mehr oder weniger mein erster VWL Kurs und irgendwie, wenn man dann jede Woche irgendwie eine andere Theorie lernt und viel glaube ich auch schon so ein bisschen als Vorwissen. Vielleicht irgendwie gegeben. Als gegeben ausgegangen wird, fand ich es schon schwierig, da teilweise irgendwie mit rein, also rein zu kommen und irgendwie auch zu verstehen. Okay, es gibt jetzt irgendwie diese unterschiedlichen Theorien, aber ich fand es irgendwie schwer greifbar. (...) So zum Beispiel bei der feministischen Perspektive ging es ja recht viel darum. So wie wird Carearbeit eigentlich mit eingebunden und. (...) Denn ich fand es irgendwie total schwer greifbar. Und da war ich dann glaube ich, auch irgendwie wieder so sehr in diesem Modelldenken drin. Ich denke mir so naja, aber also findet das wie kann man das denn wirklich mit einbinden? Also mir hat da so ein bisschen die. (...) Also ist das schon klar, Frauen machen deutlich mehr Care Arbeit so und ich habe auch viel gelernt, aber irgendwie hat mir dann wieder so ein bisschen die Theorie dahinter gefehlt. Ähm, und vielleicht auch so ein bisschen die Wo soll die Reise hingehen? Während dann zum Beispiel der Fortschritt zur Postkeynesianismus total überfordernd war und irgendwie ein Vortrag gehalten wurde, wo 80 Folien waren, wo irgendwie nur Formeln drauf standen. Und das war so ein unterschiedliches Level und so unterschiedliche Ansatzpunkte, dass ich es irgendwie auch schwierig fand, das zu vergleichen und mir irgendwie so klar zu werden. Okay, irgendwie. Man. Man spricht von verschiedenen Schulen oder Theorien oder Paradigmen. Aber was ist das eigentlich? Und das irgendwie zu verstehen, wenn man irgendwie eigentlich nur die normale VWL hat, wo man sich irgendwie dann hinsetzt und man lernt halt so eine Sache und man lernt diese Modelle und so ist das dann halt und dann hat man irgendwie so 50. 000 verschiedene Ansätze, wenn man diesen Kurs sitzt und man denkt sich so, ich kann das irgendwie alles gerade auch nicht so richtig zuordnen und. (...) [0:15:06.8]

Memos > 05_Eli_BA: 122 - 146 (0)

Ich habe es gar nicht gecheckt. Also ich kam da hin und die haben mir so eine Karte gegeben, wo so ganz viele verschiedene Perspektiven drauf stehen und haben halt gesagt so, man lehrte den Klassik, aber es gibt noch viel mehr als eine Neoklassik

und ich dachte, so was ist die Neoklassik? Keine Ahnung. Was erzählte mir gerade. Also ähm, so für jemanden, der so gar keine Ahnung hat, war es komplett überfordernd.

Memos > 05_Eli_BA: 229 - 233 (0)

PÖ > Transformationsprozesse

Transformationsprozesse

Memos > 07_Miri_BA: 166 - 166 (0)

So, wie viel können wir jetzt hier gerade transformieren? Einfach in den in unserer Wirtschaftsform.

Memos > 07_Miri_BA: 321 - 322 (0)

PÖ > Transformationsprozesse > Klimawandel

Klimawandel

Memos > 07_Miri_BA: 338 - 338 (0)

PÖ > systemische Ebene

Green Human Resource Management und wir uns dann mit Dingen beschäftigt haben in einem Betrieb, was ja an sich auch sinnvoll ist, aber eben solche Dinge wie, dass man weniger Papier ausdruckt und dann aber auch irgendwie. Auf den E Mail Output achtet, weil das ja auch Energie verbraucht. Also grundsätzlich keine schlechten Dinge, aber für mich sehr an das Kleinklein mit so einer sehr individuell individualisierten Verantwortung. Und ja, das hat mich dann teilweise auch ein bisschen frustriert und da hatte ich das Gefühl, dass ich in der, wie gesagt, in der VWL und Soziologie ein bisschen mehr auf die systemische Ebene blicken konnte, die mich halt interessiert

Memos > 03_Jonas_MA: 65 - 73 (0)

PÖ > Primat der Studienstruktur (D)

Also dass man in der VWL viel weniger Gruppenarbeiten macht, viel weniger Vorträge vorbereitet und deswegen halt auch weniger Hausarbeiten zu bestimmten Themen schreibt. Und ich finde, dass das, dass das auch einen großen Teil dazu beiträgt, inwiefern Leute den Stoff besser verstehen. Wenn ich mir das selbst erarbeite, dann verstehe ich das in den meisten Fällen auch besser, als wenn jemand vor mir steht und mir da irgendwie in so einem vier Stunden Slot einfach nur Formeln beibringen will und Modelle beibringen will. Das ist halt das, was ich auch mal gedacht hatte.

Memos > 08_Surina_BA: 108 - 114 (0)

Also Münster war halt schon sehr, würde ich sagen, krass. Also eher so Leistungsprinzip. Das was da irgendwo auch so abgefordert wird. Münster hat einen sehr guten Ruf, was Betriebswirtschaft angeht. Ich würde aber trotzdem so ein bisschen die Frage stellen. Das ist ja immer auch so ein bisschen die, die, die, die, die das war. Auch in meinem Buch habe ich ein Kapitel gelesen. Da ging es darum, dass in den 80er, 70er, 80er durch die Demokratisierung der Hochschulen also das ist Bildung, so also das Aufstiegsversprechen über Bildung im Grunde in der Breite angekommen ist und dadurch die Zugangszahlen auch extrem hochgegangen sind, dass man dadurch aber weniger, dass man weniger in so eine Bildungscharakter mit Eigenreflexion mehr in so einer Ausbildung halt reinkommt und das finde ich, hat man in Münster schon sehr gemerkt mit 800 zum Wintersemester und 200 zum

Sommersemester, also 1000 Studieneinsteigern in dem BWL Studium und Bachelor. Das ist schon eine Ansage und du hast eine Durchkommensquote von glaube ich so 30 40 %, die dann am Ende auch wirklich fertig machen. Und ähm, ja, das da ergibt sich ja dann irgendwo auch in der Herangehensweise wie will man denn bei 1000 Leuten da irgendwie eine intensive Auseinandersetzung machen? Das ist halt Wissensvermittlung ganz klar aufgebaut in meiner Vorlesung Tutorien und dann die Klausur und das ist halt halt halt eher was von einer Behörde, wenn man so will. Also eher so, wie die Interaktion mit einem Staat funktioniert, so ist dann auch die Interaktion auf der Ebene. Aber es ist ja eine logische Konsequenz, wie will man es auch anders machen?

Memos > 04_Siegfried_MA: 87 - 107 (0)

Also ich habe gehört, dass der nicht so anspruchsvoll ist. eehm... Ja, also, ich weiß nicht, was auch über Sozialökonomie Bachelor gesagt wird. Was auch immer so ein bisschen gesagt wird von so ist jetzt nicht so das allerschwerste Studium. Was jetzt irgendwie auch. Also das stimmt, aber so ist jetzt. Ich kann aber nicht Mathe studieren, ich kann es nicht vergleichen, aber ich weiß also schon machbar das Studium und ich glaube auch im Master schon machbar. Und ich glaube, die Notenvergabe ist jetzt auch nicht wahnsinnig streng, aber ich finde es thematisch trotzdem relevant und anspruchsvoll. Aber ich glaube, man kann es in verschiedenen Leveln von Schwierigkeit irgendwie auch selber machen. Also entweder man setzt sich selber irgendwie hohe Ziele und gibt sich Mühe und dann hat man dementsprechend auch irgendwie gute Noten oder man gibt sich nicht so viel Mühe, dann würde man es auch bestehen. Also. Ja. Ja. #-3#

Memos > 02_Paula_MA: 34 - 45 (0)

PÖ > Primat der Studienstruktur
(D) > andere Didaktik / Format

Da haben wir von Piketty, glaube ich, Kapital im 21. Jahrhundert relativ viel gelesen und da dann auch Gruppenarbeiten dazu gemacht und Präsentationen und Hausarbeiten abgegeben. Das war mal ein bisschen eine andere Herangehensweise, auch didaktisch nicht, dass einfach eine Professur, eine Professorin vorne steht und was vorbetet, sondern dass man sich mehr in Gruppenarbeiten auch erschließt.

Memos > 08_Surina_BA: 95 - 99 (0)

PÖ > Primat der Studienstruktur
(D) > andere Didaktik / Format >
Lernatmosphäre auf Augenhöhe

er halt einfach super auf Augenhöhe

Memos > 09_Henrike_BA: 302 - 303 (0)

PÖ > Primat der Studienstruktur
(D) > andere Didaktik / Format >
PÖ gute Erfahrung da auf Verständnisebene und nicht Formalebene

Also die Kurse, die in Kooperation mit dem Arbeitskreis Plurale Ökonomik stattgefunden haben, da habe ich sehr gute Erfahrungen mit gemacht, einfach weil viel auf der Verständnisebene argumentiert wurde und weniger auf der Formelebene.

Memos > 08_Surina_BA: 89 - 91 (0)

PÖ > Primat der Studienstruktur
(D) > andere Didaktik / Format >
Textarbeit und Diskussion statt Rechnen

Texte lesen musste, wie jetzt in den beiden Plurale Ökonomik Kursen. (..) Es wurde ansonsten immer gerechnet, dass es in der Ökonomik auch gar nicht der Fall. (5) Und es wurde, glaube ich, noch in keinem anderen Kurs so viel diskutiert. (6) Ja und? Also inhaltlich habe ich ja schon gesagt, dass die verschiedenen Paradigmen nicht thematisiert wurden und dass sich das inhaltlich unterscheidet, ist ja klar. Aber so vom Aufbau und der Durchführung würde ich sagen, sind das die drei Punkte, die mir als erstes einfallen. Mhm.

Auch so Texte lesen in der normalen VWL ist auch macht man ja auch nicht so viel, wo es dann ja aber auch immer viel drum ging. Also klar, manche waren so ein bisschen theorielastiger, aber dadurch, dass man. Eine Stunde quasi immer nur ein Vortrag gehört hat und die Stunde darauf diskutiert hat, hat man ja auch schon eher diskutiert. Okay, das was wir gerade gelernt haben, sehen wir, dass in der Realität kann man das heute noch anwenden, Wenn man zum Beispiel Marx hat, dann haben wir darüber diskutiert Passt das eigentlich heute noch, dass es quasi nur zwei Klassen gibt? So was ist mit dieser ganzen Mittelschicht oder mit diesen Supermanagern, die halt unglaublich viel Geld verdienen, aber de facto eigentlich kein Kapital haben. So zählen die rein und da also diskutiert man schon eher viel mehr darüber. Findet man das so wieder? Man setzt sich wirklich auch tiefgehend mit den Einzelnen Dingen auseinander und versucht sie nachzuvollziehen und auch aktiv, irgendwie vielleicht auch kritischer zu betrachten. Was sind die Stärken, was sind die Schwächen? Worauf kann man das anwenden? Und das Feld finde ich in den normalen Kursen komplett weg.

nd ich finde aber, mein Anspruch, wenn ich einen Text lese, ist ja ein anderer. Sondern also so, dann lese ich halt die Sachen und denke mir so ja, interessant, ist noch nie so drüber nachgedacht oder so, also ich meine manche Texte lese einfach denken so, das ist richtig zäh, gerade gar keinen Bock mehr. Es ist jetzt auch nicht so, dass jeder Text immer geil ist und ich alles cool finde. Was lerne Ähm. Aber so ist es ja auch irgendwie cool zu verstehen, wie funktioniert eigentlich die Welt so und das System, in dem wir leben? Und weiß ich nicht. Irgendwie kann es auch Spaß machen, auf dem Fußballfeld ein bisschen mit dem Ball durch die Gegend zu kicken, aber irgendwie ein strategisches Fußballspiel zu verstehen, ist ja dann doch mehr als nur Spaß, sondern es ist ein schlechter Vergleich.

und irgendwie Texte zu verschiedenen Themen schreiben kann, so dass im Studium schon gelernt.

ich habe eigentlich nie so ein Uni Lehrbuch in der Hand gehabt, aber wir haben halt jede Woche einen unterschiedlichen Text von irgendwie unterschiedlichen Ökonomen aus unterschiedlichen Schulen gelesen. Also es war halt irgendwie von Anfang an viel weniger so, das ist die Regel und so machen wir es. Und ähm, Hauptsache du kannst mir den Beweis vorrechnen, sondern es war halt irgendwie mehr debattieren und diskutieren über unterschiedliche Faktoren.

PÖ > Primat der Studienstruktur
(D) > andere Didaktik / Format >
PÖ=andere Ansätze außerhalb
von GG-Modellen

Würde ich schon sagen. Nach dem Grundkurs habe ich also das ist ja das erste Mal, dass man mit so Gleichgewichtsmodellen in Kontakt kommt und mit Gleichgewichten und so generell irgendwie. Klar, man kennt davor schon die Begrifflichkeit des Marktes, aber das ist so das erste Mal, dass man das Ich so verstanden habe, was dieser Markt eigentlich und was macht er hier und da findet, da findet das statt und das habe ich schon dann als gegeben eigentlich so angenommen. Also das war für mich in diesem System schlüssig, dass das da eben so hier Angebot und Nachfrage, dann treffen wir uns in der Mitte und da ist dann der Preis und so und das hat für mich auch alles so Sinn ergeben und nach dem

Und ich glaube, das Verständnis hat sich dann in dem Sinne geändert, dass es halt für mich mittlerweile eher so eine Frage ist okay, was, was ist das? Was ist so das Grundsätzliche, wofür gewirtschaftet wird, so was? Also das ist ja am Ende des Tages, das ist halt eher so ein Ding ist wie ordnen wir unser Zusammenleben mehr als wie sind diese einzelnen Stellschrauben miteinander in Abhängigkeiten. Und dass diese Abhängigkeiten vielleicht auch nicht so gegeben sind, wie sie gerade sind, so dass da teilweise auch Sachen gibt, die wahrscheinlich, wo es schwer vorstellbar ist, dass es jetzt so ganz eine andere Richtung geht, Ist ja total fair. Aber ich glaube, das ist der Grundgedanke erstmal, der ist, dass es erstmal nur zur zum zum gemeinsamen Leben helfen soll. [0:17:30.4]

Was ich da entdeckt habe, ist halt einfach andere Ansätze von vom wirtschaftlichen Verständnis. Also ich sage jetzt mal so, dass also zum Beispiel das mit dem Gleichgewicht, mit dem Gleichgewicht, dass halt zum Beispiel sage ich jetzt mal in der Nähe, also dass mein Studium im Bachelor war halt wirklich sehr halt wie gesagt auf diesem, auf diesen Gleichgewichtsberechnungen halt aufgebaut oder so und. Jetzt habe ich halt auch irgendwie Ansätze kennengelernt von sage ich jetzt mal wirtschaftswissenschaftlichen Theorien, wo halt dieses Gleichgewichtsprinzip halt nicht so stark im Vordergrund steht oder so oder halt andere andere Indikatoren wichtig für wirtschaftliche Prozesse sind.

Wie gesagt, mich hat es überrascht, dass wirklich eigentlich gar nicht gerechnet wird irgendwie

PÖ > Primat der Studienstruktur
(D) > andere Didaktik / Format >
PÖ liegt an Lehrenden

müssen und das machen oder halt zumindest, dass auch die Rahmenbedingungen dafür gegeben sind, was jetzt gerade ja noch sehr stark von einzelnen Personen abhängt

hatten in an sich in dem Bachelorstudium ein VWL und ein VWL Vertiefungsseminar und da haben mich die haben wir ein relativ breiten Überblick, würde ich sagen, aus einer ziemlich pluralen Perspektive auf die VWL bekommen. Das ist jetzt schon einige Jahre her. Ich kann mich gar nicht mehr so richtig daran erinnern. Und das war auch jetzt gar nicht so, dass er das so, also jetzt irgendwie diese plurale Ökonomik an sich so verkauft. Hat er das bloß einfach mal erwähnt, dass man, wenn einem diese Themen interessieren, auf der Seite auch irgendwie über zum Beispiel über Exploring Economics, dann dort sich weiter informieren kann.

Pluralität bei uns am Fachbereich liegt ja auch ganz doll in den Lehrenden

PÖ > Primat der Studienstruktur
(D) > andere Didaktik / Format >
PÖ inklusiver

Als ich dann halt auch so der Arbeitskreis Plurale Ökonomik und so halt vorgestellt habe, dachte ich schon so Ja, voll cool, weil ich es einfach immer liebe, wenn halt so diese Teilhabe auch von Studierenden dann halt auch so mit in die Lehre reinkommt. Und das hat mich natürlich ein bisschen erinnert an so meinen Schulsprecherdasein früher.

Memos > 09_Henrike_BA: 166 - 169 (0)

wo eine Flinta Person ja eine andere Perspektive hat, weil sie zum Beispiel von Diskriminierung am Arbeitsmarkt sei. Das Gender Pay Gap sei, das Gender Pension Gap zum Beispiel betroffen ist, wo sie ja dann auch durch ihre Diskriminierung am Arbeitsmarkt und ihre höhere Lebenserwartung dann irgendwie länger, nachträglich auch noch. Schäden davontragen muss, dass sie weniger Geld bekommt. Gerade sowas so Gender Pension Gap. Ich glaube nicht, dass wir das wirklich bearbeitet haben. Ähm, in irgendeinem der der Volkswirtschaftslehre Kurse, die ich hier so besucht habe. Und ich denke schon, dass das einen Einfluss darauf hat, dass männliche Menschen da jetzt nicht so betroffen sind von. Ich könnte mir vorstellen, dass würde eine Person mehr Kurse geben, auf

Memos > 08_Surina_BA: 149 - 156 (0)

Und gerade wenn wir so darüber sprechen, dass ich in den Kursen von pluraler Ökonomik andere Erfahrungen gemacht habe, ist auch die Resonanz, die von den Kommilitoninnen aus anderen Schwerpunkten kommt. Dass ihnen das leichter fällt und dass sie da, dass die Hürde da nicht so groß war in dem Kurs auch Statt zu finden und sich zu melden und sich zuzutrauen, den Kurs auch gut zu bestehen.

Memos > 08_Surina_BA: 198 - 202 (0)

ch finde, das ist sehr wichtig gerade. (...) Gerade mit der Wirksamkeit, die die Studierendenschaft ja auch haben sollte. Auf auf den Studiengang. Dass man auch Wünsche der Studierendenschaft. In dem Fall ist es der Arbeitskreis ist vielleicht nicht unbedingt repräsentativ für die ganze Studierendenschaft, aber Wünsche aus aus Studierendengruppen da auch irgendwie respektiert werden und auch aufgenommen werden, insofern das möglich ist.

Memos > 08_Surina_BA: 348 - 352 (0)

PÖ > Primat der Studienstruktur
(D) > andere Didaktik / Format >
Plurale Ökonomik nicht mathelastig

Ich hatte natürlich am Anfang auch erstmal ein bisschen Schiss davor, dass das jetzt wieder ein Kurs ist, in dem ich halt rechnen muss. Aber das hat man mir vorher zugesagt, dass es ein Kurs, in dem man nicht rechnen muss. Und das war dann auch so und was ich einfach so nice finde.

Memos > 09_Henrike_BA: 174 - 177 (0)

Ja klar, Und hast du schon andere VWL Kurse erlebt, die irgendwie anders waren und nicht so Mathe lastig? [0:08:46.0]

S2: Ja, Plurale Ökonomik halt. Also obwohl teils halt auch so ne Makroökonomie letztes Semester, aber das lag am Professor, weil der halt selber nicht so Lust hat, da irgendwelche Sachen auszurechnen. Pfannkuchen macht da nicht so viel. (...) Zu viel Mathe lastiges oder ist sehr formell da unterwegs. Das war schon anders. Und sonst halt plurale Ökonomik. Die sind halt dann schon einfach sehr anders, weil das thematisch mehr reingeht. So und ähm ja auch mehr mein Interesse weckt. [0:09:25.1]

Memos > 07_Miri_BA: 101 - 107 (0)

PÖ > Primat der Studienstruktur
(D) > Studienstruktur / Lernfor-
mat unterscheidet sich

Also dass man in der VWL viel weniger Gruppenarbeiten macht, viel weniger Vor-
träge vorbereitet und deswegen halt auch weniger Hausarbeiten zu bestimmten
Themen schreibt. Und ich finde, dass das, dass das auch einen großen Teil dazu
beiträgt, inwiefern Leute den Stoff besser verstehen. Wenn ich mir das selbst erar-
beite, dann verstehe ich das in den meisten Fällen auch besser, als wenn jemand
vor mir steht und mir da irgendwie in so einem vier Stunden Slot einfach nur Formeln
beibringen will und Modelle beibringen will. Das ist halt das, was ich auch mal ge-
dacht hatte.

Memos > 08_Surina_BA: 108 - 114 (0)

Also ich habe gehört, dass der nicht so anspruchsvoll ist. eehm... Ja, also, ich weiß
nicht, was auch über Sozialökonomie Bachelor gesagt wird. Was auch immer so ein
bisschen gesagt wird von so ist jetzt nicht so das allerschwerste Studium. Was jetzt
irgendwie auch. Also das stimmt, aber so ist jetzt. Ich kann aber nicht Mathe studie-
ren, ich kann es nicht vergleichen, aber ich weiß also schon machbar das Studium
und ich glaube auch im Master schon machbar. Und ich glaube, die Notenvergabe
ist jetzt auch nicht wahnsinnig streng, aber ich finde es thematisch trotzdem relevant
und anspruchsvoll. Aber ich glaube, man kann es in verschiedenen Levels von
Schwierigkeit irgendwie auch selber machen. Also entweder man setzt sich selber
irgendwie hohe Ziele und gibt sich Mühe und dann hat man dementsprechend auch
irgendwie gute Noten oder man gibt sich nicht so viel Mühe, dann würde man es
auch bestehen. Also. Ja. Ja. #-3#

Memos > 02_Paula_MA: 34 - 45 (0)

Ich glaube die Eingangshürde ist nicht so hoch. Also ich glaube, man kommt relativ
schnell rein. Man braucht jetzt keinen hohen NC oder so was und ich glaube die so
der Anspruch in den Prüfungen ist jetzt auch nicht irgendwie so, dass man es nicht
schafft. Was ich auch finde ich ja gut. Also es ist grundsätzlich eine gute Sache,
dass es jetzt man hat nicht so viel Leistungsdruck und so was, aber das wurde halt
manchmal auch so ein bisschen negativ verkauft als der ist da nicht so hoch ange-
sehen oder keine Ahnung, ist jetzt was. Manche profilieren sich ja so ein bisschen
mit, aber mein Studium ist so schwer und bei uns ist halt mehr. Es sitzt halt so, jeder
kann es bestehen, aber es sind trotzdem relevante Dinge, so den man sich beschäf-
tigt.

Memos > 02_Paula_MA: 48 - 57 (0)

PÖ > Angebot von PÖ Kursen

Eigentlich so in den normalen Kurssystem nicht integriert ist. Also ich meine, der
Arbeitskreis hat da jetzt auch schon quasi richtige Kurse, für die man noch Leis-
tungspunkte bekommt, implementiert, also angeboten implementiert.

Memos > 05_Eli_BA: 251 - 253 (0)

PÖ > Definition von Wirtschaft

ich würde Wirtschaft und alles alles dem zuordnen, wo irgendwie mit einem, mit
einer Gewinnerzielungsabsicht und einem wiederkehrenden Effekt irgendwie eine
Leistung angeboten wird. Also sozusagen darin, wenn wenn jemand eine Leistung
anbietet oder ein Produkt oder sowas, das und alles was da zugeordnet wird, das
würde ich als Wirtschaft bezeichnen.

Memos > 04_Siegfried_MA: 264 - 268 (0)

Person2: Ich würde sagen, dass. (...) Pause von 10 Sekunden (...) Hart. Also, dass
die Wirtschaft, wie ich sie verstehe. (...) Also vor allem sich davon definiert, dass

von der Arbeit, die die Menschen innerhalb der Gesellschaft leisten und ja also praktisch, dass. Diese tägliche Arbeit, die dann im optimalen Fall zu einer Bedürfnisdeckung aller Mitglieder der Gesellschaft führt. Und ich würde sagen, dass in diesem Wirtschaftsbegriff für mich eben sowohl aus der Lohnarbeit als auch aus der Pflegearbeit also alles Mögliche mit rein fällt. Und ja, also die Wirtschaft. Das ist was, was jeden Tag passiert, um die Gesellschaft am Laufen zu halten.

Memos > 03_Jonas_MA: 233 - 240 (0)

PÖ > Erster Kontakt mit PÖ

Also für mich war es erstmal so, dass ich da so ein bisschen was von gehört habe und dann habe ich auch erst im Kontrast mit im Gespräch mit Freunden, die klassisch VWL an der Uni Bonn studiert haben, festgestellt, dass wir uns dann doch auch sehr unterscheiden mit dem Also beides heißt dann VWL, aber wir uns doch sehr unterschiedliche Dinge auch irgendwie anschauen und unterschiedliche Perspektiven darauf haben. Genau. Und also es war erstmal so dieser Zusammenhang war einfach, dass ich das Seminar ganz gut fand und der Dozent damals erwähnt hat, dass er dort irgendwie aktiv war und dass es das gibt. Und dann habe ich erst einige Jahre später mich da auch ein bisschen genauer mit beschäftigt.

Memos > 03_Jonas_MA: 89 - 97 (0)

PÖ > Meinung > Meinung: es braucht Pluralität im wiwi-Diskurs

aber ich glaube, manche Leute würden sagen, dass das ja so ein bisschen so alternative Lehre ist. Und ich würde aber halt eigentlich sagen, dass genau das Lehre ist, weil es eben darum geht zu lernen, was gibt es überhaupt und sich aber dann ja eben auch ein eigenes Bild davon machen zu können und eben nicht in einem klassischen VWL Kurs zu sitzen und zu sagen Ja, so ist es und so machen wir das und deshalb lernt ihr das hier, sondern dass das eben schon. (..) Ein sehr guter Ansatz ist um halt. (...) Ja, also halt eigentlich vielleicht der wissenschaftlichste Ansatz von allem ist.

Memos > 09_Henrike_BA: 351 - 357 (0)

ich fände es total sinnvoll, wenn es mehr Pluralität in den Paradigmen gäbe und vor allen Dingen, wenn man da überhaupt drauf aufmerksam machen würde.

Memos > 06_Vanessa_BA: 102 - 103 (0)

Pluralität in einem wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs.

Memos > 01_Nils_MA: 384 - 384 (0)

PÖ > Offenheit als Qualität - undogmatisch

Auch so Texte lesen in der normalen VWL ist auch macht man ja auch nicht so viel, wo es dann ja aber auch immer viel drum ging. Also klar, manche waren so ein bisschen theorielastiger, aber dadurch, dass man. Eine Stunde quasi immer nur ein Vortrag gehört hat und die Stunde darauf diskutiert hat, hat man ja auch schon eher diskutiert. Okay, das was wir gerade gelernt haben, sehen wir, dass in der Realität kann man das heute noch anwenden, Wenn man zum Beispiel Marx hat, dann haben wir darüber diskutiert Passt das eigentlich heute noch, dass es quasi nur zwei Klassen gibt? So was ist mit dieser ganzen Mittelschicht oder mit diesen Supermanagern, die halt unglaublich viel Geld verdienen, aber de facto eigentlich kein Kapital haben. So zählen die rein und da also diskutiert man schon eher viel mehr darüber. Findet man das so wieder? Man setzt sich wirklich auch tiefgehend mit den Einzelnen Dingen auseinander und versucht sie nachzuvollziehen und auch aktiv, irgendwie vielleicht auch kritischer zu betrachten. Was sind die Stärken, was sind die Schwächen? Worauf kann man das anwenden? Und das Feld finde ich in den normalen Kursen komplett weg.

Memos > 05_Eli_BA: 162 - 173 (0)

	ndem man einfach möglichst breit Ökonomik denken möchte und offen ist für neuen Input und im. Ja das eigene Denken nicht unbedingt als geschlossen zu betrachten und das finde ich schon eine sehr wertvolle Qualität und etwas, Memos > 03_Jonas_MA: 374 - 377 (0)
	Also es war halt irgendwie von Anfang an viel weniger so, das ist die Regel und so machen wir es. Und ähm, Hauptsache du kannst mir den Beweis vorrechnen, sondern es war halt irgendwie mehr debattieren und diskutieren über unterschiedliche Faktoren Memos > 02_Paula_MA: 162 - 165 (0)
PÖ > PÖ aus unternehmerischer Sicht: multiple Ziele (SDGs)	Wenn du jetzt eine Förderung irgendwie beantragst oder wenn du spezielle Gelder aus irgendwelchen Fonds willst, gibt es so das sind halt Fonds mit einer niedrigeren Renditeanforderungen als andere. Und dann habe ich angefangen, mich damit zu beschäftigen. Und für mich ist das so dieses Sinnbild zu einer pluralen Ökonomik, weil das ja, das ist halt irgendwie so ein, so ein so eine multiple Zielsetzung multipler Zielhorizont in der Erreichung, also Start up ist ja in meinen Augen nicht anders als Projekt als irgendwie auch so ein Vorhaben, wo eine Zielsetzung gibt Und dann. Genau. Und das ist für mich so und als ich dann halt gehört habe, es gibt plurale Ökonomik, war das für mich eigentlich nur die logische Konsequenz aus dem, was auch sich in der Realwirtschaft so ein bisschen abbildet, dass man halt also multipler im Ziel Horizont wird. Sage ich mal. [0:21:29.3] Memos > 04_Siegfried_MA: 299 - 310 (0)
PÖ > PÖ schwer greifbar	Okay, es gibt jetzt irgendwie diese unterschiedlichen Theorien, aber ich fand es irgendwie schwer greifbar. Memos > 05_Eli_BA: 129 - 130 (0)
PÖ > Themenfindung sehr, sehr frei	Themenfindung sehr, sehr frei Memos > 04_Siegfried_MA: 69 - 69 (0)
PÖ > sozialer Aspekt	Und ähm, habe eben da einen Kurs belegt und sehr viele Menschen, die sich für plurale Ökonomik interessieren, kennengelernt und habe das sehr positives Erlebnis empfunden und habe dann. Als ich hier nach Hamburg gekommen bin. Eben dadurch, dass ich dann auch schon eine Person kannte, die auch hier in der Ortsgruppe aktiv ist, da auch recht schnell dann den Kontakt gesucht. So war dann eigentlich der Weg dazu. Also. Dadurch, dass also das der erste Kontakt ziemlich positives Erlebnis Memos > 03_Jonas_MA: 254 - 260 (0) Ja. Gut. Dadurch, dass es von Studenten oder von Studierenden geleitet, ist es natürlich irgendwie entspannter. Freier. Also. Ähm, ja, ich fand die Inhalte gut. Wir waren ein bisschen kleine Runde. Ich glaube ja. Also ich fand es eigentlich insgesamt echt gut, fand die Inhalte super spannend. Ich war bei einer Sitzung nicht da, aber die restlichen Sitzungen fand ich gut und also das letzte Mal fand ich eigentlich besonders gut, wo diese Leute dann da waren von den Kollektiven. Ähm, also das fand ich echt spannend, weil man so das Ganze, worum man da theoretisch nachdenkt, dann auch mal so ein bisschen in die Tat umgesetzt sieht. Ähm. Oh, ich finde das prima gemacht. Also ich bin da auch gerne hingekommen. Es war spannend. So gute Atmosphäre, interessante Inhalte. Memos > 02_Paula_MA: 241 - 250 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > FB Sozialökonomie vs klassische VWL

gibt also wenn man das mal so vergleicht, es gab in Münster und in Hamburg gibt es keine Anwesenheitspflicht, aber so gefühlt ist es halt in Hamburg, wenn du halt in Münster, wenn du da nicht da warst in dem Bachelorstudium, wenn du nicht da warst, dann hast du halt Pech gehabt. So, und wenn man hier nicht da ist, geht man danach zum Professor und sagt Ich war nicht da und der fragt gar nicht, warum du nicht da warst, sondern der gibt dir halt eine Chance sozusagen. Also das ist so, es ist nicht so, es ist nicht so viel, es ist nicht so viel Urteil.

Memos > 04_Siegfried_MA: 207 - 214 (0)

Ich würde sagen, dass es vor allem dann, wenn wir uns unterhalten haben und man dann über gewisse Konzepte spricht, die. Sich mit der VWL beschäftigen, die also ich dann zum Beispiel auf die ich gerade gestoßen bin und dann irgendwie interessant fand und wir uns dann ausgetauscht haben und er hat das dann. Also mein Freund, mit dem ich mich unterhalten habe, gar nicht kannte.

Memos > 03_Jonas_MA: 120 - 124 (0)

Eine alternative Herangehensweise hat und klar, also so was ich was ich jetzt von Leuten weiß, die VWL studieren, haben die halt nur reine, so reine Mainstream VWL Theorie, also die klassischen Uni Lehrbücher. So und ich habe eigentlich nie so ein Uni Lehrbuch in der Hand gehabt, aber wir haben halt jede Woche einen unterschiedlichen Text von irgendwie unterschiedlichen Ökonomen aus unterschiedlichen Schulen gelesen. Also es war halt irgendwie von Anfang an viel weniger so, das ist die Regel und so machen wir es. Und ähm, Hauptsache du kannst mir den Beweis vorrechnen, sondern es war halt irgendwie mehr debattieren und diskutieren über unterschiedliche Faktoren.

Memos > 02_Paula_MA: 156 - 165 (0)

Neoklassik und wie das alles falsch verstanden wird und das spannende finde ich, dass Ökonomie kommt ja von Haushalten und Haushalten hat ja eigentlich einen ganz anderen Charakter als Gewinnmaximierung beim Haushalten

Memos > 02_Paula_MA: 196 - 199 (0)

Aber man kann ja auch empirische Methoden total gut für plurale Theorien verwenden, weil gerade die Empirie ja teilweise zeigt, dass die Neoklassik einfach Bullshit ist.

Memos > 02_Paula_MA: 311 - 313 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > FB Sozialökonomie vs klassische VWL > Clash of Wiwis

Ich würde sagen, dass es vor allem dann, wenn wir uns unterhalten haben und man dann über gewisse Konzepte spricht, die. Sich mit der VWL beschäftigen, die also ich dann zum Beispiel auf die ich gerade gestoßen bin und dann irgendwie interessant fand und wir uns dann ausgetauscht haben und er hat das dann. Also mein Freund, mit dem ich mich unterhalten habe, gar nicht kannte.

Memos > 03_Jonas_MA: 120 - 124 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > Motivation:

Ich wusste aber immer, ich möchte auch noch ganz viel lernen über die Welt und über die Gesellschaft und habe dann überlegt, was für ein Studium fach ich sinnvoll finde und eine Freundin von mir hat Sozialökonomie studiert und hat mir davon erzählt. Und ich habe den Eindruck, dass wenn man Gesellschaften verstehen möchte und vielleicht was zur Veränderung beitragen möchte, dass das dann super wichtig ist, auch das Wirtschaften zu verstehen

Memos > 06_Vanessa_BA: 25 - 29 (0)

Immer wieder bei politischen Zielen ist, finde ich, so eine entscheidende Frage. Oder zumindest in politischen Debatten ist die entscheidende Frage Kann man das finanzieren, was man möchte oder nicht? Weil viele Sachen, würde ich sagen, finden alle Menschen sinnvoll, dass es Frieden gibt, dass Bildung finanziert wird usw. Aber häufig war dann die Frage Kann man das finanzieren in der Form oder nicht? Insofern kam ich drauf

Memos > 06_Vanessa_BA: 32 - 37 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > Motivation: > Motivation: BWL/VWL für Arbeitsmarkt

bessere Arbeitschancen

Memos > 08_Surina_BA: 19 - 19 (0)

dass es vielleicht eine sichere Schiene, auch so die Basics in Volkswirtschaftslehre und Betriebswirtschaftslehre mitzunehmen, um irgendwie auf dem Arbeitsmarkt dann besser stattfinden zu können.

Memos > 08_Surina_BA: 39 - 41 (0)

Und ich dachte, wenn ich eine Ausbildung oder ein Studium anfangen würde, dann müsste ich irgendwas finden, womit man irgendwas machen kann, so dass ich mir so natürlich. Mit BWL kann man gefühlt alles machen, gar keinen Bock drauf, aber hat glaube ich so ein bisschen den Druck für mich raus genommen. Ja und dann habe ich erst so mich mehr mit VWL Themen und so beschäftigt durch Studium.

Memos > 07_Miri_BA: 25 - 29 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > Motivation: > Interdisziplinarität

mit dem Studiengang habe ich mir dann erhofft, irgendwie auch ökonomischere Erklärungen für gesellschaftliche Probleme zu finden, einfach weil man das ja nicht so wirklich getrennt voneinander sehen kann

Memos > 08_Surina_BA: 30 - 32 (0)

Interdisziplinarität

Memos > 06_Vanessa_BA: 57 - 57 (0)

Kurse zu haben, nicht nur aus den unterschiedlichen Disziplinen, sondern auch tatsächlich interdisziplinäre Kurse, wo es irgendwie Fachwissen zu Soziologie und VWL kombiniert gibt, zum Beispiel

Memos > 06_Vanessa_BA: 59 - 61 (0)

interdisziplinäre Studienkurse

Memos > 06_Vanessa_BA: 148 - 148 (0)

also diese Verbindung eben zwischen den Disziplinen, das fand ich schon spannend. Das hat mich so gecatcht. Deswegen hab ich mich dann, das hat mich überzeugt, würde ich sagen. Das ist so ein bisschen die Mischung ist und die Zusammenhänge untersucht

Memos > 02_Paula_MA: 28 - 31 (0)

Arbeitsmärkte oder so was geredet.

Memos > 01_Nils_MA: 45 - 46 (0)

da wären halt mikroökonomische Ansätze halt auch komplett interessant für gewesen. Nur war das halt auch so, dass dann halt auch die Dozentinnen dann halt auch einfach gar keine Ahnung davon hatten und dass das dann halt auch einfach schwierig war, dass dann da halt von sich selber aus da mit reinzubringen.

Memos > 01_Nils_MA: 51 - 55 (0)

Wo man dann halt noch mal über Keynes Schumpeter geredet hat zum Beispiel oder halt auch über Joan Robinson. Und ja, das hat mich auf jeden Fall schon weitergebracht. Oder das dann halt auch einfach. Sag ich jetzt mal auch mehr so wirtschaftssoziologische. Sag ich jetzt mal auch Seminare angeboten werden, wie zum Beispiel Finanzialisierung oder dass wir dann halt auch zum Beispiel oder dass es dann. Ich hatte ein eigenes Forschungsprojekt, dass es dann da halt auch so sage ich jetzt mal, um die Schnittstellen zwischen Politik und Wirtschaft ging. Also wie sich zum Beispiel EU Rahmenrichtlinien halt auf Sustainable Finance auswirken und. Ja, also diese Schnittstellen sichtbarer werden zwischen Politik, Gesellschaft und Wirtschaft.

Memos > 01_Nils_MA: 61 - 70 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > Motivation: > Interdisziplinarität > fehlende Interdisziplinarität

Mit Soziologie hätte man ja auch, könnte man das vielleicht noch ein bisschen stärker auch verbinden, dass man das Gefühl, es findet nicht so statt, obwohl es ja ein interdisziplinärer Studiengang sein sollte. Es ist ja schon mehr so, dass man die Disziplinen, also Soziologie, BWL und VWL, sich sehr getrennt anschaut und man diese dieses Zusammenbauen von den verschiedenen Disziplinen dann doch eher selber macht. Oder ein Vertiefungsseminaren oder Hausarbeiten, dann Dann vielleicht aber weniger in der Vorlesung selber. (..) [0:06:12.2]

Memos > 08_Surina_BA: 59 - 64 (0)

Und gerade das wäre ja auch ein interdisziplinärer Ansatz, auch wenn man da ja mit der Soziologie einfach eng zusammenarbeiten muss und sowas, um diese Bezüge herzustellen und auch um ökonomisch das auf heute zu beziehen. Und auch betriebswirtschaftlich wäre das ja möglich, wenn man sich dann anschaut, wie da warum Unternehmen dann so handeln und so wirtschaften und so. Ich denke schon, dass da genug Stoff da wäre, aber solche Sachen finden wenig statt. Irgendwie.

Memos > 08_Surina_BA: 381 - 386 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > Motivation: > Interdisziplinarität >

es ist nicht alles so, weil es halt einfach so ist, sondern weil sich halt auch immer wieder aktiv dafür entschieden wird. Quasi. Und gerade was halt so den Staat

Memos > 09_Henrike_BA: 276 - 278 (0)

Aber. (4) Es ist auch so viel Gerede und ich finde es in der VWL ganz cool, dass es nicht nur Reden ist, sondern auch ein paar Zahlen. Auch wenn ich das jetzt durch den pluralen Ökonomik Kurs ein bisschen mehr hinterfrage, entspannt es mich, vorher auch mal rechnen zu können. Und ich? Während des Studiums bin ich immer mehr reingekommen in dieses Texte und Reden und sich so auf einer Metaebene Gedanken machen, wie man das in der Soziologie eher macht als in der VWL, in der VWL aber auch machen kann. Ähm, ja, aber ich war bei der Soziologie abgeschreckt davon und fand das in der VWL ganz spannend. Und dann den ökonomischen Punkt, den ich eben schon hatte, dass ich den Eindruck habe, viele politischen Fragen. Da ist dann auch eine Philosophie, finanzielle Frage dahinter und das ist ein bisschen zu ergründen, fand ich spannend.

Memos > 06_Vanessa_BA: 71 - 80 (0)

nd das finde ich eigentlich ganz interessant, weil das ist halt so ein bisschen mehr Empirie lastig. Also man guckt sich wirklich an, okay, so wie ist eigentlich gerade die Ungleichheit, wie ist sie über die Jahre entstanden Und es wird sich natürlich auch irgendwie angeguckt, Woran kann das liegen? Und ich finde, das ist deutlich sinnvollerer Weg, auch wirklich dann zu gucken, wie es in Realität und was ist zum Beispiel politisch passiert? Ähm, und worin unterscheiden sich zum Beispiel die Politik in den einzelnen Ländern und was hat das dann für Auswirkungen auf die Ungleichheit und nicht irgendwie sehe ich dann eine Modell anzugucken und zu sagen ähm, also auf Ungleichheit im Modell, das findet ja oft auch gar nicht statt so ähm, aber das finde ich schon irgendwie bisschen interessanter, weil ich mir denken ja, so kann man irgendwie auch Sachen wirklich vielleicht besser herleiten, woran könnte es liegen? Und dann natürlich auch viel besser. Idealerweise politisch entgegenwirken.

Memos > 05_Eli_BA: 87 - 97 (0)

mit dem Studiengang habe ich mir dann erhofft, irgendwie auch ökonomischere Erklärungen für gesellschaftliche Probleme zu finden, einfach weil man das ja nicht so wirklich getrennt voneinander sehen kann

Memos > 08_Surina_BA: 30 - 32 (0)

Gesellschaft und Politik und Wirtschaft dann irgendwie auch alles zu verbinden, weil man das ja auch nicht so wirklich getrennt voneinander betrachten kann.

Memos > 08_Surina_BA: 306 - 307 (0)

n dem Studium habe ich dann bemerkt, dass die Soziologie und die VWL, also die Disziplinen sind. Wenn ich in dem Bereich Seminare belegt habe oder Seminare diese Bereiche angeschnitten haben, dass das für mich diejenigen waren, wo ich am meisten Interesse hatte und am meisten aufgegangen bin, auch dann über das Seminar hinaus weiterrecherchiert und gelesen habe und

Memos > 03_Jonas_MA: 25 - 29 (0)

Zusammenhängen zwischen Wirtschaft und Gesellschaft.

Memos > 02_Paula_MA: 77 - 78 (0)

riesiger Rattenschwanz an Prozessen halt irgendwie immer dahinter steckt. Also nur. Also ich sag es mal so wenn man mit einer Fleischsteuer oder so, das könnte sich halt je nachdem wie die halt dann ausgeprägt ist, könnte das sich halt sehr sehr. Ja. Könnte sich das halt sehr sehr stark auf die Gesellschaft und auf Konsumverhalten und auf Status oder sowas halt auswirken.

Memos > 01_Nils_MA: 128 - 133 (0)

politische Entscheidung, die ja auch von Parteien, man kennt sie ja auch vertreten werden, also im Grunde genommen Wirtschaft ist Politik und Politik ist irgendwie auch Wirtschaft. Also das ist untrennbar für mich. Also zumindest in einem makroökonomischen Sinn oder einer makroökonomischen Perspektive.

Memos > 01_Nils_MA: 292 - 296 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > Motivation: > Motivation: Lernen

Und ich möchte gerne. (..) Noch mehr lernen, weil mir Lernen Spaß macht.

Memos > 06_Vanessa_BA: 48 - 48 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > Lesen= Sinnvoll + anstrengend

Ich finde das total sinnvoll. Ich finde das auch voll anstrengend.

Memos > 06_Vanessa_BA: 205 - 205 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > mühevoll

So ernüchternd, weil man nicht einfach einen Text lesen kann und dann hat man es verstanden und dann weiß man, wie es funktioniert, sondern man muss sich richtig tief in Sachen einarbeiten. Und das ist ja auch viel Mühe und viel Arbeit. Und das ist. (..) Ja glaube ich, schwieriger als jetzt irgendwie zwei Formeln auswendig zu lernen.

Memos > 05_Eli_BA: 356 - 360 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > AWG: "sehr politisiert"

Studiengang ist sehr, sehr politisiert,

Memos > 01_Nils_MA: 157 - 158 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > AWG=wenig Leistungsdruck

> anz anders würde ich es beschreiben. Ich würde sagen, das ist. (4) Das ist ich. Ich weiß nicht, inwieweit das Wort selbstgerecht auf die Menschen bezogen, ohne das in eine negative Konnotation ziehen zu wollen. Weißt du was ich mein? Es ist halt einfach so ein bisschen sensibler alles. Es geht mehr um den, es geht mehr um den Menschen. Also der Mensch steht mehr im Zentrum, die Leistungsfähigkeit vielleicht auch. Es geht weniger um die Leistungsbereitschaft, es geht mehr um die Fähigkeit. Also es wird weniger, denn es wird. Es ist, glaube ich, mehr Raum für Soziales.

Memos > 04_Siegfried_MA: 188 - 195 (0)



Memos > 02_Paula_MA: 0:02:19.0 - 0:03:10.0 (0)

man hat nicht so viel Leistungsdruck

Memos > 02_Paula_MA: 52 - 53 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > Mensch im Zentrum, mehr Raum für Soziales

Wieso haben wir denn so VWL? Also es scheint immer so, als hätten wir das für die Wirtschaft, aber eigentlich haben wir VWL ja für die Menschen. So und um uns irgendwie unsere eigene Lebensgrundlage zu zerstören, So läuft es momentan. Aber eigentlich haben wir es ja, um uns irgendwie zu erhalten und irgendwie vernünftig miteinander zu leben und so und das finde ich halt mega wichtig, darüber zu diskutieren und zu sprechen, wie es halt auch alternativ aussehen kann.

Memos > 09_Henrike_BA: 318 - 322 (0)

es geht mehr um den Menschen. Also der Mensch steht mehr im Zentrum, die Leistungsfähigkeit vielleicht auch. Es geht weniger um die Leistungsbereitschaft, es geht mehr um die Fähigkeit. Also es wird weniger, denn es wird. Es ist, glaube ich, mehr Raum für Soziales. Es ist auch mehr Raum für für Schwäche. So ein bisschen, wenn man das sagen, ohne dass Schwäche was Negatives ist.

Memos > 04_Siegfried_MA: 191 - 196 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > Motivation zu Sozialökonomie: Berufsperspektive

bessere Arbeitschancen

Memos > 08_Surina_BA: 19 - 19 (0)

Letztes Mal, wo wir die drei Leute da hatten. Das hat mir irgendwie auch voll Inspirationen gegeben, weil der eine hat ja zum Beispiel auch den WG Master studiert, der jetzt in diesem Communia Ding ist. Das fand ich echt spannend, weil da war ich so ah ja, das ist irgendwie cool, coole Arbeit, sowas kann ich mir auch vorstellen. Also in so sozialen kollektiven Netzwerken.

Memos > 02_Paula_MA: 106 - 111 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > Nicht-Berechenbarkeit

Gesellschaft eine Rolle spielt, weil Umweltfaktoren eine Rolle spielen und dass einfach zu viele Variablen hat

Memos > 02_Paula_MA: 185 - 186 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > Systemkritik

Vielleicht ist es auch so ein Bubble Ding, aber zumindest in dem Bereich, in dem ich mich aufhalte, dass ich irgendwie auch schon das Gefühl habe, dass so viele Studierende in so eine gemeinsame irgendwie Meinung haben und irgendwie auch so die Wirtschaftsform und das System so ein bisschen hinterfragen und sich auch.

Memos > 05_Eli_BA: 198 - 201 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > generalistisch

generalistisch

Memos > 03_Jonas_MA: 195 - 195 (0)

Person2: Ich würde sagen, dass. (...) Pause von 10 Sekunden (...) Hart. Also, dass die Wirtschaft, wie ich sie verstehe. (...) Also vor allem sich davon definiert, dass von der Arbeit, die die Menschen innerhalb der Gesellschaft leisten und ja also praktisch, dass. Diese tägliche Arbeit, die dann im optimalen Fall zu einer Bedürfnisdeckung aller Mitglieder der Gesellschaft führt. Und ich würde sagen, dass in diesem Wirtschaftsbegriff für mich eben sowohl aus der Lohnarbeit als auch aus der

	Pflegearbeit also alles Mögliche mit rein fällt. Und ja, also die Wirtschaft. Das ist was, was jeden Tag passiert, um die Gesellschaft am Laufen zu halten. Memos > 03_Jonas_MA: 233 - 240 (0)
Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > keine Bevorurteilung	es ist nicht so viel Urteil. Memos > 04_Siegfried_MA: 214 - 214 (0)
Wahrnehmung/Erfahrungen von Sozialökonomie/AWG > nachfrageorientierte wirtschaftliche Ansätze	VWL Grundkurs war halt keynesianisch wobei das auch nicht so richtig eingeordnet wurde. (Paula_Seilerstraße, Pos. 120-121) Memos > 02_Paula_MA: 119 - 119 (0) <i>nachfrageorientierte wirtschaftliche Ansätze im Vordergrund stehen und ähm, ja und halt auch so dieses, dass der Staat halt auch eigentlich als Investor oder so oder staatliche Ausgaben halt auch sehr wichtig für Prosperität sind. Und sage ich jetzt mal, in diesen neoklassischen Ansätzen, die ich halt im Bachelorstudiengang studiert habe, war das halt so, dass halt auch größtenteils der Markt halt losgelöst, sag ich jetzt mal von vom Staat war und halt wirklich wirtschaftspolitische Entscheidungen nur wirklich ganz in ganz kleinen Rahmen stattfinden müsse</i> <i>im Gegensatz zu angebotsorientierten Ansätzen, die der klassischen VWL zugeschrieben werden</i> Memos > 01_Nils_MA: 207 - 214 (0)
Bildung	Und ich möchte gerne. (...) Noch mehr lernen, weil mir Lernen Spaß macht. Memos > 06_Vanessa_BA: 48 - 48 (0) sehr strenges Studium, was sehr viel Wissensaufnahme und Wiedergabe beinhaltete Memos > 04_Siegfried_MA: 58 - 59 (0) wo ich am meisten Interesse hatte und am meisten aufgegangen bin, Beschreibung von Bildung als "aufgegangen" und mit eigenem Antrieb "weiterrecherchiert" Memos > 03_Jonas_MA: 27 - 28 (0) Maximum rausholen an den Sachen, die mich wirklich interessieren. handlungsleitendes Motiv des Studiengangwechsel: "Maximum rausholen an den Sachen, die mich wirklich interessieren" Memos > 03_Jonas_MA: 47 - 47 (0) für mein eigenes Verständnis wichtig, möglichst viele verschiedene Perspektiven kennenzulernen, weil sonst wäre ich ja auch. Also sonst wird man auch nicht schlauer Memos > 02_Paula_MA: 235 - 237 (0)
Bildung > Uni als Bildungsort	So und ich glaube das geht halt bei bei oder vielleicht ist es auch einfach ein Produkt von. Von wie das lernen mittlerweile organisiert ist, so dass das halt oft ganz ganz unterschiedliche Wege sind und dass das nicht in Einklang irgendwie kommt. Memos > 07_Miri_BA: 360 - 363 (0)

man lernt halt nicht so hard skills, sondern man lernt irgendwie zu denken und zu hinterfragen und zu analysieren.

man lernt halt nicht so hard skills, sondern man lernt irgendwie zu denken und zu hinterfragen und zu analysieren. (Paula_Seilerstraße, Pos. 91-92)

Memos > 02_Paula_MA: 91 - 92 (0)

Person 2: erstmal besseren Style (lacht) Spaß. (...) Wahrscheinlich ein höheres Maß an Unsicherheit, weil wir halt irgendwie nicht lernen, dass es die Regel. Und so ist es es gibt halt keine einfache Antwort. Also ich finde so im Laufe des Studiums entwickeln sich eigentlich mehr Fragen als Antworten, weil man eigentlich mehr versteht und auch mehr, also mehr Perspektiven versteht. Und jede Perspektive hat ja irgendwo ihre Berechtigung und jede Theorie hat ihre wahren Elemente. Aber es gibt ja irgendwie noch keine so einheitliche Gesamtheorie, die alles umfasst, sondern es ist ja irgendwie verschiedene Aspekte aus verschiedenen Richtungen stimmen irgendwie, aber das Gesamtbild ist irgendwie noch ein bisschen unklar. #0#
Humboldt: Bildung kommt nicht von außen (wie bei klassischer VWL mit Bologna Reform und Studienstruktur) sondern entwickelt sich von innen. --> Sozialökonomie fördert das selbstständige Denken und bietet vielfältige Theorien zur eigenen Meinungsbildung

Memos > 02_Paula_MA: 169 - 177 (0)

Ich bin eigentlich wirklich ganz zufrieden mit meinem Studium, glaube das passt auch gut zu mir. Ähm, und es ist, ich glaube es erlaubt auch so genug also hat der Leistungsdruck ist gering genug, dass man eigentlich irgendwie Raum hat, auch mal ein bisschen anders über Dinge nachzudenken, wenn man nicht das Gefühl hat, ich muss hier einfach nur reinpassen und den Shit auswendig lernen. Ja, das ist meine Meinung. #4#

Memos > 02_Paula_MA: 387 - 392 (0)

ni Hamburg dann halt auch als Ort der Wissenserweiterung

Memos > 01_Nils_MA: 21 - 22 (0)

Bildung > Methoden-Kombination macht das Lernerlebnis

Also auf jeden Fall, finde ich, ist es auch wichtig, quantitativ zu arbeiten und Zusammenhänge zu berechnen und dafür sinnvolle Modelle aufzustellen mit irgendwie Güte Merkmalen, die man vergleichen kann.

Memos > 06_Vanessa_BA: 119 - 121 (0)

So krassen Meta Ebenen über die Gesellschaft nachzudenken fällt mir nicht so leicht wie irgendwas zu berechnen. Was nicht heißt, dass ich es nicht auch mag und nicht auch voll sinnvoll finde. Aber wenn ich Klausuren so kombinieren. Kann, dann finde ich das für mich, für mein Lernerlebnis spannender.

Memos > 06_Vanessa_BA: 134 - 136 (0)

Deswegen wenn jeder Kurs im Studium so gewesen wäre, ich glaube, das hätte mich ermüdet. Ich finde es aber so in Kombination mit anderen Sachen bereichernd.

Memos > 06_Vanessa_BA: 207 - 208 (0)

Bildung > Lesen/Diskussion =
nachhaltiges Wissensauf-
nahme/Bildung

Und trotzdem finde ich es halt nice, dass man halt eigentlich immer halt einen Text lesen kann zur Vorbereitung. Und das Allerbeste finde ich einfach diesen Lesereport, weil mir das auch sehr krass hernimmt

Memos > 09_Henrike_BA: 308 - 311 (0)

S1: Dementsprechend dann auch nachhaltiger. Also von der Wissenskonservierung oder Anwendung. [0:21:37.9]

Memos > 08_Surina_BA: 208 - 209 (0)

Würde ich sagen, weil wenn ich was verstanden habe, dann bleibe ich, bleibt das ja auch in meinem Gedächtnis. Wenn ich jetzt was nur auswendig, wenn ich mir nur eine Formel auswendig lernen, um die in der Klausur nutzen zu können, dass ich irgendwie weiß, wie das Verfahren ist, wo ich was einsetzen muss, weil ich das ja nicht wirklich verstanden habe in dem Fall, dann bleibt davon auch nichts hängen. Wenn ich aber über diesen verbalen Zugang den Zusammenhang verstanden habe, dann kann ich den auch auf leicht abgewandelte Fragestellungen wieder anwenden. Das kann ich jetzt. Bei einer Formel fehlt mir persönlich das sehr schwer, wenn sich da ein Buchstabe ändert oder oder das umgestellt wird, dann ist es für mich schon. Brauche ich auf jeden Fall viel länger, um zu verstehen, was jetzt der Zusammenhang ist und was dann dabei rumkommt. Wenn ich aber über meine favorisierte Herangehensweise von verbaler oder schriftlicher oder wie auch immer auf jeden Fall formelferner Herangehensweise ein Problem verstanden habe, dann dann bleibt mir das auch nachhaltig. Jetzt habe ich, gerade wenn wir die Plurale Ökonomik auch als Beispiel nehmen, hatte ich den Einführungskurs gemacht letztes Semester und konnte davon sehr viel in diesem Semester wieder anwenden. Das habe ich in anderen Kursen gerade.

Memos > 08_Surina_BA: 210 - 223 (0)

und ich Habe das Gefühl, dass durch Diskussionen auf jeden Fall. (..) Anders, schneller und vielleicht nachhaltiger auch Auch Wissen entsteht,

Memos > 06_Vanessa_BA: 209 - 210 (0)

Bildung > Aha-Erlebnis > Aha-Erlebnis: Politik entgegengesetzt zu Wissenschaft

Eine Erkenntnis hatten wir letztes Jahr im Inflationskurs, als wir festgestellt haben, dass die Wissenschaft eine ganz klare Sache sagt, die Politik einfach das komplette Gegenteil macht.

Memos > 02_Paula_MA: 269 - 271 (0)

Bildung > Aha-Erlebnis > Aha Erlebnis: Kraft der Narrative

also es war ein Eye Opener für mich dass gewisse Narrative, die vorherrschen. Dass die ja sehr viel Einfluss haben und auch würde ich sagen, ein negatives Bild prägen. Also muss ich jetzt an so was denken wie die Schuldenbremse, wo eben in der Schuldenbremse schon eben so in der deutschen Sprache durch Schuld, das einfach schon negativ geprägt ist und ja, sich damit auseinanderzusetzen, wie funktioniert das eigentlich und welche Folgen hat das eigentlich tatsächlich und nicht einfach okay, keine Schulden ist gleich gut.

Memos > 03_Jonas_MA: 327 - 333 (0)

Bildung > Aha-Erlebnis > Aha Erlebnis: Sensibilität von Märkten und Gesellschaft

Aha Erlebnis, dass halt, sage ich jetzt mal so Gesellschaft und Märkte halt sehr sensible Organe sind,

Memos > 01_Nils_MA: 135 - 137 (0)

Markt halt ein fragiles

Memos > 01_Nils_MA: 281 - 281 (0)

Bildung > Aha-Erlebnis > Aha-Erlebnis: Paradigmenvielfalt

Und immer wenn ich dann so über so politische Kontexte höre man, wir haben kein Geld und so, dann denke ich mir immer Ja, aber es gibt ja auch ganz andere Herangehensweisen an diese ganze Geldproblematik und Geldgeschichte. Und das hat mir schon ein bisschen die Augen. Das Studium hat mir da schon ein bisschen die Augen geöffnet. Auch zu hinterfragen Sind diese Folgen die Leute einfach nur einer Theorie oder ist das, was sie sagen, Naturgesetz und Wahrheit? Oder kann man das nicht vielleicht auch anders lösen? Und da einfach einen viel kritischeren Blick auf politische Entscheidungen und politische Machbarkeit und gesellschaftliche Machbarkeit v

Memos > 08_Surina_BA: 283 - 290 (0)

verschiedene Grundannahmen sich halt einfach gar nicht decken lassen und dass so also ich glaube, das war mir insgesamt für die Wirtschaft, also für verschiedene Denkrichtungen in der Wirtschaft, nicht bewusst, wie weit auseinander die liegen können, wie weit die Annahmen auseinander liegen können. Weil sich. Also für mich hat sich das, glaube ich, so angefühlt wie die Wirtschaft, wenn es vor allem wenn man es so vorgelebt bekommt wie das, dass halt eine wie so ein Naturgesetz ist, dann hat man auch das Gefühl so, da sind Annahmen, die alle gleich vertreten, weil das nicht hinterfragbar ist. Also es ist so weit Gesetz ist und ich glaube, dass sich da dann die Annahmen so sehr also verschieben können, weil mir auch nicht so in. Dem Umfang bewusst. (..) Ich finde es eigentlich ganz interessant. [0:27:17.3]

Memos > 07_Miri_BA: 290 - 297 (0)

Bildung > Aha-Erlebnis > Aha-Erlebnis: fundierte Kapitalismuskritik

Und ich glaube, ich habe, als ich hergekommen bin, so ein bisschen auch fundiertere Antworten bekommen, warum quasi der Kapitalismus vielleicht nicht funktioniert und warum ich so immer das Gefühl hatte, aber irgendwie das nicht begründen konnte. Ich glaube, jetzt kann ich das ein bisschen besser begründen. Und habe da glaube ich auch so mehr Aha Effekte gehabt. Aber immer noch hoffnungslos.

Memos > 05_Eli_BA: 212 - 216 (0)

Bildung > Bildungsbegriff

Findungsprozess

Memos > 07_Miri_BA: 309 - 309 (0)

dass man weniger in so eine Bildungscharakter mit Eigenreflexion mehr in so einer Ausbildung halt reinkommt

Memos > 04_Siegfried_MA: 95 - 96 (0)

Bildung > Bildungsbegriff > Bildung: mehr Fragen als Antworten?

Also ja, immer mal wieder habe ich den Punkt, dass ich das Gefühl habe, je mehr ich weiß, desto mehr merke ich, wie wenig ich weiß.

Memos > 06_Vanessa_BA: 218 - 219 (0)

Bildung > Engagement

relativ viel so engagiert mit so Schulsprecher, intim und so und habe da halt so alles mögliche an Ehrenamtlichen gemacht und war da auch politisch sehr aktiv im Vergleich zu den anderen Schülerinnen und so und dann habe ich. (..) Einen Freund wiedergetroffen, wo wir zusammen früher im SchulsprecherTeam waren. Und dann saßen wir

Memos > 09_Henrike_BA: 18 - 21 (0)

hochschulpolitisch aktiv

Memos > 05_Eli_BA: 242 - 242 (0)

ch bin im Fachschaftsrat. (...) Dann bin ich. (..) Vertreterin im Fachgebiet VWL in der Sozialökonomie. (..) Ich Vertreterin im Ausschuss für Lehre und Studium. Weil ich aber einmal da fand ich mega scheiße. Ich gehe nicht mehr hin. Ähm. Und genau das halt so Hochschulpolitik. Genau. Und sonst halt an der Uni halt der Arbeitskreis.

Memos > 05_Eli_BA: 279 - 282 (0)

Bildung > Engagement > hochschulpolitisch aktiv

hochschulpolitisch aktiv

Memos > 05_Eli_BA: 242 - 242 (0)

ch bin im Fachschaftsrat. (...) Dann bin ich. (..) Vertreterin im Fachgebiet VWL in der Sozialökonomie. (..) Ich Vertreterin im Ausschuss für Lehre und Studium. Weil ich aber einmal da fand ich mega scheiße. Ich gehe nicht mehr hin. Ähm. Und genau das halt so Hochschulpolitik. Genau. Und sonst halt an der Uni halt der Arbeitskreis.

Memos > 05_Eli_BA: 279 - 282 (0)

Bildung > Qualität des Studiums durch Selbstkritik und Holistik geprägt

ich würde schon sagen, dass es gerade mit dem, was ich von von anderen Studiengängen durch Erzählungen kenne, wo irgendwie nachhaltiges Wirtschaften im Kontext mit BWL oft Greenwashing und sowas bedeutet, war das bei mir schon auch ziemlich gut. Also es wurde sich auch kritisch mit eben Dingen wie Greenwashing auseinandergesetzt und auch ein relativ ganzheitliches Bild von Nachhaltigkeit vermittelt, was eben nicht nur die ökologische, sondern auch zum Beispiel eine soziale Ebene von Nachhaltigkeit mit einschließt und eben auch aus so einer betrieblichen Perspektive dann Themen wie Green Growth gegen Postwachstum behandelt. Also würde ich sagen, ist das schon ziemlich gut. V

Memos > 03_Jonas_MA: 52 - 60 (0)

Bildung > Respekt- und Autoritätsinstitution Universität

Ich hatte auch voll Respekt vor so dem zu der Institution Universität. Irgendwie kam mir das voll groß vor.

Memos > 07_Miri_BA: 45 - 46 (0)

Bildung > Steuern als Lenkungswirkung auf soziale Prozesse

Steuern halt auch so nachteilig sag ich jetzt mal auf. Soziale auf soziale Prozesse einwirkt, also zum Beispiel, dass bei einer Flugsteuer das dann so wäre, dass

Memos > 01_Nils_MA: 86 - 88 (0)

Bildung > Unsicherheit als Qualitätsmerkmal

Unsicherheit

nicht die regelbasierte Wahrheitsanspruch sondern zu wissen, "es gibt keine einfache Antwort" und "mehr Fragen als Antworten"

Memos > 02_Paula_MA: 169 - 169 (0)

Bildung > Wissenschaftsanspruch?

Auch dass die normale VWL vielleicht auch ein bisschen kritischer gelernt wird. Also ich kann ja im Grundkurs die ganzen neoklassischen Modelle lehren, aber ich kann ja auch in drei Sätzen einfach immer erklären, so was, was daran passt jetzt vielleicht eigentlich gerade nicht so und auch so ein bisschen die Schwächen aufzeigen. Also ich finde, das gehört irgendwie dazu. Wenn man forscht, ist das ja auch Qualitätsmerkmal, Dinge transparent zu machen. Genauso könnte man es ja, finde ich, auch in der Lehre machen.

mehr Selbstkritik an klassischer VWL erwünscht. Wohl bemerkt NICHT ABSCHAFUNG und POSTULAT AUF DAS WAHRE PARADIGMA sondern SELBSTKRITIK

Memos > 05_Eli_BA: 290 - 296 (0)

Person 2: erstmal besseren Style (lacht) Spaß. (...) Wahrscheinlich ein höheres Maß an Unsicherheit, weil wir halt irgendwie nicht lernen, dass es die Regel. Und so ist es es gibt halt keine einfache Antwort. Also ich finde so im Laufe des Studiums entwickeln sich eigentlich mehr Fragen als Antworten, weil man eigentlich mehr versteht und auch mehr, also mehr Perspektiven versteht. Und jede Perspektive hat ja irgendwo ihre Berechtigung und jede Theorie hat ihre wahren Elemente. Aber es gibt ja irgendwie noch keine so einheitliche Gesamttheorie, die alles umfasst, sondern es ist ja irgendwie verschiedene Aspekte aus verschiedenen Richtungen stimmen irgendwie, aber das Gesamtbild ist irgendwie noch ein bisschen unklar. #-0#

Memos > 02_Paula_MA: 169 - 177 (0)

Bildung > gesellschaftlichen Bezug

gesellschaftlichen Bezug

Memos > 06_Vanessa_BA: 50 - 50 (0)

In so Mikrokursen. Vielleicht bin ich da nicht weit genug eingestiegen, aber mir fehlt da so ein bisschen der Bezug zur Gesellschaft und damit die Sinnhaftigkeit.

Memos > 06_Vanessa_BA: 121 - 123 (0)

Bildung > zum eigenen Nachdenken anzuregen.

bisschen nachdenklicher

Memos > 01_Nils_MA: 287 - 287 (0)

zum eigenen Nachdenken anzuregen.

Memos > 01_Nils_MA: 377 - 378 (0)

Deduktive Kategorien (D) > Tunnelerfahrung (D) > Formlen werden nicht hinterfragen

Und ich glaube, ich komme dann auch schnell in dieses Ding rein von man hinterfragt es dann doch nicht mehr so, weil du weißt, dass du es am Ende des Tages nur in der Klausur abarbeiten musst und dann nimmst du die Formel halt so an, dann ist es so, ja okay, und dann rechne ich halt sowas aus. Und dann haben wir da am Ende des Tages ein Ergebnis stehen, das ist das das das VWL so weil es dann halt doch halt halt an den Leistungspunkten hängt und dann ist es halt irgendwie schnell so ein Ding von okay, ich mache das jetzt einfach das Gefühl, aber es ist jetzt nicht das ist mega interessant ist und so okay.

Memos > 07_Miri_BA: 94 - 100 (0)

Deduktive Kategorien (D) > Tunnelerfahrung (D) > Trockene, herzlose Modelle

Trockene, herzlose Modelle

unter diesen Adjektiven verstehe ich eine menschenentfremdete und kühle Haltung. Das erinnert mich an homo oeconomicus Menschenansicht, die rational agiert und wenig empathie zeigt. Der Sprecher drückt hier den feheldnen Bezug zur Gesellschaft und Kausalk

Memos > 01_Nils_MA: 332 - 332 (0)

Deduktive Kategorien (D) > Tunnelerfahrung (D) > VWL Bulimie lernen

weil es nicht so ein Bulimie auswendig lernen ist,

Memos > 06_Vanessa_BA: 210 - 210 (0)

Deduktive Kategorien (D) > Tunnelerfahrung (D) > weniger selbstständig / mehr fremdgesteuert

Es ist wenig selbst erarbeiten.

Memos > 08_Surina_BA: 101 - 101 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi

Es ist ja auch sehr so wie die, dass alles geordnet ist, so. [0:16:31.9] Wie die Zusammenhänge sind. Und was passiert, wenn die Stellschraube gedreht wird und was passiert bei der Stellschraube?

Memos > 07_Miri_BA: 183 - 185 (0)

Mainstream VWL Theorie, also die klassischen Uni Lehrbücher

Memos > 02_Paula_MA: 158 - 159 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Realitätsfernes Studium (D)

Und wie entwickelt sich die Nachfrage bei Preissteigerung irgendwie so? (..) Oder? Oder ging es um Geldmarkt? Ich weiß nicht. Auf jeden Fall war es irgendwie so es gab eine Preissteigerung und es wird davon ausgegangen, dass die Nachfrage genau gleich bleibt. Und dann denke ich mir so Ja, wenn alles teurer wird, bleibt aber die Nachfrage nicht gleich. Also das ist so manchmal sehr vereinfacht, dass ich mir halt denke, na ja, es passt jetzt wahrscheinlich nicht so richtig zur Realität.

Memos > 05_Eli_BA: 80 - 85 (0)

Und deswegen hab ich den Master da angefangen und deswegen fand ich es jetzt auch eine gute Wahl, weil man jetzt eben im Master gefühlt auch mal wirklich in Themen tiefer einsteigt, anstatt nur so die theoretischen Grundlagen und Methoden und so und hier vielleicht mal ein Seminar zu einem Thema. Aber jetzt sind wir irgendwie so ein bisschen tiefer in den ganzen Geschichte drin und das Gefühl, ich habe schon ein bisschen mehr gelernt als im Bachelor.

Hier wird die zunehmende Relevanz des Masters im Vergleich zum Bachelor betont, was eine frühere Wahrnehmung des Studiums als realitätsfern implizieren könnte.

Memos > 02_Paula_MA: 78 - 84 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Realitätsfernes Studium (D) > Kritik an fehlendem Realitätsbezug von Grundlagenkurs VWL

weil einfach nicht so viel empirisch sich das angeguckt wird, sondern es basiert ja eigentlich alles auf Formelberechnung.

Memos > 08_Surina_BA: 57 - 58 (0)

Es wird halt gesagt ja, das ist halt jetzt ein Modell und da betrachten wir das und das und da der und der Annahme. Aber es wird auf die Kritik der Studierenden, die ja schon auch stattfindet an der Realitätsnähe, also die Kritik an der Realitätsnähe wird auch darauf wird nicht eingegangen. Das finde ich sehr schade

Memos > 08_Surina_BA: 83 - 86 (0)

Bezug zur Realität

Memos > 07_Miri_BA: 128 - 128 (0)

Und wie entwickelt sich die Nachfrage bei Preissteigerung irgendwie so? (..) Oder? Oder ging es um Geldmarkt? Ich weiß nicht. Auf jeden Fall war es irgendwie so es gab eine Preissteigerung und es wird davon ausgegangen, dass die Nachfrage genau gleich bleibt. Und dann denke ich mir so Ja, wenn alles teurer wird, bleibt aber die Nachfrage nicht gleich. Also das ist so manchmal sehr vereinfacht, dass ich mir halt denke, na ja, es passt jetzt wahrscheinlich nicht so richtig zur Realität.

Memos > 05_Eli_BA: 80 - 85 (0)

Und ich finde, das ist deutlich sinnvollerer Weg, auch wirklich dann zu gucken, wie es in Realität und was ist zum Beispiel politisch passiert? Ähm, und worin unterscheiden sich zum Beispiel die Politik in den einzelnen Ländern und was hat das dann für Auswirkungen auf die Ungleichheit und nicht irgendwie sehe ich dann eine Modell anzugucken

Memos > 05_Eli_BA: 90 - 93 (0)

S2: Ja, ist ja schon so, dass es also. (..) Klar, man hat eigentlich Modelle und irgendwie sollte man ja schon irgendwo gucken. Passen die Modelle zur Empirie, also zur Realität? Ich habe aber das Gefühl, dass das oft nicht passiert. Zumindest bis jetzt noch nicht in den Fächern, in denen ich die so sehr Theorie basiert waren. (..) Und sieht man ja vielleicht auch ein bisschen daran, dass je nachdem. In welcher Theorie man sich Sachen anguckt. Ähm quasi Phänomene genau zum gegenteiligen Ergebnis kommen. Und spätestens dann muss man sich ja irgendwann mal auch angucken, okay, wenn A eintritt. Wie entwickelt sich dann B und welches Modell ist dann vielleicht auch irgendwie passender? Aber dadurch, dass er eben meistens nur die Neoklassik gelehrt wird, weiß ich nicht. Also ich meine, die werden auch

irgendwelche Analysen der Empirie machen, aber in den Vorlesungen selbst ist es ja oft so, dass man dann eben nur die Modelle lernt.

Memos > 05_Eli_BA: 100 - 109 (0)

So und das ist eher so ein Verstehen und so ein das Modell verstehen und das ist gar nicht so dieses okay, wie sieht es. (..) In der Realität aus, dass man darüber diskutiert, sondern ich finde, man ist so mental, so in dem ich verstehe, dass das Modell verstehen, dass man sich gar keine Gedanken so richtig drüber macht. Okay, wie ist das eigentlich gerade irgendwie in der Realität und passt das irgendwie zusammen oder nicht?

Memos > 05_Eli_BA: 156 - 160 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Realitätsfernes Studium (D) > Kritik an fehlendem Realitätsbezug von Grundlagenkurs VWL > fehlender Praxisbezug

Dass es ihm vor allem so der der Praxisbezug gefehlt hat in dem Sinne von, dass man dann sehr mathematischen Zugang hat und. Ihnen dann oft die Perspektive gefehlt hat. Also diese Formel an sich ist irgendwie schön und funktioniert, aber wie implementiert man das? Oder wo ist jetzt genau irgendwie der Zusammenhang mit dem, was dann real in der Wirtschaft passiert?

Memos > 03_Jonas_MA: 140 - 145 (0)

Aber es fehlt so der Realitäts und Umsetzungsbezug.

Memos > 03_Jonas_MA: 319 - 320 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Lernerfahrung > fehlender Dialog

Und das finde ich auch ein bisschen schade. Und gerade auch, dass Professoren oder auch Professorinnen da so nicht so in den Dialog mit uns treten.

Memos > 08_Surina_BA: 81 - 83 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Lernerfahrung > kein soziales Klima

kein super soziales Klima,

Memos > 04_Siegfried_MA: 123 - 123 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Lernerfahrung > Prüfung bestehen

Und dann haben wir da am Ende des Tages ein Ergebnis stehen, das ist das das das VWL so weil es dann halt doch halt an den Leistungspunkten hängt

Memos > 07_Miri_BA: 97 - 98 (0)

Wintersemester und 200 zum Sommersemester, also 1000 Studieneinsteigern in dem BWL Studium und Bachelor. Das ist schon eine Ansage und du hast eine Durchkommensquote von glaube ich so 30 40 %, die dann am Ende auch wirklich fertig machen. Und ähm, ja, das da ergibt sich ja dann irgendwo auch in der Herangehensweise wie will man denn bei 1000 Leuten da irgendwie eine intensive Auseinandersetzung machen? Das ist halt Wissensvermittlung ganz klar aufgebaut in meiner Vorlesung Tutorien und dann die Klausur

Memos > 04_Siegfried_MA: 98 - 104 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > Lernerfahrung > Mathe-
matik entspannt in Bezug auf
Klausur

Aber nur weil das für mich entspannend ist beim Lernen,

Memos > 06_Vanessa_BA: 117 - 117 (0)

Was mich so entspannt beim Rechnen findet. Ja. (...) Ja, wie gesagt, das meine ich in Bezug auf für die Klausuren lernen. Das heißt ja nicht, dass das dann immer sinnhaft ist, aber das liegt mir einfach viel mehr als mir lag auch in der Schule schon Mathe, viel mehr als Deutsch und irgendwelche Werke interpretieren und du auf. (...) So krassen Meta Ebenen über die Gesellschaft nachzudenken fällt mir nicht so leicht wie irgendwas zu berechnen. Was nicht heißt, dass ich es nicht auch mag und nicht auch voll sinnvoll finde.

Memos > 06_Vanessa_BA: 131 - 136 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > Lernerfahrung > Abstrak-
tionsebene durch Mathe ein
Lernhindernis

Also ich erlebe das so. (...) Dass ich diese Abstraktionsebene die die gerade also für mich Formeln und die starke Mathematisierung von Problemen mit sich bringen, für mich häufig in ein großes Lernhindernis darstellen, weil ich den Zugang häufig nicht so richtig finden kann.

[ihre Erfahrung](#)

Memos > 08_Surina_BA: 180 - 182 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > Lernerfahrung > Leis-
tungsprinzip

Leistungsprinzip

Memos > 04_Siegfried_MA: 88 - 88 (0)

h würde aber sagen, bei Betriebswirtschaft und Allgemeinem, was man ja auch bei jungen Leuten immer mehr hat, glaube ich so dieses neoklassische Klima bei jedem,

Memos > 04_Siegfried_MA: 112 - 114 (0)

alle wollen irgendwie und du bist auch nur was wert, wenn du Leistung bringst usw Und das würde ich sagen, so, das ist so ein Teil, das verstehe ich so unter so einem neoklassischen würde ich sagen so, so, so narrativ, was dem viel nachjagen

Memos > 04_Siegfried_MA: 159 - 162 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > Lernerfahrung > Einseitig

sehr einseitige Betrachtungsweise

Memos > 08_Surina_BA: 56 - 57 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Lernerfahrung > Lernerfahrung: repetitiv	sehr strenges Studium, was sehr viel Wissensaufnahme und Wiedergabe beinhaltete Memos > 04_Siegfried_MA: 58 - 59 (0)
Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Lernerfahrung > unbefriedigend	Hm, ein ganz bisschen ist es auch deprimierend, weil ich habe das Gefühl, dass ich nicht mal das neoklassische Paradigma total verstanden habe. Und zu wissen, es gibt noch unzählige weitere, die ich auch noch viel. unbefriedigend oder auch "deprimierend", da sie mehr Raum des den Schleier des Nicht-Wissens entdeckt Memos > 06_Vanessa_BA: 177 - 179 (0)
Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Kritik: fehlende neokoloniale Sicht	Was mir auf jeden Fall fehlt, ist so ein bisschen auch so eine neokoloniale Sicht auf Wirtschaft. Memos > 08_Surina_BA: 370 - 371 (0)
Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Entfremdung der Ökonomie in Wachstums- und Gewinnmax.	Gewinnerzielungspotenzial wird immer ausgeschöpft und irgendwie, wenn das wenn jetzt das eine Gewinnerziel, das Potenzial zu groß ist, dann gibt es da Konkurrenz und das führt wieder zu einer Senkung. Also dass sozusagen immer irgendwie so der Markt das schon in sich regelt. Memos > 04_Siegfried_MA: 470 - 474 (0) Wenn ich mit knappen Ressourcen irgendwie umgehen und bei allem mit dem Wachstumsgedanken und Gewinnmaximierungsgedanken, will ich ja eigentlich irgendwie immer weiter hoch gehen und das passt eigentlich nicht zusammen von den Ideen her. Memos > 02_Paula_MA: 199 - 202 (0)
Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Kritik über staatliche Eingriffe	staatliche Eingriffe staatliche Eingriffe können nachteilig sein und sollten mit Vorsicht getroffen werden in Hinblick auf die Lenkungswirkung auf soziale Prozesse - sinnbildlich übersetzt Memos > 01_Nils_MA: 92 - 92 (0) eher kritisch gegenüber staatlichen Eingriffen sich positioniert wurde. Memos > 01_Nils_MA: 340 - 341 (0)
Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Mainstream=Lehrbücher	Mainstream VWL Theorie, also die klassischen Uni Lehrbücher Memos > 02_Paula_MA: 158 - 159 (0)
Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Mikroökonomik	Es ist häufig dieser mikroökonomische, diese mikroökonomische Herangehensweise und ich sehe darin nicht so viel Sinn häufig oder ist für mich immer schwer greifbar, weil das die Komplexität von makroökonomischen Themen so runterbricht und es mir dann schwerfällt, den Rückschluss wieder auf diese Makroebene Makroebene zu ziehen. Memos > 08_Surina_BA: 78 - 81 (0)

Mikroökonomik

Memos > 05_Eli_BA: 112 - 112 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > Mikroökonomik > Homo
Oeconomicus Annahme in Ver-
haltensökonomik

Vom pluralen Kurs und vom Kurs Plurale Ökonomik ist mir auch aufgefallen, dass sich die Annahmen des Homo oeconomicus super albern finde. Dass es in jeder Vorlesung so war, dass irgendeine studierende Person sich gemeldet hat, darauf aufmerksam gemacht hat. Und dann haben die dozierenden Personen gesagt Ja, ja, das kommt dann in der Verhaltensökonomik, oder? Ja, das müssen wir jetzt aber annehmen, sonst funktioniert alles nicht. Und dann wurde das nicht weiter thematisiert.

Memos > 06_Vanessa_BA: 124 - 128 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > Mikroökonomik > Ne-
oklassik Klausurrelevant

auch so Naja, für mich ist hier auf jeden Fall der eine deutlich einleuchtender und der wird dann aber irgendwie als nicht klausurrelevant deklariert. Und ich denke mir dann ja, warum? Also der andere hat für mich irgendwie nicht so viel Sinn gemacht

Memos > 05_Eli_BA: 116 - 118 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > Modelle und Kausalitäten

weil es fängt halt in der ersten Stunde an mit den Annahmen, die wir für unser Modell erstmal treffen. Die halt dann erstmal so in zwei Perioden. Es sind dies und wir gehen davon aus und davon sind wir dann auch das ganze Semester nicht mehr wirklich abgewichen und es hatte teils spannende Aspekte. So wenn es ein bisschen so um ja global in Balance ging und so was. Das war dann schon spannend und da konnte sie auch ein bisschen davon abweichen. Aber sonst war es halt so sehr, sehr kleinteilig und dann halt. Dadurch hatte ich auch das Gefühl, dass es, dass man es gar nicht so hinterfragt, weil man steckt da ein Gefühl drin in diesem Kurs und man ist auch so ja okay, entweder man macht das irgendwie mit oder nicht so und ich hatte das Gefühl, dadurch war es viel weniger das, dass ich mir Gedanken darum gemacht habe, wie das in der Realität aussieht und ob das so Sinn ergibt, sondern es ist dann so ein Runtergerattere und ich glaube, das würde ich ja stark kritisieren. [0:12:24.0]

Memos > 07_Miri_BA: 128 - 138 (0)

Also wenn ich irgendwie Sachen rechne und Formeln habe, dann habe ich ja ganz klar okay, wenn A passiert, dann passiert B so und weiß ich nicht. Wenn die Nachfrage steigt, dann passiert auch etwas und das kann ich irgendwie alles recht simpel und einfach irgendwie ausrechnen und wiedergeben.

Memos > 05_Eli_BA: 349 - 352 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > Modelle und Kausalitäten
> Gleichgewichtsmodelle

und nicht so, wir haben jetzt diese Form und am Ende des Semesters wenden wir diese sieben Formeln an und du hast ganz viele Gleichgewichte ausgerechnet. Und dann Glückwunsch! (..) [0:10:45.9]

Memos > 07_Miri_BA: 120 - 122 (0)

Gleichgewichtsmodelle
Memos > 01_Nils_MA: 100 - 100 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > Modelle und Kausalitäten
> Monokausalität "Stellschrauben"

Es ist ja auch sehr so wie die, dass alles geordnet ist, so. [0:16:31.9] Wie die Zusammenhänge sind. Und was passiert, wenn die Stellschraube gedreht wird und was passiert bei der Stellschraube?

Memos > 07_Miri_BA: 183 - 185 (0)

Und wie entwickelt sich die Nachfrage bei Preissteigerung irgendwie so? (..) Oder? Oder ging es um Geldmarkt? Ich weiß nicht. Auf jeden Fall war es irgendwie so es gab eine Preissteigerung und es wird davon ausgegangen, dass die Nachfrage genau gleich bleibt. Und dann denke ich mir so Ja, wenn alles teurer wird, bleibt aber die Nachfrage nicht gleich. Also das ist so manchmal sehr vereinfacht, dass ich mir halt denke, na ja, es passt jetzt wahrscheinlich nicht so richtig zur Realität.

Memos > 05_Eli_BA: 80 - 85 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > VWL als Naturwissenschaft

Also für mich hat sich das, glaube ich, so angefühlt wie die Wirtschaft, wenn es vor allem wenn man es so vorgelebt bekommt wie das, dass halt eine wie so ein Naturgesetz ist, dann hat man auch das Gefühl so, da sind Annahmen, die alle gleich vertreten, weil das nicht hinterfragbar ist. Also es ist so weit Gesetz ist und ich glaube, dass sich da dann die Annahmen so sehr also verschieben können, weil mir auch nicht so in. Dem Umfang bewusst. (..) Ich finde es eigentlich ganz interessant. [0:27:17.3]

Memos > 07_Miri_BA: 293 - 297 (0)

Und dann habe ich eigentlich einfach die Kritik aus dem Grundkurs Plurale Ökonomik aufgegriffen, zu sagen, dass in der Neoklassik, dass die so hauptsächlich vertreten ist und dass die durch diese mathematischen Methoden sich so ein bisschen den Anstrich einer Naturwissenschaft gibt, die aber VWL auch meiner Auffassung nach gar nicht sein kann.

Memos > 06_Vanessa_BA: 108 - 111 (0)

Und wenn man. Sich die Vorgehensweise anschaut, man das Gefühl hat, dass sich manche Wirtschaftswissenschaftler als Naturwissenschaftler und nicht als Gesellschaftswissenschaftler verstehen. Und ja, das würde ich sagen, ist halt so ein bisschen dieses überzogene Bild, wo ich, also wo glaube ich, auch bewusst sein muss, dass das nicht der Realität entspricht.

Memos > 03_Jonas_MA: 212 - 217 (0)

versucht, mehr eine Naturwissenschaft zu sein, also Sozialwissenschaft. Vielleicht kann man es so verpacken, ein bisschen regelbasierter und weniger offen auf andere Aspekte, die in der Welt so passieren und die vielleicht auch einen Einfluss auf die Wirtschaft haben. Ja. #5#

[versucht, mir eine Naturwissenschaft zu sein, also Sozialwissenschaft. \(Paula_Seilerstraße, Pos. 148\)](#)

Memos > 02_Paula_MA: 148 - 151 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > VWL als Naturwissen-
schaft > klassische VWL unpoli-
tisch

Definitiv. Also weil ich finde. Also wie gesagt, wenn man sich jetzt und ich glaube viele studieren so also ich habe auch vorher selbst so studiert und ich kenne ja auch Freunde, die studiert haben und das ist einfach oft so, die Leute studieren halt und das bedeutet, man macht halt die Module, also geht da irgendwie hin und ballert sich halt irgendwie drei Tage vor der Klausur das Wissen irgendwie rein und weiß ich nicht, säuft sich da noch die Birne weg. So. Also da ist jetzt also ich glaube, die wenigsten haben so viel Interesse im Studium einfach, dass sie sagen auch außerhalb davon. (...) Informiere ich mich noch und ich sitze in den Vorlesungen und ich finde es mega interessant und das haben glaube ich auch nicht viele Leute so. Die meisten sitzen halt sonst langweilig. Also man sieht es ja auch, wenn man weiter hinten sitzt, auf der Hälfte der Laptop zu spielen halt irgendwie hier Farmerama oder wie das heißt und hören halt nicht mal in der Vorlesung richtig zu. Und wenn man sich nicht außerhalb von den Vorlesungen mit den Themen beschäftigt, kriegt man auch nicht mit, dass es noch was außer diesem normalen VWL gibt. [0:28:46.5]

Memos > 05_Eli_BA: 263 - 274 (0)

der Kurs relativ unpolitisch. Es war halt wirklich so, ähm, es war wirklich einfach nur ganz trocken. Modelle rechnen, sag ich jetzt mal so, wie gesagt, mit Adam Smith oder David Ricardo

Memos > 01_Nils_MA: 326 - 328 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > VWL als Naturwissen-
schaft > Wahrheitsanspruch

Aber dass das eine Theorie ist von vielen, das habe ich erst nach dem Plurale Ökonomik Kurs richtig verstanden. Das sagt einem ja im Grundkurs ja auch keiner. Das würde ja schon eher so didaktisch übergebracht, dass das, dass es die Wahrheit und dass es die einzige Wahrheit. Und so funktioniert unser Wirtschaftssystem und so funktioniert unsere Gesellschaft. Aber dass das eine Theorie ist und dass auch andere Theoretikerinnen irgendwie eine Antwort auf andere Probleme versuchen zu finden und vielleicht auch gefunden haben. Das wird einem da ja nicht gesagt. Das finde ich sehr schade, weil das formt ja auch bei den Studierenden dann eine sehr einseitige Sicht. Beziehungsweise reproduziert ein Verständnis von Wahrheit, wo ja eigentlich gar nicht unbedingt die Wahrheit liegen muss.

Memos > 08_Surina_BA: 266 - 274 (0)

Und vor allem erhofft man sich dadurch ja schon auch, dass die Personen, die den Kurs dann ja belegt haben, auch ein bisschen eine andere Sichtweise auf die Wirtschaftswissenschaften kriegen und das ja dann vielleicht auch weitertragen. Und gerade so diese Wow und gerade so diesen Wahrheitsanspruch, den man ja im Grundkurs so ein bisschen mitbekommt, auch hinterfragen. Weil dadurch wird ja diese, diese Verfahrenheit der VWL in diesem, in diesem diesen vorgefertigten Modellen und mathematischen Berechnungen und Wahrheitsanspruch von diesen Modellen und Berechnungen wird ja in Frage gestellt und dadurch bildet sich ja dann auch irgendwie ein plurales Bewusstsein von Absolventinnen dieses Studiengangs.

Memos > 08_Surina_BA: 352 - 360 (0)

Und dann hat wahrscheinlich die eine Antwort nicht zwangsläufig mehr, enthält nicht zwangsläufig mehr Wahrheit als die andere. Hm, aber so ein bisschen Bedürfnis. (...) Danach, dass. (...) Klare Antworten zu finden, hätte ich schon.

Memos > 06_Vanessa_BA: 185 - 187 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > VWL als Naturwissen-
schaft > Kritik an VWL als Natur-
wissenschaften

Habe ich durch diesen Plurale Ökonomik Kurs auch noch mal anders verstehen kön-
nen, dass das das eine Theorie ist, die uns da eigentlich erklärt wird, Das ist
nicht. Das ist kein Naturgesetz, das habe ich da noch mal anders verstanden.

Memos > 08_Surina_BA: 263 - 265 (0)

Und dann habe ich eigentlich einfach die Kritik aus dem Grundkurs Plurale Ökono-
mik aufgegriffen, zu sagen, dass in der Neoklassik, dass die so hauptsächlich ver-
treten ist und dass die durch diese mathematischen Methoden sich so ein bisschen
den Anstrich einer Naturwissenschaft gibt, die aber VWL auch meiner Auffassung
nach gar nicht sein kann.

Memos > 06_Vanessa_BA: 108 - 111 (0)

Ja, es bestätigt noch mal, wie wenig die VWL eine Naturwissenschaft ist. Weil es
halt nicht eine richtige Antwort gibt. Höchstwahrscheinlich, sondern man kann Fra-
gen super unterschiedlich stellen und super unterschiedlich beantworten.

Memos > 06_Vanessa_BA: 183 - 185 (0)

Es wird naturwissenschaftlich. Das wird irgendwie versucht in Formeln zu packen,
um mit mathematischen Rechenregeln zu beweisen, dass was richtig ist. Aber ich
würde sagen, so funktioniert das halt in der

Memos > 02_Paula_MA: 182 - 184 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > Verzweckung des Studi-
um

akademische Kräfte für eine akademische Laufbahn zu ziehen, sondern eher eine
eine High Value oder High Level Ausbildung für den Arbeitsmarkt zu generieren

[aus Erzählung seiner Mitbewohnerin: MA BWL eine "High Value oder High Level Aus-
bildung für den Arbeitsmarkt" in die Big Four. Rekrutierung](#)

Memos > 04_Siegfried_MA: 135 - 137 (0)



Memos > 02_Paula_MA: 0:02:19.0 - 0:03:10.0 (0)

Der Studiengang ist halt jetzt nicht so der klassische BWL Studiengang, wo danach
so auf dem Arbeitsmarkt irgendwie total durchstarten, sondern es ist halt eher so
ein bisschen. Alternativer und vielleicht deswegen einfach nicht so? Keine Ahnung.
Nicht so, nicht so gemacht für die Karriereleiter, aber auch nicht unbedingt negativ.
Also. #-0#

Memos > 02_Paula_MA: 64 - 69 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von
Wiwi > Verzweckung des Studi-
um > Arbeitsmarkt

Arbeitsmarkt

Memos > 04_Siegfried_MA: 137 - 137 (0)

Arbeitsmarkt

Memos > 02_Paula_MA: 65 - 65 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > Verzweckung des Studiums > Verzahnung von Arbeitsmarkt-Akquise in der HS-Lehre

Iso, du fragst mich nach einer Meinung. Ich würde sagen, also, ich selber finde es halt. Ich finde es also die die Ausgeburt von dem, was mir da eigentlich so widerfahren ist, ist, dass ich eine Mitbewohnerin hatte, die im Masterstudium BWL war und die dann im Kurs Unternehmensberater aus dem Big Four drin hatte, die so CO Dozenten gemacht haben und wo es wirklich für mich so, also wo man wirklich mit der Nase draufgestupst wurde, dass es in diesem ganzen Game nicht darum geht, akademische Kräfte für eine akademische Laufbahn zu ziehen, sondern eher eine High Value oder High Level Ausbildung für den Arbeitsmarkt zu generieren. Und das finde ich sehr kritisch, weil das ist ja eigentlich, dass Universitäten mal für was anderes gedacht und und Ausbildung war das ja eigentlich mal und heute wundern wir uns, warum Ausbildung ist und warum so viele an die Hochschulen gehen und warum irgendwie das Lernniveau in Summe abnimmt. Und ich finde, das ist einfach ein bisschen so ein Zuordnungsproblem oder alle wollen so, das heißt mögliche und keiner ist da irgendwie, es gibt keine richtig so so Peer irgendwie Ansteuerung so, das ist so, das ist so was, was ich sagen würde. [0:09:52.9]

Memos > 04_Siegfried_MA: 129 - 144 (0)

Wahrnehmung/Erfahrungen von Wiwi > männlich geprägt

männlich gelesene Professoren

Memos > 08_Surina_BA: 67 - 68 (0)

Mathe als stillschweigende Selbstverständlichkeit (D)

Wie gesagt, mich hat es überrascht, dass wirklich eigentlich gar nicht gerechnet wird irgendwie.

Memos > 01_Nils_MA: 363 - 364 (0)

Mathe als stillschweigende Selbstverständlichkeit (D) > neoklassische VWL

Aber jetzt hast du VWL Kurse ja auch. Wie sind die so für dich? (..) [0:06:44.2]

S2: Ähm. (6) Ich finde sie eigentlich alle noch sehr interessant. So, ich glaube ich habe bis jetzt aber. Noch recht Glück gehabt mit den VWL Kursen. Die sind nicht alle so krass Neo klassisch

Memos > 05_Eli_BA: 72 - 74 (0)

viel so Mikroökonomik mit Neoklassik.

Memos > 05_Eli_BA: 112 - 113 (0)

Mikro war dann so reine Neoklassik. Das war einfach, es war einfach Mathe.

[Mikro war dann so reine Neoklassik. Das war einfach, es war einfach Mathe. \(Paula_Seilerstraße, Pos. 125-126\)](#)

Memos > 02_Paula_MA: 125 - 126 (0)

ökonomische Mainstream,

Memos > 02_Paula_MA: 135 - 135 (0)

neoklassische VWL

Bedeutung: "Konzepte von Adam Smith und David Ricardo wie zum Beispiel der komparative Kostenvorteile so besprochen wurden. Islmmodell oder die Phillipskurve und halt auch halt einfach bestimmte Annahmen wie zum Beispiel Lohn Preis Spirale. (ND Pos.5)

Memos > 01_Nils_MA: 17 - 17 (0)

Mathe als stillschweigende Selbstverständlichkeit (D) > neoklassische VWL > Mathematische Methoden

Also Mathe ist nicht mein Ding und ich dachte halt irgendwie okay. (..) Ja, ich weiß nicht. Also sobald es dann um irgendwelche Modelle oder Funktionen oder Ableitungen oder irgendwas geht, ist mein Gehirn einfach bis nicht mehr available

Memos > 09_Henrike_BA: 111 - 113 (0)

a, also im normalen Grundkurs ähm. (..) War es ja schon so, dass man also ich glaube auch der Dozierende ist sehr entspannt und langsam und so recht gut und man klären und macht das alles so Schritt für Schritt. Also man kann den finde ich sehr gut folgen und das ist wirklich eher so, finde ich, als wenn man unser Mathevorlesung sitzt.

Memos > 05_Eli_BA: 151 - 154 (0)

ein paar Formeln auszurechnen und irgendwie so ein bisschen hin und her und so, das weiß ich nicht, da kann ich so richtig drin mich vertiefen.

Memos > 05_Eli_BA: 334 - 335 (0)

Mathe als stillschweigende Selbstverständlichkeit (D) > neoklassische VWL > Mathematische Methoden > Mathe als Belastung

Also Mathe ist nicht mein Ding und ich dachte halt irgendwie okay. (..) Ja, ich weiß nicht. Also sobald es dann um irgendwelche Modelle oder Funktionen oder Ableitungen oder irgendwas geht, ist mein Gehirn einfach bis nicht mehr available

Memos > 09_Henrike_BA: 111 - 113 (0)

Mathe als stillschweigende Selbstverständlichkeit (D) > neoklassische VWL > Mathematische Methoden > Mathematik in der "klassischen VWL"

sehr mathematischen Zugang hat

Memos > 03_Jonas_MA: 141 - 142 (0)

Mikro war dann so reine Neoklassik. Das war einfach, es war einfach Mathe.

Memos > 02_Paula_MA: 125 - 126 (0)

Ach so, na gut, in der neoklassischen Theorie ist es halt so eine mathematische Formel und da machst du eine Maximierung von deinem Gewinn und dann ist das eine gebackene Sache. So, ähm, also es ist ja, es ist irgendwie versucht, mehr eine Naturwissenschaft zu sein, also Sozialwissenschaft. Vielleicht kann man es so verpacken, ein bisschen regelbasierter und weniger offen auf andere Aspekte, die in der Welt so passieren und die vielleicht auch einen Einfluss auf die Wirtschaft haben. Ja. #-5#

Memos > 02_Paula_MA: 145 - 151 (0)

Das Studium war viel mathematischer.

ist per se für ND aber kein Merkmal von neoklassischer VWL siehe Pos 21

Memos > 01_Nils_MA: 106 - 106 (0)

der Kurs relativ unpolitisch. Es war halt wirklich so, ähm, es war wirklich einfach nur ganz trocken. Modelle rechnen, sag ich jetzt mal so, wie gesagt, mit Adam Smith oder David Ricardo
Memos > 01_Nils_MA: 326 - 328 (0)

Trockene, herzlose Modelle
Memos > 01_Nils_MA: 332 - 332 (0)

Mathe als stillschweigende Selbstverständlichkeit (D) > neoklassische VWL > Mathematische Methoden > Mathe extrem im Vordergrund

sehr mathelastig

Memos > 08_Surina_BA: 55 - 55 (0)

Ja, es ist einfach mathelastig, ne? Also da irgendwas mal nicht in der Formel zu haben, ist schon selten.

Memos > 07_Miri_BA: 93 - 94 (0)

Und das geht eigentlich über dieses Thema so Neoklassik und wie das alles falsch verstanden wird und das spannende finde ich, dass Ökonomie kommt ja von Haushalten und Haushalten hat ja eigentlich einen ganz anderen Charakter als Gewinnmaximierung beim Haushalten. Wenn ich mit knappen Ressourcen irgendwie umgehen und bei allem mit dem Wachstumsgedanken und Gewinnmaximierungsgedanken, will ich ja eigentlich irgendwie immer weiter weiter hoch gehen und das passt eigentlich nicht zusammen von den Ideen her.

Memos > 02_Paula_MA: 196 - 202 (0)

Trockene, herzlose Modelle
Memos > 01_Nils_MA: 332 - 332 (0)

Orientierungslosigkeit

ich mich halt manchmal oder ich frage mich halt, wo die Linie dann gezogen wird zu wo möchte ich hin und wo möchte ich, wo soll diese Welt hin?

Memos > 07_Miri_BA: 359 - 360 (0)

Menschenbild beeinflusst wirtschaftliche Sichtweise

Warum wir eigentlich zu unterschiedlichen Antworten kommen. Und ich habe durch das Studium den Eindruck, eigentlich muss man wahrscheinlich noch viel früher ansetzen als bei dem Paradigma. Und die Frage, was für ein Menschenbild eine Person hat, beantwortet schon ganz viel darüber, wie sie auf die Welt blickt und welche Fragen sie stellt und wie sie die beantwortet.

Memos > 06_Vanessa_BA: 240 - 243 (0)

Sinnfrage

Ähm, ja. Also ich habe mich schon gefragt im Kurs. Wo jetzt der Mehrwert für eine Gesellschaft ist. Wenn ich da ein bisschen rumrechne und irgendwie ein Optimum berechne. Also das ist für mich ganz entspannt, wenn ich für Klausuren lerne, wenn ich so mathematische Klausuren habe, wo ich ein bisschen rechnen kann und so Kurse, wo man viel rumlabert. Also nicht wertend gemeint das rumlabern. Aber nur weil das für mich entspannend ist beim Lernen, heisst das ja nicht, dass ich den Eindruck habe, dass das mir richtig was Sinnvolles vermittelt. Und ich glaube schon, auch in Ökonometrie Kursen. Also auf jeden Fall, finde ich, ist es auch wichtig, quantitativ zu arbeiten und Zusammenhänge zu berechnen und dafür sinnvolle Modelle aufzustellen mit irgendwie Güteigenschaften, die man vergleichen kann. Das

finde ich durchaus auch sinnvoll. (...) In so Mikrokursen. Vielleicht bin ich da nicht weit genug eingestiegen, aber mir fehlt da so ein bisschen der Bezug zur Gesellschaft und damit die Sinnhaftigkeit. (..)

Memos > 06_Vanessa_BA: 114 - 123 (0)

Hierarchiefrage

nGestellt ist, dann dann ist man ja in erster Linie. Irgendwie hilft man erstmal dem anderen reich zu werden. Und dann ist es ja so, dass man Wieso? (...) Dass man, dass man, dass man, dass man irgendwie ja auch sich da unterordnet.

Memos > 04_Siegfried_MA: 326 - 329 (0)

BLAU

Es ist häufig dieser mikroökonomische, diese mikroökonomische Herangehensweise und ich sehe darin nicht so viel Sinn häufig oder ist für mich immer schwer greifbar, weil das die Komplexität von makroökonomischen Themen so runterbricht und es mir dann schwerfällt, den Rückschluss wieder auf diese Makroebene Makroebene zu ziehen.

Memos > 08_Surina_BA: 78 - 81 (0)

Und ich glaube, ich komme dann auch schnell in dieses Ding rein von man hinterfragt es dann doch nicht mehr so, weil du weißt, dass du es am Ende des Tages nur in der Klausur abarbeiten musst und dann nimmst du die Formel halt so an, dann ist es so, ja okay, und dann rechne ich halt sowas aus.

Memos > 07_Miri_BA: 94 - 97 (0)

Naja, ich glaube das eine ist halt du hast die, du hast irgendwie die Modelle und die anderen, die in dieser Welt so gelten seit Jahrzehnten, die lernst du weiter. Du hast irgendwie deinen deinen Grundstock an Sachen, die in diesen Büchern stehen und die lernst du. Und dann gibt es ja ein paar Professorinnen, die auch irgendwie teils davon abweichen und neue Sachen reinbringen und so, das will ich ja gar nicht jetzt jeder jeder irgendwie so wegnehmen. Aber an sich hat man schon das Gefühl, dass es so ein Reproduzieren einfach nur ist. Und in so einem so einem Kurs wie plurale Ökonomik ist dann. Ja, es fühlt sich nicht so festgefahren an, man ist ein bisschen freier. Es ist auch ein bisschen so, ja, wird fast schon sagen, so ein bisschen als würde es noch so auch die Option lassen, für Studierende irgendwas zu erwecken, was vielleicht noch nicht erkannt ist. Bzw nicht Jetzt ist man das Rad neu erfinden muss aber teils halt schon so und ich glaube dafür ist da dann halt mehr Raum, auch dadurch, dass es mehr Gespräch ist und nicht so, wir haben jetzt diese Form und am Ende des Semesters wenden wir diese sieben Formeln an und du hast ganz viele Gleichgewichte ausgerechnet. Und dann Glückwunsch! (..) [0:10:45.9]

Memos > 07_Miri_BA: 110 - 122 (0)

Teils, also ja, glaube ich schon. (...) Wo ich es auch schwierig finde, weil es. Also es bleibt halt sehr theoretisch auch da teilweise. (..) Aber ich würde sagen, man hat schon das Gefühl, man kann besser auf seine Umwelt irgendwie anwenden und durchdenken als jetzt in so einem klassischen, vor allem mikrofundierten VWL Kurs

Memos > 07_Miri_BA: 141 - 144 (0)

Wenn du einen guten Zugang zu Mathe hast, dann kannst du durch dieses durch diese Studiengänge halt auch einfach so durch. So, dann ist es egal, wie viel du zur Realität packst, Du kannst in den Zahlen eigentlich bleiben, habe ich das Gefühl.

Memos > 07_Miri_BA: 152 - 154 (0)

Es ist ja auch sehr so wie die, dass alles geordnet ist, so. [0:16:31.9] Wie die Zusammenhänge sind. Und was passiert, wenn die Stellschraube gedreht wird und was passiert bei der Stellschraube?

Memos > 07_Miri_BA: 183 - 185 (0)

Man guckt sich das an und man denkt ah ja, okay, so ist die Formel und so sieht der Graph aus und wenn, weiß ich nicht das passiert, was passiert dann mit dem Rest? Das ist alles voneinander abhängig. So und das ist eher so ein Verstehen und so ein das Modell verstehen und das ist gar nicht so dieses okay, wie sieht es

Memos > 05_Eli_BA: 154 - 157 (0)

hochschulpolitisch aktiv

Memos > 05_Eli_BA: 242 - 242 (0)

Definitiv. Also weil ich finde. Also wie gesagt, wenn man sich jetzt und ich glaube viele studieren so also ich habe auch vorher selbst so studiert und ich kenne ja auch Freunde, die studiert haben und das ist einfach oft so, die Leute studieren halt und das bedeutet, man macht halt die Module, also geht da irgendwie hin und ballert sich halt irgendwie drei Tage vor der Klausur das Wissen irgendwie rein

Memos > 05_Eli_BA: 263 - 267 (0)

Leistungsprinzip.

Memos > 04_Siegfried_MA: 88 - 88 (0)

Es spielt keine Rolle, welches Problem du meinst zu lösen, sondern du musst jemanden finden, der bereit ist, dafür Geld zu bezahlen. Weil nur dann kannst du deinen Kühlschrank füllen. So, ansonsten hast du irgendwas dargestellt und irgendwas gemacht. Aber wenn am Ende kein Geld fließt, dann ist nichts passiert. Und das ist eine traurige Wahrheit. Das ist eine kapitalistische Wahrheit, aber es ist eine wichtige Wahrheit. Und das, das habe ich eigentlich so eigentlich ganz gut verinnerlicht und das hilft mir seitdem.

Memos > 04_Siegfried_MA: 244 - 250 (0)

Hattest du denn die Möglichkeit im Bachelor solche Warum Fragen zu stellen?
[0:38:19.8]

S2: Nein, da war kein Raum dafür. Mhm.

Memos > 04_Siegfried_MA: 542 - 544 (0)

Oder? Ja, schon, Ja, doch, schon. Auch wenn man sagt, die Wirtschaft soll, sag ich jetzt mal eher freier bleiben, ist das ja auch, sage ich jetzt mal an sich eine politische Entscheidung, die ja auch von Parteien, man kennt sie ja auch vertreten werden, also im Grunde genommen Wirtschaft ist Politik und Politik ist irgendwie auch Wirtschaft. Also das ist untrennbar für mich. Also zumindest in einem makroökonomischen Sinn oder einer makroökonomischen Perspektive.

Memos > 01_Nils_MA: 290 - 296 (0)

GELB

Immer wieder bei politischen Zielen ist, finde ich, so eine entscheidende Frage. Oder zumindest in politischen Debatten ist die entscheidende Frage Kann man das finanzieren, was man möchte oder nicht? Weil viele Sachen, würde ich sagen, finden alle Menschen sinnvoll, dass es Frieden gibt, dass Bildung finanziert wird usw. Aber häufig war dann die Frage Kann man das finanzieren in der Form oder nicht? Insofern kam ich drauf

Memos > 06_Vanessa_BA: 32 - 37 (0)

Ich würde sagen, dass es vor allem dann, wenn wir uns unterhalten haben und man dann über gewisse Konzepte spricht, die. Sich mit der VWL beschäftigen, die also ich dann zum Beispiel auf die ich gerade gestoßen bin und dann irgendwie interessant fand und wir uns dann ausgetauscht haben und er hat das dann. Also mein Freund, mit dem ich mich unterhalten habe, gar nicht kannte. Also ich glaube zum Beispiel jetzt nicht mal der Name Keynes war da wirklich ein Begriff, also. Ansatz an Wirtschaftswissenschaften heranzugehen. Auch so eine Denkschulen und eine Geschichte des ökonomischen Denkens. Weil es in seinem Studium nicht wirklich Thema war. Dann eben auch neuere Bewegungen, die ich an sich interessant fand, wie Donut, Economics oder mmt. Also irgendwie Dinge, die dann, für die ich dann gestoßen bin, mich informiert habe und dann eben auch bei uns im Studium zumindest mal erwähnt oder angerissen wurden, die bei ihm gar kein Thema waren. Also das war so der der größte Unterschied, der mir so aufgefallen ist. Also jetzt gar nicht, dass wir so ins Detail gegangen sind oder irgendwie diskutiert haben, sondern eher so dieses ein bisschen drüber reden über Dinge, die einen interessieren und dann. Ja, dass da wenig Überschneidungen.

Memos > 03_Jonas_MA: 120 - 135 (0)

VIOLETT

aber ich glaube, manche Leute würden sagen, dass das ja so ein bisschen so alternative Lehre ist. Und ich würde aber halt eigentlich sagen, dass genau das Lehre ist, weil es eben darum geht zu lernen, was gibt es überhaupt und sich aber dann ja eben auch ein eigenes Bild davon machen zu können und eben nicht in einem klassischen VWL Kurs zu sitzen und zu sagen Ja, so ist es und so machen wir das und deshalb lernt ihr das hier, sondern dass das eben schon. (..) Ein sehr guter Ansatz ist um halt. (...) Ja, also halt eigentlich vielleicht der wissenschaftlichste Ansatz von allem ist.

Das ist auf jeden Fall auffällig, dass ich finde, dass gerade im Plurale Ökonomik Kurs haben wir ja auch herausgefunden, dass Frauen häufig auch eine andere Sichtweise haben

Und gerade wenn wir so darüber sprechen, dass ich in den Kursen von pluraler Ökonomik andere Erfahrungen gemacht habe, ist auch die Resonanz, die von den Kommilitoninnen aus anderen Schwerpunkten kommt. Dass ihnen das leichter fällt und dass sie da, dass die Hürde da nicht so groß war in dem Kurs auch Statt zu finden und sich zu melden und sich zuzutrauen, den Kurs auch gut zu bestehen.

Und dann kommt da am Ende irgendwie ein Ergebnis bei rum, sondern es bleibt. Es wird halt, es bleibt auf der Makroebene und man kann über verbale Satzverbindungen irgendwie Zusammenhänge erklären. Ich hab häufig das Gefühl, dass es barrierefreier.

S1: Würde ich schon sagen. Nach dem Grundkurs habe ich also das ist ja das erste Mal, dass man mit so Gleichgewichtsmodellen in Kontakt kommt und mit Gleichgewichten und so generell irgendwie. Klar, man kennt davor schon die Begrifflichkeit des Marktes, aber das ist so das erste Mal, dass man das Ich so verstanden habe, was dieser Markt eigentlich und was macht er hier und da findet, da findet das statt und das habe ich schon dann als gegeben eigentlich so angenommen. Also das war für mich in diesem System schlüssig, dass das da eben so hier Angebot und Nachfrage, dann treffen wir uns in der Mitte und da ist dann der Preis und so und das hat für mich auch alles so Sinn ergeben und nach dem Plurale Ökonomik Kurs und auch irgendwie nach ganz anderen Sichtweisen auf Geld und Wirtschaft und wie das alles zustande kommt, habe ich ein bisschen mehr gelernt, dass jetzt vielleicht nicht primär abzulehnen, sondern irgendwie auch in Frage zu stellen, weil davor war ich mehr darauf getrimmt, das, was man an der Uni gelehrt bekommt und das, was der Professor da vorne sagt, das hat dann schon auch irgendwie allgemeine Gültigkeit. Und dass dem aber gar nicht so ist und ich nicht unbedingt so sein muss, Muss. Habe ich durch diesen Plurale Ökonomik Kurs auch noch mal anders verstehen können, dass das dass das eine Theorie ist, die uns da eigentlich erklärt wird, Das ist nicht. Das ist kein Naturgesetz, das habe ich da noch mal anders verstanden. Natürlich ist man schon auch von Anfang an irgendwie kritisch, auch darauf zu sprechen, was auch der Professor sagt. Aber dass das eine Theorie ist von vielen, das habe ich erst nach dem Plurale Ökonomik Kurs richtig verstanden. Das sagt einem ja im Grundkurs ja auch keiner. Das würde ja schon eher so didaktisch übergebracht, dass das, dass es die Wahrheit und dass es die einzige Wahrheit. Und so funktioniert unser Wirtschaftssystem und so funktioniert unsere Gesellschaft. Aber dass das eine Theorie ist und dass auch andere Theoretikerinnen irgendwie eine Antwort auf andere Probleme versuchen zu finden und vielleicht auch gefunden haben. Das wird einem da ja nicht gesagt. Das finde ich sehr schade, weil das formt ja auch bei den Studierenden dann eine sehr einseitige Sicht. Beziehungsweise

reproduziert ein Verständnis von Wahrheit, wo ja eigentlich gar nicht unbedingt die Wahrheit liegen muss. (...) [0:05:24.6]

Memos > 08_Surina_BA: 251 - 274 (0)

Naja, ich muss sagen, es ist halt auch. Also es ist viel glaube ich auch durch die plurale Ökonomik erst so wirklich ein anderer Bezug dazu gekommen, weil. (...) Weil das so ein bisschen mehr Interesse geweckt hat zu so Themen die mir wichtig erscheinen und zukunftsrelevant erscheinen, die halt. Ja, wo man halt auch das Gefühl hat, dass da irgendwie was sich noch ändern kann. Teilweise. Ich glaube das alles und so, diese Transformationsprozesse und alles das hat mir schon einen anderen Zugang zur Wirtschaft gegeben. Allein wie man drüber nachdenkt, was Wirtschaft ist, weil ich habe das auch als gegeben hingenommen

Memos > 07_Miri_BA: 162 - 168 (0)

Und ich glaube, das Verständnis hat sich dann in dem Sinne geändert, dass es halt für mich mittlerweile eher so eine Frage ist okay, was, was ist das? Was ist so das Grundsätzliche, wofür gewirtschaftet wird, so was? Also das ist ja am Ende des Tages, das ist halt eher so ein Ding ist wie ordnen wir unser Zusammenleben mehr als wie sind diese einzelnen Stellschrauben miteinander in Abhängigkeiten. Und dass diese Abhängigkeiten vielleicht auch nicht so gegeben sind, wie sie gerade sind, so dass da teilweise auch Sachen gibt, die wahrscheinlich, wo es schwer vorstellbar ist, dass es jetzt so ganz eine andere Richtung geht, ist ja total fair. Aber ich glaube, das ist der Grundgedanke erstmal, der ist, dass es erstmal nur zur zum gemeinsamen Leben helfen soll.

Memos > 07_Miri_BA: 185 - 193 (0)

Und ich finde das sehr motivierend und gleichzeitig halt auch einfach, um so Berührungspunkte zu schaffen, so dass. Also wie oft habe ich da irgendeinen Namen gehört, den ich dann erst irgendwie kannte oder wo man dann doch noch mal googelt hat. Ach ja, was war das noch mal so? Nur weil halt irgendjemand neben dir darüber geredet hat Und ich glaube, dass das darf man nicht unterschätzen, weil das dann teilweise halt so in den Kursen nicht vorhanden ist in dem Ausmaß und in dem Bereich halt vor allem nicht. Das ist einfach. (...) Ja. Wie? Wie halt. Es ist ja wie halt das soziologische Grundkonzept von so wann Wo? Mit was bekommst du in Berührung während deines Lebens? Und das sind halt die Pluralos in so einem Studium. Dafür sind die halt schon wirklich gut. (...) [0:20:36.7]

Memos > 07_Miri_BA: 220 - 228 (0)

Vor allem in dem zweiten, was jetzt so mitbekommen habe, dass es halt also der ja nicht im ersten Kurs war es ja sehr gestückelt, so einzelne Seiten einfach zu beleuchten und es gab ja nicht so sehr im Zusammenhang und ich glaube, den habe ich auch oft nicht so gesehen, Wohin man da jetzt möchte mit der mit einer pluralen Sichtweise hast du ja erstmal nur eine plurale Sichtweise und nicht irgendein Ziel vor Augen.

Memos > 07_Miri_BA: 269 - 273 (0)

als als würde ich jetzt auch mich so lange mit den verschiedenen Sichtweisen auch wirtschaften und in verschiedenen Denkschulen irgendwie auseinandersetzen, bis ich so meine gefunden hätte. Ich glaube, das war so ein bisschen so der Anspruch oder so ein bisschen das Gefühl, dass das alle machen, dass sich Leute dann genau so zu ordnen können. Und ich glaube, dann war es irgendwie cool zu sehen, dass es halt auch Leute gibt, die sich nicht einfach so zuordnen lassen und dass das aber vielleicht auch genau der Punkt ist, was, was irgendwie nötig ist für eine, für ja, für eine gute Lehre in der Wirtschaft oder aber auch für gutes Wirtschaften, so von Leuten, die dann am Ende des Tages wirklich Entscheidungen treffen können, die halt nicht einfach nur einer Denkschule angehören. Ja.

Memos > 07_Miri_BA: 278 - 286 (0)

o verschiedene Grundannahmen sich halt einfach gar nicht decken lassen

Memos > 07_Miri_BA: 290 - 290 (0)

Also ich glaube das ja, finde ich schon, weil also in meiner Vorstellung sind da halt so 200 Anmeldungen,

Memos > 07_Miri_BA: 353 - 354 (0)

Aber. (4) Es ist auch so viel Gerede und ich finde es in der VWL ganz cool, dass es nicht nur Reden ist, sondern auch ein paar Zahlen. Auch wenn ich das jetzt durch den pluralen Ökonomik Kurs ein bisschen mehr hinterfrage, entspannt es mich, vorher auch mal rechnen zu können. Und ich? Während des Studiums bin ich immer mehr

Memos > 06_Vanessa_BA: 71 - 74 (0)

Neoklassischen Paradigma

Memos > 06_Vanessa_BA: 99 - 99 (0)

ich fände es total sinnvoll, wenn es mehr Pluralität in den Paradigmen gäbe und vor allen Dingen, wenn man da überhaupt drauf aufmerksam machen würde.

Memos > 06_Vanessa_BA: 102 - 103 (0)

Und dann habe ich eigentlich einfach die Kritik aus dem Grundkurs Plurale Ökonomik aufgegriffen, zu sagen, dass in der Neoklassik, dass die so hauptsächlich vertreten ist und dass die durch diese mathematischen Methoden sich so ein bisschen

den Anstrich einer Naturwissenschaft gibt, die aber VWL auch meiner Auffassung nach gar nicht sein kann.

Memos > 06_Vanessa_BA: 108 - 111 (0)

Also ja, immer mal wieder habe ich den Punkt, dass ich das Gefühl habe, je mehr ich weiß, desto mehr merke ich, wie wenig ich weiß.

Memos > 06_Vanessa_BA: 218 - 219 (0)

Wenn du jetzt eine Förderung irgendwie beantragst oder wenn du spezielle Gelder aus irgendwelchen Fonds willst, gibt es so das sind halt Fonds mit einer niedrigeren Renditeanforderungen als andere. Und dann habe ich angefangen, mich damit zu beschäftigen. Und für mich ist das so dieses Sinnbild zu einer pluralen Ökonomik, weil das ja, das ist halt irgendwie so ein, so ein so eine multiple Zielsetzung multipler Zielhorizont in der Erreichung, also Start up ist ja in meinen Augen nicht anders als Projekt als irgendwie auch so ein Vorhaben, wo eine Zielsetzung gibt Und dann. Genau. Und das ist für mich so und als ich dann halt gehört habe, es gibt plurale Ökonomik, war das für mich eigentlich nur die logische Konsequenz aus dem, was auch sich in der Realwirtschaft so ein bisschen abbildet, dass man halt also multipler im Ziel Horizont wird. Sage ich mal. [0:21:29.3]

Memos > 04_Siegfried_MA: 299 - 310 (0)

habe ich auch erst im Kontrast mit im Gespräch mit Freunden, die klassisch VWL an der Uni Bonn studiert haben, festgestellt, dass wir uns dann doch auch sehr unterscheiden mit dem Also beides heißt dann VWL, aber wir uns doch sehr unterschiedliche Dinge auch irgendwie anschauen und unterschiedliche Perspektiven darauf haben.

Memos > 03_Jonas_MA: 90 - 94 (0)

abe das sehr positives Erlebnis empfunden

Memos > 03_Jonas_MA: 255 - 256 (0)

der erste Kontakt ziemlich ziemlich positives Erlebnis

Memos > 03_Jonas_MA: 259 - 260 (0)

Jetzt bin ich eben nicht nur so, dass ich mir das so angucke, sondern auch aktiver. Was beitragen dazu.

Memos > 03_Jonas_MA: 263 - 264 (0)

Es war irgendwie eine sehr angenehme Lernatmosphäre.

Memos > 03_Jonas_MA: 266 - 266 (0)

man lernt einfach gemeinsam und hat dann nach dem Lernen auch einfach nur eine gute Zeit. Und ähm, ja, kann sich echt die ganze Zeit über Dinge austauschen, die einen interessieren

Memos > 03_Jonas_MA: 272 - 274 (0)

sehr cooles Erlebnis für mich, mich dann auch über Dinge auszutauschen, wo ich das Gefühl davor hatte, dass mich das einfach interessiert und ich mich da in persönlichen ein bisschen weiterbilde. Aber eben das jetzt auch in einer Gemeinschaft tun zu können.

Memos > 03_Jonas_MA: 277 - 281 (0)

aber die Erkenntnis oder einfach dieses Gefühl von gemeinschaftlich sich für Dinge interessieren. Das würde ich sagen, hat mich da vor allem weitergebracht.

Memos > 03_Jonas_MA: 288 - 290 (0)

neuen neues Motivationsgefühl

Memos > 03_Jonas_MA: 294 - 295 (0)

So und ich habe eigentlich nie so ein Uni Lehrbuch in der Hand gehabt, aber wir haben halt jede Woche einen unterschiedlichen Text von irgendwie unterschiedlichen Ökonomen aus unterschiedlichen Schulen gelesen.

Memos > 02_Paula_MA: 159 - 162 (0)

Also es war halt irgendwie von Anfang an viel weniger so, das ist die Regel und so machen wir es. Und ähm, Hauptsache du kannst mir den Beweis vorrechnen, sondern es war halt irgendwie mehr debattieren und diskutieren über unterschiedliche Faktoren

Memos > 02_Paula_MA: 162 - 165 (0)

GRÜN

Also dass man in der VWL viel weniger Gruppenarbeiten macht, viel weniger Vorträge vorbereitet und deswegen halt auch weniger Hausarbeiten zu bestimmten Themen schreibt. Und ich finde, dass das, dass das auch einen großen Teil dazu beiträgt, inwiefern Leute den Stoff besser verstehen. Wenn ich mir das selbst erarbeite, dann verstehe ich das in den meisten Fällen auch besser, als wenn jemand vor mir steht und mir da irgendwie in so einem vier Stunden Slot einfach nur Formeln beibringen will und Modelle beibringen will.

Memos > 08_Surina_BA: 108 - 114 (0)

Dementsprechend dann auch nachhaltiger. Also von der Wissenskonservierung oder Anwendung

Memos > 08_Surina_BA: 208 - 208 (0)

Ich fand es einfach wichtig, dass so was dann in die Lehre kommt

Memos > 07_Miri_BA: 248 - 248 (0)

Also ich glaube, ich bin noch voll in diesem Findungsprozess, wo ich mich da seh. Ehrlich gesagt. Ich hab da keine finale Antwort für. Aber das ist halt mehr so ist, dass es Daseinsberechtigung gibt für viele Formen. So, aber das ist halt nicht nur das eine sein kann.

Memos > 07_Miri_BA: 308 - 311 (0)

Und ich möchte gerne. (..) Noch mehr lernen, weil mir Lernen Spaß macht.

Memos > 06_Vanessa_BA: 48 - 48 (0)

aber ich wollte mir einen gesellschaftlichen Bezug haben bei dem, was ich lerne. (..)

Memos > 06_Vanessa_BA: 50 - 51 (0)

a, es bestätigt noch mal, wie wenig die VWL eine Naturwissenschaft ist. Weil es halt nicht eine richtige Antwort gibt. Höchstwahrscheinlich, sondern man kann Fragen super unterschiedlich stellen und super unterschiedlich beantworten

Memos > 06_Vanessa_BA: 183 - 185 (0)

Also ja, immer mal wieder habe ich den Punkt, dass ich das Gefühl habe, je mehr ich weiß, desto mehr merke ich, wie wenig ich weiß.

Memos > 06_Vanessa_BA: 218 - 219 (0)

Und das war. (5) Dann cool zu merken.

S2: Warum wir eigentlich zu unterschiedlichen Antworten kommen. Und ich habe durch das Studium den Eindruck, eigentlich muss man wahrscheinlich noch viel früher ansetzen als bei dem Paradigma

Memos > 06_Vanessa_BA: 239 - 241 (0)

Und die Frage, was für ein Menschenbild eine Person hat, beantwortet schon ganz viel darüber, wie sie auf die Welt blickt und welche Fragen sie stellt und wie sie die beantwortet. Und ich dachte mit dem Studium, wenn ich dann ganz viel weiß, dann habe ich auf jeden Fall die richtigen Antworten auf alles und habe dann gemerkt ne, ist nicht unbedingt so und wie gesagt, was für Antworten man findet, unterscheidet sich glaube ich einfach schon. Je nachdem, was für ein Menschenbild man hat und was für Fragen man stellt.

Memos > 06_Vanessa_BA: 241 - 247 (0)

Ähm. (6) Ja. Also es gibt speziell einen Freund, der ist sehr, sehr wirtschaftsliberal unterwegs und ich glaube, dass der sich sehr darüber identifiziert. Der hat, der ist mir sehr nahe. Ich wohne auch mit dem in der WG und der hat ein als Kind von seinem Vater so ein Buch bekommen. Da ging es irgendwie darum, Geld zu machen. Und dann hat der angefangen, sich in seiner Jugend total mit Philosophie und allem möglichen auseinander zu setzen und auch der Gesellschaft. Und hat dann irgendwie sein, das Verständnis seiner eigenen Persönlichkeit und seine Identität so

ein bisschen auf die wirtschaftsliberalen Werte aufgebaut und hat das halt mit 15 gemacht

Memos > 06_Vanessa_BA: 254 - 260 (0)

Dann würde er so ein bisschen alles über den Haufen werfen der letzten 15 Jahre. Deswegen kann er einfach sagen Nee, die Gerechtigkeitsfrage, das ist nicht seine, sondern ihm geht es um Wohlstand und technologischen Fortschritt.

Memos > 06_Vanessa_BA: 265 - 267 (0)

Man setzt sich wirklich auch tiefgehend mit den Einzelnen Dingen auseinander und versucht sie nachzuvollziehen und auch aktiv, irgendwie vielleicht auch kritischer zu betrachten. Was sind die Stärken, was sind die Schwächen? Worauf kann man das anwenden? Und das Feld finde ich in den normalen Kursen komplett weg.

Memos > 05_Eli_BA: 170 - 173 (0)

Und ich glaube, ich habe, als ich hergekommen bin, so ein bisschen auch fundiertere Antworten bekommen, warum quasi der Kapitalismus vielleicht nicht funktioniert und warum ich so immer das Gefühl hatte, aber irgendwie das nicht begründen konnte. Ich glaube, jetzt kann ich das ein bisschen besser begründen. Und habe da glaube ich auch so mehr Aha Effekte gehabt. Aber immer noch hoffnungslos.

Memos > 05_Eli_BA: 212 - 216 (0)

sehr strenges Studium, was sehr viel Wissensaufnahme und Wiedergabe beinhaltete

[Beschreibung des BWL Studiengangs](#)

Memos > 04_Siegfried_MA: 58 - 59 (0)

wo man das Themen wählen kann, ein Buch, was ich selber gelesen habe, wo ich mich sehr gefreut habe, weil das dann genau eigentlich meine Interessen und das Studium über eins liegt.

Memos > 04_Siegfried_MA: 71 - 73 (0)

Die ganze Zeit sind mir die Dokus zitiert, die mich so gefesselt haben

Memos > 04_Siegfried_MA: 75 - 76 (0)

schon echt zum Teil so Emotionen geweckt, wo ich sage Geil

Memos > 04_Siegfried_MA: 81 - 81 (0)

Person 1: War das dann auch der Grund des Wechsels?

Person 2: Genau, ja. Also weil ich mir dachte, da kann ich noch irgendwie das Maximum rausholen an den Sachen, die mich wirklich interessieren. Ja.

Memos > 03_Jonas_MA: 45 - 47 (0)

kritisch mit eben Dingen wie Greenwashing auseinandergesetzt und auch ein relativ

Memos > 03_Jonas_MA: 55 - 56 (0)

ganzheitliches Bild

Memos > 03_Jonas_MA: 56 - 56 (0)

eher gehende systemische Ebene

Memos > 03_Jonas_MA: 63 - 63 (0)

Commonsforschung.

Memos > 03_Jonas_MA: 105 - 105 (0)

sondern man lernt irgendwie zu denken und zu hinterfragen und zu analysieren.

Memos > 02_Paula_MA: 91 - 92 (0)

Also ich finde so im Laufe des Studiums entwickeln sich eigentlich mehr Fragen als Antworten,

Memos > 02_Paula_MA: 171 - 172 (0)

Person 2: Das ist. Das ist eine interessante Sache. Was ich kürzlich gelernt habe auch ein gutes Buch, was ich gelesen habe oder zur Zeit lese es wird oder so in der klassischen Wirtschaftstheorie wird ja gesagt, okay, Löhne sind erstmal Lohnkosten sind Kosten. In der Produktion von Produktionsfunktionen sind deine Löhne Kosten und deswegen sollen die mehr möglichst gering bleiben. Und dann war die ganze das muss ich eigentlich viel zu weit auszuholen das Ganze zu erklären. Aber ja, so, so, so ein Buch gelesen, was so ein bisschen erklärt hat, wie die Industrialisierung eigentlich angefangen hat. Und da war dieses ganze Thema, das, dass England sich eigentlich erst industrialisiert hat, weil die Lohnkosten da besonders hoch waren und vor allem für so Tagelöhner, die haben hohen hohen Löhne bekommen und dann war es eigentlich dann haben sich die Investition in Maschinen gelohnt, weil die Löhne im Grunde hoch waren. Und das ist ja zum Beispiel so, so, so ein ganz simpler Punkt eigentlich, der so in dieser Produktionsfunktion überhaupt nicht mitgedacht wird. So wie es eigentlich die Relation zwischen Maschine und Arbeitskosten. Und wie lohnt sich das eigentlich und wie gleicht man da irgendwie die Effizienz auch aus? Aber das ist zum Beispiel ein wesentlicher Grund, warum Entwicklungsländer sich nicht industrialisieren und und damit entwickeln. In Anführungszeichen, weil die Lohnkosten einfach noch so gering sind, dass sich einfach die Investition praktisch gar nicht lohnt. Auch wenn die Effizienz höher. Wenn du. Wenn du Leute ausnutzen kannst, dann tust du es auch, bevor du die Investition hast. Also das ist ein bisschen sehr kurz zusammengefasst, was in diesem Buch stand, aber das war echt ein interessantes Beispiel, weil das halt so ein total wichtiger Faktor ist, der so zur kompletten, eigentlich zum Kapitalismus so wesentlich beigetragen hat, aber so in diesen heruntergebrochenen Produktionsfunktionen also überhaupt nicht vorkommt oder enthalten ist. Ja. #-0#

Memos > 02_Paula_MA: 343 - 368 (0)

ROT

Also da, wo man halt die Methoden auch wirklich anwenden muss, da habe ich jetzt das Gefühl, so, dafür habe ich irgendwie studiert, so dafür, dass ich jetzt Statistiken

verstehe und das auswerten kann und irgendwie Texte zu verschiedenen Themen schreiben kann, so dass im Studium schon gelernt.

Memos > 02_Paula_MA: 101 - 104 (0)

War jetzt nicht so reine Neoklassik, wobei das auch nicht so richtig eingeordnet wurde. Also das ist keynesianisch, das habe ich auch erst im Nachhinein verstanden.

Memos > 02_Paula_MA: 120 - 122 (0)

So, ähm, also es ist ja, es ist irgendwie versucht, mehr eine Naturwissenschaft zu sein, also Sozialwissenschaft.

Memos > 02_Paula_MA: 147 - 148 (0)

So und ich habe eigentlich nie so ein Uni Lehrbuch in der Hand gehabt, aber wir haben halt jede Woche einen unterschiedlichen Text von irgendwie unterschiedlichen Ökonomen aus unterschiedlichen Schulen gelesen.

Memos > 02_Paula_MA: 159 - 162 (0)

persönlicher Grundsatz

wenn man sich anguckt, wie die Welt funktioniert, dann funktioniert es halt eher wie die Grundsätze, die in Münster gelehrt wurden, als ihr als weniger die, die in Hamburg gelehrt wurden. Weil wenn man jetzt so ganz einfach also zum Beispiel so was als ich mich selbstständig gemacht habe, war ich auch in erster Linie zu optimistisch damit. Und irgendwann hat mein Vater mir ganz tief in die Augen gesagt Es spielt keine Rolle, welches Problem du meinst zu lösen, sondern du musst jemanden finden, der bereit ist, dafür Geld zu bezahlen. Weil nur dann kannst du deinen Kühlschrank füllen. So, ansonsten hast du irgendwas dargestellt und irgendwas gemacht. Aber wenn am Ende kein Geld fließt, dann ist nichts passiert. Und das ist eine traurige Wahrheit. Das ist eine kapitalistische Wahrheit, aber es ist eine wichtige Wahrheit. Und das, das habe ich eigentlich so eigentlich ganz gut verinnerlicht und das hilft mir seitdem. Hm

Es spielt keine Rolle, welches Problem du meinst zu lösen, sondern du

musst jemanden finden, der bereit ist, dafür Geld zu bezahlen. (04_Simon, Pos. 244-245)

Memos > 04_Siegfried_MA: 238 - 250 (0)

Meinung: Zufriedenheit mit Studium

Also ich finde es sehr angenehm, dass man einen sehr. Breiten Hintergrund haben kann in dem Studium. Also wir haben Leute, die klassisch VWL, klassische Soziologie, beides halb halb studiert haben oder auch komplett was anderes. Und meine Hoffnung war, dass man davon auch sehr viel mitnehmen kann. Und das hat sich für mich eigentlich auch bestätigt, dass ich in einem Seminar eigentlich immer das Gefühl habe, dass ich von den Leuten, die um mich herum sitzen, fast genauso viel lernen und mitnehmen kann, wie von der Person, die vorne steht und doziert. Und das finde ich echt ein cooles Gefühl. (...)

Memos > 03_Jonas_MA: 179 - 186 (0)

Ich bin eigentlich wirklich ganz zufrieden mit meinem Studium, glaube das passt auch gut zu mir. Ähm, und es ist, ich glaube es erlaubt auch so genug also hat der Leistungsdruck ist gering genug, dass man eigentlich irgendwie Raum hat, auch mal ein bisschen anders über Dinge nachzudenken, wenn man nicht das Gefühl hat, ich muss hier einfach nur reinpassen und den Shit auswendig lernen. Ja, das ist meine Meinung. #-4#

Memos > 02_Paula_MA: 387 - 392 (0)

Quantitative Auswertung

Aber wenn du jetzt quantitative Methoden hast und du willst zum Beispiel blödes Beispiel die Bildungschancen untersuchen, kannst du dann sagen okay, der Markt

ist nicht neutral, nicht jeder hat einfach dieselben Chancen, weil du das empirisch herausgefunden hast.

[quantitative Methoden gegen die These der Marktneutralität](#)

Memos > 02_Paula_MA: 329 - 332 (0)